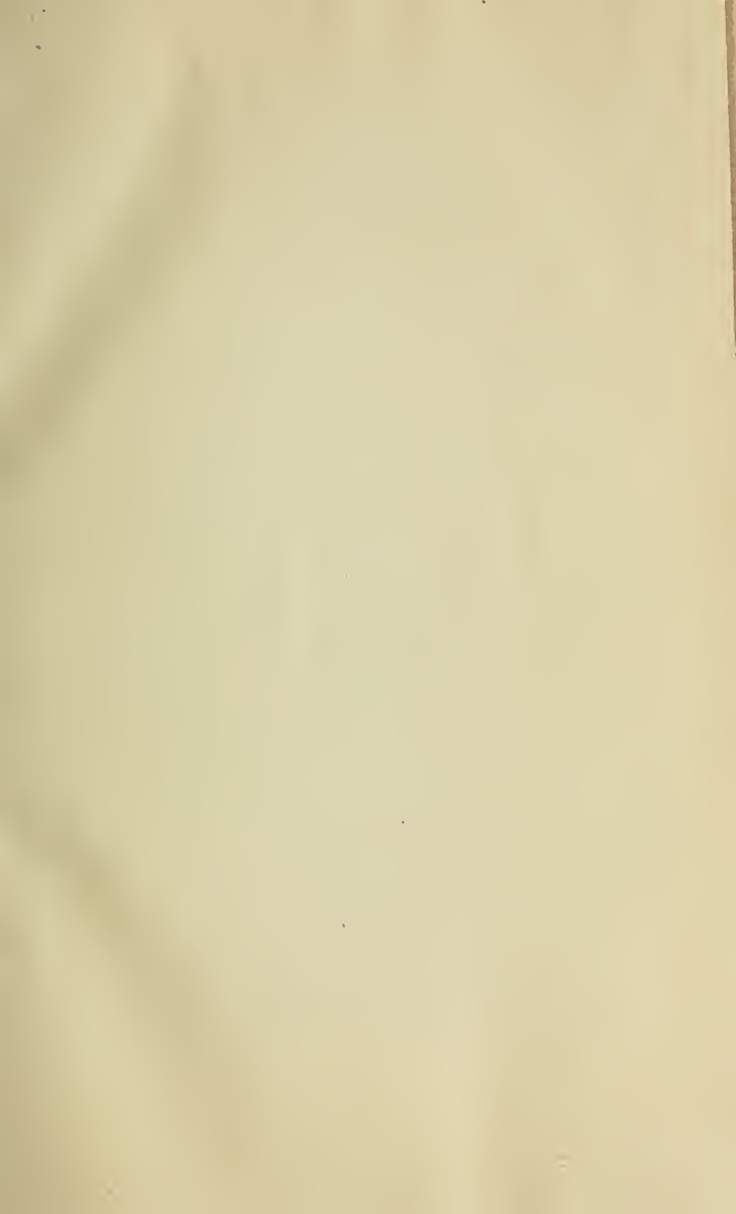












Die vereinigten Staaten von Nordamerika

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika

von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

Inhalt.

Anhang.

1.

Aufstände und Parteiungen.

Wenn aus den bereits angedeuteten Gründen mehr einzelne Gewaltthaten in dem Binnenlande und den neu angebauten westlichen Gegenden begangen werden, so sind leider in den rasch anwachsenden Küstenstädten größere Unbilden und Aufstände zu beklagen: so in Boston die Zerstörung eines Klosters, in Baltimore eines Hauses, in Philadelphia einer Negerschule und einer Halle, wo sich die Abolitionisten versammelt hatten. Es ist hier nicht der Ort, auf diese älteren, bereits verjährten Uebel zurückzugehen; wol aber muß ich über einige neuere Frevel und Unruhen Näheres mittheilen, um hieran allgemeinere Betrachtungen und Schlüsse zu reihen.

1) Die Ermordung der mormonischen Propheten.

Von der Sekte der Mormonen und ihren Schicksalen ist in einem anderen Abschnitte die Rede; ab=

geſehen von ihren Lehren bleibt aber die Ermordung jener angeblichen Propheten ein um ſo widerwärtigeres Verbrechen, da ſie wegen einzelner Anklagen bereits verhaftet waren, ein unparteilicher Rechtsſpruch zu erwarten ſtand, und der Statthalter von Illinois ſich für ihre Sicherheit verbürgt hatte. Die Nachricht: die Mormonen hätten die Gefangenen mit Gewalt befreien wollen, zuerſt geſchoſſen und ſo einen blutigen Kampf herbeigeführt, iſt unwahr. Der Statthalter legt in ſpäteren amtlichen Erklärungen das vorher beſchloſſene Verbrechen lediglich den hiezu als Indianer verkleideten Perſonen zur Laſt, und ſpricht ſich mit Kraft und Nachdruck gegen die Unthat aus. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß ſein Vorſatz die Thäter zu ermitteln und vor Gericht zu ſtellen, in den herrſchenden Leidenſchaften kein Hinderniß finde.

2) Renſſelaer Unruhen; Staat Neuyork.

Noch zur Zeit der holländiſchen Regierung wurden große Landſtrecken zu beiden Seiten des Hudſon an die Familie Renſſelaer unter Bedingungen übergeben, welche eine Art von Lehnsverhältniß begründeten. Die Familie vertheilte das Land weiter an viele Hinterſaſſen, welche gewiſſe Abgaben (z. B. an Getreide, Holz, Hühnern u. dgl.) übernahmen, und im Fall eines Verkaufs, dem Herrn ein Viertel des

Kaufwerths als Laudemium zu zahlen verſprachen. Jene Abgaben waren ſchon anfangs nicht hoch und konnten, bei ungemein ſteigenden Preiſen des Landes, in neueren Zeiten noch weniger drückend genannt werden. Ueberdies hatte der vorletzte reiche Beſitzer dieſelben keineswegs ſtreng beigetrieben, ſondern große Reſte auflaufen laſſen. Als nun ſeine Erben die Einzahlung des Rückſtändigen und Laufenden ihrem Rechte gemäß forderten, kam es zu Widerſprüchen und Proceſſen, welche die Kläger nach dem klaren Buchſtaben der alten Geſetze und Verträge gewannen. Sobald aber der Gerichtsbeamte den Rechtsſpruch vollziehen und zur Auspfändung ſchreiten wollte, fand er nicht allein Widerſtand, ſondern ward auch zur Abſchreckung von verkleideten Perſonen getheert und gefedert. Ein ſolcher Frevel, begangen gegen eine obrigkeitliche Perſon, verdient ernſtliche Strafe und wird ſie hoffentlich bald finden; ſonſt läßt ſich vorausſehen, das Uebel und die Willkür werde ſich ſteigern, und den Unſchuldigen wie den unentſchloſſenen Obrigkeiten doppelte Leiden und Sorgen bereiten. Mit halben Maßregeln kommt man in derlei Verhältniſſen nie zum Ziele.

Abgeſehen von jenem Unrechte, zeigen aber die Verhältniſſe noch eine andere Seite und erweiſen, wie nützlich und nöthig es in allen Ländern iſt, unpaſſende nicht mehr zeitgemäße Einrichtungen mit

Klugheit, Voraussicht und Mäßigung zu ändern. Die Vorliebe für ein völlig freies, unbesteuertes und unverpflichtetes Eigenthum ist in den vereinigten Staaten so überaus groß, daß selbst eine unbedeutende Abgabe wie eine drückende Last, ja ihre Zahlung fast wie eine Herabwürdigung und Schande betrachtet wird. So belastete Grundstücke finden aus diesem Grunde verhältnißmäßig auch weniger Liebhaber und Käufer. Wenn sich aber ein Käufer fand, so hielt es der Verkäufer für unerträglich, daß er von dem Kaufwerthe (welcher sich durch Verwendung von Kapitalien und Fleiß außerordentlich erhöht hatte) 25 Procent als Lehnswaare einzahlen sollte. In alter Zeit, wo das Grundvermögen äußerst selten in fremde Hände überging, ward diese Abgabe deshalb auch nicht erhoben; in unseren Tagen sehr häufigen Wechsels könnte hingegen bei vier-, facher Veräußerung, leicht der ganze Werth binnen wenigen Jahren an den Lehnherrn zurückfallen. Ansichten und Umstände solcher Art erklären wenigstens die Abneigung und den Widerspruch der Zahlungspflichtigen, und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß ein gütlicher Vergleich nicht mehr lange ausbleiben werde.

3) Aufruhr in Philadelphia.

Wohlunterrichtete Personen behaupten: der Aufruhr in Philadelphia sei nicht ein Erzeugniß augen-

blicklich hervorbrechender, regelloser und gesetzwidriger Leidenschaft gewesen; sondern Folge von länger wirkenden Ursachen und einer Erschlaffung der sittlichen Grundsätze und Bande.

Auf diesem Wege seien die Höhergestellten, die Regierung selbst mit schlechtem Beispiele vorangegangen: so durch ihre Vorliebe für die liederliche und betrügerische Bankwirthschaft; durch die bei hinreichenden Mitteln doppelt eigennützige und verdammliche Hemmung der Zinszahlungen, sowie durch Leichtsinn und Willkür mancherlei Art. Wie dem auch sei, so findet sich in Bezug auf die letzte Thatsache, den Aufruhr, nach allen Seiten und in allen Regionen, Irrthum, Schuld und Verbrechen. Kein Theil kann für unschuldig erklärt und völlig losgesprochen werden, wenn in einer Stadt (welche ihre Ruhe, Ordnung und brüderliche Liebe rühmt) drei Tage lang Plünderung, Mord und Brand unbezwungen herrschen. Erstaunt muß man fragen: wie war dies möglich? und die Antwort erklärt die Thatsachen, erweiset die Schuld, zeigt einige Entschuldigung und schließt mit besseren Aussichten und Hoffnungen.

In Philadelphia hatten sich allmälig eine große Zahl Irländer niedergelassen. Ihre Mitbewerbung bei vielen Arbeiten ward von Manchem ungern gesehen, und ihre bisweilen zum Uebermuthe steigende

Freude, über die neu gewonnene Freiheit, von Vielen getadelt. Den größten Anstoß aber gab ihr eifriger Katholicismus, ihr Vertrauen zu und ihre Abhängigkeit von den Priestern. Sie schickten, gleich wie die Protestanten, ihre Kinder in die Schulen, und hier ward die Frage über das Lesen der Bibel, Vorwand und Wurzel aller späteren Streitigkeiten und Frevel. Anstatt sich aus dem Buche der Liebe und Gottesfurcht in Eintracht zu belehren, und über leichte Zweifel wahrhaft christlich zu einigen, ergriffen unberechtigte Eiferer dies bedenkliche Thema, um ähnlich Gesinnte aufzureizen und zu beherrschen. Zuvörderst verlangten die Katholiken: daß wenn sie nach ihrem Vermögen zu den Schulsteuern beitragen müßten, man den protestantischen Religionsunterricht keineswegs den katholischen Kindern aufzwingen und sie zum Singen protestantischer Hymnen anhalten dürfe[1]). Die Schulbehörde war mit dieser, der amerikanischen Religionsfreiheit durchaus angemessenen Ansicht völlig einverstanden, fand aber für ihre Anordnungen keineswegs in den Schulen überall willigen Gehorsam.

Nebenher ging die Frage: in welcher Uebersetzung man die Bibel lesen solle? In Wahrheit sind die

---

1) Ueber ähnliche Forderungen und Streitigkeiten in Neuyork, siehe den Abschnitt: Religion und Kirche, Katholiken.

Verschiedenheiten der katholischen und protestantischen Uebersetzung keineswegs sehr zahlreich oder für Schüler wichtig; wenn aber die Protestanten (mit Recht oder Unrecht) durchaus an ihrer Uebersetzung festhielten, so kann man sich nicht wundern, daß die Katholiken ihrerseits dasselbe thaten. Bald überschritten diese Streitigkeiten den Kreis der Behörden und Beamten: von den Kanzeln herab schmähten unduldsame Geistliche, in den Zeitungen leidenschaftliche Schriftsteller; und es war kein Wunder, daß die Menge ebenfalls in Leidenschaft gerieth, sobald eine Partei die andere als Ketzer und als Abergläubige oder Ungläubige bezeichnete, welche entweder dem Volke die Bibel rauben, oder zwangsweise ein Glaubensbekenntniß aufdringen wolle.

Viele Eingeborne reizten, ihrer Ueberzahl vertrauend, die nur allzu reizbaren Irländer; von bitteren, groben Vorwürfen kam es zu Prügeleien, Schießen, Mord und Brand. Die eigenen Aussagen und Zeugnisse der Beamten zeigen, wie überall sich darlegte, ein Mangel an Ordnung, Schnelligkeit, Zusammenhang und Gehorsam. Dem Bürgermeister der eigentlichen Stadt Philadelphia, stand keine Einwirkung auf die Vorstädte zu, und die Behörden der Vorstädte gingen nicht über den Kreis derselben hinaus. Man wußte, daß Frevel sollten unternommen werden, und kam ihnen nicht zuvor;

man rathschlagte über den Sinn der bestehenden und den Inhalt künftiger Gesetze, während der Pöbel Kanonen zur Stelle schaffte und die Kirchen bereits niederschoß. Die zum Schutze Berufenen blieben aus oder stritten, ob sie als Bürger oder als Bevollmächtigte des Sherifs auftreten sollten; ja, nachdem ein Hauptmann Hill niedergeworfen und mit Füßen getreten, nachdem Landwehrmännern die Rippen zerbrochen und einem der Kopf abgeschnitten war, gab es noch Leute, welche dies Gesindel von Räubern und Mordbrennern als souveraines Volk bezeichneten, gegen dessen geheiligten Willen man keine Gewalt üben dürfe.

Allerdings ist es höchst gefährlich, wenn Jemand es wagt sich höher zu stellen als das Gesetz, oder aus eigener Macht entscheidet was Gesetz sei und sein solle; aber es giebt auch Augenblicke, wo die Rettung nur aus solcher Kühnheit und freier Uebernahme der größten Verantwortlichkeit hervorgeht. Wäre in Philadelphia ein Mann gewesen von solcher Kraft des Willens und Charakters, wie ihn General Jackson besaß, in einer Viertelstunde hätte er alle Frevler zerstreut, dem Gesetze Achtung verschafft und den höchsten Dank verdient.

Zeitungen rühmten und angesehene Männer in Philadelphia bestätigten, daß während des blutigen Aufstandes Alles in den besuchtesten Straßen völlig

ruhig gewesen, und Herren und Damen wohlgemuth spatzierrn gegangen wären. Andere Augenzeugen berichten: auf die Kunde, es solle eine Kirche abgebrannt werden, versammelten sich Herren und Damen als Zuschauer und äußerten, sie würden nach Hause gehen, wenn nicht bald etwas geschehe. Man sah endlich, daß Straßenbuben die Fenster einschlugen, im Innern Feuer anlegten, — und hielt es nun für gerathen, sich zu entfernen!

Ich wünsche, ich hoffe daß diese Berichte unwahr sind! — denn wenn sie wahr wären, so bewiesen sie nur, daß hier die schlechte Parteilosigkeit vorhanden war, welche Solon mit Recht verwarf; oder vielmehr, daß gleichgültige Gemüthlosigkeit in einem Augenblicke vorherrschte, wo das Wohl und Weh so vieler Mitbürger auf dem Spiele stand. Es war nicht Zeit für die jungen Herren ihre Binden zu kräuseln, Handmanschetten hervorzuziehen, mit Spazierstöckchen zu spielen und mit Damen schön zu thun; — sondern der Menschen- und Bürgerpflichten zu gedenken, noch vor dem Aufrufe der ängstlich zögernden Behörden begeistert und ermuthigend hervorzutreten, und sich zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesetze darzubieten. Daß man hintennach seine Hände in Unschuld wäscht, oder sich gar über die ruhige Haltung beglückwünscht; ist gewiß nicht die rechte Ansicht und Stimmung, um wieder

auf den Weg des Rechts und der Tugend zu gelangen.

Stellen wir nach den herben Anklagen nochmals einige Entschuldigungen zusammen. Die Einrichtungen und Geschäftskreise der Stadt Philadelphia und ihrer Vorstädte, stimmten durchaus nicht zusammen, und hemmten so Beschließen wie Ausführen. Die Gesetze sprachen sich nicht deutlich aus über die Rechte der Obrigkeit, oder die Pflichten der Bürger, und ängstliche Zweifel sind wo nicht löblich, doch natürlich, wo das zeither Unerhörte in Frage steht: ob und wann ein Bürger den andern niederschießen dürfe?

Wichtiger noch und tröstlicher sind andere Umstände. So nahm sehr bald die verkehrte Theilnahme ein Ende, welche sich anfangs für die Aufrührer und gegen die Gesetze aussprach, welche man selbst gemacht, sowie gegen die Obrigkeit, die man selbst erwählt und die nichts Böses gethan hatte. Gleichmäßig trat die Presse, — mit sehr wenigen und geringhaltigen Ausnahmen —, nachdrücklich für Recht und Ordnung auf[1]), und in Folge neu gefaßter,

1) So z. B. wenn es heißt: The people of Philadelphia have been vindicating their capacity for selfgovernment, exactly after the manner of the Parisians in 1793. The police of that city is a disgrace to civilisation and the people are little better than the savages of Hayti.

dringend nothwendiger Beschlüsse, ward der Versuch eines zweiten verdammlichen Aufstandes rasch und mit Erfolg unterdrückt. Eine Wiederholung ähnlicher Scenen ist deshalb nicht und um so weniger zu befürchten, da die Gerichte bereits die Schuldigen zur Untersuchung gezogen, die Geschwornen sie verurtheilt und das Recht der schuldlos Leidenden auf Entschädigung anerkannt haben[1]).

4) Unruhen in Rhode-Island.

Der erste Freibrief Rhode-Islands vom Jahre 1643 gab allen Einwohnern politische Rechte, und die Befugniß, diese Verfassung nach den Beschlüssen der Mehrzahl zu ändern. Nach der Restauration bestimmte eine neue Charte von 1663, daß nur Grund- und Freibesitzer (freeholders) politische Rechte haben und entscheiden sollten, wer berechtigt sei in ihre Genossenschaft einzutreten. Die Forderungen an einen Freibesitzer waren nicht immer dieselben; die längste Zeit verlangte man ein Grundeigenthum von 134 Pfund an Werth. So lange Ackerbau die Hauptbeschäftigung und die Zahl der Ausgeschlos-

---

1) Hoffentlich ist die Nachricht unwahr, daß man nur Irländer verurtheilt habe; gegen die mindestens eben so schuldigen Eingebornen aber keine Beweise habe auffinden können, oder auffinden wollen.

senen sehr gering war, hörte man keine Klagen; sobald aber die Städte und die Manufakturen wuchsen, und die Zahl der von politischen Rechten Ausgeschlossenen täglich größer ward, zürnten diese, daß kleine Grundeigenthümer Alles entschieden, und sich über Reichere und Gebildetere hinaufstellten. 108,000 Einwohner standen unter der Herrschaft von 3558 Personen, und die Grafschaft Providence mit 3/5 der Bevölkerung sandte nur 21 Bevollmächtigte; 2/5 der Einwohner hingegen 50 Repräsentanten. Der Behauptung: jeder könne leicht Land kaufen und hiedurch Stimmrecht erwerben, ward entgegengesetzt, daß solch ein Ankauf fast unmöglich, jedenfalls aber für Alle höchst lästig sei, die nicht selbst Landbau treiben wollen und können. Auch habe die Versammlung der Freibesitzer selbst Grundeigenthümer zurückgewiesen, welche ihnen nicht behagten. Darauf daß, wie man sagte, keine praktischen Beschwerden vorlägen, das Eigenthum geschützt und die Rechtspflege gehandhabt werde; komme es hier nicht an. Diese Zustände fänden sich unter allen Verfassungen; hier dagegen handele es sich von Ausübung politischer Rechte, welche 25 nordamerikanische Staaten allen großjährigen Einwohnern bewilligten, die Monopolisten Rhode-Islands aber allein und im Widerspruche mit allen neueren Grundsätzen des Staatsrechts und allen Erfahrungen, unverständig versagten.

Hiezu komme, daß die politisch Ausgeschlossenen auch in mancher privatrechtlichen Beziehung verkürzt würden; so könnten sie nicht Geschworne werden und keinen Prozeß führen, wenn nicht ein Freibesitzer die Klage mit unterzeichne.

Beschwerden über alle diese Verhältnisse wurden der Regierung überreicht in den Jahren 1797, 1811, 1820, 1824, 1829, 1832, 1834. Die Regierung nahm aber hierauf keine Rücksicht, theils weil sie langgeübte Rechte nicht aufgeben wollte, theils weil sie glaubte, das Geschrei werde nur von wenigen eitelen und unruhigen Personen erhoben. Endlich waren auch wol nicht Wenige überzeugt: die bisherigen Formen seien besser, als die beantragten, und aus dem allgemeinen Stimmrechte würde vieles Uebele und kaum irgend etwas Gutes hervorgehen. Jedenfalls könne eine Beschränkung des Stimmrechts nicht als Grund zu einer gewaltsamen Revolution betrachtet werden.

Dorr und Gleichgesinnte hegten eine ganz andere Ueberzeugung. Sie sagten: wenn nur die Altberechtigten das Volk bilden, so ist ja die Ueberzahl der Ausgeschlossenen gar Nichts, und man kommt an bei jenem Systeme unbedingter Rechte der Obrigkeit, wogegen angeblich selbst Einstimmigkeit aller Einwohner recht- und kraftlos bleibt. Dies widerspricht aber allen Lehren amerikanischen Staatsrechts,

von Washington und Hamilton bis Quincy Adams und Tyler; es widerspricht allen Entscheidungen der Rechtslehrer, allen amerikanischen Verfassungen. Deshalb muß das Volk jetzt die Sache selbst in seine Hand nehmen und sich eine neue Verfassung geben.

Die Unzufriedenen behaupteten: daß sich weit die Mehrzahl des Volkes für einen in gesetzlichen Versammlungen vorgelegten neuen Verfassungsentwurf erklärt habe, während ihre Gegner es leugneten und große Misbräuche bei der Abstimmung rügten. Wenn man die Mehrzahl fragt: ob sie die Monopole der Minderzahl aufheben und sich deren Rechte beilegen wolle? so ist nicht zu vermuthen, daß sie nein sagen werde. Die wichtigere Frage war: ob (bei Weigerung aller Verbesserungen, beim Zurückweisen aller friedlichen Gesuche) das Volk ein Recht hatte, gegen die Regierenden (welche in der Minderzahl und Partei waren) vorzuschreiten. Ob formlose Versuche und Bewegungen der Art nicht in endlose, willkürliche Revolutionen stürzen; ob endlich die bloße Mehrheit der Köpfe hinreicht, alles Alte abzuschaffen und Neues einzuführen? Schon Washington sagte: Wenn eine Verfassung mangelhaft ist, möge man sie verbessern, aber nicht dulden daß man sie während ihres Bestehens mit Füßen trete[1]).

---

1) Es ist von amerikanischen Schriftstellern behauptet

Obwol die Regierung von Rhode-Island für solch einen äußersten Fall formloser Empörung auf Bundeshülfe rechnen konnte, überzeugte sie sich, es sei besser dem klugen Beispiele Connecticuts zu folgen, welches bei ähnlichen Verhältnissen seine Verfassung im Jahre 1818 änderte und alle Gemüther beruhigte. Die erste, Seitens der Berechtigten entworfene Verfassung der Grundbesitzer (Landholders constitution) ward, trotz ihrer Freisinnigkeit, von alten und neuen Eiferern verworfen; und gegen eine noch günstigere von der Regierung vorgelegte Verfassung eingewendet: es sei für sie unter Einfluß des einschüchternden Kriegsgesetzes abgestimmt, und dadurch eine künstliche, unwahre Majorität herbeigeführt worden.

---

worden, jede Revolution ohne Beistimmung der Regierung, ja ohne Leitung durch dieselbe, sei verdammlich; und dies hat keinen Zweifel, wo diese Regierung aus den Wahlen der Mehrzahl (z. B. in Massachusetts) hervorgeht. Dann sind Alle gehört, und die Majorität entscheidet für und durch die Regierung An die Stelle einer Revolution tritt eine Verbesserung, ein amendment. Wenn aber die höchste Gewalt aus einer geringen Minderzahl hervorgeht, welche allen Verbesserungen beharrlich widerspricht, so bleibt kein Ausweg, als unbedingter Gehorsam, oder Widerstand. Gewiß ist die amerikanische Revolution nicht mit und durch die englische Regierung zu Stande gebracht worden.

Jetzt wäre es für Dorr an der Zeit gewesen, die dargebotene Verfassung anzunehmen, welche in allem Wesentlichen mit seinen eigenen Vorschlägen übereinstimmte, und aus dem Wege einer gewaltsamen Revolution zu dem der friedlichen Verbesserung, des amendments führte. Er wäre bei gemäßigter, liebevoller Vermittelung als Wohlthäter seines Vaterlandes anerkannt, und wahrscheinlich an die Spitze der gesammten Verwaltung gestellt worden. Statt dessen versäumte er aus Leidenschaft, Eitelkeit oder Verblendung den rechten Augenblick, und glaubte thörichterweise, das Volk werde um kleiner Verschiedenheiten in den Verfassungsurkunden oder um abstrakter Rechtsfragen willen, einen Bürgerkrieg beginnen und den von der Regierung zwar spät, aber löblich dargebotenen Vergleich zurückweisen. Sobald Dorr mit Kriegsmacht und Kanonen seine Plane durchsetzen wollte, schwand die frühere Mehrzahl seiner Anhänger zu einer sehr kleinen Minderzahl; er mußte entfliehen und die neue Verfassung ward von der großen Mehrzahl der Alt- und Neuberechtigten angenommen. Sie setzt fest: jede Stadt wählt einen Senator, jeder nach der Bevölkerung abgegrenzte Bezirk einen Abgeordneten. Stimmrecht hat, wer 21 Jahre alt und zwei Jahre im Staate angesessen ist, wer Steuer (wenigstens einen Dollar) zahlt, oder Landwehrdienste leistet. Die Richter

werden durch die Mehrzahl beider Kammern erwählt und entfernt. Ohne Beobachtung gewisser Formen und ohne Beistimmung von drei Fünfteln der Wähler, findet keine Abänderung der Verfassung statt.

Als Dorr wieder nach Rhode=Island zurückkam, ward er verhaftet und wegen Hochverrath und Kriegerhebung zur Untersuchung gezogen. Auf seine theoretischen Beweise, daß er Recht habe und daß die entscheidende Mehrzahl ihm bestimmte, ließen sich Richter und Geschworne nicht ein und behielten vorzugsweise seine letzten Schritte und Maßregeln im Auge. Man legte die alten Formen und Rechte als unwandelbar zu Grunde, und folgerte daraus die Schuld des Angeklagten. Ob dies nach Annahme der neuen Verfassung ganz folgerecht war, ob gewisse Rechtsformen, z. B. bei Besetzung des Geschwornengerichts, verletzt wurden, können wir hier nicht prüfen. Steht wirklich die Mehrzahl der neuen Bürger auf seiner Seite, glaubt sie, daß er mehr nach europäischen, als amerikanischen Ansichten verurtheilt und die ausgesprochene Strafe zu hart sei; so wird es ihr nicht schwer fallen, seine Befreiung durch die nächsten Wahlen herbeizuführen.

Es sei erlaubt, diesen Erzählungen einige allgemeinere Bemerkungen anzuhängen. Allerdings verlockt die amerikanische Demokratie Manchen zu Unrecht und Uebermuth. Das souveraine Volk hält es

bisweilen für sein Recht und seine Pflicht, an die Stelle der gesetzlich dazu angestellten Richter und Beamten, selbst zu regieren und zu entscheiden; gleichwie (nicht minder irrig) europäische Herrscher durch Kabinetsbefehle, Lettres de cachet, Ordonnanzen u. dgl., den Gang der Verwaltung nur zu oft störten. Diejenigen, welche Frevel jener Art als eine Naturnothwendigkeit, als eine unausweichliche Folge republikanischer Einrichtungen betrachten, stehen auf einem einseitigen, irrigen Standpunkte, und verwechseln Krankheit und Ausartung mit Gesundheit. Auch gingen die amerikanischen Unruhen fast nirgends aus der Demokratie, sondern weit öfter aus Fanatismus und aus unvollkommenen Einrichtungen hervor, welche mehr den Vornehmeren und Gebildeten, als den Massen zur Last fallen. Zudem sind Aufstände des Pöbels nicht mit natürlichen und erlaubten Bewegungen des Volkes zu verwechseln; jene können nur eintreten, wo man den Pöbel fürchtet, oder ihn anbetet, oder ihn für Parteizwecke benutzen will. So verdammenswerth derlei Aufstände sind, so nothwendig es ist sie zu unterdrücken, halte ich sie dennoch für minder gefährlich, schädlich und unsittlich, als die Bank- und Tarifschwindeleien, und gewisse Bankerotte, woran der Pöbel keinen Theil hat, sondern die in höheren Regionen wurzeln und beginnen. Schlimmer endlich als die Frevel wäre

ihre Ungestraftheit: wenn sich keine Beweise fänden aus Misachtung der Wahrheit, und keine Jury welche Recht und Gesetz höher achtete, als Vorurtheile und Leidenschaften. Jedenfalls ist es sehr löblich und abschreckend, daß jede Gemeine den Schäden ersetzen muß, welchen Unschuldige durch gesetzwidrige Unruhen leiden.

Wenn die englische Presse spricht (und Andere es nachsprechen) daß Amerika durch drei, vier Aufstände der beschriebenen Art ganz zu Grunde gehe, so kann man antworten: die Brandstiftungen eines Jahres in England, die Gewaltthaten in Bristol und Manchester, die Selbsthülfe der Rebbecaiten in Wales, die so lange von der Obrigkeit geduldeten Frevel der Orangisten in Irland, und die zum Bürgerkriege hinanwachsenden Skandale in dem benachbarten Canada u. s. w., fallen weit schwerer ins Gewicht, als Alles was die Amerikaner jemals verschuldeten. Auch muß man nicht vergessen, wie ausgedehnt ihr Land ist; nicht vergessen, daß seit 1787 in den europäischen Städten, ja in Paris allein mehr Ungebür geübt ward, als in den vereinigten Staaten zusammengenommen. So möge man denn überall, zugleich mit Ernst und mit Milde, die Gründe bürgerlicher Unzufriedenheit hinwegräumen und die gesetzwidrigen Richtungen vornehmen oder niedrigen Pöbels bekämpfen; niemals aber feige verzweifeln

und die Hände in den Schooß legen, weil die Uebel zu groß oder zu unbedeutend seien.

Ein großer Staatsmann hat bemerkt: „in freien Staaten kann man nicht zuvorkommen.“ — Ganz richtig: man will kein Gesetz geben, bevor es dringend nöthig ist, und möchte es nicht anwenden, nachdem es gegeben ward, um die angeblich größere Freiheit aufrecht zu halten. Hat aber die oft bittere Erfahrung erst Nothwendigkeit und Nutzen eines Gesetzes wirklich erwiesen, so geht es dort in Einsicht und Gefühl Aller über, es bleibt dann kein Gegensatz zwischen Befehlenden und Gehorchenden, zwischen oben und unten, kein Argwohn, Neid und Widerspruch. Besitzen denn aber unbeschränktere Regierungen in der That den Vorzug heilsamen Zuvorkommens? Haben sie Ungehorsam und Aufstände behindert von Neapel bis Rußland und die Türkei?

So verdammenswerth, wie gesagt, Aufstände und Gewaltthaten der erzählten Art sind, so sehr man wünschen, ja fordern muß daß alle Bürger, daß insbesondere Richter und Geschworne ihnen mit Ernst entgegentreten und sie nachdrücklichst bestrafen; sind es doch nur örtliche Uebel [1]) die an einzelnen Stellen

---

1) Die Billigkeit erfordert, dem Mitgetheilten ein löbliches Gegenstück hinzuzufügen. „Als ich (sagt Ferral, Rambles 246, 295) eines Abends in Neuyork zu meinem Gast-

hervorbrechen und, meines Erachtens, nicht den gan=

---

hofe zurückkehrte, hörte ich Lärm in einer Kneipe und ging mit einigen anderen Personen hinein, um zu sehen, wie man hier widerspenstige Bürger einfange. Ein Konstabel kam ganz allein, und es schien mir moralisch unmöglich, daß er ein halbes Dutzend Kerle verhaften sollte, die nur mit Mühe abgehalten wurden, sich auszuprügeln. Dennoch schien seine Hand so mächtig zu sein, wie der Zauberstab Armidens; denn kaum hatte er sie auf die Schulter der Kämpfer gelegt, so gingen sie ruhig mit ihm davon, als wären es Schafe. Der Grund der Sache ist: diese Leute hatten alle das Wahlrecht ausgeübt, und wenn nicht bei diesem Konstabel, dann doch bei anderen; und so hielten sie es nicht blos für ihre Pflicht, des Konstabels Ansehen zu unterstützen, sondern hatten auch eine starke Neigung es zu thun. Sie wußten daß die Macht, welche er übte, ihm von ihnen übertragen war, und wenn sie ihm Widerstand leisteten, widerständen sie ihrer eigenen Souverainetät. So findet die Obrigkeit überall die stärksten Verbündeten an den Bürgern selbst." — Alle nordamerikanischen kleineren Mängel, alle größeren Uebel oder Gefahren sind Nichts, sie verlieren alle Bedeutung und alles Gewicht im Vergleiche mit dem, was das mittlere und südliche Amerika (s. z. B. Stephen's Reise) in entsetzlicher Größe zeigt: Rohheit, Hochmuth, Unwissenheit, Aberglauben, Fanatismus, Rachsucht, Blutdurst, Verfolgungssucht, Mord, Raub und Bürgerkrieg, in widrigster Mischung und furchtbarer Gewalt. Auf dem Wege nimmt alles wahrhaft Menschliche ein Ende; und man könnte, im Vergleiche damit, das Naturleben der Thiere höher stellen.

zen Bund anstecken und in Gefahr bringen. Ob aber diese größere, allgemeinere Gefahr nicht durch die über den ganzen Bund verbreiteten heftigen Parteien bevorstehe, oder gar bereits eingetreten sei? ist eine höchst wichtige Frage, die wir etwas näher ins Auge fassen wollen.

In jedem Staate, wo nicht Tyrannei die Einwohner zwingt, eine Meinung zu haben, oder doch nur eine anzuerkennen und auszusprechen, werden und müssen freie Bürger über unzählige Gegenstände verschiedene Ansichten haben und vertheidigen. Diese Freiheit, diese Mannigfaltigkeit ist das Lebensprinzip jeder fortschreitenden Entwickelung; und alles Vorschreiben, ja alles einseitige Lenken, Erziehen, Berichtigen der Ansichten und Ueberzeugungen, durch übermüthige Könige, Päpste, Fürsten, Minister, Beamte, Beichtväter, Censoren, Pastoren, Inquisitoren u. dgl. hat jedesmal mehr geschadet, als genützt; hat Könige, Regierungen und Völker lahm gelegt, ihre Blüthen ausgebrochen, ihren Wuchs verkümmert und sie an das Lattengitter geringhaltiger Gesetze geschlagen, um sich hernach auf die Verkrüppelung der Spalierbäume etwas zu Gute zu thun.

Umgekehrt aber hat die Freiheit, sowie die edelsten Triumphe, so auch die größten Gefahren, nur sind es Gefahren anderer, eigenthümlicher Art. Zunächst ruht die wahre Freiheit nicht auf Willkür,

sondern auf Selbstbeherrschung, und diese Tugend ist überall selten.

Wenn Solon forderte: Jeder solle Partei ergreifen; so lag stillschweigend die ernste Bedingung zum Grunde, dies solle geschehen nach der ernstesten Prüfung und nach bestem Wissen und Gewissen. Er wollte in seinem Gemeinwesen keine feige und dumme Nullen; aber eben so wenig Fanatiker für geringhaltige Personen und verdammliche Zwecke. Das Parteinehmen kann gut oder schlecht, weise oder einfältig sein. Diejenigen, welche sich rühmen, weil sie überhaupt und im Allgemeinen eine Partei ergreifen, oder weil sie keine ergreifen, stehen noch ganz im Unbestimmten. Es ist tadelnswerth (ohne näheres Eingehen), jedes Festhalten an Ueberzeugungen, jedes beharrliche Wirken für bestimmte Zwecke als schlechte Parteiung zu bezeichnen; oder umgekehrt jedes leidenschaftliche Auftreten, jeden Mangel an Duldung und Mäßigung zu überschätzen.

Fast niemals hat eine Partei die ganze Wahrheit; nur in Gott, der drüber steht, wäre sie zu finden; fast niemals vertritt eine lediglich die Lüge und das Unrecht, sonst wäre der Teufel ihr unbedingtes Oberhaupt. Daher sagte Jefferson in seiner Botschaft: „Jede Verschiedenheit von Meinungen ist nicht eine Verschiedenheit von Grundsätzen. Wir haben Brüder wesentlich gleicher Ueberzeugung mit

verschiedenen Namen belegt: wir sind Alle Republikaner, Alle Federalisten." In ähnlichem Sinne warnten Washington, Jackson, Quincy Adams und alle großen Amerikaner vor dem Uebermaaße leidenschaftlicher Parteiung; sie hat überall die übelsten Früchte getragen und insbesondere der republikanischen Freiheit jedesmal ein Ende gemacht. So kühn Parteiung heftiger Art sich nach einer Seite geberdet, so feige läßt sie sich auf der anderen herab zu Zweideutigkeiten, Winkelzügen, Schmeicheleien, woraus dann zuletzt hervorgeht Gleichgültigkeit gegen Recht und Gesetz, Hochmuth und Frechheit.

„Es ist (sagt Clay) ein Unglück freier Staaten, daß in Zeiten großer Parteiaufregung[1]), zu oft die Neigung vorwaltet, nach jedem Dinge zu greifen, was die eine Seite stärken und die andere schwächen kann." — Mit gleichem Rechte erklärt er sich gegen eine stets und immerdar verneinende Opposition, welche sich mit Unrecht eine systematische zu nennen pflegt. „Die Harmonie unserer Systeme (sagt er) kann allein erhalten werden durch Verträglichkeit, Freisinnigkeit, praktisch gesunden Sinn und gegenseitiges Nachgeben. Bringt diese Richtungen in die Verwaltung unserer mannigfachen Institutionen, und

---

1) Speeches II, 402; I, 111, 171.

alle die Besorgnisse über das Zusammenstoßen und die Kämpfe der Obrigkeiten und Körperschaften[1]), werden wie Träume verschwinden." —

Hört man amerikanische Eiferer, so sollte man glauben, das Heil des Vaterlandes hänge schlechterdings von ihren Ansichten ab, — und doch wie wechselnd, wie vergänglich sind diese. Gewiß hat das Uebermaaß nordamerikanischer Parteiung schon manchen Schaden gethan, die Wahrheit verhüllt und einseitige Gesichtspunkte hervorgehoben; gewiß waren die Zeiten nicht die schlechtesten, wo bei den Präsidentenwahlen sich Alle, oder doch weit die Mehrzahl, unter Vergessen jeder Parteiabsichten und Zwecke um einen großen Mann schaarten. Da aber, wo Gegensätze hervortraten und sich lebhaft geltend machten, folgte zeither in den vereinigten Staaten unmittelbar nach der Entscheidung die größte Ruhe, und Niemandem fiel es ein, die Macht der Partei gegen das Gesetz in Bewegung zu setzen. So ward im Jahre 1840 in Massachusetts ein demokratischer Statthalter mit der Mehrheit von nur einer einzigen Stimme (51,034 von 102,066) erwählt, und seine Berechtigung unweigerlich anerkannt. Leute, welche die nordamerikanischen Parteiumtriebe als die

---

2) Auch die Furcht Clay's vor der Vetogewalt und dem Schatzgesetze wird dann verschwinden.

ärgsten bezeichnen, sollten nach den mittelamerikanischen hinblicken, von denen Stephens erzählt[1]): „beide Parteien haben hier einen vortrefflichen Ausweg Einstimmigkeit hervorzubringen, indem sie Alle, die nicht ihrer Meinung sind, zum Lande hinaustreiben. Dem zufolge sah ich in Leon Paläste, worin einst Adelige wohnten, ohne Dach, meist zerstört und von abgehungerten Elenden bewohnt; ja die halbe Stadt zeigte nur ein unermeßliches Feld von Ruinen."

Gehen wir, nach diesen allgemeinen Bemerkungen, noch etwas näher ein auf die Grundsätze und die Stellung der großen amerikanischen Parteien. Die an England festhaltenden Loyalisten wurden im Laufe des Revolutionskrieges von den Freunden des neuen Bundesstaates unterworfen oder vertrieben. So sehr aber auch die Sieger (die Federalisten) Amerikas Unabhängigkeit bezweckten, hegten sie doch Achtung und Ehrfurcht vor vielen englischen Einrichtungen und glaubten, daß man sich ihnen als den vollkommensten nähern werde, ja müsse. Daher empfahlen Hamilton und Gleichgesinnte[2]): lebenslängliche Präsidenten und Senatoren, Erhöhung der Gewalt der Bundesregierung, ein Veto des Präsidenten gegen die Staaten u. s. w. Ja Manche hegten

1) I, 200; II, 24.

2) Jefferson, von Tucker I, 312.

Vorliebe für das Erbrecht der Erstgeborenen und eine Staatskirche. Alle diese und ähnliche Ansichten wurden, wie wir sahen, völlig von Jefferson und seinen Freunden besiegt; die Leitung aller Angelegenheiten kam in die Hände der Republikaner, und wenn Madison, Jefferson's Freund und Nachfolger, als milder gerühmt wird, so soll man nicht vergessen daß der Kampf zur Zeit seiner Präsidentschaft siegreich geendet war. Madison verhielt sich zu Jefferson, wie Melanchthon zu Luther. Es ist leicht, Mängel des Amerikanischen aufzufinden und sie kurzweg aus der republikanischen Richtung abzuleiten; es hat aber gar keinen Zweifel, daß aus dem Obsiegen der federalistischen Ansicht noch mehr Böses entstanden und der Staatenbund in seiner raschen und wesentlichen Entwickelung aufgehalten wäre. Die republikanische Richtung ist das eigentliche Lebensprinzip der vereinigten Staaten, ist das Charakteristische, Eigenthümliche, dessen Einseitigkeiten man berichtigen, dessen Uebertreibungen man zügeln mag, welches auszurotten aber unmöglich ist, und unsinnig sein würde.

Alle Parteien nennen sich jetzt Demokraten[1]); so

---

1) Man erzählt: Als in einer Versammlung der Demokraten in Neuyork ein Mitglied der Minorität den Hahn der Gasleitung zudrehte, um die Berathung zu unterbrechen,

die eine (die Locofocos) kurzweg ohne weitere Bezeichnung, während die zweite den Namen Whigdemokraten vorzieht. Beide erkennen Jefferson an als ihren Lehrer und Meister; keine beruft sich jetzt auf Hamilton und die Federalisten, und nur darüber gehen die Ansichten auseinander: wie gewisse Aeußerungen und Thaten Jefferson's zu verstehen seien, und welche Maßregeln er unter den gegebenen Verhältnissen billigen oder verwerfen würde. Gewiß würde er (meines Erachtens) Das misbilligen, was beiden Parteien der Gegenwart schädlich erscheint; hinsichtlich der Dinge, welche nur eine billigt und empfiehlt, würde er hingegen (mit sehr geringen Einschränkungen) nicht auf die Seite der Whigs, sondern der Demokraten treten. So lange sich freilich die Parteien in allgemeinen Ausdrücken und Redensarten bewegen, ist eigentlich kein Gegenstand des Streites vorhanden: gute Regierung, gesundes Geldwesen, vernünftige Zollsätze u. dgl. loben und bezwecken Alle. Mit diesen Lockvögeln kann man aber auf die Dauer keine Stimmen einfangen und die Angelegenheiten nicht vorwärts bringen. Jene allgemeinen abstrakten Sätze müssen durch Ein-

---

zündete ein Anderer das Gas mit einem Schwefelholze (locofoco) wieder an. Daher die Benennung, welche bald zu spöttischen Auslegungen führte.

führung in das Besondere und durch Vorzeigung des Einzelnen dahinter Verborgenen, erst Bedeutung und Charakter gewinnen. Stellen wir daher einige Verschiedenheiten in schärferer Bezeichnung einander gegenüber. Die Demokraten verwerfen die Erweiterung der Rechte des Congresses, und fordern eine strenge Auslegung und Anwendung der Verfassungsurkunde. Sie verlangen, daß das Vetorecht des Präsidenten, und die Freiheit einer Wiederwahl desselben verfassungsmäßig unverkürzt aufrecht erhalten werde. Sie widersprechen den Beschränkungen der Fremden und Einwanderer, sowie der Herstellung einer großen, mächtigen Bank; sie misbilligen die Vertheilung der Einnahmen vom Verkaufe der Staatsländereien an die einzelnen Staaten; sie stimmen für die Vereinigung mit Texas, für möglichst freien Handel und gegen hohe Schutzzölle u. s. w. — Hinsichtlich all dieser und einiger anderen Gegenstände haben die Whigs, wo nicht ganz entgegengesetzte, doch sehr abweichende Ansichten.

Da von diesen Punkten bereits an passenden Stellen gesprochen ward, ist eine wiederholte Prüfung derselben hier überflüssig; doch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß viele Whigs mir sagten: alle diese Dinge hätten in Wahrheit nur geringes Gewicht, sie wären durch die Wahlumtriebe über ihren eigentlichen Werth hinaufgekünstelt worden. Daß

Parteiaufregung Alles schroffer darstellt und beurtheilt, hat keinen Zweifel; daß aber jene Gegenstände an sich keine sehr große Wichtigkeit hätten, davon kann ich mich nicht überzeugen. Sie sind die wichtigsten, welche jetzt zur Entscheidung vorliegen; oder wenn sie nicht wichtig sind, warum streitet man denn darüber? Clay sagte: „die Whigs stehen jetzt da, wo die Republikaner von 1798 standen, sie kämpfen für die Freiheit, für das Volk, für freie Institutionen[1]); gegen Macht, Corruption, Anmaßungen der vollziehenden Personen und Monarchie!" War er aber im Augenblicke dieser Anklagen nicht selbst von dem Parteigeiste ergriffen, den er mit Recht herbe tadelt?

Hinter jenen in den Hintergrund geschobenen Streitpunkten (fahren die oberwähnten Whigs fort) liegen viel größere Gefahren verborgen, die ohne unsere stete Aufmerksamkeit, ohne rastlosen Kampf hervorbrechen und uns ganz zu Grunde richten würden. Die Locofocos möchten in letzter Stelle alle Gesetze der Willkür des Pöbels unterwerfen, das Unterste zu oberst kehren und das Eigenthum aufheben. Wir Whigs sind erhaltend, conservativ; unsere Gegner sind zerstörend, destruktiv.

Hierauf kann man erwiedern: es ist möglich, daß sich unter den Demokraten Einzelne finden, welche

---

1) Speeches II, 432.

alles vernünftige Maaß überschreiten, und ihre Sinnlosigkeiten als neue heilbringende Offenbarungen einschmuggeln oder aufzwingen möchten; — sowie es möglich ist, daß einzelne Whigs in entgegengesetzte und doch ähnliche Thorheiten verfallen. Niemals aber hat irgend ein namhafter Demokrat, irgend ein achtbares Organ derselben, jene angeklagten Grundsätze im Allgemeinen gelehrt oder geltend gemacht. Die Rechte des Volkes sind so groß, als sie sein können, und deshalb in Amerika gar nicht nöthig das Unterste zu oberst zu kehren; und eben so wenig ist daselbst ein zureichender Grund vorhanden, das Volk für den Pöbel, und den Pöbel für das Volk zu halten. Wenn Monopole, übermäßige Schutzzölle, ungerechte Bankprivilegien zum unantastbaren Eigenthume gerechnet werden; so sind die Demokraten allerdings Gegner dieser Art des Eigenthums, eben weil sie das Eigenthum im höheren und allgemeinern Sinne für heilig halten. Die Besorgniß, es werde eine große amerikanische Partei das Eigenthum jemals aufheben wollen und aufheben können, ist ohne allen Grund. Die Angriffe auf dasselbe waren in Europa viel heftiger und gefährlicher, und die Grillen St. Simons, Fouriers und der Communisten sind nicht aus der amerikanischen Demokratie hervorgewachsen. Ueberhaupt ist das Eigenthum ein so durchaus natürliches und nothwendiges Verhältniß,

daß es sich durch seine eigene unzerstörbare Kraft immer aufrecht halten wird, und zwar im Einzelnen verletzt, niemals aber im Ganzen umgestoßen werden kann. Die Bürgerrechte und deren Ausübung an die Person und nicht an ein gewisses Maaß des Eigenthums knüpfen, hebt übrigens das letzte in all seinen anderen Beziehungen nicht auf; ja in den meisten Ländern der Welt steht das Privateigenthum mit Staatsrechten in gar keinem Zusammenhange. Warum die Whigs sich vorzugsweise erhaltend nennen, ist nicht abzusehen, da sie die Verfassung in vielen wichtigen, von den Demokraten vertheidigten Punkten ändern wollen, z. B. hinsichtlich der Präsidentenwahl, des Veto, der Landeinnahmen u. s. w. Wollte man aber behaupten, das Aendern sei im höheren Sinne eine erhaltende Maßregel, so müßten dafür viel strengere Beweise als bisher gegeben werden.

Im Mai 1844, um die Zeit der großen Zusammenkunft in Baltimore, hatten die Whigs scheinbar so das Uebergewicht und eine solche Zuversicht, daß selbst die Häupter der demokratischen Partei die Wahlschlacht für verloren hielten. Anstatt aber zu verzweifeln oder unthätig die Hände in den Schooß zu legen, erkannten die Demokraten den Grund ihrer Schwäche, stellten die verschiedenen Bewerber zur Seite, und vereinigten sich für Polk. Hiedurch und

durch den Rücktritt des Präsidenten Tyler kam Einheit in ihre Reihen; und was man wol als Ausweg der Schwäche, oder als Ergebniß schlechter Ränke dargestellt hat, war das Werk ächter Klugheit und lobenswerther Vaterlandsliebe. Wesentlich aber ist der Sieg der Demokraten daraus hervorgegangen: daß binnen sechs Monaten die Grundsätze und Ansichten beider Parteien der offensten, schärfsten Prüfung unterlagen und eine Ueberzeugung der Mehrzahl dadurch begründet ward. Wie unwahr und lächerlich es ist zu behaupten, die große Entscheidung sei durch die Abstimmung weniger Einwanderer herbeigeführt worden, habe ich bereits erwähnt. Gewiß gereicht es diesen Einwanderern nicht zum Vorwurfe[1]), wenn sie die Systeme beider Parteien prüften, nach bestem Gewissen wählten und auf die Seite traten, wo die meisten eingeborenen Amerikaner bereits standen. Antwortet man: die Rede sei nicht von den Einwanderern der letzten Jahre, sondern von den fünf Millionen amerikanischer Bürger deutscher Abkunft; so wäre solch eine Erklärung zu thöricht und gehässig, als daß man darauf irgend Gewicht legen darf.

---

1) Daß einwandernde Deutsche nicht für Papiergeld, hohe Schutzzölle u. dgl. in Begeisterung gerathen, ist sehr natürlich.

Die gemäßigte, versöhnliche, weise Erklärung Polks: er werde die großen Grundsätze der Demokraten aufrecht halten, aber Beamte nicht wegen abweichender Meinungen fortjagen, und nicht Präsident einer Partei sein, sondern das Wohl des Ganzen im Auge behalten; — wird und muß die Schärfe der Gegensätze mildern und zu einer heilsamen Verständigung führen.

Die freiwillige oder aufgezwungene Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit vieler Einwohner europäischer Staaten an den öffentlichen Angelegenheiten, kann den amerikanischen freien Bürgern nicht anempfohlen werden; sie können die Furcht der Aengstlichen nur belächeln, und den Groll der Abgeneigten verachten. Vielleicht aber sollten sie die Bemerkung aufrichtiger Freunde mehr beachten: daß man sich auch zu viel mit dem Politischen beschäftigen und darüber ereifern könne, wo dann die unzähligen Zusammenkünfte und Reden, das stete Lesen der Zeitungen, keine Zeit, Kraft und Neigung für andere Gegenstände übrig läßt. Es giebt auch einen überschätzten politischen Exercierplatz und Kamaschendienst; welcher den Gesichtskreis verengt und allgemeinere Bildung zurückdrängt. Es giebt einen politischen Dilettantismus, welcher sich gar hoch anschlägt, dem Staate aber so wenig nützt, als Anmaßung der Dilettanten den schönen Künsten. Bisweilen werden

solcherlei Liebhaber dadurch wahrhaft erzogen, daß sie in den Congreß eintreten und sich größeren Männern unterordnen; bisweilen erscheint ihnen dies zu unbequem und es ist dann gut, wenn sie der Politik überdrüssig werden und zu anderen Geschäften in ihre Heimath zurückkehren.

Die oft wiederholte Behauptung: in unseren Tagen habe die Persönlichkeit alle Bedeutung verloren, ist unwahr in Amerika, wie in Europa. Auch dort leiten, trotz der Macht des Volkes, nur wenige ausgezeichnete Männer, und es ist sehr erfreulich zu sehen, wie dies Volk Selbstachtung der eigenen Stellung mit der Begeisterung für Hochbegabte zu vereinigen weiß. Jedem steht die Bahn offen; aber nur einzelne vorurtheilsvolle Reisende seufzen nach Kastenunterschieden, um die Tüchtigsten an die Spitze zu bringen. Die Ansichten der leitenden Personen haben Einfluß auf das Volk, und die öffentliche Meinung wirkt auf die Führer; beides verdient mehr Lob, wie Tadel. Ebenso möchte man billigen, daß man durch freundliche Uebereinkunft, ein Zusammenstoßen beider Parteien in Versammlungen, Aufzügen, Berathungen, Reden u. s. w. zu verhindern sucht; sofern nur derlei Vorkehrungen die Trennung der Parteien nicht vermehren, und immer größere Einseitigkeit der Betrachtung herbeiführen. Zuletzt stehen sich aber die amerikanischen Parteien doch näher, und

eine Verständigung ist unter ihnen weit eher möglich, als unter den europäischen sich schroff widersprechenden Richtungen[1]).

Möge der Sinn und die Achtung für reine, einfache Wahrheit nicht durch Parteiübertreibung vernichtet, Gesetz und Obrigkeit nach eingetretener Aufregung nicht misachtet, und kein schlechtes Mittel für angeblich gute Zwecke angewendet werden. Jener Sinn für Wahrheit, Recht, Mäßigung und Einigkeit ist unendlich mehr werth, als die so oft übereilt bewunderte Rederei, die rhetorische Schminke, welche blendet und zu ungebührlicher Leidenschaft verlockt.

---

1) Wie wenn in Europa alle inneren Fragen nun gar mit Königswahlen in Verbindung träten?

2.

Schulen und Universitäten.

Ich habe schon mehre Male des Vorwurfs erwähnt, daß der Sinn und die Thätigkeit der Nordamerikaner lediglich auf das Materielle, Handgreifliche, unmittelbar Nützliche gerichtet sei; daß sie darin allerdings große Fortschritte gemacht, für die allgemeinere geistige Entwickelung aber nichts gethan, dafür nichts hergegeben, darauf keine Zeit und Kraft verwendet hätten. Diese Vorwürfe von Europäern, werden (so scheint es) durch manche Amerikaner bestätigt: denn sie klagen in Bezug auf Erziehung und Schulwesen über Gleichgültigkeit der Aeltern, Unfähigkeit, zu häufigen Wechsel oder zu große Jugend der Lehrer, Kürze der Schulzeit, Vernachlässigung des Schulbesuches, mangelhafte Lehrbücher, schlechte Methoden, laxe Zucht, falsches Streben nach Beliebt-

heit, Abhängigkeit von Beiträgen und Zuschüssen, unpassende Verwendung des Geldes, unnütze Pracht in Gebäuden, Erweckung falschen Ehrgeizes, irriges Hervorheben blos äußerlicher, weltlicher Zwecke, zu vielerlei Lehrgegenstände und daher oberflächliche Behandlung, schädlichen Einfluß politischer Parteien u. s. w.[1]).

Diese bitteren Klagen beweisen einerseits ohne Zweifel das Dasein erheblicher Mängel; sie beweisen andererseits aber auch das große Interesse zur Sache, und das ernste Bestreben nach allseitigen Fortschritten. Ueberhaupt bleibt jene Vertheilung, oder Entgegensetzung von Materialismus und Spiritualismus, von Licht und Schatten ganz irrig, und so wie wir auf der bis jetzt behandelten materiellen Seite neben den bewundernswerthen Fortschritten auch Irrthümer und Mängel fanden (z. B. bei den Banken, der Repudiation, der Sklaverei, dem Zollwesen u. s. w.); so finden wir umgekehrt auf der geistigen Seite auch Grundsätze, Anstrengungen und Fortschritte, welche den höchsten Beifall verdienen. Das Schul- und Erziehungswesen ist z. B. besonders in den nördlichen Staaten seit der ersten Ansiedelung eifrigst befördert, und seit der Unabhängigkeit des Bundes

1) Mann's Berichte. Potter and Emerson the school, 187.

Washington's und Jefferson's laut ausgesprochene Ueberzeugung allgemein anerkannt worden: daß, je größere Rechte ein Freistaat seinen Bürgern einräume, desto mehr müsse er für ihre Erziehung und geistige Bildung sorgen. Schon in seiner ersten Botschaft an den Congreß, sagte Washington [1]): Sie sind gewiß mit mir überzeugt, daß Nichts Ihren Schutz mehr verdient, als die Beförderung von Wissenschaft und Literatur. In jedem Lande sind sie die sicherste Grundlage des öffentlichen Wohls; in einem Lande aber, wie das unsere, wo die Maßregeln der Regierung so unmittelbar durch die allgemeine Sinnesart bestimmt werden, sind sie doppelt nothwendig. Das Volk muß lernen seine Rechte und ihren Werth erkennen, Unterdrückung unterscheiden von Ausübung gesetzlicher Macht, nothwendige Steuern von willkürlich aufgelegten Lasten und den echten Geist der Freiheit, von dem der Zuchtlosigkeit, damit es jenen liebe und diesen verabscheue u. s. w. Gleichen Sinnes erklärte de Witt Clinton [2]): Kenntnisse sind ebenso wohl die Ursache, als die Wirkung einer guten Regierung. — Und in einem Schulberichte für Neuyork (1840, Doc. 40) heißt es: das heranwachsende Geschlecht ist bestimmt, dereinst das

1) Messages of the presidents, 22.

2) The Schoolmaster III.

Land zu regieren; deshalb muß man es bilden und erziehen, damit es gesichert sei gegen die Ränke der Demagogen und seine unschätzbaren Rechte so übe, daß sie nicht durch Misbrauch verloren gehen.

Die allgemeine Bundesregierung kann, zufolge der Gesetze und der vorherrschenden Gefühle, nicht unmittelbar das Erziehungswesen leiten; weshalb es denn auch kein Ministerium des öffentlichen Unterrichts, keinen allgemeinen Schulplan, keine allgemeine Schulkasse giebt; vielmehr gehen alle Bewegungen mit großem Erfolge von den vereinigten Staaten und von einzelnen Personen aus. Man fürchtet weit mehr einseitige Einmischung und erzwungene Uebereinstimmung; als einzelne Mängel der Einsicht und des Zusammenhangs. Den Lehrern stehen gewöhnlich Beauftragte (trustees) zur Seite, welche von der Gemeine zur Leitung der eigentlichen Geschäfte erwählt werden. Obwol bisweilen die Einen über die Anderen klagen, und zu Klagen Grund haben; ist diese Einrichtung doch besser, als wenn alle Gewalt und Entscheidung in eine Hand gelegt wäre.

Dadurch, daß die Bundesregierung (wie wir sahen) 1/36 aller Staatsländereien für die Schulen bewilligte [1]), hat sie diesen ein unermeßliches, täglich

1) Hienach würden in den westlichen Staaten etwa

an Werth steigendes Geschenk gemacht. Die Staatsregierungen hüten sich indessen diesen Schatz übereilt zu vergeuden; sie fordern vielmehr, daß sich die Gemeine vor aller Bewilligung selbst anstrenge, Schulhäuser baue, Lehrer anstelle und das Vierfache, oder doch das Doppelte dessen herbeischaffe, was die Behörde giebt. Fast alle Verfassungsurkunden enthalten sehr löbliche Bestimmungen über den Werth der Erziehung, und gewähren Mittel, die damit verbundenen nothwendigen Ausgaben zu bestreiten. Daß in den vereinigten Staaten (besonders im Süden) nicht alle Kinder zur Schule gehen [1]); daß es besonders in den westlichen Staaten (bei dünner und zerstreuter Bevölkerung) noch an Schulen mangelt, versteht sich von selbst; giebt es doch kein Land auf Erden, was in diesen Beziehungen allen Forderungen und Wünschen entspräche. Doch bezeugt M'. Gregor [2]): das Landvolk in Amerika ist nicht so roh, und gewiß nicht so unwissend, wie in England; und ein anderer Engländer Caswall sagt: die Erziehung in Amerika ist allgemeiner, wenn auch nicht so gründlich und genau wie in England.

2,166,000 Acker den Schulen gehören, deren Werth man schon vor Jahren auf 4,332,000 Dollars anschlug. Long rocky mountains I, 53.

1) Grund, 21, 122. Abdy II, 333.

2) M'. Gregor America I, 52. Caswall 211.

Dieser Mangel an Gründlichkeit und Genauigkeit bezieht sich hauptsächlich auf das Erlernen der alten Sprachen und der Geschichte[1]), sowie auf die mehr in Norden, wie in den Sklavenstaaten vorherrschende Neigung bald in das praktische Leben selbstthätig einzutreten. Diese Neigung geht aber sehr natürlich aus der Leichtigkeit hervor, einen selbständigen, einträglichen Beruf zu ergreifen. Der Amerikaner bedarf einer Menge praktischer Kenntnisse, an die der Europäer kaum denkt, und eine Mannigfaltigkeit der Vorübungen ist jenem nützlicher, als das Ergründen eines einzelnen Gegenstandes. Wenn schon in Europa gegen die Methode und den Nutzen der gelehrten und philologischen Erziehung Einwendungen erhoben worden sind, so läßt es sich noch weit eher rechtfertigen, daß die Amerikaner nicht ganz denselben Weg einschlagen. Sofern er aber für höhere Bildungsstufen nothwendig erscheinen sollte, wird er nächstdem nicht unbetreten bleiben; ja er ist bereits mit Erfolg betreten worden.

Ueber Gang und Zweck des Unterrichts in Yalecollege zu Newhaven (eine der berühmtesten Erziehungsanstalten Nordamerikas), spricht sich die leitende Behörde folgendergestalt aus: „es ist nicht der Zweck in unserer Anstalt einseitigen Unterricht (par-

1) Fidler 83, 121.

tial education) nur über einzelne Gegenstände zu geben; andererseits aber auch nicht von allen Dingen und ein Weniges oberflächlich beizubringen, oder alles Einzelne für einen bestimmten Beruf zu lehren; — sondern eine umfassende Erziehung und Bildung zu beginnen, und sie so weit fortzuführen, als während der Dauer des Aufenthalts der Schüler und Studenten möglich ist. Man bezweckt ein Verhältniß zwischen den verschiedenen Zweigen der Literatur und Wissenschaft zu erhalten, welches eine eigenthümliche Symmetrie und ein Gleichgewicht des Charakters hervorbringt. Um eine solche durchgreifende Erziehung zu begründen, ist es nothwendig alle wichtigen Fähigkeiten des Menschen in Thätigkeit zu setzen; denn wenn einige derselben weit mehr ausgebildet werden, als die anderen, erhält der wissenschaftliche Charakter eine schiefe Richtung. Die Kräfte des Geistes werden nicht in den schönsten Verhältnissen entwickelt, wenn man allein Sprachen, oder Mathematik, oder Naturwissenschaften, oder Staatswissenschaften treibt. Der Zweck unserer Anstalt ist nicht das für irgend einen bestimmten Beruf Erforderliche zu lehren; sondern den Grund zu dem zu legen, was Allen gemeinsam ist und worauf das Uebrige erbaut werden muß. Die Grundsätze der Wissenschaft und Literatur geben den Stoff, die Zucht, die Erhebung des Geistes, welche am

Besten für das Studium jedes einzelnen Faches vorbereiten."

Kenntniß und Erkenntniß ist an und für sich ein Gut, wie gesunde Glieder, Sinne, Menschheit überhaupt. Ohne Erkenntniß wäre der Mensch ein Vieh, und wenn sie nicht immer zu höchster Weisheit und Tugend verklärt und damit geeinigt wird, so geht doch Unwissenheit noch weit weniger mit dieser Hand in Hand [1]). Die Gefahren einseitiger, selbstsüchtiger Entwickelung des Geistes, sind indessen trefflich entwickelt in einem Schulberichte des Herrn Dwight für Albany [2]). Es heißt daselbst unter Anderem: „der sittliche Einfluß der Schulen hat ohne Zweifel unsere geselligen Verhältnisse gebessert, aber er hat noch nicht der Tugend diejenige Energie und Kraft gegeben, welche zu Sicherheit und Glück so wesentlich ist. Die gewöhnlichen Tugenden sind meist die bloßer Klugheit, welche aus Selbstsucht entspringen und zu Reichthum und Berühmtheit führen, aber nicht in gleichem Maaße zu wahrem Wohlsein und Glücke. Viele Menschen haben den Glauben an Menschen verloren; denn erfolgreiche Schurkerei geht unter dem Deckmantel von Gewandtheit uner-

1) Beweise, daß Unwissenheit und Verbrechen Hand in Hand gehen. Education and labor 1842, Hartford p. 31.

2) Für 1844, S. 158.

röthend durch die Straßen, und fordert die Zustimmung der Gesellschaft."

Beredte Zurechtweisungen dieser Art, verbunden mit sehr bitteren Erfahrungen, werden in den rechten Weg zurückführen, und auch wol das Gewicht verwandter Anklagen ermäßigen. Die Amerikaner (sagen nämlich Manche) haben eine zu geringe Verehrung für die eigentliche Wissenschaft, betrachten sie wie einen zu scheuenden Aristokratismus, fragen immer nur: was nützt das? halten die Gelehrten für schädliche Drohnen, sind überall an das Mittelmäßige in der Schriftstellerei gewöhnt und haben kein Bedürfniß, keine Kenntniß des Vollendeten und noch weniger Begeisterung für dasselbe. — Gewiß ist hiemit eine schwächere Seite der amerikanischen Zustände richtig bezeichnet; könnte denn aber ein mit der europäischen Erziehung bekannter Amerikaner nicht antworten: Allerdings lernen die Schüler, wenn nicht in Europa, dann doch in Deutschland, mehr Griechisch und Lateinisch wie in Amerika; wie Viele [1]) (Lehrer und Philologen vom Fache ausgenommen) lesen denn aber nach dem Abgange von Schulen und Universitäten noch die klassischen Schrift-

1) In Preußen gehen Viele aus den niederen Schulen in die Gymnasien über, und eine distinction of caste ist nicht vorhanden.

steller, wie Viele sind denn für sie wahrhaft begeistert? Fast nur die künftigen Beamten beziehen die Universitäten, und nach dem Abgange von denselben, soll alle weitere Bildung durch die Führung kleiner Geschäfte herbeigeführt werden. Der grüne Tisch erzieht aber kaum die daran Sitzenden und nicht darüber hinaus Schauenden; — vielweniger andere, durch zahllose Rescripte und Verfügungen. Unser praktisches, unser politisches Leben erfordert für alle Einwohner des Landes eine mannigfaltige, ununterbrochene geistige Thätigkeit, und es kommt dann ein ganz anderes und größeres Ergebniß der gesammten Lebenserziehung zu Tage, als aus der europäischen Schulmeisterei und steten Gängelei. Wie Viele sind in Europa schon alt und blasirt in der Jugend; Kritiker ohne Begeisterung, Alles besser wissend und doch Nichts wissend; immer unzufrieden, als sei Zufriedenheit eine platte, Geistlosigkeit bekundende Eigenschaft; kein Glauben und Vertrauen zu Aeltern, Erziehern, Lehrern; hochmüthiger Tadel der ganzen Welt und aller geselligen Verhältnisse, ohne demüthig mit der Besserung bei sich anzufangen; keine Hoffnung, Trost oder Erlösung, als die aus eigener Allgenugsamkeit und Geringschätzung alles Seienden und Gewesenen hervorgehen soll.

Wenn, wie man berichtet, die deutschen Ansiedler in einigen Staaten Nordamerikas sich gegen

Schuleinrichtungen und Verbesserungen gleichgültiger zeigen, als die regsameren Jankees; so ist Angewöhnung, Trägheit und Dummheit wol nicht die einzige Ursach. Sie dachten oder fühlten vielmehr, was aus jener Einseitigkeit der europäischen Richtung hervorgehe, und daß Lesen und Schreiben die Einsicht an sich wenig erhöhe uud den Charakter ungebildet lasse. In diesem Sinne, sagte selbst Pestalozzi: ich achte die Uebel, welche durch das frühe Einschulen [1]), und alles das, was an den Kindern außer der Wohnstube gekünstelt wird, erzeugt worden sind, sehr groß. — Diese Gefahren des Verkünstelns erscheinen jedoch in Amerika weit geringer, als in Europa, weil der Schul- und Erziehungszeit ein frisches, freies, praktisches Leben folgt und die Unzufriedenheit über Staat, Verfassung, Kirche und Geselligkeit, vorzugsweise (oder unglücklicherweise) eine Krankheit des alten Europa ist.

Wir finden in Amerika Sonntagsschulen, Volks- oder Elementarschulen, etwas weiter führende grammatische Schulen (grammar schools), Colleges (welche sich mit unseren Gymnasien vergleichen lassen) und Universitäten mit einer bis vier Fakultäten. Sehr natürlich und durchaus republikanisch zeigt sich der größere Eifer für, und die genauere Aufsicht über

---

1) Raumer's Pädagogik II, 316. Vigne II, 72.

die Volksschulen; doch hat man mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß eine Vernachlässigung der höchsten Bildung auch den Fortschritt und die Erhebung der Massen verhindern würde.

Zwischen den Gymnasien und Universitäten, deren Zahl hinreichend groß ist, findet eine bedeutende Verschiedenheit statt: indem einige erst beginnen und wenig Lehrer, Schüler und Bücher zählen; andere (wie Cambridge in Massachusetts und Yalecollege zu Newhaven in Connecticut) mit Professoren, Studenten, Bibliotheken und anderen Sammlungen reichlicher und zweckmäßig versorgt sind. Nach europäischer Betrachtungsweise würde man wenige vollkommene Anstalten, einer größeren Zahl unvollkommener vorziehen; bei der Größe der Bundesstaaten und der zerstreuten Bevölkerung wünscht aber jeder Hausvater sehr natürlich eine höhere Erziehungsanstalt in der Nähe zu haben; auch wird es zu einer Art Ehrensache in dieser Beziehung nicht hinter irgend einem Nachbarstaate zurückzubleiben.

Auf den Colleges oder Gymnasien verweilen die Schüler gewöhnlich vier Jahre, vom 14 bis zum 18; oder in anderen weiter führenden Anstalten, vom 16 bis zum 20 Jahre. Gewöhnlich verlangt man bei der Aufnahme mehr oder weniger Kenntniß der englischen Grammatik, Rechnen, Erdbeschreibung, einen Anfang im Lateinischen und auch wol

im Griechischen. Gelehrt werden dann weiter diese beiden Sprachen, hin und wieder hebräisch oder neuere Sprachen, Mathematik, Rhetorik, Philosophie der Natur und des Geistes, sowie Einiges über amerikanisches Recht und Völkerrecht. Der Unterricht in der Geschichte ist oft mangelhaft, ja er fehlt bisweilen ganz. Bei dem Abgange von den Collegien erhalten die meisten Schüler die Würde eines Baccalaureus der Künste oder schönen Wissenschaften, und gehen dann gewöhnlich auf zwei, drei Jahre über zu einer Bildungsanstalt für Gottesgelahrtheit, Rechte oder Arzneikunde.

Von einem Unterschiede der Stände und ihrer Behandlung ist natürlich nirgends die Rede; ein desto schärferer Gegensatz tritt dagegen meist zwischen Schwarzen und Weißen hervor. Während manche Negerfreunde für beide einen gemeinsamen Unterricht empfehlen; möchten Andere aus den erwähnten Gründen denselben wo nicht ganz abstellen, dann doch (schon der unangenehmen Ausdünstungen halber) für schwarze Kinder besonders einrichten. Gewiß hat man den letzten Ausweg am häufigsten ergriffen.

Von den unseligen Folgen, welche der widerwärtige Streit über das Bibellesen in den Schulen gehabt hat, werde ich weiter unten nochmals sprechen und bemerke hier nur im Allgemeinen, daß die An-

sichten über den Religionsunterricht auf Schulen keineswegs übereinstimmen. Manche Sekten wollen hiebei lediglich ihr eigenes Bekenntniß zum Grunde legen; Andere nur diejenigen religiösen Grundsätze vortragen, über welche unter den Christen kein Streit ist; noch Andere wollen den wissenschaftlichen Unterricht ganz von dem kirchlichen trennen und diesen lediglich den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse zuweisen. In diesem Sinne bestimmt ein Gesetz des Staates Illinois: keiner Erziehungs- und Schulanstalt soll eine theologische Abtheilung beigefügt werden.

Mit großem Erfolge hat man sehr viele weibliche Lehrerinnen, selbst in Knabenschulen angestellt. Sie bilden in Ohio etwa die Hälfte, und in Massachusetts gar zwei Drittel der Gesammtzahl aller Lehrer. In den niederen Klassen zieht man sie einstimmig den Männern vor; denn sie sind liebevoller, geduldiger, sittlicher und (ohne andere störende Lebensplane) mehr ihrem erwählten Berufe ergeben.

Eine andere eigenthümliche Einrichtung in mehreren Schulen, besonders der westlichen Staaten, ist die Verbindung des wissenschaftlichen Unterrichts mit körperlicher Arbeit. Die Schüler verwenden hiezu gewöhnlich des Tages drei Stunden (als Drucker, Buchbinder, Tischler, Ackersleute u. s. w.) [1]), stär-

1) Reed II, 137. Arend's Missouri 279.

ken hiedurch ihre Gesundheit und verdienen einen großen Theil ihrer Erziehungskosten. Eine Anstalt bei Palmyra in Missouri besitzt Land, welches die Schüler in Pacht nehmen, bearbeiten und sich hiedurch selbst erhalten.

Obgleich es unmöglich, wenigstens sehr ermüdend wäre, die Schuleinrichtungen von 26 Staaten in allen Einzelnheiten darzustellen, bleibt es doch nothwendig Einiges beispielsweise mitzutheilen, um zunächst dadurch zu erweisen daß der Vorwurf über die Abneigung oder Gleichgültigkeit der Nordamerikaner gegen geistige Bildung und Richtungen, durchaus ungerecht ist.

In Alabama ist der 36. Theil des Grundvermögens jeder Ortschaft [1]), und außerdem sind 46,000 Acker für eine Universität ausgesetzt, welche schon jetzt 1½ Millionen Thaler werth sind.

In Nordcarolina gehörten 1838 den Schulen 1½ Millionen Acker Landes [2]), welches wenigstens zum Theil Anbau erlaubt. Das andere Schulvermögen beträgt etwa 1½ Million Thaler.

In Südcarolina sind Geistliche und Schullehrer frei von Gewerbsteuer [3]). Es wurden allmälig bewilligt:

---

1) Buckingham southern states I, 279.

2) Americ. Alman. 1838, 230.

3) Statutes VI. 606. 610

Für die Bibliothek Kapital . .	2,000	Dollars [1])
= = = jährlich . .	610	=
Für den Bibliothekar	600	=
Für jeden Professor der höheren Lehranstalt	2,500	=
(nur 1000 Dollars für jeden weniger, als für den Statthalter).		
Mehre Freistellen für Studenten, jede zu	400	=
Für Freischulen, jährlich . . .	37,000	=
Für ein Haus zu physikalischen Sammlungen und Versuchen .	6,000	=
Für eine Taubstummenanstalt .	25,000	=

Das System der Freischulen hat aus Gründen, deren Entwickelung nicht hieher gehört [2]), noch keinen zufriedenstellenden Fortgang gehabt.

Im Jahre 1801 ward in Columbia (der Hauptstadt von Südcarolina) ein höheres Gymnasium gegründet. Der Staat gab das Geld zur Anlage der großen Gebäude und zu den (wie es die Theurung des Ortes erforderte) reichlichen Besoldungen. Von der Gesetzgebung erwählte Beauftragte

---

1) Zu 1½ Thaler.

2) Americ. Alm. 1845, 252.

leiten (unter dem Vorsitze des Statthalters) die eigentlichen Geschäfte; während die mehr wissenschaftliche Führung meist den Händen des Gymnasialdirektors und den Professoren überlassen ist. Doch ernennen jene Beauftragte alle Professoren und haben auch das Recht, deren Entlassung zu beschließen. Der Professoren sind sieben:

1) Für schöne Wissenschaften und Logik
2) Für Mathematik und Naturphilosophie.
3) Für biblische Literatur und Wahrheiten des Christenthums.
4) Für griechische und römische Literatur.
5) Für Chemie, Geologie und Mineralogie.
6) Für Geschichte und politische Oekonomie.
7) Für Metaphysik und Moralphilosophie.

Beim Antritte seines Amtes muß jeder Professor eine, auf sein Fach bezügliche Rede halten. Die Schüler (oder Gymnasiasten) werden, wie in allen ähnlichen Anstalten, in vier Klassen getheilt, welche sonderbar genug heißen: Freshmen, Sophomores, Juniors und Seniors. Mit dem 14 Jahre werden sie aufgenommen. Alle halbe Jahre findet eine Prüfung, alle Jahre eine Versetzung statt. Die Gymnasiasten wohnen, gleichwie die Professoren, in dem öffentlichen Gebäude. Jedem Professor ist eine bestimmte Zahl derselben zur Aufsicht übergeben, deren Stuben er täglich wenigstens einmal besucht. Eben

so haben die Professoren abwechselnd die Aufsicht bei Tische. Die Gymnasiasten tragen eine einfache Uniform von dunkelgrauem Tuche. Verboten ist ihnen Tabakkauen, Hunde halten, Branntwein trinken, Sonntags Instrumente spielen, oder anderen gewöhnlichen Uebungen und Zerstreuungen nachhängen. Alles Geld für die Gymnasiasten geht durch die Hände eines Schatzmeisters. Keiner soll jährlich über 325 Thaler ausgeben, weil die Erfahrung lehre, daß dies die übelsten Folgen habe. Der Lehrgang dauert vom ersten Montag im October, bis zum ersten Julius. Täglich werden nur drei Lehrstunden ertheilt, eine nach dem Morgengebete, eine um eilf und eine um vier Uhr; genaue Vorschriften sind aber gegeben über die weitere Vertheilung und Benutzung der Zeit. Zur Prüfung des, von deutschen Einrichtungen sehr abweichenden Schulplanes, ist hier kein Raum. Der Redeübungen geschieht in meinen Reisebriefen Erwähnung.

4) In Georgestown (bei Washington, Bezirk Columbien) haben die Jesuiten in reizender Gegend eine Stiftung gegründet, welche den Unterricht eines Gymnasiums und einer theilweisen Universität zu verbinden sucht. Ueberall sind die Grundsätze zur Anwendung gebracht, welche die ratio atque institutio studiorum societatis Jesu ausspricht, und welche hier aufzunehmen deshalb unnöthig erscheint. Es

wird gewarnt gegen ungeprüfte Neuerungen und unkirchliche Richtungen; es wird Viellernerei, Vielwisserei und bloße Spielerei getadelt; das Studium der Klassiker hingegen (als ewiger Muster richtigen Denkens und schönen Schreibens) mehr hervorgehoben als gewöhnlich in Amerika. Doch sei manche Aenderung des alten Lehrgangs nöthig, und für Naturwissenschaften, neuere Sprachen und Muttersprache die erforderliche Zeit zu verwenden. Deshalb wird täglich 1¼ Stunde Mathematik getrieben, Französisch gelehrt u. s. w. Der Cursus dauert vom 15 September bis 31 Julius. Nach vierjähriger Beschäftigung in den Gymnasialklassen rückt man in die höheren, welche noch die alten Namen, Poetik, Rhetorik und Philosophie tragen[1]).

---

1) Zur genaueren Charakteristik theile ich folgenden Auszug aus dem Schulplane mit:

The course of the preparatory schools is as follows:

First Class. — Latin Grammar, Viri Romæ, or Cicero's Select Letters, Geography, English Grammar, History of the Bible, Latin and English Exercises, Arithmetic.

Second Class. — Nepos's Lives, Cicero's Letters, Fables of Phædrus, Greek Grammar, Latin Grammar, English Grammar, Æsop's Fables in Greek, (second term,) Geography of North America, History of the Bible, Latin and English Exercises, Arithmetic.

Jeder Schüler muß den gesammten Cursus durchmachen, und Befreiungen für gewisse Gegenstände werden nicht gestattet. Nur zu Aeltern und Vor-

---

Third Class, *First Term.* — Curtius, Ovid's Metamorphoses, Graeca Minora, Ancient History of the Republics of Athens and Sparta, Greek Grammar, Latin Grammar, English Grammar, Latin, Greek, and English Exercises, Geography of South America and Europe.

Third Class, *Second Term.* — Caesar, Ovid's Tristium etc., etc.

Fourth Class, *First Term.* — Sallust, Virgil (Eclogues and Georgics), Lucian's Dialogues, Anthology (Greek), Geography of Asia and Africa, History of Greece, Mythology, Doctrine of Particles (Tursellini), Alvarez Prosody, Latin Grammar, Greek Grammar, Rules for the composition of Letters and formation of Style, Exercises in Latin, Greek, and English.

Fourth Class, *Second Term.* — Cicero's Minor Works, Virgil's Æneid, Xenophon's Cyropædia, Anthology.

In the senior classes the following course is pursued:

In Poetry, *First Term.* — Livy, Virgil's Æneid, Horace's Art of Poetry, Xenophon's Cyropædia, Theocritus.

Second Term. — Cicero's Orations, Horace's Odes, Catullus, Tibullus, and Propertius, Thucydides, Homer.

Both Terms — Precepts of Rhetoric and Poetry, Greek Dialects and Prosody, History of Rome, Ancient Geography. English, Latin and Greek style particu-

mündern darf man reisen, oder ihnen Besuche abstatten. Alle Briefe, welche nicht von Aeltern kommen, eröffnet der Vorsteher der Anstalt; er entscheidet welche Bücher die Schüler lesen dürfen. Die jährlichen Kosten für Wohnung, Lehre, Aufsicht, Wäsche und ärztliche Hülfe belaufen sich auf 300 Thaler. Alles Uebrige wird besonders bezahlt, übermäßig hohes Taschengeld aber nicht geduldet. Auch Protestanten werden in die Anstalt aufgenommen.

---

larly attended to, in prose and poetry, and specimens from approved authors committed to memory.

In Rhetoric, *First Term.* Cicero's Orations, Horace's Satires and Epistles, Livy; Demosthenes' Orations, Homer's Iliad.

Second Term. — Cicero's Orations, Juvenal and Perseus, Tacitus, Demosthenes, Sophocles.

Both Terms. — Precepts of Rhetoric, with criticisms on the most celebrated authors, Qnintilian's Institutions of Rhetoric, Cicero's Rhetorical Works, American and English History, History of Latin, Greek and English, Literature. A greater, if possible, attention is paid to style in the three languages, and orations are composed.

In Philosophy. — The students learn Logic, Metaphysics, and Ethics. Lectures on these branches are delivered in Latin, and a daily examination is held on the lecture. In Natural Philosophy the lectures are given in English. Die Mathematik wird in drei Klassen gelehrt.

Das Tabakkauen ist verboten, vom Rauchen aber nichts gesagt.

Die Theologie (welche als Leuchte für die Philosophie bezeichnet wird) soll man vier Jahre studiren, gottlose Lehren ganz zur Seite lassen und sich überall dem Thomas von Aquino anschließen.

5) In Connecticut entstand aus alten Landerwerbungen allmälig ein Schulfonds von etwa drei Millionen Thalern hochverzinseten Kapitals, wozu außerdem durch Steuern ein jährliches Einkommen von etwa 18,000 Thalern hinzukömmt [1]). Die Gesammteinnahmen werden auf 80 — 84,000 Kinder vertheilt; deßungeachtet aber noch nicht alles zu Wünschende erreicht. Ein von mir in Newhaven besuchtes Schulhaus war geräumig und zweckmäßig, und die nach lancasterscher Weise behandelten Schüler, multiplicirten unter Anderem Zahlen von fünf Stellen aus dem Kopfe.

Yalecollege in Newhaven, gestiftet 1701, und allmälig sehr erweitert und bereichert [2]), wird mit Recht den besten wissenschaftlichen Anstalten Nordamerikas beigezählt, und verbindet die Zwecke eines

---

1) Duncan travels I, 110. Hinton II, 480. Buckingham eastern states I, 352.

2) Die Anstalt erhielt den Namen vom Statthalter Yale, welcher ihr große Wohlthaten erzeigte und 1721 starb.

Gymnasiums und einer Universität. Die Gesetze für Schüler und Studirende enthalten die gewöhnlichen Vorschriften, doch verdienen folgende eine besondere Erwähnung: sie dürfen keine Schulden machen, und nur dann mit Erlaubniß ihrer Vorgesetzten in der Stadt wohnen, wenn alle Stuben des gemeinsamen Gebäudes besetzt sind. Wer ausbleibt oder zu spät in die Stunden kömmt, wird tadelnd bezeichnet. Besondere Tutors haben die Aufsicht über Fleiß und Benehmen. Keiner darf Weiberkleider anziehen, das Schauspiel besuchen oder mitspielen, kein anderes Spiel spielen oder innerhalb der Schulgebäude Kuchen oder Früchte kaufen. Wer sich verheirathet, kann nicht Student bleiben. Jeder soll Sonntags die Kirche besuchen, und diesen Tag aufs strengste heiligen[1]). Wer da laut läugnet, daß die heilige Schrift, oder ein Theil derselben, nicht göttlichen Ansehns (of divine authority) sei, wird fortgeschickt. Die Verwaltung des Vermögens, die Anstellung der Lehrer und die allgemeinen Geschäfte, werden von einer besonderen Körperschaft geleitet; ein Präsident, die Professoren und Tutoren

1) Es heißt in den Gesetzen: wer den Sonntag entweiht durch unnöthige Beschäftigung, Unterhaltung, Ausgehen, wer an dem Tage seine Stube verläßt, oder einen anderen Studenten, oder Fremden hineinläßt u. s. w., soll bestraft werden, wie es die Natur des Verbrechens erfordert.

bilden hingegen die Fakultät für Unterricht und Zucht. Es sind Professoren angestellt:

für Mineralogie, Chemie und Geologie,
für lateinische Literatur,
für griechische Literatur,
für Mathematik,
für Naturphilosophie und Astronomie,
für Rhetorik und englische Literatur,
für Religion,
ein Gehülfe für Latein und Griechisch,
sieben Tutoren.

Nachdem ein Schüler in vier Jahren den sehr eigenthümlich geordneten Schulcursus beendet hat und Baccalaureus geworden ist, geht er über zu den Universitätsfakultäten. Bei der theologischen Fakultät sind vier Professoren angestellt, und für den dreijährigen Lehrgang wird kein Honorar bezahlt. Die medicinische Abtheilung hat 5 Professoren und einen dreijährigen Cursus; die juristische drei Professoren und einen zweijährigen Cursus: beide Fakultäten nehmen Honorar, da alte Stiftungen hier nicht ausreichen. Die Ferien (Sommer, Weihnachten und Ostern) dauern etwa 12 Wochen. Die Bibliothek des Gymnasiums zählt 12,000, die der Gesellschaft der Studirenden 20,000 Bände. Es waren jetzt gegenwärtig 111 Freshmen, 88 Sopho=

moren, 77 Junioren, 107 Senioren, 60 Mediciner, 44 Juristen, 66 Theologen.

Ich gebe zur Probe die Themata von Redeübungen[1]: Ueber Unveränderlichkeit von Grundsätzen; Natur; der Betrüger; Washington's Verwaltung; die Sprache des Schweigens; sittlicher Muth; über das Studium der amerikanischen Geschichte; über Dichtkunst; die heidnische Mythologie; Vox populi, vox dei; unsere Politiker keine Staatsmänner; Hartnäckigkeit; das wohl abgewogene Gemüth; Einfluß eines verderbten Hofes; Tyrannei der Mode; über den Respect, welchen die Philosophie der Theologie schuldig ist; über die Hinneigung der Menschen zu freien Verfassungen; die Bestimmung des Weibes.

6) In Neuhampshire werden jährlich etwa 135,000 Thaler (meist durch eine Vermögenssteuer) für die Schulen aufgebracht. Desgleichen muß jede Bank ein halb Procent ihres Kapitals hiefür einzahlen[2]. Für Schulhäuser und Gymnasien besteht noch eine besondere Einnahme. Ein erwählter Ausschuß prüft die Schullehrer und wählt die Schulbücher. Keines wird genommen, welches eine besondere Sekte, oder Bekenntniß begünstigt.

7) In Illinois betrug bereits im Jahre 1839

---

1) Vergleiche die von Columbia in meinen Reisebriefen.
2) Americ. Alman. 1841, 179.

der an Schullehrer bezahlte Gehalt 66,000 Thaler, und ein Theil der Landeinnahmen ist für Schulzwecke angewiesen [1]).

8) In Lexington (Kentucky) befindet sich ein Gymnasium, eine Rechtsschule und eine medicinische Lehranstalt. Die Cursus dauern vom November bis März, und vom April bis August. Die Schüler stehen unter bestimmter Aufsicht und wohnen in dem öffentlichen Gebäude, oder, mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten, in der Stadt. Die Schulstunden sind von 9—12 und von 2—5 Uhr. Das Lehrgeld für ein halbes Jahr beträgt 15—30 Thaler.

In Louisville ist eine löbliche ärztliche Lehranstalt gegründet. Die Stadt gab dazu 172,000 Thaler. Die Hörsäle in dem großen und schönen Gebäude sind zweckmäßig und wohl erleuchtet, für Physik, Chemie und Anatomie sind Sammlungen begonnen; die Bibliothek zählt bereits 4—5,000 Bände, und acht Professoren unterrichteten seit sechs Jahren 1,060 Studenten. Die Vorlesungen dauern nur vom ersten November bis letzten Februar, dann aber täglich sechs Stunden. Das Honorar für jeden Professor beträgt 15—22 Thaler, die Immatrikulation und Bibliothek 7—8 Thaler, der Doktorgrad kostet 30 Thaler.

---

1) Americ. Alman. 1841, 240.

9) In Louisiana verwandte man schon im Jahre 1827 etwa 60,000 Thaler für die Erziehung der Aermeren [1]). Im Jahre 1841 wurden sehr zweckmäßige Beschlüsse für Gründung und Erweiterung von Schulen gefaßt, und die angestellten, zum großen Theile weiblichen Lehrer, sehr gut besoldet.

10) In Maine hat jeder Ort seine Freischule, welche meist aus allgemeiner Vermögenssteuer erhalten wird. Doch giebt die gesammte Staatseinnahme eine bedeutende Summe zu Hülfe [2]).

11) In Maryland und insbesondere in Baltimore ist das Schulwesen ebenfalls sehr vorgeschritten. Jährlich werden z. B. 13 Schulcommissarien erwählt und 1¾ Cent Schulsteuer vom Vermögen erhoben.

12) Michigan besitzt etwa eine Million Acker Land für die Schulen [3]), und bringt außerdem eine Schulsteuer auf. Die Gesammtausgabe für die Schulen steigt auf 87,000 Dollars, und beträgt

---

1) Encycl. americ. Louisiana. Americ Alm. 1844, 269.

2) Hinton II, 460. Buckingham eastern states I, 166. Auch für Gymnasien und theologische Bildungsanstalten hat man bereits Sorge getragen. Americ. Alm. 1845, 202.

3) Americ. Alm. 1844, 283.

mehr als die Kosten der ganzen Verwaltung. Die Zahl der Schüler stieg im Jahre 1844 auf 66,000. Im Jahre 1837 gab man ein Gesetz über Gründung einer neuen Universität mit drei Abtheilungen für Rechte, Arzneikunde, Wissenschaften und Künste. Man überwies ihr 48,000 Acker Land, und ihre Sammlungen für Botanik, Mineralogie, Geologie und Zoologie sind bereits sehr zahlreich.

13) Missouri besitzt 1,114,000 Acker unverkauftes Schulland, und lösete für 34,000 verkaufte Acker etwa 615,000 Thaler [1]). Schon im Jahre 1838 bezahlte man den Schullehrern 80,000 Thaler, klagte aber zugleich über den Mangel an tauglichen Personen [2]).

14) Ueber das Schulwesen in Ohio erstatte ich an anderer Stelle Bericht.

15) In Pennsylvanien klagt man, daß Fabrikarbeit bereits manche Kinder von den Schulen abhalte; doch hat das Erziehungswesen in den neueren Zeiten erstaunliche Fortschritte gemacht. Die Gleichgültigkeit, die Vorurtheile, ja der Widerstand selbst gegen unentgeldlichen Unterricht, sind meist

---

1) Americ. Alm. 1839, 198.

2) In Neujersey ein Schulfonds von etwa 350,000 Dollars und eine jährliche Zahlung aus öffentlichen Geldern von 30,000 Dollars. Americ. Alm. 1845, 230.

verschwunden und das für die Schulen erforderliche Geld wird unweigerlich aufgebracht. An die Stelle des wohlfeilern lancasterschen Systems tritt allmälig, nachdem sich mehr Lehrer heranbilden, das gewöhnliche. Neue Schulhäuser wurden erbaut, die Bibliotheken und Sammlungen vermehrt, und auch für farbige Kinder trug man Sorge. Im Jahre 1839 wurden 460,000 Thaler aus öffentlichen Kassen für Schulen verwandt. Es gab 4,488 männliche und 2,050 weibliche Lehrer[1]; jene erhielten monatlich im Durchschnitt 28, diese 18 Thaler. 5,494 Schulhäuser waren im Gebrauch, 887 sollen noch errichtet werden. Die Grafschaftscommissarien und eine Person für jeden Schulbezirk, bestimmen die Höhe der aufzubringenden Schulsteuer. Sie soll wenigstens das Doppelte des Staatsbeitrags liefern.

In dem Stadtbezirke von Philadelphia waren 1843, 214 Schulen, darunter eine hohe Schule, (high school) 40 Grammarschulen, 18 niedere Schulen, 76 Primairschulen, 80 in den äußeren Stadtabtheilungen mit 499 Lehrern, darunter 87 männliche und 412 weibliche. Das Gehalt für einen beträgt im Durchschnitte 410 Thaler; die Gesammtausgabe für die Schulen 288,000 Thaler. Die

---

1) Americ. Alman. 1841, 195. North Americ. Review LI, 26.

Zahl der Schüler 33,130; sie hatte in 1½ Jahre um 5,222 zugenommen. Wenn Philadelphia auf diesem Wege der Bildung beharrt und fortschreitet, werden Aufstände roher und verdammlicher Art nicht wiederkehren [1]).

16) Rhodeisland verausgabte 1843 aus öffentlichen und Privatquellen etwa 72,000 Thaler [2]). Es gab 342 männliche, 173 weibliche Lehrer und Schüler waren 11,960 Knaben und 8,132 Mädchen [3]).

17) Vermont bestimmte 80,000 Acker und eine ansehnliche Summe für die Schulen. Außerdem wird eine Schulsteuer nach dem Vermögen erhoben. Die Universität [4]), oder das Gymnasium zu Burlington (Staat Vermont) steht unter Leitung von 16 Beauftragten, die sich selbst ersetzen. Sie wählen aus den ihnen von den Professoren vorgeschlagenen Personen, die erforderlichen Lehrer. Mit dem Staate hat die Anstalt wenig, oder gar keinen Zusammenhang. Für den Unterricht bezahlt

1) Für 1843 finde ich folgende Angaben: 6,156 Schulen, 5,264 männliche, 2,330 weibliche Lehrer, 161,000 Schüler, 127,000 Schülerinnen, Staatszuschuß 272,000 Dollars, Schulsteuer 419,000 Dollars.

2) Americ. Alman. 1844, 219.

3) Zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen in Tennessee, siehe Amer. Alm. 1845, 269.

4) Warden I, 443. Amer. Alm. 1845, 208.

Erste Beilage. Uebersicht der Lehrstunden und Vorlesungen an der Universität (Gymnasium) zu Burlington. (Vermont.)

Years.	Times of Recitations and Lectures.	AUTUMNAL TERM, *Ending on the first Wednesday of December.*			SPRING TERM, *Ending on the second Wednesday of May.*			SUMMER TERM, *Ending on the first Wednesday of August.*		
		September.	October.	November.	February.	March.	April.	May.	June.	July.
I.	Morning, 5—7.	Algebra.	Algebra.	Algebra.	Livy.	Livy.	Livy. Tacitus.	Tacitus.	Tacitus.	Tacitus.
	11 o'clock, A. M.	Greek Forms.	Greek Syntax.	Greek Syntax.	Roman Antiquities.	Algebra. English Grammar.	Principles of general Grammar.	Practical Logic and Rhetoric.	Practical Logic and Rhetoric.	Practical Logic and Rhetoric.
	Afternoon, at 4.	Herodotus.	Herodotus.	Herodotus.	Algebra.	Geometry.	Geometry.	Geometry.	Geometry.	Geometry.
II.	Morning, 6 per Week.	Trigonometry.	Trigonometry.	Conic Sections.	Quintilian.	Surveying. Navigation.	Navigation. Projection.	Nautical Astronomy. Calculus.	Calculus.	Calculus.
	11 o'clock, A. M.	Chronology. History.	History.	History. Heat.	French.	French.	French.	Mineralogy. Botany.	Botany. Practical Surveying.	Practical Surveying and Leveling.
	Afternoon. 4 per Week.	Odyssey.	Odyssey.	Odyssey.	Analytical Geometry.	Quintilian.	Greek Orators.	Greek Orators.	Greek Orators.	Horace.
III.	Morning.	Horace.	Horace.	Thucydides.	Dynamics.	Thucydides. Latin Drama.	Greek Drama.	Greek Drama.	Greek Drama.	Greek Drama.
	11 o'clock, A. M.	Chemistry.	Chemistry.	English Literature.	Experimental-Electricity.	Zoology. Natural Philosophy.	Natural Philosophy.	Botany. Galvanism.	Galvanism. Electro Magnetism.	Latin or greek Literature.
	Afternoon.	Statics.	Statics.	Statics. Dynamics.	Thucydides.	Hydrostatics. Hydrodynamics.	Electricity. Hydrodynamics.	Electricity. Magnetism.	Optics.	Optics.
IV.	Morning.	Physiology.	Psychology.	Psychology.	Science of Logic.	Metaphysics.	Metaphysics.	Moral Philosophy.	Principles of Government.	Evidences of Nat'l & revealed Religion.
	11 o'clock, A. M,	Anatomy. Physiology.	Central Forces.	Chemistry.	Natural History.	Astronomy.	Astronomy.	Cicero de officiis.	Principles of Rhetoric and Fine Arts.	Principles of Rhetoric and Fine Arts.
	Afternoon.	Chrystallography.	Mathematics.	Mathematics. Astronomy.	Science of Logic.	Plato.	Plato.	Metaphysics.	Political Economy.	Evidences of nat'l & revealed religion.

English Compositions or Translations once in two weeks, and Declamation, by divisions, weekly, through the first two years. Every recitation from 1 to $1\frac{1}{2}$ hours.

English Compositions, and Original Declamations weekly, through the last two years.

University of Vermont, October 1, 1843.

jeder Schüler jährlich etwa 37 Thaler. Sie werden angehalten dem Morgen- und Abendgebete beizuwohnen und Sonntags irgend eine Kirche zu besuchen. Tabaksrauchen und Musikmachen während der Arbeitsstunden ist verboten. Nach beendeten Schuljahren und überstandener Prüfung, werden die Schüler zu Baccalaureen und Magistern der Künste gemacht. Die Ferien dauern 13 Wochen [1].

18) In Virginien beklagt der würdige Statthalter M'Dowell, daß viele Kinder noch gar nicht zur Schule gehen, oder sie nur auf kurze Zeit und unregelmäßig besuchen. Die Aeltern (heißt es in seinem Berichte) sollten durch überzeugende Gründe vermocht werden, ihren Kindern zu erlauben in die Schule zu gehen. Doch wächst allmälig Aufmerksamkeit und Theilnahme für das Schulwesen, und es werden bereits für die Volksschulen jährlich etwa 96,000 Thaler verwandt.

Schon sehr früh sah der edle Jefferson ein, wie nothwendig Volksbildung und höhere Bildung in einem republikanischen Staatenbunde sei. Erzieht (sagte er) und unterrichtet das ganze Volk; macht dasselbe geschickt, einzusehen [2], daß es sein Vortheil

---

1) Die erste Beilage zeigt die Gegenstände des Unterrichts und die Vertheilung der Stunden.

2) Tucker I, 255.

ist, Friede und Ordnung aufrecht zu halten, und es wird sie aufrecht halten. Er wirkte deshalb für Schüler und gründete die Universität in Charlotteville. Man hat ihm, vieles Gute anerkennend, doch in dieser Beziehung zwei Vorwürfe gemacht:

Erstens, daß er die Universität nach dem einsamen Charlotteville, und nicht nach der Hauptstadt Richmond gelegt habe. Die Gründe für und gegen sind denen ähnlich, welche in Deutschland für und gegen die Gründung von Universitäten in großen, oder kleinen Städten, ausgesprochen wurden. Wahrscheinlich wollte Jefferson die Wissenschaft nicht der Gefahr aussetzen, von der Uebermacht blos praktischer Richtungen, und der Vorliebe für Erwerb und Geselligkeit überflügelt zu werden.

Zweitens, ward Jefferson bitter vorgeworfen, daß er die Geistlichen von aller unmittelbaren Einwirkung auf seine Anstalt ausgeschlossen habe. Hiedurch offenbare sich sein Unglaube und seine Feindschaft gegen das Christenthum. — Religion und Dogma haben ja aber unmittelbar gar nichts mit dem Unterrichte in Latein und Griechisch, Mathematik und Chemie zu thun; sondern ihren eigenen durch jene Lehranstalt in keiner Weise verkürzten Boden. Er wollte jedem die freie Wahl und Entwickelung offen erhalten; denn welche von den vielen Sekten hätte er denn wohl als die herrschende in seine An=

stalt aufnehmen und ihr die unbedingte Leitung überantworten sollen? Oder war es möglich für jedes Bekenntniß einen Geistlichen anzustellen, und dann doch steten Frieden zu erhalten? Um jedoch dem Geschrei zu begegnen und die Gefahr der Unbeliebtheit zu beseitigen, wählt man jetzt in gewissen Zwischenräumen einen Universitätsgeistlichen, nach vorgeschriebener Reihefolge aus einigen begünstigten, oder zahlreicheren Bekenntnissen. Wie sonst angeblich die Planeten, herrschen hier in einzelnen Jahren gewisse Lehrmeinungen, und machen anderen Platz, wenn ihre Zeit abgelaufen ist. — Ganz in Jefferson's Sinne schreiben hingegen die Gesetze von Neuyork vor: keine Schule, in welcher irgend eine religiöse Sekte oder solch eine Lehre (tenet) gelehrt, eingeprägt, oder geübt wird, erhält irgend einen Theil des öffentlichen Schulgeldes. — Und in einem anderen löblichen Werke heißt es[1]): zu viele unserer wissenschaftlichen Anstalten, scheinen sektirerische Ansichten zu förden. Sie sollten auf der breitesten Grundlage des Christenthums gegründet sein, ohne irgend eine Beziehung auf irgend eine der verschiedenen Sekten, in welche die Christenheit getheilt und untergetheilt ist.

Die Universität erhält als Zuschuß vom Staate

---

1) Atwater Ohio 286.

jährlich etwa 22,000 Thaler. Sieben vom Statthalter ernannte Beauftragte leiten viele Geschäfte, und neben ihnen der jährlich erwählte Rektor, so wie ein Rechnungsführer, der über alle Einnahmen und Ausgaben der Studenten Buch führt. Angestellt sind neun Professoren: für Mathematik, Moralphilosophie, Naturphilosophie, Chemie und Materiamedica, Anatomie und Wundarzneikunst, Medicin, Rechte, alte Sprachen, neue Sprachen. Die Geschichte geht (wie nur zu oft in Amerika) leer aus. Jeder Professor hat im Durchschnitt 1,500 Thaler Gehalt, freie Wohnung und Einnahmen von seinen Vorlesungen. Das Honorar beträgt, wenn der Student nur einen Professor hört 75 Thaler.

wenn zwei, für jeden	45	=
wenn drei oder mehr	37	=
Einige Vorlesungen kosten etwa . .	22	=
Ausgesetzt sind für die Bibliothek und Zeitschriften	525	=
für die Anatomie	75	=
= = Chemie	75	=
= den Bibliothekar	375	=

Die Studenten (etwa 160 an der Zahl, und wenigstens 16 Jahr alt) stehen unter Aufsicht der Professoren, werden streng von ihnen geprüft, und, sofern sie bestehen, zu Baccalaureen und Magistern ernannt. Sie dürfen, ohne Erlaubniß, nicht außer-

halb der Universitätsgebäude wohnen, und tragen einfache Sommer- und Winteruniformen. Kein Student darf mehr als eine gewisse Summe erhalten und ausgeben; nur der Bücherankauf ist unbeschränkt. Die Gesetze für Aufrechthaltung der Zucht und guten Ordnung sind streng, und der Misbräuche ist man zuletzt immer Herr geworden. Die ganze Anstalt trägt einen mittleren Charakter zwischen Gymnasium und Universität, und erlaubte wol eine erweiterte Ausbildung, wie sie die Gegenwart erfordert.

19) Neuyork. Es wiederholt sich oft die traurige, und doch zugleich erfreuliche Erfahrung, daß, je mehr eine Einrichtung fortschreitet und sich der Vollkommenheit nähert; desto scharfsichtiger werden die noch vorhandenen Mängel bemerkt und desto bitterer gerügt. So geht es mit dem Schulwesen, insbesondere in Neuengland und Neuyork. Lassen wir deshalb Lob und Tadel neben einander hergehen [1]), wie würdige Männer beides aussprechen, oder es dem Beobachter sich aufdrängt.

Die erste große Anregung zur Verbesserung des Schulwesens ward im Jahre 1795 durch den Statt-

---

1) Randal digest of the common school system. Americ. Alman. 1840, 225; 1841, 195. Chevalier IV, 234. Encycl. Americ. Newyork.

halter Clinton gegeben, welcher in seiner Botschaft ausrief: ich betrachte das System unserer Schulen, als das Palladium unserer Freiheit! — Mehrere Statthalter (so Gideon Hawley) und andere Gleichgesinnte wirkten mit unermüdlicher Thätigkeit in demselben Sinne. 1805 trat eine Gesellschaft für Hebung des Schulwesens zusammen und in demselben Jahre fand die erste große Anweisung von Land für die Schulen statt. Noch jetzt beträgt die unveräußerte Fläche über 400,000 Acker. Im Jahre 1812 erließ man ein großes Gesetz über die Schulen, welches jedoch in den Jahren 1838 und 1844 wesentliche Aenderungen und Verbesserungen erlitt. Die Behandlung für Stadt und Land ist jetzt in Uebereinstimmung gebracht, und durch erwählte Orts- und Grafschaftsbeamte, wird in kleineren Kreisen sehr nutzbar eingewirkt. Die Uebersicht und Leitung des Ganzen ist in den Händen eines Staatssuperintendenten des Erziehungswesens. So steht das Schulwesen lückenlos im besten Zusammenhange, und Vorzüge wie Mängel, Thätigkeit wie Lässigkeit können nicht unbemerkt bleiben. Zu den meist halbjährigen Revisionen der Schulen, sowie zum Prüfen der anzustellenden Lehrer, ernennt man taugliche Personen, und es ist nur zu wünschen, daß politische Parteiung nie in diese unabhängigen Kreise hineingreife und sie störe.

Im letzten Jahre wurden aus öffentlichen Kassen

den Lehrern im Staate ausgezahlt	565,000	Doll.
Für Bücher den Bezirksbibliotheken	95,000	=
Von den Einwohnern aufgebracht	509,000	=
In Summa	1,079,000	Doll.

oder 1,620,000 Thaler. So bedeutend (sagen Freunde des Schulwesens) diese Summe auch erscheint, ist sie doch gering im Vergleich mit dem, was zu anderen Zwecken bewilligt und verwandt ward.

Die Beiträge aus öffentlichen Kassen werden in der Regel nach der Zahl der Schüler vertheilt, welche wirklich die Schule besuchen. Jede Gemeine muß eben so viel für die Schulen durch eine Vermögenssteuer aufbringen, als sie in jener Weise erhält. Doch ist bemerkt worden: daß die ärmsten und kleinsten Gemeinen (welche für wenige Kinder einen Schulmeister halten müssen) hiebei am schlechtesten wegkommen, und deshalb der Vorschlag gemacht worden, jenen Grundsatz der Vertheilung zu berichtigen. Erweislich Arme bezahlen kein Schulgeld; als mangelhaft wird es indeß bezeichnet, daß auch Wohlhabendere in Neuyork für die Zeit des Ausbleibens ihrer Kinder kein Schulgeld bezahlen, was zum Schwänzen verführt, während in Massachusetts das Schulgeld jedesmal für den ganzen Lehrgang bezahlt wird. Allerdings ist die Besoldung der Lehrer oft noch so gering, daß sie gern zu an-

deren Beschäftigungen übergehen, und auch die Schulhäuser sind zum Theil in so schlechtem Zustande, daß sie für diesen Beruf nicht anlocken können. Endlich ist die Zeit des Schulbesuchs noch viel zu kurz, und man hört die Behauptung: „lernen bildet weder den Charakter, noch lehrt es Geld erwerben. Die Unwissenden kommen hier eben so weit, wie die Eingeschulten." Wie derlei Einreden und Mängel jedoch an Umfang und Bedeutung verlieren, ergiebt sich indeß aus sprechenden Zahlen. So waren z. B. im Jahre 1816, 140,000 Schüler und der Staat gab 48,000 Dollars. Im Jahre 1844 etwa 660,000 Schüler und der Staat gab 565,000 Dollars. Im Ganzen geht das Schulwesen ohne Zweifel regelmäßig vorwärts, und der Versuch es unter die verschiedenen Sekten zu zersplittern, ist (wie wir weiter unten sehen werden) gottlob ganz mislungen.

20) In Massachusetts und ganz Neuengland bestanden seit der Zeit der Ansiedelung sehr löbliche Gesetze über die Anlegung und Unterhaltung von Schulen: sie kamen aber nicht zur Ausführung, und erst in neuerer Zeit hat man diesem Gegenstande eine verdoppelte, erfolgreiche Aufmerksamkeit geschenkt. Folgendes ist den neuern Gesetzen entnommen[1]). In jedem Orte, der funfzig Familien oder Haus-

---

1) Statutes 218.

haltungen zählt, soll auf öffentliche Kosten von einem oder mehreren gesitteten und geschickten Lehrern, wenigstens sechs Monate im Jahre eine Schule gehalten und die Jugend unterrichtet werden im Lesen, Schreiben, Rechnen, Rechtschreibung, englischer Sprachlehre, Erdbeschreibung und guten Sitten. Wo hundert Familien leben dauert der Unterricht das ganze Jahr hindurch; wo 500 Familien wohnen, erweitern sich die Gegenstände des Unterrichts auf Geschichte der vereinigten Staaten, Geometrie, Feldmessen, Algebra und Buchhalten. Ein Ort von 4,000 Einwohnern bedarf eines Gymnasiums mit Lehrern für Latein, Griechisch, Geschichte, Rhetorik und Logik. — Alle Lehrer sollen nach Kräften einprägen: die Grundsätze der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, heilige Achtung vor der Wahrheit, Vaterlandsliebe, Menschlichkeit und Wohlwollen, Enthaltsamkeit, Thätigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit und alle anderen Tugenden, welche die menschliche Gesellschaft schmücken und die Grundlage sind, worauf die republikanische Verfassung gegründet ist. Jeder ohne Ausnahme ist verbunden nach seinem Vermögen zu den Schulsteuern beizutragen; wobei es also gar nicht darauf ankömmt, ob er selbst Kinder zur Schule schickt. Sollte ein Ort nicht das für die Schulen erforderliche Geld aufbringen, so wird er durch gewisse Strafen dazu angehalten, und er-

hält keine Unterstützung aus der ansehnlichen Staatsschulkasse, welche meist auf Landertrag und Landverkauf gegründet ist.

Jährlich in jedem Orte ernannte Männer, leiten das Schulwesen, wählen die Schullehrer und Schulbücher, bestimmen die Zahl der Freischüler, sorgen für fleißigen Schulbesuch und sind darauf verpflichtet, daß niemals Schulbücher gekauft oder gebraucht werden, welche darauf berechnet sind das Bekenntniß irgend einer christlichen Sekte zu begünstigen.

Seit 1837 besteht in Boston eine Erziehungsbehörde für den ganzen Staat. Der Statthalter und acht Personen (von denen jährlich eine ausscheidet) empfangen alle Berichte der einzelnen Ortsbehörden, woraus der Sekretär, jetzt der thätige und einsichtige Horace Mann, allgemeine Jahresberichte bildet. Sie verbreiten sich lehrreich über den Gang der Erziehung, Zahl der Lehrer und Schüler, Schulgeld, Zeit und Gegenstände des Unterrichts u. s. w. Sie vergleichen die Einrichtungen in Massachusetts mit denen anderer Länder [1]), stellen Vorzüge und Mängel nebeneinander, und zeigen Wege und Mittel für weitere Fortschritte. Diese fallen ungeachtet der Fortdauer einzelner Mängel, jedem Beobach-

---

1) Zusammenkünfte der Lehrer, und Schulzeitschriften, wirken nützlich in ähnlicher Weise.

ter in die Augen. Es mehren sich die Beiträge, der Schulbesuch, die Dauer des Unterrichts, Fähigkeit, Zahl und Gehalt der Lehrer und Lehrerinnen, Tauglichkeit der Schulhäuser u. s. w.[1]).

In drei, mit jährlich 6,000 Dollars begabten Schulen, werden männliche und weibliche Lehrer gebildet; jene nimmt man im 17, diese im 16 Lebensjahre an, zu einem ein- bis dreijährigen Lehrgang. Zu Folge der neuesten Berichte, gab es auf eine Bevölkerung von etwa 735,000 Personen, 2,500 männliche und 4,282 weibliche Lehrer; ferner vier Collegien mit 769 Schülern[2]); 251 grammatische Schulen mit 16,447 Schülern; 3,362 niedere Schulen mit 160,258 Schülern, von denen man 158,351 auf öffentliche Kosten (das heißt aus den Schulkapitalen und Steuern) unterrichtet. Im letzten Jahre

---

1) In Massachusetts erschien eine sehr lehrreiche Schrift über den Bau der Schulhäuser, Bänke, Luftzug, Heizung u. s. w.

2) Mit Recht rügt Herr Mann sehr streng, daß durch Untüchtigkeit der Lehrer, und noch mehr durch Ungehorsam und Widersetzlichkeit der Schüler (oft unter Mitschuld der Aeltern) Schulen ganz aufgelöset werden (broken up). Hier thut eine strenge Zucht sehr noth; sonst werden aus ungezogenen Schulknaben, in späteren Jahren Aufrührer und Verbrecher, wie sich bei den Unruhen in Philadelphia leider ergeben hat.

wurden nämlich 509,000 Dollars durch Schulsteuern aufgebracht. Der Beitrag stieg in den verschiedenen Grafschaften von einem Dollar 10 Cents, bis 6 Dollars 27 Cents; der mittlere Durchschnitt war 2 Dollars 84 Cents. Diese Schulsteuer betrug etwa $^3/_{1000}$ vom Vermögen. Für den Bau neuer und die Herstellung alter Schulhäuser wurden binnen fünf Jahren 634,000 Dollars ausgegeben, und die für Privatschulen von den Einwohnern gezahlten Beiträge, sollen denen für die öffentlichen Schulen beinahe gleich kommen.

In Boston ist ein lateinisches Gymnasium mit fünf Classen, eine Real- oder Gewerbschule (high school) wo vorzugsweise Mathematik, Naturwissenschaften, französisch und englisch gelehrt wird; ferner 13 grammatische und 95 niedere Schulen mit 46 männlichen und 148 weiblichen Lehrern. Die Schulstunden sind im Sommer von 8 bis 11 und von 2 bis 5; und im Winter von 9 bis 12 und von 2 bis $^1/_2$5. Für farbige Kinder wurden besondere Schulen errichtet. Das Schulwesen wird geleitet vom Bürgermeister, dem Vorsitzer des gemeinen Rathes und 24 aus den 12 Stadttheilen (Wards) ernannten Personen. Sie wählen und entlassen unter Anderem die Lehrer und bestimmen ihr Gehalt.

Die rühmlichste Erwähnung verdient es, daß in Massachusetts sehr bedeutende Geschenke für das

Schulwesen sind gemacht worden. So gab ein einzelner Mann 20,000 Dollars zur Stiftung einer Lehrstelle für griechische Literatur; ein zweiter dieselbe Summe zu einer Lehrstelle für neuere Sprachen, und Herr Samuel Abbot 120,000 Dollars zur Anlage eines Gymnasiums in Andover.

Die höchste und mit Recht gerühmte Lehranstalt in Massachusetts ist das Harwardcollegium, oder die Harwarduniversität zu Cambridge bei Boston[1]). Sie dankt ihre Entstehung im Jahre 1636 den Schenkungen des verdienstvollen John Harward, kämpfte aber im siebzehnten Jahrhunderte nicht blos mit äußerer Noth, sondern ward auch auf unangenehme und hemmende Weise in die leidenschaftlichen Streitigkeiten der Theologen jener Zeit verwickelt. Selbst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gab es noch Leute, welche der wissenschaftlichen Anstalt die Farbe einer einzelnen Sekte aufzwingen wollten, oder erklärten: der heilige Geist und Kenntnisse ständen einander feindlich entgegen. Mangel der letzten werde mehr als ersetzt durch außerordentliche Gnadenwirkungen. — Doch siegten endlich richtigere und freisinnigere Ansichten ob, und die Anstalt ward durch neue Stiftungen und Begabungen so

---

1) Siehe Josiah Quincys vortreffliche Geschichte der Anstalt.

erweitert, daß jetzt mit dem Gymnasium eine Universität verbunden ist. Weil indessen die Geldmittel noch nicht überall ausreichen, ist das Studiren in Cambridge kostspielig [1]), und die Einkünfte des Gymnasiums bleiben von denen der Universität, oder der Fakultäten getrennt. Jene betragen jährlich etwa 41,000 Dollars. Ein großer Theil der Kapitalien war ausgeliehen an Banken, Gesellschaften für Versicherungen, Manufakturen, Kanäle, Eisenbahnen u. s. w., wobei es denn nicht ohne Verlust abgegangen ist. Die Gehalte der Professoren steigen von 1,000 bis 2,000 Dollars; der Präsident der ganzen Anstalt erhält 2,235 Dollars. Sprachlehrer bekommen etwa 500 Dollars. Die Honorare werden von den Studenten in bestimmter Summe erhoben und fließen zur Hauptkasse der Universität. Außer den Sprachlehrern, Gehülfen, Vorstehern (tutors) giebt es in Cambridge, 10 Professoren des Gymnasiums (college faculty) zwei der Theologie, drei der Rechte, sechs der Arzneikunde. Die Gymnasiasten zerfallen (wie überall in Amerika) in vier Klassen und stehen unter Aufsicht der schon genannten Vorsteher und der Professoren. Die Schul- und Universitätsgesetze enthalten im Ganzen die fast überall wieder-

---

1) Man sagte: ein Student brauche jährlich 200 bis 600 Dollars.

kehrenden Bestimmungen. Alles Löbliche und Tadelnswerthe wird genau bemerkt und daraus eine Stufenleiter der Verdienste (scale of merits) gebildet. Die abgehenden Gymnasiasten werden fast ohne Ausnahmen Baccalaureen, die abgehenden Studenten Magister. Diese Würden ertheilt man nicht auf den Grund ungewöhnlicher Prüfungen und Ermittelungen, oder wegen außerordentlicher Vorzüge; sie sind unseren Abgangs- und Universitätzeugnissen zu vergleichen.

Es waren 1842—43 in Cambridge:

Senioren	68
Junioren	62
Sophomoren	64
Freshmen	68
Die auf keinen Grad Anspruch machten	4
Summa	266.
Theologen	22
Mediziner	107
Juristen	108
Anwesende Graduirte	2
Summa	239.
Summa Gymnasiasten und Studenten	505.

Alle sollen den Morgen- und Abendandachten beiwohnen, in der Kirche und bei feierlichen Gelegenheiten einen schwarzen oder schwärzlichen Rock

mit gleichen Knöpfen tragen, keine Stöcke in die Kirche oder die Vorlesungen mitnehmen, nur da wohnen wo die Universitätsbehörde es erlaubt, bei Tische keinen Tabak rauchen u. s. w. Die Ferien dauern vom 12 Januar an sechs Wochen und vom 12 August an wiederum sechs Wochen.

In der, aus einem Vermächtniß des Herrn Gore, neu und geschmackvoll erbauten Bibliothek befinden sich etwa 1,800 theologische; 1,000 medizinische; 6,100 juristische Bücher. Hiezu kommen 40,000, welche sich in der Gymnasialbibliothek, und 9,000 welche sich in einer aus Studentenbeiträgen entstandenen Bibliothek befinden. In neuerer Zeit erhielt die Anstalt 21,000 Dollars geschenkt zum Ankauf von Büchern, und 25,000 für eine Sternwarte; dennoch bedürfen alle wissenschaftlichen Sammlungen noch einer weiteren Bereicherung.

Die anliegende Tafel zeigt die nähere Vertheilung der Schulstunden[1]). — Als im Jahre 1841 die Behörde den Beschluß faßte: es solle von der Entscheidung der Aeltern und Vormünder abhängen, ob die Gymnasiasten über den ersten jährigen Lehrgang der Freshmen hinaus, Mathematik, Latein und Griechisch lernen wollten; wurden sehr wichtige Einwendungen erhoben. Aeltern und Schüler wüßten

1) Beilage 2.

Zweite Beilage. Stundenplan für Harvardcollege in Cambridge bei Boston.

Tabular View of the Exercises during the First Term. 1844 — 5.

Time occupied each week, by each Student, in Recitation in required Studies.

FRESHMEN.

Recitations, *Mathematics* 5h., *Greek* 6, *Latin* 6=17h. No elective studies allowed.

SOPHOMORES.

Recitations, *Rhetoric* 3h., *History* 2, *Themes, or Declamation* 1=6h. Leaving for Recitation in Elective Studies — 12h.

JUNIORS.

Recitations, *Philosophy* 3h., *Physics* 3, *Themes, or Forensics Declamation* 1=8h.

Lectures, *Physics* 1, *Modern Literature* 2, *History* 2=2½
10½ do. — 7½h.

SENIORS.

Recitations, *Philosophy* 5h., *Rhetoric* 2, *Themes, or Forensics Declamation* 1=9h.

Recitations, *History* 2, *Physics* 1, *Application of Science to the Arts* 2, *Modern Literature* 2=3½
11½ do. — 5½h.

Day	Class.	8 — 9.	9 — 10.	10 — 11.	11 — 12.	12 — 1.	1 — 2.	3 — 4.	4 — 5.	5 — 6.
Monday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*			
	Sophomores.	*Rhetoric.*	*Rhetoric.*	Modern	Languages.			Mod	ern Lan	guages.
	Juniors.	Latin & Gr.	Latin & Gr.	*Philosophy.*	*Philosophy.*	Mod. Lit.*	Mod	ern	Lan	guages.
	Seniors.	*Philosophy.*	*Philosophy.*	*Rhetor. Lect.**	Latin.	Mod. Lit.*	Physics.	Modern		Languages.
Tuesday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*			
	Sophomores.	*History.*	*History.*	Mathem.		Latin & Gr.	Latin & Gr.			
	Juniors.	*Physics.*	*Physics.*	*Philosophy.*	*Philosophy.*	Mathem.	*Physics.**			
	Seniors.	*Philosophy.*	*Philosophy.*		Latin.	Mathem.	*Physics.**		*Rumf. Lect.**	
Wednesday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*			
	Sophomores.	*Rhetoric.*	*Rhetoric.*	Modern	Languages.	Mathem.		Mod	ern Lan	guages.
	Juniors.	Latin & Gr.	Latin & Gr.	*Philosophy.*	*Philosophy.*	Mod. Lit.*	Mathem.	Modern	Lan	guages.
	Seniors.	*Philosophy.*	*Philosoghy.*	*Declamation.*	Latin.	Mod. Lit.*	Greek.	Modern		Languages.
Thursday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*			
	Sophomores.	*History.*	*History.*	Mathem.		Latin & Gr.	Latin & Gr.			
	Juniors.	*Physics.*	*Physics.*	*History.**	Mathem.	Philosophy.		*Themes*	*and*	*Forensics.*
	Seniors.		*History.**		Greek.	Mathem.	Physics.	*Themes*	*and*	*Forensics.*
Friday.	Freshmen.		*Mathem.*			*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*			
	Sophomores.	*Rhetoric.*	*Rhetoric.*	Modern	Languages.	Latin & Gr.	Latin & Gr.	Mod	ern Lan	guages.
	Juniors.	Latin & Gr.	Latin & Gr.	Philosophy.	*Declamation.*		*History.**	Modern	Lan	guages.
	Seniors.	*Philosophy.*	*Philosophy.*	*Rhetor. Lect.**	Greek.	*History.**	Physics.	Mod. Lang.	*Rumf. Lect.**	Mod. Lang.
Saturday.	Freshmen.	*Latin & Gr.*	*Latin & Gr.*							
	Sophomores.	*Them. & Dec.*	*Them. & Dec.*							
	Juniors.	*Physics.*	*Physics.*							
	Seniors.	*Philosophy.*	*Philosophy.*							

The prescribed studies are printed in Italics. The rest are the only elective studies allowed. *By Lectures.
April 15, 1844.

Tabular View of the Exercises during the Second Term. 1844 — 5.

Time occupied each week, by each Student, in Recitation in required Studies.

FRESHMEN.

Recitations, *Mathematics* 3h., *Greek* 6, *Latin* 6, *Nat. History* 2, *History* 3=20h. No elective studies allowed.

SOPHOMORES.

Recitations, *Chemistry* 3h., *Philosophy* 3, *Themes, or Declamation* 1=7h. Leaving for Recitation in Elective Studies — 11h.

JUNIORS.

Recitations, *Logic* 3h., *Physics* 3, *Themes, or Forensics Declamation* 1=8h.

Lectures, *Physics* 2, *Botany* 2=2
10 do. — 8h.

SENIORS.

Recitations, *Polit. Econ.* 5h., *Declamation* 1, *Themes, or Forensics* 1=7h.

Lectures, *Anatomy* 3, *Physics* 2, *Botany* 2=3½
10½ do. — 7½h.

Day	Class.	8 — 9.	9 — 10.	10 — 11.	11 — 12.	12 — 1.	1 — 2.	3 — 4.	4 — 5.	5 — 6.
Monday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*		*Nat. Hist.*	*Nat. Hist.*
	Sophomores			Mathem.	*Philosophy.*	*Philosophy.*	Mod	ern	Lan	guages.
	Juniors.	*Logic.*	*Logic.*	Philosophy.	Mathem.	Lat. & Gr.	Lat. & Gr.	Mod	ern Lan	guages.
	Seniors	*Pol. Econ. &*	*Const. Law.*	*Declamation.*	Latin.	Mod. Lang.	Philosophy.	Modern	Languages.	*Anatomy.*
Tuesday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*	*History.*	*History.*	
	Sophomores.	Lat. & Gr.	Lat. & Gr.	Mathem.	*Philosophy.*	*Philosophy.*				Botany.*
	Juniors.	*Physics*	*Physics.*	Philosophy.	Mathem.					Botany.*
	Seniors.	*Pol. Econ. &*	*Const. Law.*	Physics.	Latin.	Mathem.	Philosophy.			Botany.*
Wednesday.	Freshmen.				*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*		*Nat. Hist.*	*Nat. Hist.*
	Sophomores.			*Chemistry.*	*Philosophy.*	*Philosophy.*	Mod	ern	Lan	guages.
	Juniors.	*Logic.*	*Logic.*	Philosophy.		Lat. & Gr.	Lat. & Gr.	Mod	ern Lan	guages. *Anatomy.**
	Seniors.	*Pol. Econ. &*	*Const. Law.*	Greek.	Latin.	Mod. Lang.	Philosophy.	Modern	Languages.	Min. & Geog.
Thursday.	Freshmen.		*Mathem.*		*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*	*History.*	*History.*	
	Sophomores.	Lat. & Gr.	Lat. & Gr.	*Chemistry.*		Mathem.				Botany.*
	Juniors.	*Physics.*	*Physics.*	Mathem.	Philosophy.		*Physics.**	*Them. & For.*	*Them. & For.*	Botany.*
	Seniors.			Greek	Mathem.	Physics.	*Physics.**	*Them. & For.*	*Them. & For.*	Botany.*
Friday.	Freshmen.		*History.*	*History.*		*Lat. & Gr.*	*Lat. & Gr.*		*Nat. Hist.*	*Nat. Hist.*
	Sophomores.	Lat. & Gr.	Lat. & Gr.	*Chemistry.*			Mod	ern	Lan	guages.
	Juniors.	*Logic.*	*Logic.*	*Declamation.*	Lat. & Gr.	Lat. & Gr.	*Physics.**	Mod	ern Lan	guages. *Anatomy.*
	Seniors.	*Pol. Econ. &*	*Const. Law.*	Greek.	Physics.	Mod. Lang.	*Physics.**	Modern	Languages.	Min. & Geog.
Saturday.	Freshmen.	*Lat. or Gr.*	*Lat. or Gr.*							
	Sophomores.	*Them. & Decl.*	*Them. & Decl.*							
	Juniors.	*Physics.*	*Physics.*							
	Seniors.	*Pol. Econ. &*	*Const. Law.*							



selten zu beurtheilen, was und wie man lernen und studiren solle; in der Regel wähnten sie: eine dürftige Grundlage genüge für das ganze Leben, und eine einseitige eilige Praxis sei mehr werth wie alle Wissenschaft. Indem die Anstalt den oberflächlichen Tageswünschen nachgebe, eine größere Zahl von Schülern anzulocken suche und ihr gesammtes Ziel niedriger stecke, werde sie sich selbst und nicht minder dem Gemeinwesen schaden.

Man entgegnete: es ist unmöglich alle Wissenschaften zu studiren, es ist nothwendig unter ihnen eine Auswahl zu treffen. Zu derselben sind die Aeltern, nach Anhörung des Gutachtens der Schulbehörde, berechtigt und am Besten geeignet. Mögen manche von ihnen auch Mathematik, Latein und Griechisch mit Unrecht für überflüssig halten; so ist es doch verkehrt, sich der öffentlichen Meinung zu widersetzen und sie beherrschen zu wollen. Auf diesem Wege wird die Anstalt immer unbeliebter und unbesuchter. Besser die Unlustigen, Hemmenden entfernen, und mit freiwilligen Theilnehmern ein viel höheres Ziel erreichen.

So die Gründe und Gegengründe; der Erfolg hat indeß wol beide Parteien überrascht. Das was man (ganz in amerikanischer Sinnesweise) nicht wollte, weil es aufgezwungen ward, erschien nach freigestellter Wahl in so günstigem Lichte, daß die

Zahl Derer, welche Mathematik, Latein und Griechisch lernen, nicht abgenommen, und der Eifer sich erhöht hat. Gleicherweise ist die Wahl frei gestellt, ob man (französisch ist vorgeschrieben) italienisch, spanisch oder deutsch lernen will; die größere Zahl erklärt sich für die letzte Sprache.

Von den Universitätsvorlesungen giebt es kein gedrucktes Verzeichniß, auch würde es im Vergleiche mit denen deutscher Universitäten sich nur dürftig ausnehmen: denn die Theologen wenden sich meist zu den Lehranstalten ihrer Bekenntnisse, die medizinischen Vorlesungen für ein ganzes Jahr dauern nur vier Monate, und der Lehrgang der Rechtsgelehrten umfaßt nur zwei Jahre. Auch vermißt man hier philosophische Rechtslehre, römisches Recht, Rechtsgeschichte und Staatsrecht anderer Reiche.

Bemerkenswerth erschien mir das Verfahren des verdienten Professor Story in einer von seinen lehrreichen juristischen Vorlesungen. Bei uns ist die Mehrung der Examinatorien von einer Seite her empfohlen, von der anderen bestritten worden, insbesondere, weil sich daran ein großer Zeitverlust knüpfe, oder eine Vermehrung der Lehrstunden nöthig werde. Herr Story flocht in seinen fortlaufenden, fließenden Vortrag einzelne Fragen, die er an namhaft gemachte Zuhörer richtete. Diese antworteten auf der Stelle, und füllten gleichsam nur die

Periode aus, so daß der Vortrag gar keine Unterbrechung erlitt.

Die Medizinalanstalten sind nicht in allen Staaten gleichmäßig geordnet. In Folge der republikanischen Sinnesart und der zum Theil noch unvollkommenen Lehranstalten, ist jedoch im Ganzen die Aufsicht geringer, es sind die Forderungen milder als in manchen europäischen Ländern. Man erwartet in Nordamerika, daß jeder Arzt sich möglichst auszeichnen, und jeder Kranke selbst die beste Wahl treffen werde.

In Washington wurden im Jahre 1837 Gesetze einer ärztlichen Gesellschaft gedruckt. An löbliche Vorschriften über das Benehmen der Aerzte, reihte sich eine hohe Gebührentaxe. Jeder Besuch kostete einen Dollar, die erste Berathung fünf Dollars, ein Nachtbesuch 5—7 Dollars, eine Pockenimpfung drei Dollars, eine ärztliche oder wundärztliche Operation 40—100 Dollars. Es war untersagt, weniger Geld zu nehmen, oder über eine feste Zahlungssumme irgend einen Vertrag einzugehen. — Vielleicht fanden diese Anordnungen Widerspruch. Wenigstens ertheilte der Congreß im Jahre 1838 einer ärztlichen Gesellschaft von Columbia einen eigenen Freibrief. Sie erhielt das Recht, junge Aerzte zu prüfen und ihnen die Erlaubniß zur Praxis zu ertheilen, wenn sie gehörige Studien nachwiesen und

gut bestanden. Wer ohne solch eine Erlaubniß ärztliche Geschäfte übernimmt, soll sich dafür nicht bezahlen lassen. Mit der Feststellung von Gebühren soll sich jene Gesellschaft nicht befassen.

In Baltimore bestehen ähnliche Einrichtungen. Aus einer Gesellschaft aller Aerzte und den Professoren der medizinischen Universität, werden die Examinatoren der Bewerber erwählt.

In Neuyork ist eine Gesundheitsbehörde, bestehend aus dem Bürgermeister und einigen Rathmännern. Es giebt eine ärzliche Gesellschaft des Staats und andere der Grafschaften. In jene muß sich jeder Arzt aufnehmen lassen und gewisse Kenntnisse nachweisen; sonst wird ihm die Praxis untersagt. Wegen schlechten Benehmens und grober Versehen kann selbst die Grafschaftsversammlung auf Entfernung, oder Ausstoßung eines Arztes antragen, und die Gerichte entscheiden, sofern sich der Angeklagte nicht freiwillig unterwirft. Kein Gymnasium (college) darf die Doktorwürde ertheilen, und die Fakultät der medizinischen Universität fordert dreijähriges Studium, und einen wissenschaftlichen Aufsatz in lateinischer, englischer oder französischer Sprache. Da aber die jährigen Vorlesungen den letzten Oktober beginnen und den letzten Februar schließen; so machen diese drei mal vier Monate erst ein volles Jahr. Verwirft die Gesellschaft der Grafschaft einen

Doktor, so geht die Sache zur letzten Entscheidung an die Staatsgesellschaft. Studium im Hause und unter den Augen eines Arztes tritt bisweilen an die Stelle eines Theils der Universitätsstudien.

Die medizinische Universität in Neuyork erhält jetzt von der Regierung jährlich 3,000 Dollars, ist aber sonst ganz unabhängig. Die Leitung der Geschäfte und die Vorlesungen übernehmen erwählte Räthe und die sechs Professoren der Fakultät. Diese werden von den Räthen vorgeschlagen und von der Fakultät ernannt. Vorher ergehen öffentliche Aufforderungen sich zu der erledigten Stelle zu melden. Die Zahl der Studenten belief sich zuletzt auf 325. Das Honorar für sechs Vorlesungen (bei jedem Professor eine) beträgt 105 Dollars. Eigentliche Staatsprüfungen finden nicht statt.

In besonders gutem Rufe steht Jeffersons medical college zu Philadelphia. Es zählt sieben Professoren und man verlangt drei Jahre Studium; aber auch hier dauern die Vorlesungen nur vom November bis zum März.

Zu Folge einer allgemeinen Uebersicht gab es im Jahre 1843 in den vereinigten Staaten 108 Gymnasien (college), neun Rechtsschulen, 28 medizinische, 37 theologische Lehranstalten. Es steigt die Zahl der Lehrer bei einem College von vier bis 31, bei den höheren Anstalten für eine einzelne Wissenschaft

oder Fakultät von eins bis acht, die Zahl der Gymnasiasten von 10 bis 411, der Studenten von 30 bis 444, der Bücher in den hieher gehörigen Büchersammlungen von 225 bis 45,000. Zum Jahre 1840 ward die Zahl der Schüler angegeben auf 1,845,000, der sogenannten Studenten auf 16,238 [1]). Zu Folge einer anderen Nachricht waren in den

Colleges etwa	0,8	Prozent der Schüler,
in den grammatischen Schulen	8,1	= = =
= = Volksschulen	91,1	= = =

In den südlichen Staaten verhält sich der Besuch der niederen zu den höheren Schulen wie 3 zu 1. In den nördlichen Staaten wie 12 = 1. Dort ist also die Bildung der Herren, hier des Volkes allgemeiner, und es zeigen sich Vorzüge und Mängel nach beiden Seiten.

Blicken wir auf all das Mitgetheilte zurück, so ergeben sich einige allgemeine Bemerkungen.

Erstens: die Universitäten, Bibliotheken, wissenschaftlichen Sammlungen (welche plötzlich zu erschaffen unmöglich ist) stehen in Amerika den europäischen, und insbesondere den deutschen nach; hinsichtlich der Volkserziehung stehen dagegen viele der vereinigten

---

1) Poussin puissance americ. II, 263. Die Unsicherheit all dieser Ziffern wird jedoch nachgewiesen im Americ. Alman. 1845, p. 136.

Staaten den gebildetsten europäischen Ländern gleich und manchen (selbst England) weit voran.

Zweitens: kein Volk hat in so kurzer Zeit so viel für die Schulen gethan, als die Nordamerikaner. Denn alte Stiftungen fehlen fast ganz, und wenn man auch die Ueberweisung des anfangs fast werthlosen Landes nicht sehr hoch anschlagen will; so haben doch andere Völker (denen es auch nicht an unbebautem Boden fehlt) nichts Aehnliches gethan, und nur mit Mühe hat man es hie und da in Europa durchsetzen können, daß bei Gemeinheitstheilungen ein ärmliches Stück für Schule und Schulmeister ausgeworfen wurde. Vor Allem aber verdient es wiederholte Erwähnung, daß der Hauptschulbedarf nicht durch Schulgeld der Aermern, sondern durch eine Vermögenssteuer aufgebracht wird, welche vorzugsweise die Reichen trifft[1]), mögen sie Kinder haben und zur Schule schicken oder nicht. In Neuengland bezahlen z. B. die Wohlhabendern (etwa ⅕ der Einwohner) die Hälfte des Bedarfs, obgleich sie nicht ein Sechstel der Kinder zur Schule schicken. Diese Einrichtung bringt durch Rückwirkung auch den Reichen Sicherheit und Vortheil; sie ist republikanisch, ja den menschlichen Rechten und Gefühlen ganz angemessen.

---

1) Encyclop. americ. Education. Hall II, 165.

Drittens, giebt es in den vereinigten Staaten keine Gefahr einer Erziehung über Stand und Verhältnisse hinaus. Denn staatsrechtlich ist so viel verliehen, daß Nichts darüber unbedingt erhaben und unerreichbar erscheint; weshalb die Aufgabe dahin geht, nicht bloße Unterthanen, sondern auch Herrscher zu erziehen [1]). Erkenntniß (sagte de Witt Clinton mit Recht) ist sowol die Ursache, als die Folge guter Regierung.

Ich erwähnte, daß keine Büchersammlung in Nordamerika den großen europäischen gleich komme; hingegen sind, besonders in den größern Städten des Ostens viele Bibliotheken durch eigene Anstrengungen für eigenthümliche Zwecke (z. B. für Rechtsgelehrte, Geistliche, Aerzte, Kaufleute u. s. w.) gegründet und fleißig benutzt worden. Doch wirkten sie nicht auf die Massen des Volkes, und die in den Städten befindlichen, meist mit schlechten Romanen angefüllten Lesebibliotheken, verdarben nur Zeit, Geschmack und gute Sitten. Daher die gerechte Klage: daß man dem Volke mit großer Mühe und vielem Zeitaufwande das Lesen beibringe, und stolz auf diesen Erfolg sei, während es nächstdem gar nichts zu lesen habe. Wird doch nicht einmal die Bibel den Katholiken in die Hände gegeben,

---

1) Schoolmaster 111.

und ist von Protestanten (welche aller anderen Kenntnisse ermangelten) oft zum Anzünden wilder Schwärmerei misbraucht worden. Der Bauer (wendet man besonders in Europa ein) hat keine Lust und keine Zeit zu lesen. Die Lust wird sich aber einfinden, sobald ihm angemessene Bücher dargeboten werden, und Zeit zu lesen hat er mehr als Kanzlisten und Sekretare, als Geheimräthe und Minister. Oder was thut er jetzt im Winter? Er sitzt auf der Ofenbank, zankt mit der Frau, prügelt die Kinder, und geht dann ins Bier- und Branntweinhaus, um das patriarchische Gleichgewicht, des angeblich durch Bücherweisheit noch nicht verdorbenen, unschuldigen Gemüthes herzustellen!

Gewiß wird der Bürger der vereinigten Staaten durch das Lesen der Zeitungen mannigfaltiger angeregt und unterrichtet, als in allen anderen Ländern; doch ist diese Quelle nicht immer rein und niemals vollkommen genügend. Deshalb war es ein neuer, folgenreicher und preiswürdiger (zuerst durch Wadsworth und Marcy in Neuyork und dann auch in Massachusetts geförderter), Gedanke, für jeden Schulbezirk, oder jede Gemeine eine Büchersammlung zu gründen; und zwar nicht blos für Schüler, sondern hauptsächlich für Erwachsene. Die erste Wahl steht der Schulbehörde des Ortes (den trustees) zu; doch hat der für größere Kreise eingesetzte Schulbeamte

das Recht auf Entfernung schlecht gewählter Bücher anzutragen. Folgt die Ortsbehörde diesem Rathe nicht, so verliert sie den Anspruch auf einen Zuschuß aus der Staatsschulkasse. Mit größtem Rechte sind von diesen Büchereien ausgeschlossen alle Schriften, welche politische und theologische Streitigkeiten berühren, oder irgend einen sektirerischen Charakter an sich tragen, sowie alle Romane. Weil ungeachtet dieser Bestimmungen die Auswahl schwierig blieb, und es an gleichartig gedruckten Werken für mäßige Preise fehlte; so sind in Neuyork und Boston nach sehr zweckmäßiger Entscheidung wohlgesinnter und sachverständiger Männer ganze Reihen von Bücher für jüngere und erwachsene Personen gedruckt, ja manche Werke ganz eigens für diesen Zweck geschrieben worden. Es befinden sich darunter Bücher über Ackerbau, Gewerbskunde, Physik, Chemie, Reisebeschreibungen, geschichtliche Werke, Lebensbeschreibungen, Uebersetzungen klassischer Schriftsteller u. s. w.[1]). Im Jahre 1843 enthielten diese neuen Büchersammlungen innerhalb des Staates Neuyork bereits

1) Z. B. Prescott's Ferdinand und Isabelle, Robertson's Karl V, Bancroft's Geschichte, Washington's Leben, Geschichten der einzelnen Staaten, Homer, Plutarch, Herodot, Goldsmith's Geschichte von Griechenland und Rom. Jos. Müller's Weltgeschichte, Lehrbuch der Physiologie. Handbücher für Ackerbau, für Gewerbe u. s. w.

875,000 Bände, und die Regierung gab dazu 94,000 Dollars. Im Jahre 1844 war die Zahl der Bände bereits auf eine Million gestiegen. Da nun die Gemeinen mindestens eben so viel aufbringen müssen, so wurden in einem Jahre freiwillig für die geistige Bildung der Einwohner durch Bücherlesen verausgabt 282,000 preußische Thaler. Ganz ähnlich sind die Einrichtungen und Fortschritte in Massachusetts, und viele andere amerikanische Staaten werden nicht lange zögern, so großartigen heilbringenden Beispielen zu folgen.

Nur auf diesem Wege läßt sich die geistige Erziehung über den beschränkten Kreis de. Schule ausdehnen, über das ganze Leben verbreiten und ein ganzes Volk auf eine höhere Stufe echter Erkenntniß erheben. Thöricht ist die Besorgniß: es werde hiedurch der religiöse Sinn vermindert; als wenn Religion und Unwissenheit immer Hand in Hand gingen! Wohl aber wird die erlangte höhere Einsicht bewirken, daß Niemand mehr beschränkten Fanatismus als eine Gabe des heiligen Geistes einschmuggeln, oder des Chalifen Omar Grundsätze verkünden darf.

3.

Literatur und Kunst.

Die Amerikaner, heißt es (sobald man von Literatur und Kunst spricht), haben kein Alterthum und keine Denkmale, keine Jugend und keine Poesie, keine Literatur und keine Kunst; — und hiemit glaubt man einen unbedingt wahren und zugleich den bittersten Tadel, ja die gerechteste Verdammung ausgesprochen zu haben. — Könnte denn aber ein unparteilicher Beobachter nicht antworten: das Alterthum nnd die Denkmale Englands gehören auch den Amerikanern, sie dürfen Chaucer und Shakspeare mit Recht zu den Ihrigen rechnen. Will man dies aber (ich weiß nicht weshalb) leugnen, und den ersten Tag der Unabhängigkeit Amerikas als den rechten Geburtstag betrachten; nun so tritt es sogleich auf wie Adam, der aus Gottes Hand kam und nie Kinderschuhe trug; oder wie Minerva, die aus Jovis Haupt sprang, und keiner Bonne zum Erziehen über-

geben wurde. — Jeder, sagt man, arbeitet in Amerika um zu leben, keiner um zu denken. Welch einseitiger, unwahrer Gegensatz! Die Arbeit ist nie ohne alle Gedanken; nur die Faulen (von manchem Majoratsherrn bis zu den Lazaroni) sind gedankenlos.

Andere behaupteten: der mittlere Durchschnitt der Bildung sei zwar in Amerika höher, als anderwärts, aber es fehle an hervorragenden Spitzen großer Geister. Das letzte folgt wenigstens nicht aus dem ersten; vielmehr steigen, sobald sich die breite, gesammte Grundlage erhebt, auch (über kurz oder lang) die Spitzen in reinere Lüfte.

Alles hat seine Zeit. Mädchen von 8 Jahren und Weiber von 80 kommen nicht in Wochen; aber die Amerikaner (das verlangen jene Tadler) sollen Alles auf einmal, Alles zu gleicher Zeit, das heißt zur unrechten Zeit thun! Wie viel Dichter hat denn Frankreich in 1000 Jahren erzeugt, und welche darf Deutschland nennen, zwischen dem (obenein geleugneten oder bescholtenen) Verfasser der Nibelungen und Klopstock?

Amerika hat keine Denkmale, aber es besitzt eine Natur, welche alles Ehrwürdige des Alters mit voller Kraft der Jugend verbindet. Und beweisen denn Pyramiden und Kolosseen und Raubschlösser mehr den Werth und die Fortschritte der Kunst, oder mehr das Elend, welches Tyranney immer erzeugt und be-

gleitet? Die Poesie der Amerikaner liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Wir Europäer sentimentalisiren uns durch das Abendroth des sinkenden Tages in die Nacht hinein; die Amerikaner gehen durch die Morgenröthe vorwärts zum Tage! Ihre große historisch erwiesene, unbezweifelbare Vergangenheit liegt ihnen nahe: ihre Väter thaten Großes, nicht ihre Ur-Ur-Urväter! Athen hatte zur Zeit des Miltiades, Rom zur Zeit des Scipio auch noch keine alte Geschichte, und das Jahr 1813 ist für Preußen glänzender, als die Zeit, wo sich die Markgrafen mit den Quitzow's herumschlugen. Besser bauen, gründen, wirken, in der Gegenwart leben und bilden, als durch Lohnbedienten Ruinen zeigen und erklären lassen. Oder wird Amerika größer, tiefsinniger, bewundernswürdiger sein, wenn es dereinst in Ruinen liegt; oder möchte man Athen lieber jetzt sehen, als zur Zeit des Perikles, Phidias, Platon und Sophokles?

Die erste Bedingung aller Fortschritte in Kunst und Wissenschaft ist, ihren Werth zu erkennen. Kein Europäer hat sich hierüber nachdrücklicher und begeisterter ausgesprochen, als de Witt Clinton, wenn er sagt: Vergnügen ist nur ein Schatten, Reichthum nur Eitelkeit, Macht nur Schein; Kenntniß dagegen giebt den größten Genuß, den dauerndsten Ruhm,

ist unbegrenzt im Raume, unendlich in der Zeit[1]). Auch ist dies nicht ein einsam und wirkungslos stehender Ausspruch eines einzelnen ausgezeichneten Mannes, sondern alle Staaten bewirkten (wie wir sahen) Außerordentliches für die Schulen, und Aehnliches geschieht für die Wissenschaft. So haben z. B. Neuyork und Massachusetts durch die freigebigsten Unterstützungen (sie stiegen in Neuyork bis auf 300,000 Thaler) gesorgt für die Vermessung des Landes, die Anfertigung von Karten, die Aufstellung einer vollständigen Naturgeschichte, die Erforschung der Vorzeit; und 18 Staaten sind bereits diesem löblichen Beispiele gefolgt. In gleichem Sinne ordnete die Bundesregierung die Weltumsegelung unter Wilkes, deren Ausbeute keiner anderen nachsteht. Zuletzt kommt indessen weniger darauf an, was die Regierungen selbst veranlassen und unterstützen, als daß sie der freien Entwickelung aller Geister kein Hinderniß in den Weg legen. Die unbedingte Freiheit der Presse ist in Nordamerika der größte Hebel dieser Entwickelung. Darüber, daß diese Freiheit für eigentliche Bücher, für die echte Literatnr von großem Nutzen gewesen ist und nur äußerst selten misbraucht ward, sind Alle einig; entgegengesetzte

1) Schulbericht für Cincinnati 1839, S. 8.

Meinungen werden dagegen ausgesprochen über die Tages- und Zeitungspresse. Während nämlich die Meisten in ihr das Palladium aller Wahrheit und Freiheit erblicken, leiten Einige fast alles Uebel in Amerika von den Zeitungen ab. Bevor ich hierauf bezügliche Thatsachen vorlege und Gründe wie Gegengründe mittheile, ist es nöthig einige statistische Nachrichten vorauszuschicken.

Im Jahre 1704 ward die erste amerikanische Zeitung in Boston gedruckt[1]).

Im Jahre 1720	gab es	3	Zeitungen
1771	= =	25	=
1801	= =	200	=
1810	= =	359	=
1828	= =	851	= einschließlich der Journale.
1834	= =	1250	= u. 140 Journale
1840	= =	1400—1600	Zeitungen.

Im Jahre 1810 gab es in den vereinigten Staaten 26 Zeitschriften; 1834 aber 140. Darunter

medizinische	8
juristische[2])	52

1) Encyclop. americ. Newspapers. Chevalier I, 210. Americ. Alm. 1835, 266; 1840, 69, 196. Natürlich ändern sich die Zahlen in jedem Jahre.

2) Americ. Alm. 1835, 277.

theologische (mit Einschluß kirchlicher Zeitungen)	120
Für Ackerbau	12
Für die Mäßigkeitsvereine	18.

Von jenen Zeitungen und Journalen erschienen in

Neuyork	274
Pennsylvanien	253
Ohio	164
Massachusetts	124
Indiana	69
Virginien	52
Tennessee	50
Wisconsin	5
Jowa	3 u. s. w.

Im Norden und den nordwestlichen Staaten ist in dieser Beziehung mehr literarische Beweglichkeit und Thätigkeit, wie im Süden; und wiederum zeichnet sich (wie so oft) Ohio vor Allen aus.

Ich gehe jetzt zur näheren Charakteristik der Zeitungen über, und beginne mit dem Tadel, welcher sich über sie aussprechen läßt und meist ausgesprochen wird. Wenn selbst ein Zeitungsschreiber, der Herausgeber eines vielgelesenen neuyorker Blattes, Veranlassung und Stoff findet, zahlreiche Auszüge aus den Blättern aller Parteien abzudrucken, unter der Ueberschrift: „die Parteipresse der vereinigten Staaten, ihre Ausgelassenheit (licentiousnes) und

Sittenlosigkeit!" — so muß das Uebel einen hohen Grad erreicht haben. Für Parteiansichten und Parteizwecke werden benutzt nicht blos gute, sondern auch schlechte Gründe: nicht blos Wahrheit, sondern auch Lüge und Verleumdung, nicht blos Witz, sondern auch Grobheit im größten Maaßstabe. Gegen eine solche Behandlung schützt keine äußere Stellung; dem einen Bewerber um die Präsidentur ward z. B. jetzt nachgesagt: er sei ein Uebertreter aller zehn Gebote, Spieler, Säufer, Beschützer liederlicher Häuser, Duellant u. s. w. — Den Großvater des zweiten wendeten andere Zeitungsschreiber im Grabe um und untersuchten, ob er nicht vor der Unabhängigkeitserklärung ein Tory gewesen. Aus einer alten Reisebeschreibung entnahm ein anderes Blatt eine (wahre oder unwahre) Anekdote von grausam gebrandmarkten Sklaven, schob frech den Namen des Herrn Polk, an die Stelle des ursprünglichen Missethäters und verlegte den ganzen Hergang eigenmächtig in die Gegenwart.

Mit Recht sagte Bischof White in Philadelphia: Niemand, der rechtschaffen lebt, kann jemals in Amerika durch Verleumdung völlig erdrückt werden. Was auch die augenblicklichen Wirkungen sein mögen, er wird jede Verleumdung danieder leben. (Live down.)

Allein die vorübergehende, augenblickliche Wirkung ist ebenfalls eine nachtheilige, und nur zu oft

bestätigt sich das Sprichwort: es bleibe immer etwas haften. Semper aliquid haeret! — Weil im Wege Rechtens sehr selten, und nur bei höchst auffallenden Verleumdungen und Unwahrheiten etwas gegen die Zeitungsschreiber auszurichten ist, sind sie eine in Wahrheit völlig unabhängige, unantastbare Macht.

Wollte man aber auch von aller Sittlichkeit[1]) absehen, so sündigt die Presse nur zu oft gegen den guten Geschmack, und die Zeitungsschreiber welche das Volk erziehen und belehren sollten, sinken noch unter dasselbe hinab. Wiederum kann man den Zeitungsschreibern die Schuld nicht allein aufladen und die Leser freisprechen; denn wenn die schlechten und geschmacklosen Blätter nicht gelesen würden, so blieben sie auch ungeschrieben und ungedruckt. Die Entschuldigung mancher Gebildeteren, daß sie die schlechten Zeitungen nicht in die Hand nehmen, hebt ihre Schlechtigkeit und deren übele Folgen nicht auf, und wenn das Volk wahrhaft fortschritte, müßten auch die Demagogen sich bessern.

Niemals soll man schlechte Mittel zu angeblich guten Zwecken anwenden; und überdies wird, wenn beide Parteien diesen verwerflichen Weg betreten,

---

1) Poussin (richesses americaines II, 272) behauptet: die französische Tagespresse sei in mancher Beziehung noch unsittlicher und verderbter.

der erträumte Vortheil gegenseitig vernichtet und aufgehoben! Kein Fremder ist im Stande, so viel Unbilliges, Ungerechtes, Anstößiges über Amerika zu sagen oder zu wiederholen, als die Zeitungsschreiber täglich anhäufen. Beim bunten Durcheinanderlesen verschiedener Blätter, wird Einem bisweilen zu Muthe, als gäbe es gar keine Wahrheit, keine Geschichte.

Wer eine wahre Ehrfurcht vor großen republikanischen Einrichtungen hegt, kann nimmermehr zugeben daß die getadelte Methode mancher Zeitungsschreiber daraus hervorgehe, ja, hier nothwendig und angemessen sei; er lebt vielmehr der Hoffnung, es werde allmälig ein besserer Geschmack und eine würdigere Haltung eintreten.

Die so eben gerügten Uebel sind übrigens schon alt. Denn nicht blos Jefferson, (der kühne Verfechter einer ungekannten Weltentwickelung) ward aufs heftigste angegriffen; sondern auch der edle, tugendhafte, gemäßigte Washington. An dem Tage vor der Niederlegung seiner Präsidentschaft sagte ein in Philadelphia gedrucktes federalistisches Blatt: „Herr, nun laß deinen Diener in Frieden dahinfahren, denn meine Augen haben Deine Erlösung gesehen; — dies war der Ausruf eines Mannes, der eine Fluth von Glückseligkeit über die Menschheit hereinbrechen sah. Gab es nun jemals eine Zeit, welche die Wiederholung dieses Ausrufs erlaubte, so ist es die jetzt

eingetretene. Der Mann, welcher die Quelle alles Unglücks unseres Vaterlandes ist, wird an diesem Tage seinen Mitbürgern gleichgestellt, und hat nicht mehr die Gewalt, das Unheil in den vereinigten Staaten zu vermehren. Mehr als jemals ist es jetzt an der Zeit sich zu freuen. Jedes Herz, welches für Freiheit und Glück des Volkes fühlt, muß heute schlagen mit Entzücken, daß der Name Washington von diesem Tage an aufhört Ungerechtigkeiten in Umlauf zu setzen, und Bestechung gesetzlich zu machen. Es eröffnet sich ein neuer, dem Volke viel versprechender Zeitraum. Denn öffentliche Maßregeln beruhen nunmehr auf ihrem eigenen Werthe, und schändliche Unternehmungen können nicht mehr durch einen Namen empor gehalten werden. Blickt man zurück auf die acht Jahre der Verwaltung Washington's, so ist es ein Gegenstand des größten Erstaunens, daß ein einzelner Mensch die Grundsätze des Republikanismus in einem erleuchteten Volke vergiften, daß er seine Plane gegen die öffentliche Freiheit so weit treiben konnte, bis sogar ihr Dasein in Gefahr gerieth. So sind jedoch die Thatsachen, und wenn dies Jedem in die Augen springt, so sollte dieser Tag ein Jubelfest in den vereinigten Staaten sein."

Zum Beweise daß, mindestens die Form, sich seitdem nicht überall verbessert hat, nur zwei kurze

Stellen. In einem Blatte heißt es: „Der gemeine Henker hat niemals mehr dampfenden (reeking) Verrath unter dem öffentlichen Galgen verbrannt, als da enthalten ist in der schändlichen Verkörperung, welche sich mit der schuftigen Aufschrift[1]): Grundsätz der Whigs, rechtfertigen will.“

Ueber den letzten Congreß heißt es in einem anderen Blatte: „Der Congreß vertagte sich gestern und wir sind nun berechtigt, über ihn zu sprechen. Unsere erste Bemerkung, zu welcher wir genügenden Grund haben, ist, daß er in Ausartung und Unwissenheit jeden Congreß übertraf, der sich seit Gründung unserer Verfassung versammelte. Wir sind immerdar geneigt, mit Ehrfurcht von gesetzgebenden Versammlungen zu sprechen; doch bleiben wir zweifelhaft, ob diese mehr verdiene den Haß, oder die Verachtung des Volkes. Sie war karg für nützliche, verschwenderisch für unwürdige Dinge, klein in großen, verächtlich in kleinen Angelegenheiten. Zudem anmaßend und selbstsüchtig. Die Verwirrung

---

1) Merkwürdig ist es, daß die Wahrheit eines Libells dasselbe rechtfertigt, wenn es gegen öffentliche Beamte und Maßregeln gerichtet ist. Ja, mehre Verfassungen erlauben jede Anklage, sofern sie wahr ist und aus guten Beweggründen ausgesprochen ward. Die Geschwornen entscheiden über die That- und Rechtsfrage.

welche in dem Unterhause herrschte, war die einzige hülfreiche Thatsache; denn sie verbarg die Scheußlichkeit einiger Sünden und hinderte, daß die Beispiele von Gottlosigkeit nicht in voller Ausdehnung vor das Publikum kamen. Die Bitten des Volks blieben ungehört, der öffentliche Dienst ward vernachlässigt und verstümmelt, Verachtung von Staatsmännern herbeigeführt, die Sittlichkeit des Volks verderbt durch ungebührliche Aufführung und Misachtung von Gesetz und Gerechtigkeit. Die einzige löbliche Handlung welche jene Körperschaft vollbrachte, war — sich zu vertagen!"

Auch über die freie Presse in Canada (und besonders in Montreal) ertönen laute Klagen. Durch sie (heißt es in einem gedruckten Briefe) ist mehr, als durch alle anderen Ursachen zusammengenommen, Unheil gestiftet, die öffentliche Sittlichkeit verderbt und enge, verdrehte, schädliche Ansichten und Zwecke erzeugt worden. — Die Zeitungsschreiber, sagte mir ein Amerikaner, haben im Durchschnitte die geringste Kenntniß und das oberflächlichste Urtheil über öffentliche Angelegenheiten.

So erkennen und beklagen alle edlen Amerikaner die Mängel ihrer Presse. Ihnen kann nicht abgeholfen werden durch Zwang und Gewalt, sondern (und dies hoffen und glauben wir gern) durch zarteres Gefühl, Wahrheitsliebe, Abscheu vor der Ver-

leumdung, Ekel am Gewäsch, Nichtlesen schlechter Blätter und eine steigende Bildung der freien, selbstherrschenden Bürger.

Unrecht aber und unverantwortlich wäre es, wenn ich, jener Nachtseite gegenüber jetzo nicht auch die glänzenden Lichtseiten darstellte. Dies ist um so nöthiger, weil die Freunde einer strengen, ängstlichen Censur sonst einen voreiligen Triumph feiern, und in dem Gesagten eine Bestätigung finden würden, daß ihre Streich- und Verschneideanstalt ein unbedingt nothwendiges und schlechterdings heilsames Universalmittel gegen alle literarischen Uebel und Gebrechen sei. Ohne mich hier irgend auf die allgemeine Frage über Censur oder Nichtcensur einzulassen (welche in allen freien Staaten entschieden ist), bleibe ich lediglich bei den amerikanischen Erscheinungen stehen. Zuvörderst erstreckt sich, wie gesagt, jener Misbrauch der Preßfreiheit gar nicht auf die Männer welche Bücher schreiben, nicht auf die Literatur im eigentlichen Sinne; Jeder wird vielmehr zugeben müssen, daß sich in diesen Regionen die schönsten Früchte der Freiheit zeigen. Jene Misbräuche treten vielmehr erst hervor bei der Zeitungspresse; sie sind aber auch da keineswegs allgemein, und es wäre höchst ungerecht, um weniger leidenschaftlichen und verdammlichen Blätter willen, die größere Zahl der besseren zu übersehen, oder sie gar in dieselbe Verurtheilung

zu begreifen. Auch ist die Forderung ohne Zweifel übertrieben, daß 1500 Zeitungsschreiber für 1500 Blätter (und man muß jene Zahl mindestens verdoppeln) sämmtlich Männer von großem Genius und Lieblinge der Musen und Grazien sein sollten! Sind denn etwa die wenigen ausgewählten Zeitungsschreiber in Censurländern sämmtlich so außerordentliche Leute, und würden die den Amerikanern vorgeworfenen Misbräuche in Europa ausbleiben, wenn man Jenen plötzlich alle die zeitherigen Fesseln abnähme? Würden die Schreiber höflicher und gemäßigter, und die Leser unparteiischer und scharfsinniger sein?

Ueber die Wirksamkeit der Unwahrheit und Verleumdung hinaus, macht sich (und dies ist von größter Wichtigkeit) die ungehemmte Kraft der Wahrheit und des Rechts in Amerika über kurz oder lang immer geltend; während in manchen Theilen Europas die Hauptklage nicht sowol dahin geht, daß Einiges — meinethalben Anstößige — gestrichen werde; sondern weit mehr, daß viele tüchtige Männer vom Schreiben des Besseren, Wahren, Nützlichen durch eine zugleich anmaßende und ängstliche Bevormundung und Gängelei zurückgeschreckt werden. Wie oft findet man alsdann eine boshafte Freude daran, kräftige, kühne, eigenthümlich ausgedrückte Gedanken beschnitten oder weggeschnitten zu haben; und eine kindische Freude, Einzelnes, Unbedeutendes, Zweideutiges, Ab=

geschwächtes, trotz aller Argusaugen, zu verstecken und einzuschmuggeln.

Schon im Jahre 1827 kam es über den irrigen Abdruck der Reden und ungebürliche Bemerkungen der Tagespresse zu merkwürdigen Berathungen im Congresse[1]). Bei dieser Gelegenheit sagte

Herr Bartelet: „Mir thut es leid, wenn Zeitungsartikel hier jemals Gegenstand ernster Berathungen werden. Unsere Stellung muß auf besserem Grunde beruhen. Nicht Zeitungswitz, nicht Zeitungszorn, sondern unser Leben und unsere Handlungen müssen Maaß und Richtschnur der Achtung sein, deren wir genießen. Auf welchen großen, ewig in unserem dankbaren Andenken lebenden Mann, ist mehr Zeitungsschmach und Verleumdung gehäuft worden, als auf Jefferson? — und doch hat er nie geantwortet, nie hat sein Ansehn darunter gelitten."

Herr Hamilton: „Zugegeben, daß wir Alle zufällig leiden durch die scharfen Stiche dieser feinen Maschinen; so müssen wir dies dennoch mit so viel Philosophie ertragen als möglich, um uns Güter von unschätzbarem Werthe zu sichern. Fängt man denn Streit an mit einem Wurme, der sich im Schlamme wälzt? — warum also in Leidenschaft gerathen über

---

1) Registers 818, 1104, 1518.

die, welche gemeinem und verächtlichem Skandale nachhängen?"

Herr Weems: „Seit 28 Jahren werde ich in öffentlichen Blättern mishandelt; und gerade dies war wol ein Mittel, mir (nach strenger Läuterung und Prüfung) die Achtung meiner Mitbürger zu verschaffen."

Herr Mitschell: „Sobald wir versuchen, eine Grenze zwischen Preßfreiheit und Preßfrechheit aufzustellen, geht unsere Freiheit und Alles verloren, was uns theuer ist. Bleibt unser Wandel offen und rechtlich, fallen alle Pfeile der Bosheit kraftlos zu Boden."

Herr Dorsey: „Unter den Zeitungsschreibern giebt es auch viele rechtliche Leute, welche keineswegs aus schlechten Gründen Ansicht und Partei ändern."

Herr Lumpkin: „Laßt Wahres und Falsches drucken; der Geist des Volkes wird dem Uebel entgegentreten und es berichtigen."

Herr Vance: „Wenn die Berichterstatter über die Verhandlungen des Congresses auch bisweilen irren und zu gerechten Klagen Veranlassung geben, — so verbessern sie zuletzt noch mehre Irrthümer, als sie Misgriffe (blunders) begehen."

Aus diesen und ähnlichen Gründen ward nicht die geringste Maßregel gegen die Tagespresse ergrif-

sen. Bei Vergleichung all dieser Verhältnisse mit denen in vielen europäischen Ländern, drängt sich die Behauptung auf: daß entweder die Regierungen in den vereinigten Staaten weit fester begründet sind; oder das Volk für Beurtheilung der öffentlichen Verhältnisse reifer ist, als da, wo eine Censur die Regierung schützen, die Schriftsteller zügeln und die Leser gängeln soll.

Eine gebundene Presse zeigt weder den wahren Sinn eines Volkes, noch bildet sie ihn; eine freie Zeitungspresse ist charakteristischer, doch kann man ganze Völker nicht allein nach ihr beurtheilen. Sowie es gute und schlechte Bücher giebt in einer und derselben Literatur, so auch gute und schlechte Zeitungen. Gewiß ist es unrathsam für Geist und Geschmack, blos Zeitungen, und noch schädlicher, blos eine Parteizeitung zu lesen; aber die Amerikaner lesen ja auch Bücher neben den Zeitungen, und diese ihre Zeitungen haben einen außerordentlich mannigfachen Inhalt. Sie beziehen sich nicht blos auf Tagespolitik, sondern sind eine allgemeine Niederlage, ein Vorrathshaus für manches Alte und alles Neue: Wissenschaft, Kunst, Erfindungen, Witz, Poesie u. s. w. Nichts bleibt unbesprochen, ungeprüft, und zuletzt geht das Meiste gereinigt aus dem strengen Fegefeuer hervor. Ueberhaupt zeigen die

ungefesselten Zeitungen Amerikas weit mehr, die der Censur unterworfenen Zeitungen weit weniger Aufregung, als wirklich vorhanden ist; ein wichtiger Umstand, den man beim Erforschen der wahren Verhältnisse und bei Beurtheilung amerikanischer Zustände zu oft vergißt.

Daß die zum Theil löblich redigirten deutschen Zeitungen in den vereinigten Staaten sich nicht beschnittene, furchtsame Zeitungen des alten Festlandes zum Muster nehmen können, und die amerikanischen Deutschen nicht so Ueberzahmes lesen wollen, versteht sich von selbst. Es ist jedoch zu wünschen, daß neben der scharfen Rüge des Mangelhaften und Verderblichen, auch Anerkenntniß des Guten hergehe; weil man nur auf diesem Doppelwege eine wahrhafte Kenntniß von Deutschland, — und eben so von den vereinigten Staaten —, erlangen kann.

Ich schließe diese Betrachtungen mit einigen Worten des von der Zeitungspresse unglaublich mishandelten Jefferson. Er sagt in seiner kühnen Weise: „Irrthum der Meinungen ist überall zu dulden, wenn nur der Vernunft die Freiheit zu kämpfen verbleibt. Die Grundlage unserer Regierung, unserer Einrichtungen ist die Meinung des Volks; weshalb unser höchster Zweck sein muß, daß dieselbe richtig sei und bleibe. Ja, müßte ich entscheiden, ob wir jene Einrichtungen ohne Zeitungen, oder Zeitungen

ohne jene Einrichtungen haben sollten; so würde ich mich nicht einen Augenblick bedenken[1]), das Letzte vorzuziehen.

Die größeren amerikanischen Zeitschriften oder kritischen Reviews zeichnen sich aus durch Anstand, Mäßigung und Würde; sie beweisen eine genaue Kenntniß aller Wissenschaften und enthalten oft Beurtheilungen die nach Form und Inhalt meisterhaft zu nennen sind.

Wahrhaft tüchtige Schriften bezahlt man in Amerika den Verfassern reichlich, auch steht ihnen ein Druckrecht und Eigenthum auf 28 Jahre zu, welches um 14 Jahre verlängert wird, im Fall die Wittwe oder Kinder leben. Sehr viele gute und schlechte europäische Bücher werden in Amerika nachgedruckt, und zum Theil äußerst wohlfeil verkauft; die Einfuhr fremder ist dagegen verschieden, aber immer sehr hoch besteuert. So zahlen englische Bücher 30, lateinische und griechische Bücher 15 Prozent, und der Band in anderen fremden Sprachen fünf Cents.

Daß keine amerikanische Bibliothek so reich und mit so vielen Seltenheiten versehen sein kann, wie die größeren europäischen Büchersammlungen, versteht sich von selbst. Doch zeigt sich aller Orten

1) Tucker life I, 230.

die größte Theilnahme für ihre Anlegung und Vermehrung, sowol von Seiten der Regierungen, als sehr vieler Gesellschaften. Wenn die letzten meist nur für einzelne Richtungen und bestimmte Zwecke ankaufen, so steht damit oft ein um so größerer und nützender Gebrauch in Verbindung. Gewiß eröffnen die schon gepriesenen Kreisbibliotheken (welche allein im Staate Neuyork eine Million Bände zählen) dem Volke einen Zugang zu dem Edelsten der Literatur in einer Weise, die in Europa fast ganz unbekannt ist.

Für die öffentliche Bibliothek in Washington (Ankauf und Verwaltung) sind jährlich 9000 Dollars ausgesetzt. Die beiden Bibliothekare (Meahan und Stella) erhalten jährlich 1500 und 1150 Dollars Gehalt.

Mehre westliche Staaten (so Illinois) haben einen Theil des aus Landverkauf eingehenden Geldes zum Ankauf von Büchern bestimmt. Kentucky bewilligte jährlich 500 Dollars, und die Hälfte der Staatseinnahme von der Bank zu wissenschaftlichen Zwecken[1]). Auch wurden alle öffentlichen Bibliotheken für steuerfrei erklärt. Massachusetts wies ebenfalls Geld für die Vermehrung der Büchersammlungen an. Sie enthielten zusammengenommen in

1) Stat. Laws 1373, 1418.

allen Orten etwa 300,000 Bände[1]), und außerdem schätzte man die Zahl der Bücher in den Sonntagsschulbibliotheken auf 150,000. Ein Herr Perkins schenkte dem literarischen Athenäum in Boston 20,000 Dollars. Missisippi wies jährlich 4000 Dollars zur Gründung einer Bibliothek an[2]). Für Wisconsin (damals mit 18,000 Einwohnern) und Jowa (mit 21,000 Einwohnern) bewilligte der Congreß 10,000 Dollars zu Anlegung von Bibliotheken. Leihbibliotheken (circulating libraries) finden sich in vielen Orten. Die 1814 in Cincinnati angelegte[3]), zählte 1816 bereits 8000 Bände. Nirgends giebt es verhältnißmäßig so viel Vereine für gelehrte und wissenschaftliche Zwecke aller Art, wie in Nordamerika. So werden in den kaum entstandenen Staaten ausgearbeitete und vorgelesene Abhandlungen in großer Zahl gedruckt, deren Werth allgemein anerkannt ist. Nicht minder nützlich wirken die mannigfaltigen Vorlesungen, welche in vielen Städten (vor Allem in Boston)[4]) von sachverständigen Männern für ein gemischtes Publikum gehalten werden, und großen verdienten Beifall finden.

---

1) Americ. Alm. 1841, 188. Duncan travels I, 85.

2) Americ. Alm. 1840, 255.

3) Warden II, 367.

4) Ein Herr Lowell hinterließ daselbst ein großes Vermächtniß für diese Zwecke.

Wenn die schönen Künste bei den Nordamerikanern noch nicht die höchste Vollendung erreichten, so sollte man dies nicht sowol beklagen, als ihnen dazu vielmehr Glück wünschen. Denn sobald ein Volk auf jenen Höhenpunkten menschlicher Bildung angekommen ist, pflegt es allmälig zu sinken und selten eine Nachblüthe alexandrinischer Entwickelung zu erleben. Die Amerikaner gehen noch bergan, nicht bergab; und obgleich dies mühselig ist, so erweitert sich doch mit jedem Schritte Aussicht und Uebersicht. Zu den eigenthümlichen Schwierigkeiten der Kunstentwickelung in Amerika zähle ich indeß erstens: eine häufig noch vorherrschende Ansicht von der Kunst überhaupt. Mögen die Puritaner in anderer Hinsicht das beste Theil erwählt haben; die künstlerischen Kränze erhalten sie nie. Zweitens, die hiemit in Verbindung stehende ernste Sonntagsfeier, welche insbesondere einer volksthümlichen Entwickelung der Musik in den Weg tritt, und nur in höheren Kreisen eine meist einseitige und übertriebene Verehrung bloßer Virtuosität erzeugt. Drittens, der Mangel großer Kunstschätze in Amerika und die Schwierigkeit, sie in Europa aufzusuchen. Wenigstens bleibt die sinnliche Kenntniß derselben ein Eigenthum weniger Personen; und bei dem anstößig befundenen Studium des Nackten, fehlt die Einsicht in die wahre Schönheit der Formen und die Begeisterung für diese Formen.

Die Betrachtung schöner Kunstwerke, und die allgemeine Verbreitung der Musik, führt zu einer hellen, klaren Heiterkeit des Lebens, wie sie blos politische und blos religiöse Aufregungen nie geben können; es ist irrig, Eines um des Anderen willen zurückzusetzen und zu verachten.

Ungeachtet dieser natürlichen und künstlichen Hindernisse, zeigen sich doch überall erfreuliche Fortschrite. So tritt der Oberflächlichkeit musikalischer Richtungen seit Jahren in Boston eine Gesellschaft entgegen, deren Bezugnahme auf Händel und Haydn für rechte Einsicht und Begeisterung Zeugniß ablegt, und Aufführungen von echten Kunstwerken an Sonntagen, sowie der in Schulen begonnene musikalische Unterricht, müssen zunächst das Verständniß eröffnen, und später auch eigene und gute Früchte tragen.

Ein ähnliches Bestreben zeigt sich in der Malerei[1]), und vielleicht noch mehr in der Bildhauerei, wo Crawfurd, Greenhow und Hiram Powers mit verdienter Achtung genannt werden. Für die Baukunst sind Kanäle, Eisenbahnen, Brücken und Wasserleitungen würdige Aufgaben; sie sind nützlichere und kühnere Denkmale, als die Pyramiden; und wenn selbst Amerikaner mit Recht

---

1) Ein löblicher Anfang von Sammlungen in Newhaven, Hartford und an anderen Orten.

die Mängel gewisser baukünstlerischen Richtungen tadeln: so fehlt es doch keineswegs ganz an wahrhaft gelungenen Gebäuden in schönem und edlem Style.

Da die Geschichtschreibung gewiß eine Kunst ist, mag ihrer hier Erwähnung geschehen. Männer, wie Bancroft, Prescott, Sparks, haben in dieser Beziehung so viel geleistet, daß sich kein lebender europäischer Historiker ihnen voranstellen darf, wol aber erfreut und dankbar sein wird, wenn sie ihm als einem Genossen die Hand reichen wollen. Mit ihrer eigenen Geschichte sind die Amerikaner wohl bekannt[1]), erforschen in dieser Beziehung die Vergangenheit mit größter Sorgfalt, und werden von den Staatsregierungen in löblicher Weise unterstützt. So gab z. B. Neuyork 18,000 Thaler, um Quellen für die Geschichte des Landes in Europa zu sammeln und abzuschreiben. Allgemeine Geschichte wird dagegen weniger, und wol zu wenig gelehrt und gelernt; wie denn überhaupt die Europäer ihre Vergangenheit, die Amerikaner ihre Gegenwart und Zukunft zu gewichtig in Rechnung stellen.

In keiner Kunst haben die Amerikaner mehr Uebung, in keiner haben sie mehr Fortschritte gemacht, als in der Beredtsamkeit. Je unparteilicher man

---

1) Es war wol nur eine seltene Ausnahme, daß ein Amerikaner Jefferson für einen Federalisten hielt.

dies anerkennt, desto natürlicher ist der wohlwollende Wunsch, daß die noch vorhandenen Mängel und Auswüchse möchten erkannt und hinweggeschafft werden. Ein scharfsinniger Amerikaner sagt: aus den Reden berühmter Männer unseres Vaterlandes läßt sich auswählen eine große Zahl von Beispielen schlechten, abscheulichen Geschmacks[1]). — Es sei erlaubt, an diesen Text einige Bemerkungen anzureihen. Die Amerikaner zeigen bis jetzt mehr Anlage und Uebung, als Kunst und Geschmack; und doch muß beides verbunden werden, wenn man sich bis zu den Mustern der Griechen und Römer erheben will. Es fehlt vielen ihrer Reden an einer überdachten Anordnung und an regelmäßigen Fortschritten, an einem rechten Anfang, Mittelstück und Ende. Man könnte bisweilen aus dem letzten Theile etwas in den ersten versetzen und umgekehrt. Ein größeres Studium der alten Theoretiker und Praktiker, des Aristoteles und Quintilian, des Demosthenes und Cicero, würde sie außerdem gegen die Neigung zu übertriebener Weitläufigkeit schützen und Göthe's Wort zur Anerkenntniß bringen: in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Ihre Beredtsamkeit ist noch nicht abgerundet, und manche ihrer vitia sind noch nicht einmal dulcia. Je mehr man zugestehen muß,

1) North American review July 1844, p. 47.

daß in der Regel Kenntnisse vorhanden sind und sich selbst in der Einseitigkeit und Parteilichkeit Scharfsinn offenbart; desto mehr muß man auch wünschen, daß Niemand gegen übele Angewohnheiten Nachsicht übe. Nicht Jeder kann ein großer Redner sein und werden, aber Jeder soll sich zu der erforderlichen Würde seiner Stellung zu erheben suchen, und sich nicht in Uebertreibungen und Geschmacklosigkeiten gefallen, oder sie gar für Genialität und Begeisterung ausgeben. Selbst im Congresse sind Einige außer allen Banden: Schreien, Ueberschreien, Umsetzen der Stimme, mit den Händen auf den Tisch schlagen, oder die Luft durchsägen, mit dem Kopfe schütteln und nicken, die Knie vorwärts strecken und den Oberleib zurückbiegen; diese und ähnliche Uebelstände zu rügen wird man hoffentlich nicht lange mehr Gelegenheit haben.

Der Einwand: man rede im Congresse nicht blos zu den Gegenwärtigen, sondern zu den Abwesenden, rechtfertigt weder unnütze Weitläufigkeit noch übele Angewöhnungen; und eben so wenig bedeutet die Bezugnahme auf ein südliches, feuriges Klima. Burke und Fox, diese Männer des Nordens, waren nicht kalt und frostig, und Demosthenes und Cicero redeten nie wie im hitzigen Fieber. Die Athener sprachen wol auch zu viel, bewunderten das Sprechen zu viel; aber sie hatten mehr Geschmack wie die

Amerikaner. Es wäre sehr übel für diese, wenn sie dereinst von jedem gesprochenen Worte strenge Rechenschaft geben müßten.

Trotz dieser, wie ich glaube, nicht ungerechten Bemerkungen über die Massen der unzähligen Redner, hat es doch gar keinen Zweifel, daß die Amerikaner, Alles zu Allem gerechnet, besser, gewandter, inhaltsreicher und erfolgreicher sprechen, als die meisten Völker. Die Gabe der höchsten Beredtsamkeit ist sehr selten und kömmt (wie die des Dichters, Künstlers u. s. w.) unmittelbar von Gott. Hierüber sagt einer der ersten amerikanischen Meister, Herr Webster[1]), in wahrhaft beredter, preiswürdiger Weise: „Bei wichtigen Veranlassungen, wenn große Interessen auf dem Spiele stehen, starke Leidenschaften aufgeregt sind, ist in der Rede nichts von Gewicht, was nicht mit hohen Gaben des Geistes und Herzens in Verbindung steht. Klarheit, Kraft und Ernst sind die Eigenschaften, welche Ueberzeugung hervorrufen. Wahre Beredtsamkeit besteht nicht in Worten und kann nicht von Weitem herbeigeholt werden. Arbeit und Gelehrsamkeit mögen sich darum bemühen, aber ihre Bemühung wird vergebens sein. Erkünstelt Leidenschaft, heftiger Ausdruck, der Pomp der Deklamation streben danach, ohne sie zu erreichen.

1) I, 84.

Sie bricht hervor wie die Quelle aus der Erde, wie das Feuer aus dem brennenden Berge, mit ursprünglicher, freiwilliger, eingeborner Kraft. Grazie bloßer Schule, kostbare Zierrathen, gesuchte Wendungen der Rede, erzeugen in den Hörern nur Anstoß und Widerwillen; wenn ihr Leben, wenn das Schicksal ihrer Weiber, Kinder und ihres Vaterlandes von der augenblicklichen Entscheidung abhängen. Dann haben Worte ihre Kraft verloren, Rhetorik ist eitel, und alle erarbeitete Redekunst verächtlich. Selbst der Genius wird scheu und überwogen in der Gegenwart höherer Eigenschaften. Dann ist Vaterlandsliebe, ist Selbstverleugnung beredt. Die klare Auffassung logischen Ableitungen zuvoreilend, der hohe Zweck, der feste Vorsatz, der unbezwungene Geist, sprechen durch die Zunge, glänzen im Auge, beleben jede Miene und treiben den Mann vorwärts, gerade vorwärts zu seinem Gegenstande; — dies, dies ist Beredtsamkeit; — oder vielmehr, es ist größer und höher als alle Beredtsamkeit, es ist Handlung, edle, erhabene, gottgleiche Handlung!"

Zu den Proben, welche ich bereits an mehren Stellen meines Buches aus den Reden des Herrn Webster gegeben habe, will ich nur noch eine hinzufügen, insbesondere weil sie den Gegensatz der amerikanischen Ansicht und der einer europäischen Schule scharf hervorhebt. „Die heilige Allianz (sagt

Herr Webster) [1]), in Verbindung mit den sich daran reihenden Maßregeln, stellt zwei Grundsätze auf, welche die verbündeten Mächte als einen Theil der Gesetzgebung in der gebildeten Welt geltend machen wollen, und für deren Einführung 1½ Millionen Bajonette bedrohlich zur Hand sind. Der erste dieser Grundsätze ist: daß alle Volks- und Verfassungsrechte lediglich als Gaben der Krone besessen werden. Die Gesellschaft hat hienach keine eigenen Rechte; sie empfängt, wenn sie dazu kommt, eine gute Regierung als eine Wohlthat und Verleihung, kann aber nichts fordern. Sie lebt in der Gunst, welche von königlichem Ansehn ausgeht; und wenn sie das Unglück haben sollte, dieselbe zu verlieren, so giebt es Nichts was sie gegen die ärgste Ungerechtigkeit und Unterdrückung schützen könnte. Sie selbst kann von Rechtswegen sich um keine Veränderung bemühen; ihr gesammtes Vorrecht besteht darin, die Wohlthaten zu empfangen, welche die höchste Gewalt austheilen mag; ihre gesammten Pflichten sind enthalten in dem einen Worte — Unterwerfung! — Dies ist die alte Lehre von dem göttlichen Rechte der Könige, vorgetragen durch neue Sachwalter und unterstützt von einer furchtbaren Macht. Aber die Meinung: das Volk habe seine Rechte nur aus Gunst

---

1) Speeches I, 247.

und Nachsicht, ist eine Lehre, die nicht weiter Eingang finden wird, als die kriegerischen Mittel reichen. — Die gebildete Welt hat den ungeheuren Glauben abgethan, daß Alle erschaffen sind für Einen. Die Gesellschaft fordert ihre eigenen Rechte und behauptet, sie seien ursprünglich, geheiligt, unveräußerlich. Sie ist nicht damit zufrieden, milde Herren zu haben; sie verlangt eine Theilnahme an ihrer eigenen Regierung, und dringt in gebildeten Staaten hierauf mit solcher Kraft und Beständigkeit, daß man nicht wohl und nicht lange widerstehen kann."

„Jene Lehren von Laybach stehen mit den Grundsätzen unserer Verfassung in geradem Widerspruche. Sind sie richtig, so befinden wir uns nur in einem Zustande der Empörung oder der Anarchie; wir werden unter gebildeten Völkern blos geduldet, weil es noch nicht passend erschien, uns mit den rechten Lehren in Uebereinstimmung zu bringen."

„Viele Unfälle (heißt es an einer anderen Stelle)[1]) können ertragen und ihre Folgen überstanden werden. Sollte ein unglücklicher Krieg unseren Handel vom Meere hinwegdrängen, so kann ein anderes Geschlecht ihn erneuen; erschöpft er den Schatz, so wird künftige Thätigkeit diesen wieder füllen; ver-

1) Speeches II, 46.

wüstet er unsere Felder, so werden sie durch neuen Anbau wieder grünen und reiche Früchte tragen. Ja, es wäre nur ein Geringes, wenn die Mauern dieses Kapitols zerfielen, seine hohen Säulen niederstürzten, und sein glänzender Schmuck mit dem Staube des Bodens bedeckt würden. Alles dies läßt sich wieder herstellen. Aber wer soll wieder errichten den Bau der zerstörten Regierung? Wer die schönen Verhältnisse der Säulen verfassungsmäßiger Freiheit? Wer soll herstellen den geschickten Bau, welcher die Herrschaft des ganzen Volkes mit den Rechten der Staaten, die persönliche Sicherheit mit allgemeinem Wohlsein künstlich vereinigt? Nein, wenn diese Säulen fallen, werden sie nicht wieder errichtet. Wie das Parthenon und Coliseum sind sie bestimmt für eine schmerzliche, melancholische Unsterblichkeit. Doch werden bitterere Thränen über sie fließen, als über die Denkmale römischer und griechischer Kunst; denn sie sind die Ueberbleibsel eines glorreicheren Gebäudes, als Griechenland oder Rom jemals sah, — des Gebäudes der amerikanischen Verfassung und Freiheit!"

Auch aus den Reden Henry Clay's habe ich bereits mehrere Stellen mitgetheilt, und eine weitere Wahl aus vielem Trefflichen würde mir, ohne zufällige äußere Entscheidung schwer fallen. Ein englischer, in Staatsrecht und Politik unwissender Rei-

sender, spricht sein Anathema aus über Jefferson und alle seine Grundsätze und Einrichtungen. Jener Schriftsteller hofft „Alles von Clay und den Whigs, als den rechten Gentlemen.“ Hören wir also wie Clay (ohne Zweifel ein Gentleman) sich bei Gelegenheit eines ähnlichen älteren Angriffs ausspricht[1]. „Weder Jefferson's Rücktritt von öffentlichen Aemtern, noch seine ausgezeichneten Dienste, noch sein vorgerücktes Alter, können diesen Patrioten gegen grobe Angriffe der Parteibosheit schützen. Im Jahre 1801 entriß er die verletzte Verfassung seines Landes den Händen roher Anmaßung; — das ist sein Verbrechen! Er erhielt diese Urkunde nach Form, Inhalt und Geist, als ein köstliches Erbe für künftige Geschlechter; — und dies kann man ihm nie vergeben. Wie eitel und ohnmächtig ist Parteiwuth gegen solch einen Mann! Er ist nicht mehr erhoben durch seine Wohnung auf der Spitze seines Lieblingsberges; als er erhaben ist durch die Heiterkeit seines Geistes und das Bewußtsein eines wohlverwandten Lebens, über die boshaften Leidenschaften und bitteren Gefühle des Tages. Nein, sein geliebtes Monticello ist nicht mehr bewegt durch die Stürme welche es von allen Seiten treffen; als dieser herrliche Mann durch das Geheul der ganzen britischen

1) Vol. I, S. 38.

Meute. Wenn der Mann, auf welchen ich anzuspielen genöthigt war, der Vergessenheit übergeben ist, oder sofern er lebt, nur in den verrätherischen Jahrbüchern einer gewissen Gesellschaft leben kann; — wird der Name Jefferson's mit Dankbarkeit gepriesen, sein Andenken geehrt und geliebt werden, als des zweiten Begründers aller Freiheiten des Volks. Auf die Zeit seiner Verwaltung wird man zurückblicken, als auf eine der glücklichsten und glänzendsten Epochen amerikanischer Geschichte."

Wenn Webster und Clay in ihren Reden keineswegs immer denselben Standpunkt festhalten, oder bei Behandlung von Parteifragen äußerliche, rhetorische Hülfsmittel und Uebertreibungen nicht verschmähen; so schaden sie hiedurch nur ihrer Sache und sind mehre Male (z. B. von dem so klugen als beredten Buchanan) für den Unbefangenen aus dem Felde geschlagen worden. Dagegen zeigt sich Calhoun überall folgerecht, einig mit sich selbst[1]), ein Mann von festen, tiefbegründeten, wissenschaftlich und praktisch abgerundeten Ueberzeugungen. Selbst wer diese nicht theilt, muß zugeben er sei totus, teres, atque rotundus; und dies kann man auf so hoher Stelle nie sein, ohne einen ehrenwerthen großen

1) Bruchstücke aus seinen Reden habe ich bereits an mehren Stellen mitgetheilt.

Charakter. Er wagte es bei dem Streite über die Nullification selbst seine Beliebtheit aufs Spiel zu setzen, um durch Uebertreibung der Nothwehr, zur rechten Mitte zurückzuführen; er wagte es bei der Frage über die Sklaverei, das Gewicht verhaßter Thatsachen, menschenfreundlichen aber so kurzweg unanwendbaren Lehrsätzen gegenüber geltend zu machen; er verlor nie aus den Augen daß praktische Gewandtheit, so groß sie auch sein mag, eine wissenschaftliche Erkenntniß und Begründung nicht entbehren könne.

Wir bedauern, daß wir unter so vielen ausgezeichneten amerikanischen Rednern nur so wenige erwähnen, nur so Weniges aus ihnen mittheilen können; hoffen aber, in deutschen hiezu bestimmten Sammlungen, bald größere Proben übersetzt und abgedruckt zu sehen.

Daß in jedem irgend gebildeten Volke viele Personen Verse machen, beweiset allerdings wenig oder nichts über das Dasein der Dichtkunst im höchsten Sinne des Wortes: doch bleibt es ein Zeichen lebhafter Anregung und einiger Geschicklichkeit, das Gefühlte in angemessener Form auszusprechen. Sagen, woraus sich eine Ilias oder ein Lied der Nibelungen auferbauen ließe, fehlen in Amerika; doch böte die Gründung der Staaten wol Stoff zu epischen Darstellungen, sofern der puritanische Eifer nicht die

Kreise der Dichtkunst zu sehr beschränkt. Dieser hielt auch lange die Entwickelung der dramatischen Richtung zurück; ja, das Schauspiel ward in manchen Staaten für so unsittlich und profan gehalten, daß man nur das Vorlesen dramatischer Werke erlaubte. Dann hieß es in Ankündigungen: „eine moralische Vorlesung, die rührende Geschichte der Jane Shore, in Gesprächen erzählt von dem berühmten Rowe.“[1]) — Oder: „die unterhaltende Geschichte des armen Soldaten, vorgetragen in Gesang und Gespräch von dem scherzhaften O'Keefe.“ — Im Jahre 1762 fand zu Providence die erste öffentliche Vorstellung eines Schauspieles statt, und seitdem sind allmälig alle kirchlichen Widersprüche verschwunden. Doch fehlt es noch an amerikanischen Lustspielen und Trauerspielen ersten Ranges; obwol das aus England und Frankreich Uebernommene oft an gleich großen Mängeln leidet. Während von den amerikanisch-dramatischen Werken fast nichts in Europa Eingang gefunden hat, sind die Romane ihrer besten Meister (so z. B. Irving's und Cooper's) in allen Händen, so daß es unnöthig ist, sie hier näher zu schildern.

Am reichsten oder zahlreichsten zeigt sich, wie überall, die Lyrik. Weil es aber seit Jahrtausenden nur einen Pindar und einen Horaz giebt (obgleich

---

1) Warden III, 467.

jeder Frühling unzählige anmuthige und doch meist vergängliche lyrische Blumen hervortreibt), so ist es ein Verdienst, wenn ein Mann von Kenntniß und Geschmack, eine angemessene übersichtliche Auswahl trifft und dem Freunde der Poesie, welcher sonst vielleicht vor den Massen zurückschrecken dürfte, die Wanderung durch diese Haine erleichtert. Dies Verdienst hat sich Herr Griswold durch seine Poets[1]) and poetry of America erworben. Außer der bereits sehr großen Anzahl von Dichtern, aus welchen er Proben giebt, müssen deren wol noch viele vorhanden sein, von denen Herr Clifton (S. 36) sagt:

Touch 'd with the mania now, what Millions rage
To shine the laureat blockheads of the age.
The dire contagion creeps through every grade,
Girls, coxcombs, peers and patriots drive the trade.

Daß es auch in Amerika an einer gewissen Art politischer Gedichte nicht fehle, zeigen die folgenden, anklagenden Verse:

Thus swarming wits of all materials made,
Their Gothic hands on social quiet laid,
And, as they rave, unmindful of the storm,
Call lust refinement; anarchy, reform.

Wenn die amerikanischen Lyriker und Romanschreiber

1) Siehe auch Bryant selections from the american poets.

hinter manchen anderen an Kühnheit der Gedanken, Glanz der Darstellung und Mannigfaltigkeit der Erfindung zurückstehen; so verletzen sie dagegen nie die Gesetze des Anstandes und der wahren Sitte, und rügen deren Abwesenheit selbst an den ausgezeichnetsten Männern. So sagt Walter Colton (S. 257) von Byron:

He might have soared a miracle of mind,
Above the thoughts that dim our mental sphere,
And pour'd from thence, as music on the wind
Those prophet tones, which men had turned to hear
As if an angels harp had sung of bliss
In some bright world beyond the tears of this.
But he betray'd his trust, and lent his gift
Of glorious faculties to blight and mar
The moral universe, and set adrift
The anchor'd hopes of millions; — thus the star
Of his eventful destiny became
A wild and wandering of fearful flame.
That orb had set, yet still its lurid light
Flashes above the broad horizon's verge,
As if some comet, plunging from his height,
Should pause upon the ocean's boiling surge,
And in defiance of its darksome doom,
Light for itself a fierce volcanic tomb.

Daß Naturempfindungen und Beschreibungen in Amerika vorwalten und gelingen, erscheint sehr na-

türlich; weniger möchte man Empfindsamkeit und elegische Wehmuth erwarten, und doch finden sich sehr ansprechende, ausgezeichnete Gedichte dieser Gattung; vielleicht weil ein richtiges Gefühl die Amerikaner zu diesem Supplement, oder zu diesem Gegensatze eines vorzugsweise praktischen Daseins hintreibt[1]).

---

1) Es mögen hier ein Paar Proben aus lyrischen Dichtern Platz finden, die bei uns weniger bekannt sind.

1. *What is that Mother?* von Doane (S. 200):

What is that, Mother? — The lark my child!
The morn has but just look'd out, and smiled,
When he starts from his humble grassy nest,
And is up and away, with the dew on his breast,
And a hymn in his heart, to yon pure, bright sphere,
To warble is out in his Maker's ear.
Ever, my child, be thy morn's first lays
Tuned, like the lark's, to thy maker's praïse.

What is that, Mother? — The dove, my son! —
And that low sweet voice, like a widows moan,
In flowing out from her gentle breast,
Constant and pure, by that lonely nest,
As the wave is pour'd from some crystal urn
For her distant dear one's quick return:
Ever, my son, be thou like the dove,
In friendship as faithful, as constant in love.

In Hinsicht auf die Philosophie der Amerikaner kommt zweierlei zur Betrachtung: erstens, welche

---

What is that Mother? — The eagle boy! —
Proudly careering his course of joy;
Firm, on his own mountain vigour relying,
Breasting the dark storm, the red bolt defying,
His wing on the wind, and his eye on the sun,
He swerves not a hair, but bears onward, right on.
Boy, may the eagle's flight ever be thine
Onward and upward, and true to the line!

What is that, Mother? — The swan, my love! —
He is floating down from his native grove,
No loved one now, no nestling nigh,
He is floating down, by himself to die;
Death darkens his eye, and unplumes his wings,
Yet his sweetest song in the last he sings.
Live so, my love, that when death shall come,
Swanlike and sweet, it may waft thee home.

II. *Passing away*, von Pierpont. (S. 53.)

Was it the chime of a tiny bell,
That came so sweet to my dreaming ear, —
Like the silvery tones of a fairy's shell,
That he winds on the beach, so mellow and clear,
When the winds and the waves lie together asleep,
And the moon and the fairy are watching the deep,
She dispensing her silvery light,
And he his notes as silvery quite,

Stellung sie selbst einnehmen und welche Aufgabe sie sich stellen: zweitens wie sie die Philosophie an=

While the boatman listens and ships his oar,
To catch the music that comes from the shore? —
Hark! the notes, on my ear that play,
Are set to words: — as they float, they say,
„Passing away! passing away!"

But no; it was not a fairy's shell,
Blown on the beach so mellow and clear;
Nor was it the tongue of a silver bell,
Striking the hour, that fill'd my ear,
As I lay in my dream; yet was it a chime
That told of the flow of the stream of time.
For a beautyful clock from the ceiling hung,
And a plump little girl, for a pendulum, swung;
(As you've some times seen, in a little ring
That hangs in his cage, a canary bird swing;)
And she held to her bosom a budding bouquet,
And as she enjoy'd it, she seem'd to say:
„Passing away, passing away!"

O how bright were the wheels, that told,
Of the lapse of time, as they moved round slow!
And the hands, as they swept o'er the dial of gold,
Seemed to point to the girl below.
And lo! she had changed: — in a few short hours
Her bouquet had become a garland of flowers,
That she held in her outstretched hands, and flung
This way and that, as she dancing, swung

derer Völker betrachten. Hinsichtlich des ersten Punktes scheinen verschiedene Ansichten vorzuwalten. Wäh-

---

In the fulness of grace and womanly pride,
That told me she soon was to be a bride; —
Yet then when expecting her happiest day,
In the same sweet voice I heard her say:
„Passing away, passing away!"

While I gazed at that fair one's cheek, a shade
Of hought, or care, stole softly over,
Like, that by a cloud in a summer day made,
Looking down on a field of blossoming clover.
The rose yet lay on her cheek, but its flush
Had something lost of its brilliant blush;
And the light in her eye, and the light on the wheels
That marched so calmly round above her,
Was a little dimm'd, — as when evening steals
Upon noon's hot face: — Yet one could n't but love her,
For she look'd like a mother, whose firt babe lay
Rock'd on her breast, as she swung all day; —
And she seem'd, in the same silver tone to say,
„Passing away! passing away!"

While yet I look'd, what a change there came!
Her eye was quench'd, and her cheek was wan:
Stooping and staff'd was her wither'd frame,
Yet, just as busily, swung she on,
The garland beneath her had fallen to dust;
The wheels above her were eaten with rust;

rend z. B. ein amerikanischer Schriftsteller sagt: wir haben ein zu öffentliches Leben und unsere Aufmerk-

---

The hands that over the dial swept,
Grew crooked and tarnish'd, but on they kept,
And still there came that silver tone
From the shrivell'd lips of the toothless crone, —
(Let ne never forget till my dying day
The tone on the burden of her lay,) —
„Passing away! passing away! '

III. *My child*, von Pierpont.

I cannot make him dead!
His fair sunshiny head
Is ever bounding round my study chair;
Yet when my eyes, now dim
With tears, I turn to him,
The vision vanishes — he is not there:

I walk my parlour floor,
And, through the open door,
I hear a footfall on the chamber stair;
I'm stepping towards the hall
To give the boy a call;
And then bethink me that — he is not there!

I thread the crowded street;
A satchell'd lad I meet,
With the same beaming eyes and colour'd hair
And, as hi's running by,
Follow him with my eye,
Scarcely believing that — he is not there!

samkeit ist zu sehr in Anspruch genommen, als daß wir unpraktische Spekulationen weit verfolgen könn-

---

I know his face is hid
Under the coffin lid;
Closed are his eyes; cold is his forehead;
My hand that marble felt;
O' er it in prayer I knelt;
Yet my heart whispers that — he is not there.

I cannot make him dead!
When passing by the bed,
So long watch'd over with parental care,
My spirit and my eye
Seek it inquiringly,
Before the thought comes that — he is not there!

When, at the cool, gray break
Of day, from sleep I wake,
With my first breathing of the morning-air
My soul goes up, with joy,
To him who gave my boy,
Then comes the sad thought that — he is not there!

When at the day's calm close
Before we seek repose,
I'm with his mother, offering up our prayer,
Whate'er I may be saying,
I am, in spirit, praying
For our boy's spirit, though — he is not there!

Not there! — Where, then, is he?
The form J used to see•

ten; — sagt ein zweiter: wir sind vorzugsweise ein theoretisirendes Volk, und allgemeine Grundsätze sind

---

Was but the raiment that he used to wear.
The grave that now does press
Upon that cast-off dress,
Is but his wardrobe lock'd; — he is not there!

He lives! — In all the past
He lives; nor, to the last,
Of seeing him again will I despair;
In dreams I see him now;
And on his angel brow,
I see it written, „Thou shalt see me there!“

Yes we all live to God!
Father, thy chastening rod
So help us, thine afflicted ones, to bear,
That, in the spirit land,
Meeting at thy right hand,
'T will be our heaven to find that — he is there!

IV. *The old mans carousal*, von Paulding.

Drink! Drink! to whom shall we drink?
To friend or a mistress? Come let me think!
To those who are absent, or those who are here?
To the dead that we loved, or the living still dear?
Alas! when I look, I find none of the last!
The present is barren, let's drink to the past.

Come! here's to the girl with a voice sweet and low,
The eye all of fire and the bosom of snow,

leicht festgesetzt und erlernt. — Noch Andere hoffen und weissagen, daß Nordamerika eine eigene philosophische Schule, abweichend von der französischen, englischen und deutschen, bekommen werde. Da sich

---

Who erewhile in the days of my youth that are fled
Once slept on my bosom, and pillow'd my head!
Would you know where to find such a delicate prize?
Go seek in yon churchyard, for there she lies.

And here's to the friend, the one friend of my youth,
With a head full of genius, a heart full of truth,
Who travell'd with me in the sunshine of life,
And stood by my side in its peace and its strife;
Would you know where to seek a blessing so rare?
Go drag the lone sea, you may find him there.

And here's to a brace of twin cherubs of mine,
With hearts like their mother's, as pure as this wine:
Who came but to see the first act of the play,
Grew tired of the scene, and then both went away.
Would you know where this brace of bright cherubs have hied?
Go seek them in heaven, for there they abide.

A bumper my boys! to a gray — headed pair,
Who watched over my childhood with tenderest care,
God bless them and keep them, and may they look down,
On the head of their son without tear, sigh or frown!
Would you know whom I drink to! go seek mid the dead.
You will find both their names on the stone at their head.

in Nordamerika in so vielen Beziehungen Neues und Eigenthümliches entwickelt hat und fortwährend entwickelt, so theilen wir gern diese Hoffnung, obwol das Ziel noch nicht erreicht, ja der Weg noch nicht deutlich bezeichnet ist.

Zuvörderst läßt allerdings das thätige Leben kein allgemeines Bedürfniß nach Philosophie erblicken, und Manches dürfte wol von Amerikanern als unpraktische Spekulation bezeichnet werden, was ernste und würdige Anstrengung des Geistes in sich schließt. Oder man darf die herben Tadler von derlei angeblich unpraktischen Spekulationen daran erinnern, daß umgekehrt auch viele praktische Spekulationen der Amerikaner nicht immer eingeschlagen sind und Früchte getragen haben. Allgemeine, aus einzelnen Erfahrungen abgeleitete Grundsätze sind allerdings leicht festgesetzt und erlernt; sie bilden aber noch keine wissenschaftliche Philosophie, sondern verleiten öfter zu dem Glauben an ihre Entbehrlichkeit. Zudem werden in Amerika die verschiedensten Grundsätze

---

And here's — but alas! the good wine is no more
The bottle is emptied of all its bright store;
Like those who have toasted, its spirit is fled.
And nothing is left of the light that it shed.
Then a bumper of tears boys! the banquet here ends,
With a health to our dead, since we've no living friends.

jener Art von den verschiedenen Parteien geltend gemacht.

Eine bedeutende Zahl von Geistlichen in Amerika bleibt aller Philosophie abhold, weil sie nur Empörungen wider die zum Herrschen berufene Theologie herbeiführe, und die Philosophie Anderer (wie z. B. die des gerühmten Edward's[1]) beruht ganz auf einem bestimmten Bekenntnisse. Noch ist die Unabhängigkeit der Philosophie nicht so durchgefochten, wie in Europa; und eine offenbare Trennung, oder freiwillige Versöhnung zwischen Philosophie und Theologie also auch noch nicht zu Stande gekommen. Der Wechsel und die Mannigfaltigkeit der philosophischen Schulen wird von manchen Amerikanern herbe getadelt, und die Einfachheit, Klarheit und Unwandelbarkeit der theologischen Lehren lob-

---

1) Die Philosophie Edward's wurzelt im strengen Calvinismus. Vom Teufel sagt er: er besitzt große Geschicklichkeit und Bekanntschaft mit den Dingen, große spekulative Kenntnisse, ist erzogen in der besten Schule der Theologen im Himmel, hat eine klare Einsicht in die Lehre von der Dreieinigkeit, und mehr Kenntniß als 100 Theologen und Heilige von gewöhnlicher Erziehung; ist kein Deist, Socinianer, Arminianer, Antinomier, sondern orthodox und gesund in allen Artikeln seines Glaubens; — aber in seinem Herzen kein Zeichen (evidence) errettender Gnade. Quincy History of the Harvard University II, 56.

preisend hervorgehoben. Dies ist um so unerwarteter, da in der ganzen Geschichte der Philosophie sich nicht so viel Sekten finden, als in Nordamerika theologische Sekten vorhanden sind. Behauptet man (und ohne Zweifel mit Recht) daß hinter all diesen Erscheinungen und Verwandlungen der ewige Felsen der Religion unerschüttert stehe, so gilt dasselbe von den Bewegungen und Abirrungen der Philosophie.

Abgesehen von denen, welchen Bentham (dieser Verächter von Platon und Aristoteles) genügt, schließen sich die amerikanischen Freunde der Philosophie entweder der deutschen Entwickelung an, oder sie verehren Locke und nehmen ihn in Schutz gegen angebliche Misdeutungen. Obwol ein Deutscher jene deutsch Gesinnten vorzugsweise hervorheben und loben sollte, ist doch von den Gegnern wol noch mehr zu lernen; es ist anziehender die Einwendungen, als die Bestätigungen zu vernehmen. Deshalb sei es erlaubt, einige Auszüge aus den merkwürdigen und scharfsinnigen Versuchen des Herrn Bowen mitzutheilen[1]), und einige kurze Bemerkungen beizufügen.

„Die Leidenschaft (sagt Hr. Bowen) für deutsche Metaphysik bringt große Uebel hervor. Die Ge-

1) Critical essays on a few subjects connected with the History and present condition of speculative Philosophy, by Francis Bowen, A. M. Boston, Williams 1842.

wohnheit, darüber zu brüten, muß einen ungesunden Zustand des Geistes erzeugen; es sey durch die allgemeinen Eigenschaften dieses philosophischen Verfahrens, oder durch die positive Richtung der aufgestellten Lehren. Wir haben keinen Geschmack für den sublimirten Atheismus Fichte's, oder den offenbaren Pantheismus Schelling's. Und doch giebt es Leute, welche die Werke solcher Schriftsteller kennen und sie laut preisen, während sie sich nicht schämen die Philosophie Locke's eines sinnlichen und erniedrigenden Einflusses anzuklagen. Wir beurtheilen den Baum nach seinen Früchten und behaupten: das Studium jener Schriften erhitze die Einbildungskraft und verblende das Urtheil. Es führt bei dem Ausdrucke von Meinungen zu einem diktatorischen Tone, und bei wissenschaftlichen Eröffnungen zu einer harten, gebieterischen und bisweilen leichtfertigen Weise. Es thut dem großmüthigen und allgemeinen Geiste spekulativer Philosophie Eintrag, indem es eine Sekte von so scharfem und abgeschliffenem Charakter erzeugt, daß sie keine Gemeinschaft mit früheren Arbeitern, oder mit solchen erlaubt, welche jetzt auf einem verschiedenen Wege der Untersuchung, im Ganzen denselben Zielen nachstreben.

Eine große Schwierigkeit, Kant's Philosophie zu verstehen, entsteht aus den Mängeln seines Styls. Diese herumschweifenden und doch in einander ge-

flochtenen Sätze, welche von Seite zu Seite laufen und mit Wiederholungen und Einschiebseln überladen sind, müssen die Meisten gleich beim Beginne ihres Studiums zurückschrecken. Kant war ein scharfer Logiker, ein systematischer, tiefer und eigenthümlicher Denker; aber die Macht seiner Auffassungen und Gründe, ging über die ihm zu Gebote stehenden Mittel der Sprache hinaus, so daß er die Worte als Symbole gebrauchen mußte, wodurch seine Meinungen vielmehr dunkel angedeutet, als offen ausgesprochen wurden. — — Die Blumen, welche andere Philosophen auf dem Pfade ihrer Untersuchungen ausstreuten, standen ihm nicht zu Gebote, oder er verschähte ihre Anwendung; der Leser muß durch seine Metaphysik wie durch eine afrikanische Wüste hindurch wandern.

Die deutschen Systeme seit Kant erschufen, unter dem Namen eines neuen Glaubens, eine Philosophie des Unglaubens. Unter der Maske des Dogmatismus verkündeten sie (Fichte, Hégel, Schelling) das, was zuletzt, wenigstens in Bezug auf die Offenbarung, eine Theorie des unbedingten Skepticismus war.

Die Landsleute und Zeitgenossen Fichte's waren alle ausgezeichnet durch die Kühnheit ihrer philosophischen Untersuchungen; aber er trug die Palme davon durch titanengleiche Wagnisse der Spekulation,

welche den Himmel zu bestürmen und der Allmacht Grenzen vorzuschreiben suchten.

Statt des kantischen Geredes von Noumena und Phänomena, giebt uns Fichte einen unbedingten Idealismus, Schelling einen vollständigen Pantheismus und Hegel (der letzte große Name unter den deutschen Metaphysikern) einen völligen Nihilismus. Diese Systeme ergänzen sich nicht, sondern sie zerstören sich untereinander. Betrachtet man die großen Ansprüche, welche alle machen, so ist die Schnelligkeit etwas lächerlich, mit der sie aufeinander folgen.

Es ist nicht genug, daß man Locken den Skepticismus Hume's und die Sinnlichkeitslehre Condillac's zur Last legt; sondern man schiebt ihm (wenigstens mittelbar) auch die Ausschweifungen einer Sekte deutscher Ungläubigen zu, obgleich es schwer sein würde, in Hinsicht auf Gedanken, Ausdruck und Lehre einen stärkeren Gegensatz nachzuweisen, als den welcher sich findet zwischen jenen Spekulationen, und den Schriften des Vaters der englischen Philosophie."

So weit meine andeutenden, kurzen Auszüge. Es ist nicht meines Amts sie zu bestätigen, oder zu widerlegen; doch mögen nachstehende, abgerissene Bemerkungen geduldet werden. Die theistische Glaubensphilosophie Jacobi's und die kirchlich katholische Friedrich Schlegel's, scheinen in Amerika wenig

gekannt zu sein, und auch von der neuen Stellung Schelling's und der Hegelianer ist dort noch nicht die Rede. Ueberall streitet Hr. Bowen gegen die aprioristischen Elemente der Erkenntniß, oder gegen die erzeugende Thätigkeit im Denken, wobei ich ungern eine Zusammenstellung Locke's mit Leibnitz vermisse. Weil Kant sich auf Hume bezieht, ist er noch kein Skeptiker wie er; und noch weiter davon ist der dogmatische Hegel entfernt, welcher alle Systeme als Bestandtheile und Entwickelungsstufen einer positiven Philosophie betrachtet. Der Widerspruch des Herrn Bowen gegen alle metaphysische Beweise geht auch aus der Skepsis hervor, und zu der von ihm allein anerkannten Methode der Induktion und Analysis, gesellt sich der Syllogismus und die Synthesis, um jene stillschweigend und nothwendig zu ergänzen. Man soll nicht vergessen, daß die eine Hälfte des erkennenden Geistes die zweite nach sich zieht und schon in sich enthält.

Wenn Herr Bowen ferner darin einen Beweis für die Wahrheit des Christenthums findet, daß es mit den Gesetzen der Natur übereinstimmt, wenn er sagt: eine buchstäbliche Auslegung des Befehls, „thut Alles zu Gottes Ehren" führt zu den wildesten Ausschweifungen des Fanatismus; — so wird er diese Ansichten in dem angeklagten Deutschland häufig wiederfinden. Eben so richtig ist seine (mit

Aristoteles übereinstimmende) Lehre: der Mensch sei wesentlich und vorzugsweise ein geselliges Wesen, und seine Bekämpfung der hohlen und negativen Lehren vom Naturzustande. Dafür aber, daß Recht und Vertrag bei Bildung und Erhaltung von Staaten unentbehrliche, heilsame Bestandtheile sind, geben die vereinigten Staaten die schlagendsten Beweise auf völlig beglaubigtem, geschichtlichem Boden. Diese amerikanischen Verträge stehen auf keine Weise in Widerspruch mit den natürlichen und ewigen Gründen und Gesetzen aller Geselligkeit; sondern bringen diese vielmehr ans Tageslicht und scheiden sie von dem Einseitigen, Willkürlichen und Tyrannischen, welches jetzo bisweilen vorzugsweise das Historische genannt, und für geheiligt, sakrosankt ausgegeben wird.

4.

Religion und Kirche.

Die gesammte Geschichte der christlichen Kirche zeigt: daß der Geist der Unduldsamkeit gegen anders Denkende niemals ganz verschwunden ist, und sehr oft auch die verdammlichsten, unchristlichsten Mittel nicht gescheut hat, sich geltend zu machen. Insbesondere forderte man vom Staate: er solle alle seine Macht für die Zwecke der Kirche in Bewegung setzen; oder man hielt die Verschmelzung des Staates mit der Kirche zu einem untrennlichen Ganzen für nützlich und nothwendig; oder man setzte die Kirche dem Staate gegenüber und verlangte für sie unbeschränkte Herrscherrechte. Zuletzt lief Theorie und Praxis der Katholiken, Episkopalen und Presbyterianer auf dasselbe hinaus: nämlich, daß ihre Partei allein im Besitze der ganzen Wahrheit und des gesammten Rechtes sei, wovon sie (um der Ehre Gottes willen) auch nicht das Geringste preis geben dürften.

Unduldsamkeit solcher Art trieb die Katholiken nach Maryland, die Episkopalen nach Virginien, die Puritaner nach Neuengland, die Quäker nach Pennsylvanien. Der alte Grundsatz, oder vielmehr das alte Vorurtheil: jede Kirche stehe in dem Maaße höher und reiner da, als sie sich von allen anderen scharf trenne und sie banne, pflanzte sich auch in Nordamerika bei den Meisten fort; doch mußte die Erinnerung an die zu verschiedenen Zeiten gleichmäßig erduldeten Verfolgungen, die schroffen Gegensätze mildern und auf die Nothwendigkeit einer gegenseitigen Duldung hinweisen. Mehr jedoch als Ueberzeugung von deren Heilsamkeit, hielt die baare Unmöglichkeit ihren Willen geltend zu machen, die Eiferer in Zaum. Erst Jefferson und die ihm Gleichgesinnten kamen zum vollen Bewußtsein und zu der wohlbegründeten Ueberzeugung: daß eine herrschende Kirche (welche es auch sei) immerdar vom Uebel und um keinen Preis zu dulden sei. Nach ernster und beredter Darlegung der Gründe beschloß Virginien im Jahre 1785: „kein Mensch soll gezwungen werden zu besuchen oder zu unterstützen irgend einen religiösen Gottesdienst, Kirche oder Priesterschaft; auch soll man niemand deshalb an Leib oder Gut beunruhigen, zwingen und belästigen, oder ihm wegen religiöser Meinungen und Glauben irgend Leids anthun. Vielmehr steht es allen Menschen frei,

ihre Ansichten über Religion offen zu bekennen und zu vertheidigen, und soll dies in keiner Weise ihre bürgerliche Stellung verändern, verbessern oder verschlechtern."

Ueber diesen Beschluß erhob sich ein gewaltiges Geschrei, von gemüthloser Gleichgültigkeit, unchristlicher Sinnesart, Unglauben und Atheismus, und jede Partei hätte gern ihre Kirche zu der staatlichen, wohlbegabten (established) Kirche erhoben. Glücklicher Weise war keine mächtig genug, solch einen Plan durchsetzen zu können, und nachdem Nordamerika obige Grundsätze allgemein angenommen und sich an die neuen Verhältnisse gewöhnt hat, ertönen hauptsächlich nur Stimmen einzelner europäischer Reisenden gegen diese neue Entwickelungsstufe der Menschheit.

Es ist grundfalsch zu behaupten: es gäbe da keine Religion, wo es keine bevorzugte und privilegirte giebt. Ohne Beil und Holzstoß, ohne Bürger- und Religionskriege und völlige Zerstörung des großen nordamerikanischen Bundes, hätte sich das Ziel eines allein selig machenden Bekenntnisses nicht erreichen lassen; oder vielmehr dieses Ziel würde ungeachtet all jener frevelhaften Versuche und Bemühen dennoch völlig verfehlt worden sein. Eben so irrig ist es zu behaupten: eine Kirche könne dem Staate keine Dienste leisten, wenn er sie (anderen

gegenüber) nicht begünstige: vielmehr leisten alle Bekenntnisse dem Staate Dienste, und er bleibt ein wesentlich christlicher, wenn er auch sein Christenthum nicht darin sieht, den Gang natürlicher Entwickelung gewaltsam zu hemmen. „Jedes kirchliche Bekenntniß (sagt Henry Clay), welches mit der Regierung verbunden wird, ist der Freiheit mehr oder weniger feindlich. Von der Regierung getrennt [1]), sind alle verträglich mit der Freiheit."

Allerdings giebt es Schulen, welche alle Politik ins Theologische, und alle Theologie ins Politische übersetzen: die nordamerikanische Politik läßt hingegen der Theologie freien Gang, beherrscht sie nicht und wird nicht von ihr beherrscht; — was jedoch wechselseitige Erziehung und Läuterung nicht ausschließt.

Die echte Demokratie des Christenthums ward zeither durch das Priesterthum zurückgedrängt und aufgehalten, und auch die politische Demokratie beschränkte sich auf die mangelhaften Systeme und Erfahrungen des Alterthums. Daher der Absolutismus in Staat und Kirche, Glaubens-, Polizei- und militairische Tyrannei. Es ist Grundsatz der vereinigten Staaten, weder durch Feuer und Schwert, noch durch Geld und Pfründen zu bekehren, und

1) Clay speeches I, 90.

ihr Kirchenrecht ist so neu, großartig und wichtig, als ihr Staatsrecht.

„Staatskirchen (church establishments) behauptet ein amerikanischer Schriftsteller [1]), sowie sie gewöhnlich mit ausschließenden Bekenntnissen verknüpft sind, waren immer die wirksamsten aller Maschinen um den menschlichen Geist zu fesseln. Sie schließen die Religion aus von dem Einflusse neuen Lichtes und vermehrter Erkenntniß, geben dem Irrthume eine unnatürliche Festigkeit, zwingen die Lehren und Vorurtheile roher, unwissender Zeiten, den Zeiten höherer Bildung und Verfeinerung auf, und trüben den ursprünglichen Einfluß der Religion, durch Vermischung mit thörichten Gebräuchen und gottlosem Betruge. Indem sie die Kirche mit dem Staate verbinden, entwürdigen sie die Religion zu einem Werkzeuge bürgerlicher Tyrannei; indem sie dem Stolze einer Sekte schmeicheln und ihr das Schwert in die Hand geben, machen sie dieselbe faul, unduldsam, grausam, und verbreiten Eifersucht und Aufregung unter allen übrigen. Indem sie das Recht des eigenen Urtheils unterdrücken, um Gleichförmigkeit des Glaubens zu erzwingen, vermehren sie die Zahl der Heuchler." — „Weltliche Gesetze in

1) Encycl. Amer. United States 451.

Religionssachen [1]) (sagte der Präsident Jackson) können wol Heuchler, aber keine wahren Christen erzeugen."

Merkwürdig, daß die nordamerikanischen Geistlichen, obgleich sie mit dem Staate Nichts zu thun und von ihm Nichts zu erwarten haben, doch für die obigen freien Grundsätze eingenommen, und eifriger und thätiger sind, als da wo weltliche und kirchliche Bestimmungen eingreifen. Sie behaupten: Unterstützung der Kirche durch den Staat erzeugt Neid und Herrschsucht, ungleiche Vertheilungen wirken so nachtheilig als scheinbar gleiche Vertheilungen, jedes Geben führt zum Beaufsichtigen und Gängeln, und in der Mehrheit der Sekten und Kirchen liegt eine Bürgschaft für die Freiheit Aller.

Die Irthümer, welche mit freier Prüfung verbunden sind, oder daraus hervorgehen, wirken bei weitem nicht so schädlich, als die angeblich unfehlbaren Wahrheiten aufgezwungener Systeme. Wohl aber verträgt sich die schärfste Ausbildung von Systemen, mit liebevoller Duldung anders Gesinnter, und einem Bemühen Anhänger zu gewinnen durch die Kraft der Wahrheit, aber nicht durch die Schärfe des Schwertes, oder das Gewicht des Geldes. Auch kann man nicht bestimmt genug darauf aufmerksam

---

1) Cox 22.

machen, daß die Uebereinstimmung über alle Hauptlehren der christlichen Sittenlehre, die, so oft als Kriegszeughaus misbrauchte Dogmatik zügeln und mildern könnte und sollte.

Fast alle amerikanischen Sekten finden sich auch in Europa, nur spricht man sich dort über jede Ansicht rücksichtslos aus, während man hier aus vielen Gründen der Aufstellung neuer Sekten abgeneigt ist, und verschieden Gesinnte unter dieselbe Benennung und Kirche zusammengefaßt werden. Wenn Europa mehr theologische Kenntniß und Gelehrsamkeit besitzt, dann Amerika mehr Unabhängigkeit und Bewegung.

Es ist hier nicht der Ort die Lehren und Einrichtungen von mehr als 43 amerikanischen Sekten zu entwickeln [1]; doch mögen nachstehende Andeutungen über einige der wichtigeren hier Platz finden.

---

1) Siehe Rupps original History of the religions denominations in the united States, wo jede Sekte durch einen Geistlichen desselben Bekenntnisses geschildert ist.

Zu Folge einer neuern Schätzung zählen die verschiedenen Religionsparteien [1]:

Wiedertäufer . .	4,000,000
Methodisten . .	3,000,000
Presbyterianer .	2,175,000
Congregationalisten	1,400,000

1) Grund Handbuch 56.

1) Die Katholiken.

Laut einer neuern Angabe hatten die Katholiken[1]) im Jahre 1843 einen Erzbischof, 17 bischöfliche Sprengel, 611 Kirchen und Kapellen, 634 Geistliche, 19 Seminare, zahlreiche Anstalten verschiedener Art für Frauen, 60 milde Stiftungen und 15 Zeitschriften katholischen Inhalts. Man behauptet, daß ihre Zahl (jetzt etwa 1,300,000) in noch größerem Maaße wachse, als die Bevölkerung. Dies ist theils die Folge der Einwanderungen (insbesondere der katholischen Irländer), theils ihrer Thätigkeit und Geschicklichkeit. Hiezu kömmt, daß, während die Protestanten vermöge ihrer Freiheit sich nach allen

Katholiken . . .	1,300,000
Episkopalen . .	1,000,000
Universalisten . .	600,000
Lutheraner . . .	540,000
Reformirte . . .	450,000
Quäker	220,000
Unitarier . . .	180,000
Dunkers . . .	30,000
Mormoniten . .	18,000
Shäker . . .	6,000
Schwedenborgianer	6,000
Mährische Brüder	5,000

1) Caswall 316. Americ. Alman. 1844, 196; 1845, 193.

Richtungen spalten; die Katholiken vermöge ihres Gehorsams sich sammeln und vereint bleiben. Beide Parteien haben in ihren Streitigkeiten und Streitschriften leider nicht selten Maaß und christliche Milde bei Seite gesetzt; und wenn die Katholiken bisweilen mehr vertheidigungs- als angriffsweise verfuhren; so beruhte dies darauf daß sie die schwächeren sind, und mit Verkündigung ihrer unbedingten Grundsätze, nicht den größten Anstoß geben wollen. Im Fall Protestanten ihrer Mehrzahl halber Nordamerika ein protestantisches Land nennen, so haben sie arithmetisch ganz recht, nicht aber staatsrechtlich; denn Majorität und Minorität entscheidet in dieser Beziehung gar nichts, und die kleinste kirchliche Minderzahl hat in den vereinigten Staaten so viel Religionsfreiheit, als die größte Ueberzahl. Läugnen läßt sich andererseits nicht, daß das System katholischer Kirchenherrschaft weit unrepublikanischer ist, als die Einrichtungen aller protestantischen Sekten. Jetzt weiß sich der amerikanische Katholicismus klüglich in die Zeit zu schicken, und treibt die Sachen keineswegs auf die Spitze wie in Rom und Madrid; nicht unnatürlich aber ist die Besorgniß: es dürften bei veränderten Machtverhältnissen die Ansprüche des fremden Kirchenfürsten und die grundsätzliche Unduldsamkeit schärfer heraustreten. Bis dahin bleiben die gegenseitigen Vorwürfe in den bekannten Kreisen.

Wenn die Protestanten hiebei an die einfache Wahrheit ihrer Lehre und daran erinnern, daß der größere Einfluß der katholischen Geistlichkeit die Entwickelung Canadas aufgehalten und die Mexikos fast vernichtet habe[1]); so entgegnen Andere: das katholische System ist dem Herzen und der Einbildungskraft des Menschen angemessener, und seine Wahrheit beglaubigter, als die Lehre unzähliger kleiner Sekten. Gebete für die Todten, Anrufung der Heiligen, lateinischer Gottesdienst und ein unfehlbarer Papst, sind die geringeren Uebel, wenn man sie vergleicht mit der Schwärmerei in den Waldversammlungen der Methodisten. dem Fatalismus der Taufgesinnten, den unzähligen Glaubensbekenntnissen der Congregationalisten und den Spaltungen Aller.

Obgleich der Raum nicht erlaubt, die Streitigkeiten, in welche der Bischof Hughes von Neuyork mit mehren Protestanten gerathen ist, umständlich zu erzählen, ist hier doch wol die passendste Stelle Einiges über die Frage mitzutheilen: ob und wie die vom Staate für die Schulen bestimmten Gelder unter die verschiedenen Religionsparteien zu vertheilen seien. Die Katholiken in Neuyork (und ähnliche Verhältnisse finden sich in anderen Staaten)

---

1) Hinton II, 363. Caswall 534. Poussin puissance americaine II, 252. Mühlenpfordt I, 326.

erklärten: wenn wir zur Aufbringung des Schulfonds beitragen müssen und Religion in den Schulen gelehrt werden soll, so ist es nothwendig, diese Unterweisung so einzurichten, daß er die katholischen Kinder nicht ausschließt. Bei der Schwierigkeit sich auch nur über bloßes Bibellesen und verschiedene Bibelübersetzungen zu einigen, erscheint es aber am Besten den Katholiken einen Theil der Schulgelder zu überweisen; welche ihre Schulen übrigens so einrichten werden, daß auch protestantische Kinder daran Theil nehmen können.

Nach vielseitiger Prüfung ward dieser Antrag aus folgenden Gründen abgelehnt: Seit dem Jahre 1812 ist ein System allgemeiner Kindererziehung mit dem größten Nutzen zur Anwendung gebracht. Ohne feindliche Entgegensetzung der verschiedenen Sekten, der Reichen und Armen, der Eingebornen und Fremden, kommen alle Kinder in echt republikanischer, echt menschlicher Weise zusammen, gründen Freundschaft für das ganze Leben, setzen das Vereinende über das Trennende[1]), werden duldsam gegen Verschiedenheiten, und freuen sich ihrer

1) Leider sind in einigen europäischen Ländern manche Schulen wieder nach Bekenntnissen getrennt worden, wodurch man zwar kleinlichen Streit beseitigt, aber zu verderblicheren Gegensätzen und Feindschaften den Grund legt.

Fortschritte in der gleichartigen Erkenntniß. Wollte man in den Schulen hinausgehen über das Lesen der Bibel, so würde Streit aller Art nicht ausbleiben: will und muß aber jede Sekte über dies allgemein Christliche hinausgehen; so liegt ihr allein ob, hiefür aus eigenen Mitteln Sorge zu tragen. Nach den allgemeinen, anerkannten Grundsätzen der Bundesrepublik darf kein einzelner Staat für irgend eine Sekte etwas thun, und sie dadurch mehr oder weniger in eine Staatsreligion verwandeln. Vertheilte man aber die Schulgelder, nach irgend einem gewiß mangelhaften Maßstabe unter mehr als 40 Sekten; so hieße dies das heilsame Schulsystem auflösen, zersplittern und Einseitiges, Mangelhaftes, Kostspieliges an die Stelle setzen. Alle Schulen würden zu Herden der Sektirerei; der Leidenschaft und des Hasses; und um des Geldgewinns halber steigerte sich gewiß die Sucht Proselyten zu machen. Die Katholiken sind nicht besteuert als Katholiken, sondern als Bürger; es giebt keine Steuer für religiöse Zwecke, und die Protestanten unterwerfen sich ohne Weigerung denselben Beschränkungen und Vorschriften. Religion ist Sache der Kirche und der Familie, und die Schulwissenschaften haben mit dem Dogma nichts zu thun. Wer nicht an der gleichen Freiheit Theil nehmen, wer sich absondern und ausschließen will, möge getrennt bleiben; denn Gesetze und all-

gemeine Einrichtungen lassen sich nicht umgestalten nach Parteiforderungen und Parteizwecken. Schulen, die sich nicht der Leitung und Aufsicht erwählter Beamten unterwerfen wollen, die ohne Verantwortlichkeit blos ihren Geistlichen, ja dem Papste gehorchen; geben die Verbindung mit Staat und Volk auf und dürfen keine Ansprüche auf Unterstützung machen. — Diesen Ansichten und Ueberzeugungen gemäß beschloß Neuyork (übereinstimmend mit den anerkannten Grundsätzen der Bundesverfassung): keine Schule erhält Unterstützung, in welcher die religiösen Lehren und Zwecke irgend einer besonderen christlichen oder anderen Sekte gelehrt, eingeprägt und geübt, oder wo Bücher solcher Art gelesen werden, oder die sich weigern, von den Gesetzen vorgeschriebene Besuche und Prüfungen zu gestatten.

2) Die Episkopalen

haben (gleichwie die Katholiken) den Streit mancher Sekten [1]), für ihre Ausbreitung zu benutzen gewußt, ihre kirchlichen Einrichtungen aber, den amerikanischen Ansichten gemäß, abgeändert und umgestaltet, und insbesondere den Laien einen Antheil an der Gesetzgebung und Verwaltung gestattet, wie ihn die hohe

---

1) Zwar fanden sich auch Zwistigkeiten unter ihnen selbst; sie stiegen aber nicht um Kleinigkeiten willen zu solcher Höhe, wie z. B. in England — über das weiße Chorhemde.

Kirche in England niemals bewilligte. In den vereinigten Staaten giebt es keine Erzbischöfe, Dechanten oder Archidiakonen; sondern nur 23 Bischöfe, etwa 1,200 Priester, und viele Laienälteste. In jeder Gemeine wird jährlich ein Ausschuß solcher Aeltesten oder Aufseher gewählt[1]), welcher alle weltlichen Angelegenheiten der Kirche leitet, und das Recht hat Geistliche vorzustellen. Er empfängt die oft großen Geschenke der Laien, und vertheilt die Kirchenstühle, wofür man jährlich 5 Dollars bis 200 Dollars bezahlt. Ein bischöflicher Sprengel zählt 10 bis 200 Gemeinen. In jedem findet sich eine kirchliche Versammlung (convention), bestehend aus dem Bischofe, allen Geistlichen, und einem bis drei erwählten Laien für jede Gemeine. Allgemeine Anordnungen werden getroffen durch die Mehrzahl der Geistlichen u n d Laien; so daß jene nichts durchsetzen können ohne Beistimmung des Volkes, und dieses nichts ohne Zustimmung der Geistlichen. Nur in einigen Sprengeln wird dem Bischofe zwar ein Einspruch (Veto) zugestanden; es ist jedoch überall unbeliebt und wird selten angewandt. Ueberhaupt macht der Bischof sein Ansehn in der Regel nur durch persönliche Würde und durch begründeten Rath gel-

1) Caswall 65, 85, 114, 156, 185. Hinton II, 364. Americ. Alman. 1844, 195.

tend, nicht durch Zwang und Gewalt. Er wird gewöhnlich erwählt durch die Mehrheit der Geistlichen und bestätigt durch die Mehrheit der Laien. Ihm zur Seite findet sich ein Rath oder Kapitel, das aus 2 bis 5 erwählten Geistlichen, und eben so viel Laien besteht.

In jeder Sprengelversammlung wählt man ferner vier Geistliche und vier Laien für die allgemeine Versammlung der bischöflichen Kirche; in welcher alle allgemeinen Angelegenheiten berathen und beschlossen werden, z. B. Aenderungen des Gottesdienstes, Anordnung der Sonntagsschulen, Uebersicht der Geburten, Heirathen und Todesfälle, Gründung neuer Bisthümer, Verhältniß zu anderen Bekenntnissen, Streitigkeiten unter den einzelnen Sprengeln.

Die allgemeine seit 1785 alle drei Jahre berufene Versammlung bildet das Band zwischen den Sprengeln, und verhält sich zu den Sprengelversammlungen, etwa wie der Congreß zu den Regierungen in den einzelnen Staaten. Jene hat zwei Häuser oder Kammern: in dem obern sitzen die Bischöfe, in dem untern die Geistlichen und die weltlichen Abgeordneten. Zu einem Beschlusse ist die Mehrheit beider Häuser erforderlich, und jedes darf ein Veto einlegen.

Kein Bischof kann geweiht werden, ohne Beistimmung der Ausschüsse aller Sprengel; kein Prie-

ster ohne vorhergegangene Prüfung seiner Kenntnisse und Sitten, durch jene Ausschüsse.

In dem englischen Gebetbuche und den 39 Artikeln sind einige Veränderungen gemacht, 212 Lieder zum Kirchengebrauch ausgewählt, und die Uebersetzung der Psalmen verbessert worden; doch steht die amerikanisch-bischöfliche Kirche der englischen in Beziehung auf Lehre und Gottesdienst sehr nahe. Wesentlich ist jene dagegen von dieser verschieden, indem sie gar keiner Vorrechte genießt, vom Staate völlig getrennt ist und den Laien, wie gesagt, eine sehr große Wirksamkeit innerhalb der Kirche einräumt.

3) Die Methodisten

bildeten im Jahre 1766 ihre erste Gemeine, haben aber seitdem durch unermüdliche Thätigkeit und rastlosen Eifer so zugenommen, daß sie mehrere bischöfliche Sprengel bilden, 7,730 angesessene Geistliche, und an 4,800 umherreisende Geistliche zählen sollen. Die letzten senden Abgeordnete zu den jährlichen Sprengelversammlungen und finden auch ihre Vertretung in der, alle vier Jahre gehaltenen allgemeinen Versammlung. Hingegen verstatten die Methodisten den Laien keinen Antheil an der Wahl der Prediger und an der kirchlichen Gesetzgebung; vielmehr liegt Alles in der Hand der Geistlichen, woraus einerseits Kraft und Bestimmtheit, andererseits

aber auch Einseitigkeit und Unduldsamkeit hervorgeht. Und doch entsprang im Jahre 1838 selbst unter den Geistlichen eine so große Spaltung, daß sich etwa eine Hälfte von der zweiten trennte und als die alte Schule, im Gegensatze der neuen bezeichnete.

Von besonderer Wichtigkeit ist ein anderer Streit, welcher im Frühlinge 1844 unter den Methodisten darüber entstand: ob einer ihrer Bischöfe Sklaven halten dürfe? Ich theile den Hergang und die Gründe beider Parteien in kurzem Auszuge mit [1]. Die eine (an ihrer Spitze Herr Griffith) machte folgenden Vorschlag: da der Bischof Andrew ein Sklaveneigenthümer geworden, und dies mit seinen Pflichten und den Grundsätzen der Methodisten unverträglich ist, so soll er dringend ersucht werden, sein Amt niederzulegen. Für diesen Vorschlag spricht: daß kein Bischof, kein Beamter der Kirche auf Lebenszeit eingesetzt wird; vielmehr der allgemeinen Versammlung der Methodisten das Recht zusteht, alljährlich das System der Verwaltung zu ändern. Oder wer kann bezweifeln, daß die Versammlung einen Bischof der wahnsinnig würde, oder eine Farbige heirathete [2]), von seinem Amte entfernen

1) Nach den ursprünglichen Verhandlungen im Western christian advocate.

2) Dies weiset ja auf einen Grundunterschied der Raçen hin, den man soeben bestritt.

dürfe? Nur die Lehre, nicht die Verwaltungsweise ist unveränderlich; auch bilden die Bischöfe keinen von den Geistlichen und Kirchenältesten verschiedenen höheren Stand. Die Rechte der Versammlung sind unbeschränkt, sie ist die höchste Macht in der Kirche, und alle Gewalten sind in ihr vereint ohne künstliche Trennung: die gesetzgebende, richterliche und vollziehende.

Die Versammlung verdammt den Bischof Andrew nicht, sie will nur ein Uebel wegschaffen; und er handelt unrecht, wenn er die Kirche durch seinen Widerspruch in Unruhe stürzt. Niemals hat die Geistlichkeit des Nordens, die übereilten und einseitigen Forderungen der Abolitionisten unterstützt; sie verlangt aber dringend, daß man durch diesen Vorschlag oder Beschluß der Sklaverei entgegentrete, ihre Ausbreitung hemme und feststelle, daß wenigstens ein Bischof nicht durch Sklavenbesitz seinen Einfluß im Süden verunreinige und im Norden ganz unmöglich mache.

Man entgegnete: der Versammlung methodistischer Geistlichen steht keineswegs in Hinsicht auf Gesetzgebung und Verwaltung eine unbedingte Allmacht zu, ohne Rücksicht auf Gesetz, Herkommen und unausbleibliche Folgen. Jeder Bischof hat ein Recht auf sein Amt, und kann ohne rechtliches Verfahren keineswegs durch bloße Abstimmung und Beschluß

der Mehrzahl abgesetzt, oder zur Abdankung gezwungen werden. Was man unter dem Scheine höflicher Formen vom Bischofe Andrew verlangt, oder ihm auflegt, ist in der That die härteste Strafe. Zwar erklärt er seine Bereitwilligkeit zu entsagen, wenn er hiedurch den Frieden der Kirche befördern könne; dies ist aber nicht der Fall, denn alle südlichen Geistliche und Bischöfe widersprechen jenem Verfahren und einer Unterwerfung unter die Grundsätze und Vorschläge Neuenglands. Weder die Kirchengesetze, noch das Herkommen, noch eine ausdrückliche Vorschrift der heiligen Schrift verbieten das Halten von Sklaven; bei keiner Bischofswahl war jemals hievon die Rede, nie ward eine Frage darüber vorgelegt oder eine Pflicht auferlegt. Wollte man aber in dieser Beziehung Forderungen aufstellen, so müßte man sie auf alle Geistlichen ausdehnen, ja man würde mittelbar alle sklavenhaltenden Laien verdammen.

Bei der nothwendigen, näheren Betrachtung des vorliegenden Falles ergiebt sich ferner: daß Herr Andrew einer der nützlichsten, thätigsten Männer ist, welcher insbesondere rastlos für die Verbesserung des Zustandes der Sklaven wirkte. Auch besitzt er selbst gar keine Sklaven, sondern sie sind Mitgabe und Eigenthum seiner Frau. Gern würde diese sie freilassen, wäre dies nicht durch die Gesetze Georgiens

untersagt. Auch würden manche ältere Sklaven hiedurch in die größte Noth gerathen, und andere hängen so an ihren Herren, daß sie dringend bitten das bestehende Verhältniß nicht aufzulösen.

Keine Kirche in den vereinigten Staaten, ja keine in der Welt hat ein Recht über Sklaverei Gesetze zu geben. Jener Beschluß mischt sich (gegen die Vorschrift Pauli) in die Angelegenheiten Anderer, bringt die Kirche in Krieg mit den Landesgesetzen und ist wahrhaft revolutionair. Auch läßt sich, wenn man einmal diese Bahn betritt, gar nicht nachweisen wo man anhalten müsse, und leicht würden sich Vorwände finden, weshalb die Versammlung auch über Tariff, Steuern und Banken könnte Beschlüsse fassen. In Wahrheit aber beruhen Wirksamkeit und Fortschritte der Methodisten wesentlich darauf, daß sie sich, — sehr weise, — niemals in weltliche und politische Fragen einmischten.

Die Annahme jenes Vorschlages würde nicht blos den Nachfolger des Herrn Andrew; sondern alle Geistliche des Südens in die unangenehmsten Verhältnisse bringen, jeder zeither so beifällig aufgenommenen und heilsamen Einwirkung auf die Sklaven ein Ende machen, sie mit allen Pflanzern verfeinden, und einen Zweck an den Tag legen, der auf diesem Wege nicht zu erreichen, ja bei solcherlei Heftigkeit und Uebereilung verderblich erscheint. Alle

Geistlichen des Südens müssen daher bitten und fordern, daß man diese zur Trennung der Kirche führende Sache nicht übereile, sondern Rückfragen halte, Thatsachen sammele und Gründe ruhig prüfe.

Als diese Anträge keinen Eingang fanden, legten die südlichen Geistlichen ihre Gründe am 6. Junius 1844, in einer Gegenschrift nochmals feierlich und gründlich dar, — aber wiederum ohne Erfolg. So kam es denn zu einer völligen Trennung des Südens vom Norden; etwa 1,300 Geistliche und 450,000 Methodisten traten auf jene Seite. — Unbefangene Beobachter urtheilen: dieser Ausgang bringe mehr Schaden als Gewinn, und es habe sich bei dem ganzen Streite mehr Leidenschaft und abstrakte Theorie, als Besonnenheit und praktische Weisheit gezeigt. Vielleicht vereinigt man sich in Zukunft über mildere Auswege; vielleicht ist es aber ein wesentlicher Vortheil, daß die steigende Macht dieser Sekte, und die Gefahr immer mehr wachsender Heftigkeit und Unduldsamkeit, vor der Hand durch jene Spaltung gehemmt und gebrochen ist.

4) Die Presbyterianer

haben ihre Lehre und Kirchenverfassung im Wesentlichen in Amerika beibehalten. Laienälteste nehmen Theil an der Kirchenverwaltung in den Gemeinen und an den Versammlungen gewisser Bezirke, über

welchen in letzter Stelle eine allgemeine Versammlung steht. Die Gemeinen wählen, unter dem Vorsitz eines Geistlichen ihren Prediger; doch kann das Presbyterium die Wahl aus Gründen zurückweisen, und eine zweite veranlassen. Solch Presbyterium zählt etwa 60—80 geistliche Glieder und gewisse Laienälteste; wenigstens drei Presbyterien bilden für manche Gegenstände eine höhere Behörde über welche sich die allgemeine Versammlung als höchste Stelle erhebt, für Lehre und Zucht sorgt, die Kirchenverfassung jedoch nicht ändern soll. Man rechnet an 2,800 presbyterianische Geistliche und 3,500 Kirchen. Im Jahre 1837 ist jedoch eine große Spaltung eingetreten: eine sehr zahlreiche Partei wich von den streng calvinischen Grundsätzen ab über Erbsünde, Gnadenwahl, Genugthuung, Rechtfertigung und andere Lehrpunkte.

5) Die Congregationalisten

ähneln den Presbyterianern in Hinsicht der Lehre, den älteren europäischen Independenten hinsichtlich der Kirchenverfassung. Sie behaupten: jede einzelne Gemeine erklärter Christen bilde eine unabhängige Kirche; weshalb sie, ohne Unterwerfung, mit anderen blos in freundschaftliche Verbindung treten. Sie haben nur Aelteste und Diakone, üben jedoch eine Kirchenzucht, welche von einfacher Warnung bis zur

Ausschließung steigt. Man unterscheidet die Kirche und die Gesellschaft. Jener steht Lehre und Predigt zu; diese sorgt für Eigenthum, Ordnung und weltliche Zwecke. Jeder Theil hat also einen eigenen Kreis der Thätigkeit, und doch sind wiederum beide durch gleiche Interessen zu einer nützlichen Wechselwirkung verbunden. — Sie haben 1,420 Kirchen und 1,275 Geistliche.

6) Taufgesinnte (Baptisten)

weichen von den Congregationalisten hauptsächlich hinsichtlich der Lehre von der Taufe ab, zeigen aber in ihren Verzweigungen eine Menge kleiner Unterschiede, deren nähere Darlegung nicht hieher gehört. Hinsichtlich der Verfassung sind sie Independenten, und zählen etwa 6000 Geistliche und 9000 Kirchen.

7) Quäker.

Die hinsichtlich ihrer bekannten Grundsätze früher einigen Quäker, sind seit 1827 in alte (angeblich rechtgläubige) und in Hickseiten zerfallen[1]), welche letzten gewisse Lehren (z. B. von der wunderbaren Empfängniß Christi, seiner Gottheit, der Genugthuung, dem göttlichen Ansehen der Schriften) ganz oder zum Theil verwerfen.

---

1) So benannt von einem geistlichen Lehrer Hicks.

8) Shaker.

Ihre verehrte Mutter ist Anna Lee, die Tochter eines Schmidt's, geboren 1736 in Manchester, gestorben 1784 in Amerika. Sie leben in Gemeinschaft der Güter und in ehelosem Stande; was man ihnen (wie ehemals den Mönchen) wol verstatten kann, da beide Grundsätze immer nur unter Wenigen und in engeren Kreisen zur Anwendung kommen[1]). Im Uebrigen werden sie gerühmt als reinlich, fleißig, ehrlich, ordentlich und mildthätig. Hingegen wird vor Allem tadelnd hervorgehoben und verspottet, daß sie zu Ehren Gottes — tanzen! — Manche indianische Stämme tanzen vor und nach Tische um den großen Geist zu ehren und finden: das Danksagen mit den Lippen sei dumm und undankbar, denn für die empfangenen Wohlthaten solle man den ganzen Körper in Bewegung setzen[2]).

Wenn es für gottgefällig gilt (könnten die Shaker sagen) ihm zu Ehren die Arme emporzuheben,

---

1) North American Review 1823, 76 Murray II, 350. Ein Schatzmeister der Shaker lief jedoch mit 20,000 Dollars davon. Buckingham eastern States II, 427.

2) Lewis travels 39.— Bisweilen fallen die Shaker auf die Knie und geben Töne von sich wie das Rauschen vieler Gewässer, zu Gott stöhnend und schreiend für die gottlose Welt, welche sie verfolgt. Rupp ecclesia 658.

die Hände zu falten, oder (wie bei der stillen Messe) unzählige unverständliche Bewegungen vorzunehmen, warum soll allein unsere Weise anstößig und unsinnig sein? Gewiß ist sie unschuldiger, heiterer und menschlicher als Geißeln, Schweigen, Martern, Ketzergerichte, und was man sonst noch angeblich zu Gottes Ehren erfunden und geübt hat. — Von größerem Gewichte würde (wenn er gegründet ist) der Vorwurf sein, daß die Shaker stolz sind auf ihre Sonderbarkeiten und gleichgültig gegen alle höhere geistige Entwickelung [1]).

9) Die Rappisten,

der Lehre nach strenge Lutheraner [2]), können hier erwähnt werden, da sie ebenfalls Gütergemeinschaft eingeführt haben, den unverehelichten Stand dringend empfehlen, und sich (so sagt man) von sektirerischer Eitelkeit auch nicht frei halten.

10) Mormonen.

Joe Smith, geboren am 23 December 1805, war ein Mann von regsamer Fantasie, klug, verschlagen, geschickt mit Menschen zu verhandeln und sie zu gewinnen. Da ihm bei geringer wissenschaft-

1) Martineau I, 217.

2) Buckingham eastern States II, 214.

licher Bildung manche Berufsarten verschlossen blieben, soll er sich anfangs mit Schatz- und Goldgräberei beschäftigt haben. Bald fand, oder ergriff er eine Gelegenheit noch kühnere und gefährlichere Bahnen zu betreten.

Ein gewisser Salomon Spalding schrieb im Tone der Bibel eine Art von kirchlichem oder biblischem Roman. Er beginnt mit der Regierung des Königs Zedekioh, 600 Jahre vor Christus und endet etwa 200 Jahre vor Christus. Dies Buch, angeblich von Mormon geschrieben (der in jenem Romane eine Rolle spielt) beschloß Smith und einige ihm Gleichgesinnte im Jahre 1827 als eine neue Offenbarung aufzustellen, welche den bisherigen ungeziemenden Streitigkeiten und Verwirrungen ein Ende machen werde. Sie ist, sagte Smith, von einem Engel auf eherne Tafeln in der verbesserten ägyptischen Schrift geschrieben und mir übergeben worden. Nachmals hat Gott die Platten wieder an sich genommen und an einem Orte verborgen, den niemand kennt. — Mit dieser Erzählung schnitt Smith die Forderung ab: er solle die Tafeln vorzeigen, und ließ sich auf die Frage nicht ein: wie er, oder seine Freunde, aus der von Niemand gekannten ägyptischen Sprache, ins Englische übersetzen konnten. Eben so wenig störten ihn die Beweise, daß das ganze Buch ein neues Machwerk sei; denn

er legte sich den Charakter eines Propheten bei, weissagte und berichtete von seinen Gesprächen mit Engeln und anderen Boten Gottes.

Gegen alle Erwartungen der Verständigen und Besonnenen fand Smith Glauben und zahlreiche Anhänger. Man hat diese amerikanische Leichtgläubigkeit in Europa viel verspottet; die Mormonen könnten aber wol antworten: wenn Gott an einer Stelle durch alte Reliquien Wunder thue, erwecke er an anderer Stelle neue Propheten.

Die meisten Mormonen zogen nach dem Staate Missouri und benahmen sich Anfangs sehr fleißig und ordentlich; bald aber gaben ihre religiösen Ueberzeugungen den Grund, oder Vorwand zu lebhaften Anklagen. Ihre Gegner schlugen vor: sie wollten den Mormonen allen ihren Grundbesitz nach unparteiischer Abschätzung und mit bedeutendem Gewinne abkaufen, dann aber sollten sie das Land verlassen. Denselben Antrag machten hierauf ihrerseits die Mormonen und sprachen, zu Folge der Weissagungen ihres Propheten: das ganze Land sei ihnen von Gott bestimmt und übergeben. Als sich hieran Streitigkeiten, Beschwerden und Thätlichkeiten anreihten, schrieb der Statthalter Daniel Dunklin: „wir können niemand verhindern [1]), sich in diesem

1) Hunt Mormon war 159.

Staate niederzulassen wo er will, so bald nur Eigenthum und Rechte Anderer dadurch nicht verletzt werden. — Jedem steht unbedingte Religionsfreiheit zu, und die Mormonen dürfen Joe Smith als einen Mann, einen Engel, ja als den lebendigen Gott verehren, und ihre Wohnung Zion, das heilige Land oder Himmel nennen. Nichts ist so thörricht und lächerlich, was als Religion anzunehmen ihnen nicht erlaubt wäre, so lange sie nur den Rechten Anderer nicht zu nahe treten."

Leider aber steigerte sich gegenseitig die religiöse Abneigung und politische Gründe traten, die Aufregung verdoppelnd, hinzu. In der That stand die Gesammtansicht der Mormonen, mit den republikanisch-demokratischen Einrichtungen des Landes in grellem Widerspruche. Der Prophet lenkte wie ein Kirchenfürst das Ganze und beherrschte alle Stimmen, so daß man nicht ohne Grund fürchtete, die Regierung des Staates werde ganz in seine Hände fallen. Er erklärte: die gesammte Geschichte lehre mit Donnerstimme, der Mensch sei nicht fähig sich selbst zu regieren, für sich selbst Gesetze zu geben, sich zu beschützen und sein eigenes, oder das Wohl der Welt zu befördern.

Einzelne Gewaltthätigkeiten konnte die gewöhnliche Obrigkeit weder verhindern, noch bestrafen; und als hieraus allmälig ein bürgerlicher Krieg ent-

stand, ergab sich, daß auch auf die, zur Herstellung der Ordnung berufene Landwehr, kein Verlaß sei. Den Mormonen standen Smith's Weissagungen höher, als die Landesgesetze; und ihren Gegnern der Wille des souverainen Volkes höher, als die Befehle der Behörden. Dieser Wille bezweckte die völlige Vertreibung der Mormonen, und als sie sich endlich bequemen mußten nach Illinois auszuwandern, verloren die vielen peinlichen Anklagen ihr Gewicht. Beide Theile waren schuldig und hatten gegen einander abzurechnen, und bei eintretendem Frieden nach offenem Kriege verschwanden Ankläger, Zeugen und Richter, welche nur für gewöhnliche Zustände bestimmt zu sein schienen.

In Illinois mehrte sich Zahl und Reichthum der Mormonen; bald aber kam es zu ähnlichen Eifersüchteleien, Klagen und Beschuldigungen wie in Missouri. Hiezu trat, daß die Mormonen unter sich zerfielen, und Joe Smith (gegen die amerikanischen Gesetze) eine ihm feindliche amerikanische Zeitung verbot, und die Presse zerschlagen ließ. Als der Statthalter von Illinois sich für seine Sicherheit verbürgte, stellte er sich zur Haft und die gesetzliche Strafe wäre gewiß über ihn verhängt worden. Sie schien aber seinen Feinden viel zu gering für einen Betrüger, falschen Propheten, Kriegesstifter, und der in Verdacht stand einen Mord-

anschlag auf den Statthalter von Missouri begünstigt zu haben. Verkleidete Personen drangen zum Gefängniß und erschossen Joe Smidt und seinen Bruder. In Hoffnung auf strengen Rechtsgang, oder im Gefühl ihrer Schwäche, hielten die Mormonen sich ruhig, haben aber dadurch ihre alten Feinde nicht umgestimmt, oder gewonnen.

11) Die Universalisten

behaupten, daß Gott vermöge seiner Gnade und Barmherzigkeit zuletzt alle Menschen errette und beselige; welche Lehre von ihren Gegnern als unsittlich bezeichnet wird, weil sie die nothwendige Furcht vor der Strafe untergrabe, oder aufhebe [1]).

12) Unitarier.

Als Hauptlehren der Unitarier werden aufgestellt [2]): es giebt nur einen allmächtigen Gott, Christus ist kein Gott, und die Bibel nicht unmittelbar eingegeben. Es giebt keine Erbsünde, keine völlige Verderbniß der menschlichen Natur, keine ewigen Höllenstrafen, und Christus erschien nicht um durch seinen Tod unsere Sünden abzubüßen, sondern nur

---

1) Sie zählen etwa 500 Geistliche.

2) Sie haben etwa 250 Geistliche.

ein nachzufolgendes Beispiel zu geben, und die reinste Sittenlehre aufzustellen u. s. w.

Kaum wurden diese Lehren, nach amerikanischer Weise offen ausgesprochen, so erhob sich die lauteste Klage: daß sie alles Christenthum aufhöben, dem Unglauben und der Unsittlichkeit Thür und Thor öffneten, allen Menschen jede Hoffnung raubten u. s. w. Das sei die Folge mangelhafter kirchlicher Formen, der selbstsüchtigen Willkür, des trotzigen Ungehorsams[1]), der oberflächlichen Einsicht, der weltlichen Eitelkeit.

Gäbe man nun zu, dies Alles sei vollkommen gegründet, so würde zunächst daraus folgen: daß all die anderen Sekten außer Stande waren, jene Schrecknisse abzuhalten. Nun zieht sich aber dieser Rationalismus durch die ganze Kirchengeschichte hindurch, und ward weit öfter mit Gewalt unterdrückt, als mit Gründen widerlegt. Es ist kurzweg nicht wahr, daß jene dogmatischen Verschiedenheiten, auch die christliche S i t t e n l e h r e ganz vernichteten; vielmehr sollte man auf d i e s e m Felsen der Einigkeit, die Möglichkeit einer Versöhnung begründen und einleiten.

Nie werden die Unitarier im Stande sein, überall das Bedürfniß nach dem Wunderbaren, nach einer

1) Caswall 127. Orthodoxe Geistliche weigerten sich mit Unitariern zu verhandeln, oder sie als Christen anzuerkennen.

stellvertretenden Erlösung und Genugthuung u. s. w. auszurotten; sehr Viele werden trotz aller religiösen und philosophischen, oder sophistischen Einreden an der alten orthodoxen Dogmatik festhalten; ja bloß verneinende Skeptiker sind in den vereinigten Staaten fast nirgends vorhanden [1]).

Andererseits vertritt der Unitarier mehr als irgend eine andere Sekte, die kirchliche Freiheit und Duldsamkeit, überträgt den amerikanischen Republikanismus folgerecht auf den religiösen Boden, läßt die in den anderen Parteien nur versteckte Herrschsucht nicht aufkommen, und hält, wenn man ihn seiner Dogmen wegen verdammt, den Schild der allgemein durchgreifenden christlichen Sittenlehre entgegen. Die Unitarier sind ein unentbehrliches Gegenmittel wider Schwärmerei vielfacher Art; ein beruhigender Bestandtheil, welcher die Gegensätze als minder bedeutend darstellt, und grundsätzlich allem Verketzern widerspricht

Die Ansichten der Unitarier zeigen eine Verwandtschaft mit denen gewisser philosophischen Schulen [2]). Doch spielt die Philosophie in den vereinigten Staa-

1) Poussin puissance americ. II, 247.

2) Die Juden sind in den vereinigten Staaten nicht zahlreich, haben fast überall volle Bürgerrechte, zerfallen aber untereinander (z. B. in Charleston) in heftige Parteien.

ten noch keine große Rolle; obwol in Wahrheit ihre Entwickelung und die der Religion, stets in einem gegenseitigen Verhältnisse stehn, und keine sich fehlerlos ohne die andere bewegen kann.

Sehr oft wird in Amerika (und in England) die theologisch-philosophische Entwickelung Deutschlands ketzerisch und ungläubig gescholten, hiebei aber vergessen: daß die Deutschen mit Recht an einer Geistesfreiheit und Selbstregierung festhalten, welche an dieser Stelle noch über die amerikanische hinausgeht, trotz der Freisinnigkeit der Verfassung und Jefferson's Duldungsgesetz. Die Philosophie ist der Deutschen Sicherheitsklappe (safety valve) gegen hierarchische Tyrannei. In der dogmatischen Entwickelung Amerikas zeigt sich kein wesentlich neuer und eigenthümlicher Bestandtheil; man bewegt sich meist innerhalb der alten Bahnen, nicht ohne allen Streit und frühere Herbigkeit. Gelungen, oder mislungen, unterzogen sich die Deutschen einer zugleich kühnen und ernsten Arbeit; und Arbeiten ist mehr werth als bloßes Wiederholen und Wiederkäuen. In jedem Jahrhunderte (auch im neunzehnten) muß die Dogmatik von Neuem durchforscht werden, um ewige Bestandtheile von Menschensatzungen und Schlacken zu reinigen. Diese Feuerprobe stürzt die Wahrheit nicht in Gefahr (wenn sich auch Einige

dabei die Finger verbrennen), sondern dienet zu ihrer Bestätigung und Verklärung.

In einem Lande, wo der Anbau und die Bevölkerung rasch zunehmen, und die neuen Ansiedler oft sehr zerstreut leben; ist es ganz unmöglich, überall Geistliche in der Nähe zu haben. Doch sind deren im Verhältnisse zur Gesammtbevölkerung so viele, ja mehr vorhanden [1]), als in manchen anderen Län-

1) Es gab um 1834

	Einwohner,	Geistliche,	Kirchen in
Massachusetts	610,000	704	600
Neuyork	1,900,000	1,750	1,800
Pennsylvanien	1,347,000	1,133	1,829
Tennessee	684,000	458	630
Ohio	937,000	841	802
Indiana	341,000	340	440
Schotland	2,365,000	1,763	1,804
Liverpool	210,000	57	57
Neuyork	220,000	142	132
Edinburg	150,000	70	65
Philadelphia	200,000	137	83
Glasgow	220,000	76	74
Boston	60,000	57	55
Cincinnati	30,000	22	21
Columbus	3,000	5	3
Vereinigte Staaten	13,000,000	11,450	12,580

Es ergiebt sich hieraus: daß die Zahl der Kirchen und Geistlichen (selbst in den neuen westlichen Staaten) verhältnißmäßig größer ist, als in Großbritannien, und dort

dern, und die umherreisenden Prediger füllen, auf eigenthümliche und zweckmäßige Weise, die vorhandenen Lücken. Obwol kein amerikanischer Geistlicher so viel Einnahmen bezieht, wie die katholischen oder englischen Erzbischöfe oder Bischöfe; sind sie doch im Durchschnitte so gut, ja besser besoldet als in England[1]). Die meisten Prediger (nur nicht bei Katholiken und Methodisten) werden erwählt, von den Gemeinegliedern, oder den Inhabern der Kirchstühle, oder den Communicanten.

Bei dem eiligen Bedarf einer großen Zahl von Geistlichen, trat Mancher ohne genügende gelehrte Vorbereitung in diesen Stand; jetzt aber hat die Zahl der Bildungsanstalten zugenommen und die Forderungen und Prüfungen sind strenger geworden. Amerikanische Geistliche mögen weniger studiren und weniger Bücher besitzen, als in anderen Ländern;

---

auf 1,000 Einwohner etwa ein Geistlicher und eine Kirche kommt. Reed I, 125; II, 101. Man berechnet, daß jährlich für Schulen und Kirchen freiwillig wol an 20 Millionen Dollars aufgebracht werden. Ein Kaufmann gab binnen 30 Jahren 800,000 Dollars für kirchliche, Schul- und milde Zwecke; ein Anderer jährlich 40—60,000 Dollars.

1) Cox 516. Grund 159. Die jährlichen Einnahmen steigen von 300 bis 4,000 Dollars; doch sind die über 1,000 Dollars selten.

aber ihre Sittlichkeit verdient das größte Lob, und in Hinsicht auf Amtsthätigkeit stehen sie vielleicht schon deshalb Allen voran, weil sie von weltlichen Aemtern ganz ausgeschlossen und um so mehr auf ihren eigenthümlichen Beruf hingewiesen sind. Der Mangel einer hohen reichen Geistlichkeit und eines unmittelbaren weltlichen Einflusses, hat die Achtung für die amerikanischen Prediger nicht vermindert, sondern eher erhöht.

Da wöchentlich unzählige Predigten gehalten werden, und es erstaunlich schwer ist auch nur eine wahrhaft vortreffliche zu machen; so giebt es, wie überall, so auch in den vereinigten Staaten, sehr viel schlechte Predigten. Als bezeichnend wird hervorgehoben: viele Geistliche (besonders Episcopalen und Congregationalisten) schreiben ihre Predigten auf und lesen sie ab. Sie gewinnen hiedurch an Ordnung und Klarheit, aber nicht an Lebhaftigkeit und Begeisterung. Diese findet sich mehr bei den Methodisten, verleitet aber zu Uebertreibungen und Wiederholungen. Die meisten Predigten sind dogmatischen Inhalts und behandeln umfassendere Gegenstände an mehreren aufeinander folgenden Sonntagen. — „Nirgends (sagt man) wird so viel von dem Geschäfte und der Wichtigkeit des heiligen Geistes gehandelt, nirgends wird der heilige Geist so geehrt wie in Amerika; — nur die Katholiken blei-

ben in dieser Beziehung zurück.“ Daß aber Manches für Werk des heiligen Geistes ausgegeben wird, das anderswoher stammt, wird sich weiter unten ergeben.

Das Dasein so vieler Sekten macht den Bau großer Prachtkirchen (mit sehr wenigen Ausnahmen) fast unmöglich. Die Gefängnisse (zu denen die Bekenner aller Bekenntnisse beitragen müssen) sind verhältnißmäßig weit prachtvoller, als die Kirchen [1]). Man behauptet, daß der Süden und Südwesten weniger auf Kirchenbaue verwendet [2]), als andere Bundestheile, und lieber die Besoldungen der Geistlichen erhöht.

Das Kirchengut ist in einigen Staaten (so in Kentucky) steuerfrei, in anderen nicht. Jede vom Staate als Körperschaft anerkannte und bestätigte Kirche, hat das Recht zu erwerben, Schenkungen anzunehmen u. s. w. In mehreren Staaten sind, nach Maßgabe des Bedarfs einer Kirche, die Grenzen vorgeschrieben, über welche ihr Gut nicht hinaussteigen darf. Streit über das Eigenthum der Kirchen und Stiftungen, sowie über die Frage: ob

1) Einzelne Kirchen werden auch wol auf Spekulation gebaut, oder aus Eifersucht und Unduldsamkeit. Remarks on a tour to Quebek 31.

2) Caswall 273, 274.

dasselbe auf neue Sekten übergehen könne, wird, — ohne die Meinungen zu binden, — nach allgemeinen Gesetzen entschieden.

So hinreichend sich nun auch das freiwillige System zur Herbeischaffung des kirchlichen Bedarfs zeigt, tadelt man doch die hiedurch entstehende größere Abhängigkeit der Geistlichen von den Gemeinen und ihren häufigeren Wechsel. Indessen wird allgemein behauptet, daß muthiges Auftreten dem Geistlichen weit eher die dauernde Achtung seiner Gemeine verschafft, als ängstliches Schmeicheln; und ich selbst habe Predigten gehört, worin die Zuhörer so hart angeklagt und zurechtgewiesen wurden, wie eine europäische Gemeine es kaum dulden dürfte. Auch der Schattenseite häufigen Wechsels der Prediger steht eine Lichtseite gegenüber[1]); indem die Versetzungen zu anderen Gemeinen nicht selten neue Thätigkeit und neue Theilnahme erzeugen. Sollte die Neuangestellte sich verleiten lassen zu übereilten und übertriebenen Aufregungen, so kehrt Alles wenigstens insofern leichter in das gebührende Gleichgewicht zurück, als das Gesetz keine künstlichen Bestrebungen erzeugt oder Vortheile verschafft, und die uneingezwängte öffentliche Meinung wesentlich zur Berichti-

1) Cox 516.

gung des Irrigen mitwirkt[1]). Was anderen Ländern zusagt und für sie passend ist, steht hier nicht zur Entscheidung; gewiß ist das freiwillige System in den vereinigten Staaten das allein mögliche und anwendbare. Ueberall (sagt der englische Geistliche Reed)[2]) und in jeder Beziehung sind die Ergebnisse jenes Systems äußerst günstig, und sprechen wider jeden Zwangsgrundsatz. Alle Geistlichen in allen Theilen Nordamerikas sind dem Zwange und der Einmischung des Staates feindlich gesinnt. Pittsburg, vor 50 — 60 Jahren gegründet, ist auf jenem Wege reichlicher mit allen religiösen Bedürfnissen versehen, als irgend eine Stadt Englands und sendet Missionnare in alle Theile der Welt[3]). — Wir fügen (sagen Cox und Hoby) unser bestimmtes Zeugniß denen unserer Vorgänger hinzu, für die Vorzüge des sogenannten freiwilligen Systems. Alle Beobachtungen, welche wir auf unseren weiten Reisen machten, bestätigten unsere Ueberzeugung, daß es in jeder Beziehung und ohne Vergleich wirksamer ist, als das Zwangssystem. — Das freiwillige System (behauptet Buckingham) bewährt sich in den verei-

1) Combe notes I, 99.

2) Reed II, 101, 348, 323.

3) Cox and Hoby religion in America, preface VII.

nigten Staaten überall als heilsam [1]), ohne alle die bitteren Zänkereien der englischen Kirchen, wo der Hirte gegen die Heerde, die Heerde gegen den Hirten klagt, über Zehnten, Gaben, erste Früchte, Kirchensteuern und andere Forderungen.

Ueber den kirchlichen Bedarf der einzelnen Gemeinen hinaus, haben sich zahlreiche Gesellschaften gebildet (für milde und geistliche Zwecke, für Sonntagsschulen, Gefängnisse, Mäßigkeit, Ansiedelungen, Bekehrungen u. s. w.), deren jährliche Einnahmen im Jahre 1834 schon 910,000 Dollars betrugen [2]). Zur Vertheilung von Bibeln waren in 19 Jahren (bis 1835) 1,404,000 Dollars eingekommen. Geistliche und Laien leiten gemeinschaftlich die Geschäfte, und zu den regelmäßigen, bedeutenden Einnahmen, treten viele Geschenke und Vermächtnisse. Uebersetzungen in mehrere Sprachen sind gefertigt, und Beauftragte und Geldsummen nach vielen Ländern gesandt worden. So bisher nach Nordindien 3000 Dollars, nach den Sandwichsinseln 3000, nach Ceylon 2000, nach Bombay, Madras und Siam 3000, nach der Schweiz 500, nach Esthland und Liefland 1000 u. s. w. Im letzten Jahre wurden 314,582 Bibeln und Testamente verkauft und

---

1) Buckingham southern states I, 222.

2) Reed II, 113.

verschenkt; seit der Stiftung der amerikanischen Bibelgesellschaft vor 28 Jahren aber 3,584,260 Bände [1]).

Zweifelhaft bleibt es: ob der Beifall, welchen die Bibelgesellschaften verdienen, auch auf die Vertheilung von Schriften und Traktätchen auszudehnen ist? Mehrere Sekten haben in dieser Beziehung Gesellschaften für ihre besondere Zwecke gestiftet: eine Hauptgesellschaft vertheilte seit 1835 nur 9891 Bibeln und 13,695 Testamente; aber 5,161,141 Traktätchen. Sie vertheilte in einem Jahre 684,599 Traktätchen, welche enthielten 3,209,012 Seiten „wichtige Wahrheiten über die Erlösung durch Jesus Christus." — „An unserer Gesellschaft (erklären die Unternehmer in löblicher Weise) nehmen Personen verschiedener Bekenntnisse Theil. Sie hat nichts mit den Besonderheiten zu thun, sondern ist eine christliche Gesellschaft. Sie bildet keine getrennte Kirche, sondern identificirt sich mit allen Kirchen Christi." — Gewiß eine große und schöne, aber auch sehr schwere, und (wie die Sachen stehen) fast unlösbare Aufgabe.

Selbst über die sehr thätigen Missionsanstalten sind die Urtheile verschieden ausgefallen.

1) Eine Zweiggesellschaft in Neuyork vertheilte bereits 48,000 Bibeln und 107,000 Testamente, in Gefängnissen, Schiffen, Armenhäusern, Wirthshäusern u. s. w.

Die einzigen Früchte (sagte der Statthalter Houston) welche die gerühmten Anstrengungen der Missionare erzeugten [1]), sind Heuchelei und Betrug, und Entsittlichung ist die Folge, daß man den Kindern des Waldes das doktrinelle Christenthum beibrachte. — Die Einführung der Geistlichen in unseren Stamm (bemerkte ein Indianer) hat große Verwirrungen unter uns hervorgebracht; wir wurden dadurch ein uneiniges, zanksüchtiges Volk. Wir lernten Nichts von jenen (sagte ein Anderer) als trinken, zanken und schelten. Für Taback und Branntwein läßt sich ein Indianer wol sechsmal taufen.

Gewiß haben diese Berichterstatter die Lichtseite der Bekehrungen viel zu wenig berücksichtigt und die Schattenseite in den Vordergrund gestellt; das Dasein der letzten ist aber nicht ganz zu läugnen, und sehr zu bedauern daß manche Geistliche verschiedener Sekten, ihre Zänkereien den Neubekehrten sogleich einimpfen. Wenn gleich das Christenthum bestimmt sein mag, dereinst die herrschende Religion auf Erden zu werden, so sind die dogmatischen Spitzfindigkeiten doch gewiß nicht eine Angelegenheit und Beschäftigung jedes Menschen. Und dennoch ist Streit

---

1) Ferrall 277, 281. Murray I, 425, 428.

und Verfolgung oft am heftigsten über diejenigen Punkte erhoben worden, die man am wenigsten begreift. Hätten nur die zehn Gebote erst Wurzel bei den Indianern geschlagen; mit den Lehren von Prädestination, Transsubstantiation u. dgl. sollte man sie noch lange verschonen.

Der Gottesdienst und die Sonntagsfeier kann bei den verschiedenen Sekten nicht gleichartig sein; doch werden die Kirchen überall sehr fleißig besucht und im Norden öfter geheizt [1]); was für die Gesundheit vortheilhaft wirkt, und eine große Störung der Aufmerksamkeit hinwegschafft.

In den eifrig protestantischen Staaten ist selbst durch weltliche Gesetze, eine sehr strenge Sonntagsfeier vorgeschrieben; wodurch allerdings der Grundsatz, daß sich die bürgerlichen Behörden gar nicht um kirchliche und religiöse Dinge bekümmern sollen, verletzt und die Freiheit beschränkt wird [2]).

Doch wies der Congreß den Antrag zurück, Sonntags das Reisen zu verbieten. Daß der tägliche Lauf des bewegten Lebens mit Nutzen unterbrochen werde, damit der Geist sich sammele und seinen Gedanken eine andere Richtung gebe, — wird von Niemand bestritten; daraus folgt aber

1) Reed II, 341.

2) Duden 46. Abdy I, 319.

nicht: das Christenthum (die heiterste und trostreichste aller Religionen), werde durch jüdische Strenge und Buchstäblichkeit verbessert und erhoben [1]). Es giebt auch hier ein Zuviel und ein Zuwenig, und bei weitem der größere Theil der Christenheit sucht die Mittelstraße zu finden und die wechselseitige Nachsicht zu üben, welche schon Paulus empfahl. Er sagt: (Römer XIV, 5) Einer hält einen Tag vor dem andern, der Andere aber hält alle Tage gleich. — Welcher auf die Tage hält, der thut es dem Herrn; und welcher Nichts darauf hält, der thut es auch dem Herrn.

Zwei oft besprochene und verschieden beurtheilte Dinge müssen wir an dieser Stelle erwähnen: nämlich die sogenannten Wald- oder Landversammlungen (campmeetings) und die Wiedererweckungen (revivals). Jene werden meist von Methodisten geleitet, welche dabei Muth, Eifer und Ausdauer zeigen [2]), und den weitzerstreuten, von christlicher Gemeinschaft fast ausgeschlossenen Waldbewoh-

---

1) Wer Sonntags in Baltimore einen Drachen fliegen läßt, oder Ball spielt, zahlt einen Dollar Strafe.

2) Cox 516. Flint Missisippi II, 217. Doch werden auch bisweilen Geistliche, die zur bischöflichen Kirche gehören, zum Predigen in die Wildnisse hinausgeschickt. Caswall 122.

nern christliche Lehre und christlichen Gottesdienst bringen. Und warum sollten da, wo man noch keine Kirchen hat und haben kann, die Lehr- und Trostbedürftigen sich nicht unter Gottes freiem Himmel versammeln dürfen? Warum wollte man ein, von Menschenhand erbautes Häuslein, vorziehen den uralten, ehrwürdigen Hainen, wo riesenhohe Bäume ein erhabenes Laubgewölbe bilden, welches die Baukünstler in ihren Meisterwerken nachzuahmen sich bestreben? Wie darf man tadeln, daß die kalte Gleichgültigkeit und Vornehmthuerei einer herrschenden Kirche sich in diesen Waldversammlungen nicht blicken läßt? Wie sich wundern, wenn die Prediger ergriffen von der Größe ihrer Aufgabe und ihrer Umgebungen, zu einer Begeisterung fortgerissen werden, welche der gleichartige Verlauf des gewöhnlichen Lebens nicht hervorruft? Wer kann zweifeln, daß sie die [1]), in jene zum Theil nächtlichen Versammlungen sich einschleichende Ungebür, aus allen Kräften bekämpfen?

Andererseits geben jene Versammlungen auch Veranlassung zu gerechtem Tadel, welcher die Prediger fast noch mehr trifft, als ihre Zuhörer. Wenn jene die Versammlungen auf mehrere Tage und Nächte ausdehnen, wenn sie recht eigentlich darauf aus-

1) Long rocky mountains I, 21.

gehen, die Gegenwärtigen körperlich und geistig zu überreizen[1]); so muß fast nothwendig hereinbrechen Faulheit, Eitelkeit, Heuchelei und Narrheit. Um angeblich religiöse Empfindungen hervorzubringen und zu steigern, wird die Erkenntniß und die gesunde Vernunft übereilt als etwas Geringes zur Seite geworfen. Mit großem Rechte giebt deshalb ein würdiger Geistlicher den weisen Rath: die umherreisenden Prediger sollten an der breiten Grundlage der Schrift festhalten[2]), und die wesentlichen Wahrheiten der Religion hervorheben[3]), worüber fromme Männer aller Bekenntnisse einig sind; anstatt die Streitpunkte der Parteien in den Vordergrund zu stellen und sie aufs Aeußerste hinaufzutreiben.

Am Bedenklichsten, ja Gefährlichsten und Verdammlichsten tritt jene schwärmerische Richtung hervor, bei den Wiederbelebungen oder Revivals. Es kann keinen Zweifel, daß einzelne Menschen durch ein einzelnes Ereigniß, durch eine erschütternde Ein-

---

1) Man behauptet, daß nicht Wenige die Waldversammlungen der Gesellschaft halber besuchen, und um eine Abwechslung in die zu einförmige und trockene Sonntagsfeier hineinzubringen.

2) Thom. Scott in dem Mem. of Rowland Hill, 175.

3) In Maryland soll niemand ohne obrigkeitliche Erlaubniß auf Straßen und öffentlichen Plätzen predigen.

wirkung, aus einem gedankenlosen oder sündhaften Leben aufgeschreckt, und zu einem neuen, höheren Dasein erweckt und wiedergeboren werden. Es ist erfreulich, wenn derlei Beispiele zu vielfacher Nachfolge Veranlassung geben. Allein die Mittel, welche in Amerika angewandt werden, um diese Erscheinungen hervorzutreiben, sind oft sehr einseitiger und zweideutiger Art, und das, was als Beweis einer Wiedergeburt gilt, erscheint als etwas so Verkehrtes und Fanatisches, daß sich mit Recht zahlreiche und würdige Stimmen nachdrücklich dagegen erklärt haben.

Oft werden die Predigten und Gebete Stundenlang fortgesetzt, und 10, 20, 30, 40 Abende hintereinander gehalten; sie sind fast ausschließlich angefüllt mit Anklagen über die völlige Verderbtheit des Menschen, die Macht des Teufels, die unausweichbare ewige Verdammniß u. dgl. Mit weinenden, glotzenden Augen und lautem Geschrei ruft der Prediger sein Wehe hinab, dehnt einzelne Sylben und Buchstaben zu thörichter Länge (hō - ly, glo - ry, ever - la - sting, mo - o - o - o - ourner), zittert so lange der Athem aushält, oder fällt dann abwechselnd in solche Schnelligkeit des Redens, daß er ganz unverständlich wird. Die Zuhörer antworten dann mit Seufzen, Stöhnen, Heulen, Zittern, Händeklatschen, Händereiben, Hände-

ringen, hundegleiches Bellen [1]), und machen einen Lärm, als wenn die Gewässer vieler Ströme gegeneinander stürzten. Andere, besonders Weiber, fallen in Ohnmacht oder bekommen Krämpfe und Zuckungen; während die Jungens bei größerer Leibeskraft, Stundenlang dieselbe Formel (z. B. Jesus komm herab) überlaut ausschreien, und sich auch für wiedergeboren ausgeben. Erscheinungen dieser Art, welche man sonst wol einer Einwirkung des auszutreibenden Teufels zugeschrieben hätte, gelten jetzt Vielen für ein Werk des heiligen Geistes, und für eine Offenbarung des neu durchbrechenden, echten Christenthums. Als die höchste Spitze, als den Triumph der Wiederbelebung betrachtet man endlich den Angststuhl (anxious seat) worauf die geistlichen Eiferer ihre überreizten Zuhörer fast mit Gewalt niedersetzen, um eine öffentliche Beichte ihrer Sünden abzulegen. Eine aufgezwungene, fast gedankenlose Zerknirschung, ohne Haltung, Zusammenhang und Grundlage; pflegt aber mit Schwäche und Gleichgültigkeit zu enden, oder in Wahnsinn überzuspringen, oder mit Eitelkeit, Hochmuth und Verfolgungssucht Hand in Hand zu gehen. Dies äußerliche, lärmende, theatralische Wesen führt zu

---

1) Buckingham eastern states II, 427; south. states II, 136.

keiner wahren Bekehrung und Heiligung; es zerstört, statt aufzubauen. Ein wilder, geistlicher Eiferer schrie ein vierzehnjähriges Mädchen an: bist du für Gott, oder für den Teufel? Erschreckt kamen ihr Thränen in die Augen, sie senkte den Blick und schwieg. Schreib sie ein in das Buch des Teufels! rief der Geistliche seinem Schreiber zu. Das Mädchen fiel zu Boden, und ward wahnsinnig von Stund an [1])!

Gegner der Wiedererweckungen (schreibt ein Geistlicher) sind die offenbar Gottlosen, die Profanen, die Sabbatbrecher, die Feinde reiner Religion, öffentliche oder heimliche Ungläubige, oder Katholiken, Unitarier, Universalisten, deren Christenthum durch Irrthümer und Ketzereien verdorben ist.

Diesen einseitigen und übertriebenen Beschuldigungen widersprechend, sagen andere Augenzeugen: all dies Unglück, diese Ausschweifungen und Fratzen entspringen durch geistige Mechaniker, Schwärmer und Lärmschläger, die sich auf unwahre Bekehrungen eitel gar viel zu Gute thun, und sich für gottbegabt und inspirirt halten, weil sie durch ihre wilden Mittel schwache Weiber noch kränker und un-

1) Caswall 325. Cox 520; 130, 148, 160, 168, 473. Murray II, 351. Reed II, 23. Buckingham eastern states I, 515; southern states I, 547.

sinniger zu machen im Stande sind [1]). Selbst einzelne Geistliche geriethen auf diesem gefährlichen Wege in die ärgsten Sünden und verloren ihre Stellen [2]). Und die angeblich Wiedergeborenen zeichneten sich nächstdem nicht aus durch strengeres Rechtsgefühl und höhere Sittlichkeit, sondern durch ein anmaßliches Zurschautragen ihrer angeblich größeren Frömmigkeit.

Deshalb sagt Dr. Miller in einem so verständigen, als gemäßigten Schreiben: Es scheint mir, daß die Religion in diesen Versammlungen weniger eine Angelegenheit des Verstandes, Gewissens und Herzens ist, als der Schaustellung und Aufreizung, des Lärmens und des körperlichen Mitgefühls. Sie erzeugen in der geistigen und sittlichen Natur Wirkungen, wie sie starkes Trinken auf die körperliche Natur hervorbringt; auf kurze Ueberreizung folgt Schwäche und Krankheit [3]).

„Nichts (schreibt mit Recht Dr. Beecher) ist so schrecklich und unbezähmbar, als das Feuer und der Wirbelsturm menschlicher Leidenschaften, sobald er

---

1) Buckingham (south. stat. II, 138) erzählt allerhand andere Dinge, welche für Geistliche und Weiber aus diesen Aufregungen folgten.

2) Derselbe eastern states I, 29; II, 376.

3) Sprague letters on Revivals 265.

durch mißgeleiteten Eifer einmal erregt, durch angebliches Gewissen geheiligt ist und der eitele Gedanke hervortritt: man sei verkannt und verfolgt, weil man Gott diene. Diese Richtung muß in der Kirche Zwiespalt erwecken, obgleich Viele anfangs nicht zu widersprechen wagen. Uebertreibungen ähnlicher Art haben zur Zeit Cromwells die echte Frömmigkeit um Jahrhunderte zurückgeworfen; sie hindern in Amerika die Annäherung und Versöhnung der verschiedenen Bekenntnisse. Unwissende und fanatische Lehrer drängen die Unterrichteten und Besonnenen zurück, und allgemeine Unordnung und Auflösung der kirchlichen Gesetze kann nicht ausbleiben. Wenn ein siegreich Heer unser Vaterland durchzöge und verwüstete, oder ein Feuer Alles um uns zerstörte; dies wäre immer noch eine zu segnende Wohlthat, im Vergleiche zu der moralischen Zerstörung, welche eine angebliche, ungeregelte Erweckung der Religion herbeiführen würde: denn physische Uebel gehen schnell vorüber, während Unheil aus sittlichen Ursachen tiefer eingreift und länger dauert."

Hören wir nach diesem würdigen Geistlichen, auch einen Laien, dessen amtliche Stellung ihn leider in den Stand setzt, über diese Dinge ein vollgültiges Zeugniß abzulegen. Binnen eilf Jahren sind Herrn Woodward, dem Vorsteher des Irrenhauses in Worcester, 148 Kranke übergeben worden,

welche durch religiöse Ueberreizung ihren Verstand verloren hatten [1]. Er sagt in dieser Beziehung [2]: die Bibel selbst wird selten einen Menschen verrückt machen. Ihre Versprechungen stehen ihren Drohungen gegenüber, und ihre einfache und klare Belehrung zeigt deutlich den Weg zur Vergebung und Friede. Es sind menschliche neu ausgeheckte Lehren, verkündet durch Unwissende und Misgeleitete, welche jetzt die öffentliche Meinung verwirren, die Bande, welche die Gesellschaft zusammenhalten, auflösen, und ohne Karte und Kompaß die Menschen in Bewegung setzen, um vorgeblich das himmlische Erbtheil aufzusuchen. Wenn die festen Grundlagen des religiösen Glaubens und der Hoffnung zur Seite geworfen, die gewöhnlichen Formen des Gottesdienstes aufgegeben werden und Fanatismus herrscht; dann werden schwache und reizbare Gemüther ver-

---

1) Aehnliche Erscheinungen finden sich in anderen Irrenhäusern, z. B. in Columbus (Ohio). Eine Frau: her insanity occurred during a revival of religion. Eine zweite ward wahnsinnig: after attending a religious meeting at which there was unusual excitement. Ein Mann: became violently deranged during his attendance of a protracted meeting. Eines anderen Mannes Wahnsinn stand ebenfalls in Verbindung mit einem campmeeting. Berichte von 1839, S. 21; 1841, S. 43; 1843, S. 66, 71.

2) Bericht für 1842, S. 41; 1844, S. 53.

wirrt, ja wahnsinnig. Das Bestreben etwas Unaussprechliches und Undenkbares zu erreichen, geht über die Kraft des Geistes hinaus, zerbricht und zerstört ihn. Dies ist nicht Religion, sondern ihr Gegentheil; es verdirbt ihre Opfer, statt sie zu bessern, es erniedrigt das sittliche und religiöse Maaß in einem Staate, statt dasselbe zu erhöhen. Die wahre Religion muß sich offenbaren durch das Leben, durch das ganze Leben, und nicht durch fieberhafte Aufregungen, Ausbrüche kranker Fantasie, Eifer ohne Kenntnisse und Worte ohne Thaten.

Stimmen solchen Gewichts, Erfahrungen so bitterer Art, sind nicht wirkungslos geblieben. Nachdem die Verirrten, ohne sich zu orientiren, bis zu der äußersten Grenze ungehindert vorschritten; gedenken sie des Rückwegs, und werden hoffentlich in Zukunft nicht mehr wähnen, man könne die Religion durch Fanatismus verbessern und verklären.

Blicken wir auf all das Gesagte zurück, so ergiebt sich: daß in Amerika kein Mangel an Religion, wol aber die Gefahr vorhanden ist, man werde aus übertriebenem Eifer für die Religion, in falsche Bahnen gerathen. Durch die gesetzliche Duldung und Nebeneinanderstellung aller Bekenntnisse, sind die Wurzeln und Bestandtheile der Unduldsamkeit und des Fanatismus zwar gemindert und verdeckt, aber nicht ausgerottet. Daher entsetzt sich der

Eine, daß jemand am Sonntage seine Bücher ordnet, der Andere, daß ein Geistlicher an diesem Tage über Angelegenheiten der Gemeine spricht [1]). Ein Dritter nimmt Anstoß an Orgel und Kirchenmusik, ein Vierter nennt es Ueberrest päpstlichen Lumpenkrams, wenn an der Orgel die Worte laus Deo, oder an der Kanzel ein J. H. S. angebracht ist. Auffallend, aber nicht ungewöhnlich, stellen selbst Amerikaner das höchste Lob und den schärfsten Tadel ihrer religiösen Zustände nebeneinander. Während z. B. Einer behauptet: so viel Tugend, Glaube und Sittlichkeit wie in Neuengland, sei nie in der Welt gewesen; entsetzt sich der Zweite vor Unitariern und Universalisten, und ein Dritter beschreibt den frühern Zustand des Landes ärger wie Sodom und Gomorrha. Man sah (spricht er) Vernachlässigung und Verachtung des Evangeliums und seiner Diener [2]), einen vorwaltenden und überwiegenden Geist des Irrthums, Unordnung, Friedensstörung, Stolz, Bitterkeit, Lieblosigkeit, Tadelsucht, Ungehorsam, Verleumdung und Herabsetzung der Obrigkeit, Spaltung, Zank, Trennung und Verwirrung in der Kirche, Ungerechtigkeit, Faulheit, zuchtloses Reden, Liederlichkeit und alle anderen Laster und Gottlosigkeiten.

---

1) Duncan I, 223. 242

2) Quincy History of the Harvard University II, 47.

Wer zuviel beweiset, beweiset Nichts. Alle wahrhaft tüchtigen Amerikaner sind gleich weit entfernt von eiteler Selbstbespiegelung, wie von feiger oder menschenfeindlicher Verzweiflung. Gegen fanatische Irrwege, trennende Kleinigkeitskrämerei und finstere Verketzerungssucht bleibt wahre Bildung das beste Gegenmittel. Aber Lesen, Schreiben und Rechnen ist allerdings so wenig der volle Inbegriff, oder ein genügendes Zeugniß echter Erkenntniß; als die bloße Annahme gewisser Lehrsätze, das lebendig machende Wesen der Religion einflößt.

Zur rechten Erkenntniß und zum rechten Glauben gehört viel mehr, als in der Schulstube und bei den Wiedererweckungen (revivals) gelehrt und geübt wird. Ohne Selbstbeherrschung, Uneigennützigkeit, Entsagung, Ehrfurcht vor den Gesetzen und echte Menschenliebe, ist alle Schul- und Kirchenweisheit nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Tausendmal ist wiederholt worden: im menschlichen Herzen sei Alles böse, — Alles gut; und doch widerspricht das unmittelbarste Bewußtsein beiden Lehrsätzen. Wissenschaftliche und religiöse Bildung, welche lediglich an der einen Hälfte festhält, erreicht und beherrscht nie das Ganze.

Wenn in Amerika drei, vier, von ihrer früheren Kirchengemeinschaft ausgeschlossene Geistliche und

ein halbes Dutzend Laien, eine neue eigene Kirche bilden, zugleich behaupten daß sie allein die Wahrheit besitzen, und den Grundsatz aufstellen jede Kirche müsse allgemein sein und alle Gläubige in sich begreifen [1]); so kann man sich kaum des Hohnes und Spottes enthalten über diese Anmaßung und Eitelkeit. Und doch hat diese Erscheinung noch eine andere Seite. Die Vielheit der aus freier Selbstbestimmung hervorwachsenden Sekten zeigt die Natur und den Werth der Persönlichkeit dieses Microcosmos; denn das wahrhaft unverwüstlich Christliche, erleidet in den menschlichen Seelen eine zahllose Umgestaltung, unbeschadet der zum Grunde liegenden, objektiven Wahrheit. Ein Bild, welches das Auge eines Menschen in dem Kaleidoskope erblickt, und seine Begeisterung erweckt, hat subjektive aus dem Objekt entspringende Wahrheit; und niemand ist berechtigt zu behaupten: es sei nicht da, und solle nicht da sein. Aber eben so verkehrt ist es zu sagen, dies Persönliche, sei das Allgemeine und Unbedingte.

Jeffersons Erklärung erhebt von dem äußeren Zwange zur äußeren Freiheit; aber für die höhere

1) Sechs Geistliche gründen Gods church und it is the bounden duty of all Gods people, to belong to her, and none else. — Universality is likewise a prominent attribute in the church of the First Born. Rupp pasa ecclesia 175, 178.

Erkenntniß einer inneren Natürlichkeit und Nothwendigkeit der unendlich mannigfaltigen Entwickelung, ist bis jetzt so viel wie Nichts geschehen; und noch weniger thut man etwas oder will etwas thun, um in dem Mannigfaltigen die Einheit zu erkennen, und eine Aussöhnung, einen höheren Frieden zu bereiten. So lange jede Sekte die andere blos duldet, strebt sie folgerecht nach ihrer Unterjochung. Nur die Unmöglichkeit hält davon ab, nicht die Erkenntniß und die Liebe. Obgleich das Verbrennen gottlob unübersteigliche Hindernisse findet; ist das höfliche achselzuckende Verketzern noch gar nicht abgekommen. Die Katholiken halten insgeheim oder laut an der Lehre fest, daß sie allein die Seligkeit zu vertheilen haben; während die kleinste protestantische Sekte sich katholisch nennt und erklärt: die ganze katholische Welt stehe außerhalb der Christenheit! Alle stellen irgend einen Begriff der Rechtgläubigkeit fest, und verdammen Jegliches, was nicht in dies Bett des Prokrustes hineinpaßt. Gegen Sinn und Buchstaben der Verfassung wurden Clay, Polk, Freilinghausen, Dallas, wegen ihrer religiösen Ueberzeugungen angeklagt, katechisirt, eine Art von Bekenntniß (oder Testeid) von ihnen verlangt, obwol jeder von vorn herein weiß, dasselbe könne niemals allen Eiferern genügen.

Die Hoffnung: es werde die Bibel und biblisches

Christenthum die voreilig Getrennten wieder vereinen, geht leider noch nicht in Erfüllung, und das Buch des Friedens wird nur zu oft ein Zeughaus des Krieges. Daher sagt ein amerikanisches Blatt: die traurigen Begebenheiten, welche wir Alle beklagen, können mit mathematischer Gewißheit auf ihre wahre Quelle zurückgeführt werden: nämlich auf das Benehmen der kirchlichen Lehrer, welche während der letzten 15—20 Jahre die Vorurtheile und die religiöse Bigotterie ihrer Anhänger aufgereizt und entflammt haben. — In einem andern Berichte heißt es [1]): „Die Bibel übt, selbst in dem Schooße der Kirche noch nicht ihren heilsamen Einfluß. Welche heftige, bittere, widerwärtige Streitigkeiten, sogar unter den Gliedern desselben Bekenntnisses! Ein Geist des Tadels, der Anklage und Verleumdung, womit Brüder sich untereinander anfallen, indem sie irgend einem kleinen, kaum sichtbaren Punkte, über welchen sie untereinander vielleicht abweichen [2]), mehr Gewicht beilegen, als 100 wesent-

---

1) Report of young mens bible society. Cincinnati 1837, 28.

2) They will argue as if the soul depended upon the decision of the north, or northwestside of a hair in polemics. Olive branch 22. Furcht vor derlei Ansichten und Einflüssen ließ Jefferson und Girard die Geist-

lichen Dingen, in welchen sie übereinstimmen. Es muß ein Mittel geben wider diese unsittliche Krankheit, und dies Mittel ist die Bibel. Laßt die Bibel, mit ihrer siegreichen, besänftigenden, reinigenden, erhebenden Kraft, ihren eigenthümlichen Einfluß auf die Herzen der Menschen ausüben, und jene Zänkereien werden aufhören und christliche Milde, Liebe und guter Wille an ihre Stelle treten!"

Es ist ein Glück, daß sich keine kirchliche Partei auf eine politische stützen und damit verschmelzen kann: dennoch glaube ich, die vereinigten Staaten haben weit mehr zu fürchten von dem, unter leichter Decke glühenden Fanatismus, als von der frei sich bewegenden und entladenden Demokratie; ja in dieser Begeisterung für politische Freiheit, liegt das beste Mittel gegen kirchliche Tyrannei. Daß alle, in gewissen Zeitpunkten übermächtig werdenden Sekten, untereinander zerfielen, (so Episcopalen, Presbyterianer, Quäker, Methodisten) minderte die Gefahr, und belebte die gesonderte Thätigkeit; doch würde eine christmilde Verständigung, ein Austauschen und Berichtigen der Gedanken und Gefühle (wie ich es zu Charleston in höchst löblicher Weise sah) heilsamer wirken[1]), als all der, angeblich zu

lichen von ihren Anstalten in Charlotteville und Philadelphia ausschließen.

1) Siehe meine Reisebriefe.

Ehren Gottes begonnene und nie endende Streit und Hader.

Leider sind in manchen Ländern Europas (selbst in Deutschland) neben preiswürdiger Theilnahme für religiöse und kirchliche Angelegenheiten [1]), (unter dem Vorwande, Gott zu ehren, die eine und reine Wahrheit zu befördern, das kirchliche Leben zu erhöhen u. dgl.) auch Elemente vielfacher Tyrannei in Bewegung gesetzt und die Flammen des Fanatismus wieder angeblasen worden. Die hochmüthige, herrschsüchtige Dogmatik vergißt des Vaterlandes und der Volksthümlichkeit, der christlichen Sittenlehre und der christlichen Liebe, und giebt Waffen her zu Haß und Verketzerung. So sind wir auf dem besten, oder vielmehr auf dem schlechtesten Wege, wieder in den Skandal, die Gemüthlosigkeit, die Frechheit, die Zerstörungswuth und Bestialität eines dreißigjährigen Bürger- und Religionskrieges zu gerathen.

---

1) Man hat ängstlich, oder auch böswillig gefragt: was der Staat in Bezug auf die neuesten Bewegungen der deutschen Katholiken und anderer Protestanten thun solle? Ohne Zweifel ihnen Freiheit der Entwickelung zugestehen, sie weder positiv hemmen noch fördern, auch nicht dulden, daß dies von Geistlichen durch weltliche Mittel geschehe. Jeder andere Weg wird des Ziels verfehlen und mehr Uebeles als Gutes stiften.

5.

Der Staat Ohio.

Die Kenntnisse, welche nöthig sind die 26 Staaten des großen nordamerikanischen Bundes genau zu schildern, besitzen nur wenige Amerikaner, und gewiß kein Fremder. Wollte ich dies dennoch, mit Benutzung vieler Hülfsmittel, an dieser Stelle versuchen; so würde das gleichartig immer wiederkehrende Allgemeine nur ermüden, und die Aufzählung kleiner Verschiedenheiten viel zu viel Raum erfordern. Wenn ich indeß meine zeitherigen Mittheilungen nach Gegenständen ordnete und das sich über dieselben in verschiedenen Staaten Vorfindende an einer Stelle zusammendrängte; so dürfte es nicht unpassend sein, als Gegenstück das Bild eines Staates in seiner ungetheilten Ganzheit zu entwerfen. Ich wähle hiezu keinen der bekannteren östlichen Staaten, sondern die Königin, das Wunder des Westens, die Republik Ohio.

Vor sechzig Jahren war das ganze Land theils ein, selbst wilden Thieren kaum zugänglicher Urwald; theils ein ebenes Wiesenmeer, wo Bären, Panther, Wölfe und Füchse mehr herrschten, als die wenigen Indianer. Einzelne Reisende hatten sich den Ohio hinabgewagt, oder landeten an den Ufern des Erie-see's; von bleibender Ansiedelung war aber noch nicht die Rede. Am 16ten April 1731 ward das erste weiße Kind innerhalb der heutigen Grenzen des Staates Ohio geboren; im April 1788 siedelten sich etwa 40 Menschen am Ohio an und nannten ihre Ansiedelung Marietta, nach der unglücklichen Königin Marie Antonie. Erst seit dem Jahre 1794, seit der Besiegung der Indianer durch den würdigen General Wayne, genossen die Einwanderer der nothwendigen Ruhe und Sicherheit; erst im Jahre 1802, mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, erhielten sie eine Verfassung und bilden einen Staat. Und selbst damals, wie gering waren die Anfänge, wie mühselig die Lebensweise, wie scheinbar unübersteiglich die Anzahl der ringsum aufgethürmten Hindernisse und Schwierigkeiten! Mußten doch die Richter noch zu Pferde reisen, Lebensmittel mitnehmen, Nachts in den Wäldern schlafen; weder Obdach, noch Wege, noch Stege, noch Brücken!

Wahr ist es, die Natur bot viel; aber selten wissen die Menschen ihre Gaben zu benutzen, und

niemals ist in so kurzer Zeit so viel erreicht, ja erschaffen worden, wie in dem Staate Ohio. Er erstreckt sich zwischen 3° 30′ und 7° 40′ westlicher Länge von Washington, und 38—42° nördlicher Breite. Obwol die gleichbelegenen europäischen Landschaften (zwischen Palermo und Rom) ein wärmeres Klima haben, kann Ohio doch in dieser Beziehung etwa dem südlichen Deutschlande gleichgestellt werden. Von 40,000 englischen Quadratmeilen, oder 25,600,000 Ackern sind 7/8 vortrefflich zum Weizenbau, wie vielmehr zu anderer Benutzung. Die Schätze an Holz, Torf, Salz und Eisen sind unermeßlich und man hat überschlagen, daß der Vorrath an Kohlen im östlichen Theile des Staates hinreiche, den Bedarf für 16 Millionen Menschen (wie in England und Wales) für 10,000 Jahre herzugeben. Die bequemste Wasserverbindung mit der ganzen Welt eröffnet im Süden und Westen der Ohio, im Norden der Eriesee, im Osten der Eriekanal.

Doch, der Geist bewegt die Massen (mens agitat molem), weshalb zuvörderst von der Verfassung und Verwaltung des Staates muß gesprochen werden. Denn wenn auch durch ihren Inhalt und ihre Einwirkung nicht Alles geschehen ist; so wäre doch bei unfreieren Grundeinrichtungen der gleich nachzuweisende Erfolg schlechthin unmöglich gewesen.

Schon das erste allgemeinere Gesetz zur Grün-

dung bürgerlich geselliger Verhältnisse, welches Nathan Dane aus Massachusetts und Jakob Burnet entworfen hatte, und welches am 13ten Julius 1787 angenommen wurde, zeichnet sich aus durch Mäßigung und Verstand. Es enthält unter Anderem die, damals selten anerkannte, aber folgenreiche Bestimmung, daß sich kein späteres Gesetz in frühere Privatverträge mischen solle.

Wichtiger und umfassender ist das Staatsgrundgesetz vom 30sten April 1802. Es gründet zwei Kammern, die der Repräsentanten und den Senat. Jene zählt nicht unter 36, und nicht über 72 Glieder; der Senat nicht unter ⅓ und nie über die Hälfte der Zahl jener Repräsentanten. Die Senatoren werden auf zwei Jahre, die Repräsentanten auf ein Jahr durch Ballot erwählt. Von jenen scheidet jährlich die Hälfte aus. Jeder Bürger, der 21 Jahre alt, steuerpflichtig und ein Jahr angesessen ist, hat das Wahlrecht. Der Repräsentant soll sein 25 Jahre alt, steuerpflichtig und ein Jahr angesessen; der Senator 30 Jahre alt, steuerpflichtig und zwei Jahre angesessen; der auf zwei Jahre erwählte Statthalter 30 Jahre alt, zwölf Jahre in den vereinigten Staaten und vier Jahre in Ohio angesiedelt. Kein Mitglied beider Kammern darf während seiner Bevollmächtigung irgend ein anderes Staatsamt bekleiden. Jeder erhält eine tägliche Ent-

schädigung von zwei Dollars. Die höheren Richter werden von beiden Häusern durch Ballot auf sieben Jahre ernannt. Manche andere Beamte wählen die Bürger der Grafschaften oder Ortschaften, so Friedensrichter auf drei Jahre, Sherifs und Coroners auf zwei Jahre u. s. w. Die Officierstellen bei der Landwehr werden theils durch Wahl von unten, theils von oben besetzt. Beide Kammern ernennen durch geheime Abstimmung die höchsten Anführer im Heere, so wie alle höheren Staatsbeamten; alle Stadtbeamten erwählt die gesammte Bürgerschaft.

Gesetzesvorschläge können gleichmäßig in jedem Hause beginnen, und werden vor einer Beschlußnahme dreimal vorgelesen und berathen.

Der Statthalter ist Befehlshaber des Heeres und der Landwehr, besetzt einige niedere Stellen, macht Anträge an die Versammlung, fordert und erhält Bericht von den Beamten und hat das Begnadigungsrecht; aber kein Veto gegen die Beschlüsse beider Kammern.

Der Verfassungsurkunde ist eine wichtige Bill der Rechte beigefügt. Sie setzt fest: unbeschränkte Preßfreiheit und Religionsfreiheit, öffentliche Gerichtsbarkeit und Geschworne, ein mildes Kriminalrecht, keine Verhaftung wegen Schulden nach ehrlicher Uebergabe des Vermögens, keine Verweisungen, keine körperlichen Strafen im Kriegsdienste, keine

Einquartierung, kein stehendes Heer, keine erblichen Vorrechte oder Auszeichnungen irgend einer Art, keine Sklaverei, keine Kopfsteuer, gleiches Recht für alle Bürger, Waffen zu tragen, Recht (auch der Armen) alle Schulen und Universitäten zu besuchen, Recht des Volkes zu friedlichen Versammlungen, um Vorstellungen zu Abstellung von Misbräuchen zu entwerfen und einzureichen.

In Bezug auf etwanige Abänderungen der Verfassung heißt es: jede freie, republikanische Regierung ist auf das alleinige Ansehn (authority) des Volkes gegründet und hat den großen Zweck, die Rechte und Freiheiten zu beschützen und die Unabhängigkeit zu sichern. Um deswillen hat das Volk zu jeder Zeit vollkommene Gewalt, seine Regierung zu ändern, umzugestalten und abzuschaffen, sobald es dies für nöthig erachtet. — Damit dies aber nicht in willkürlicher und formloser Weise geschehe, sind folgende Vorschriften hinzugefügt: Erst wenn zwei Drittheile der Mitglieder beider Kammern eine Abänderung empfehlen, geht der Vorschlag an die Gesammtheit der Wähler. Wenn die Mehrheit derselben bei den nächsten Wahlen dafür stimmt, beruft die gesetzgebende Versammlung eine Convention, welche eben so viel Mitglieder zählt und eben so erwählt wird, wie jene Versammlung selbst. Was diese Convention entscheidet oder annimmt hat Gesetzeskraft,

ohne weitere Mittheilung und Berufung an das Volk.

Personen, welche in den Ansichten und Lehren gewisser europäischer Schulen aufgewachsen und von ihrer Wahrheit durchdrungen sind, werden sehr natürlich die so eben mitgetheilten Bestimmungen unbedingt verdammen, und sie gefährlich, anarchisch, zerstörend, jakobinisch, revolutionair u. dgl. schelten. Es wäre eine vergebliche Mühe, sie in theoretischem Wege widerlegen zu wollen, oder auch nur den Nachweis zu versuchen: es könne etwas unter gewissen Verhältnissen natürlich und weise, unter anderen unnatürlich und unweise sein. Vielmehr will ich unparteiisch anführen: daß selbst wohlunterrichtete Amerikaner zweifelten, ob nicht die Macht des Statthalters zu gering, die der jungen Wähler zu groß, der Wechsel der gesetzgebenden Versammlung und der Beamten zu häufig, die Versammlungen des Volkes gefährlich seien, und die Leichtigkeit der Verfassungabänderungen ins Verderben stürzen müsse. — Gewiß sind aus manchen der bezeichneten Verhältnisse Uebelstände hervorgegangen; sie dürften aber noch größer geworden sein, wenn man den ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen hätte. Auch sind die wichtigsten Befürchtungen gar nicht eingetreten. So hat das Volk, welches durch häufige Wahlen diejenigen Personen an die Spitze und in die Aemter

bringt, denen es vertraut, gar keine Neigung bewiesen außerordentliche Versammlungen zu berufen und sich in den Gang der Geschäfte zu mischen. Obgleich ihm ferner das Recht zu beliebigen Aenderungen der Verfassung urkundlich zugewiesen ist, ward doch in 42 Jahren eine Abänderung, ein amendment, nicht einmal vorgeschlagen, wie viel weniger angenommen. So ruhig, so erhaltend, so conservativ war die junge Demokratie; während sich ringsum tausend Dinge änderten, woraus sich die Nothwendigkeit von Verfassungsänderungen wol hätte darthun lassen. Mit dieser Ruhe, dieser Zufriedenheit, diesem gemäßigten Gebrauche unermeßlicher Rechte, — vergleiche man die Unruhe, die Unzufriedenheit, den Wechsel, die ungemäßigten Forderungen und die unverständigen Versagungen, womit die Geschichte so vieler europäischen Staaten seit mehr als einem halben Jahrhunderte angefüllt ist.

Diesen öffentlichen Rechten und der Verfassung gegenüber steht eine Verwaltung, welche den einzelnen Orten und den einzelnen Personen, eine von oben herab fast gar nicht beschränkte Selbstregierung zuweiset und anvertraut. Gegen Willkür und Eigenmacht schützt hinreichend das auf englischen Grundlagen beruhende, jedoch eigenthümlich weiter gebildete Privatrecht, das Criminalrecht und die Prozeßform. Jeder Anwalt muß sittlichen Charakters sein, Bürger

der vereinigten Staaten und ein Jahr in Ohio ansäßig. Er muß wenigstens zwei Jahre die Rechte studirt haben und sich der Prüfung von zwei Richtern des höchsten Gerichtshofes unterwerfen. In jeder Grafschaft werden jährlich 108 Personen aus den Wählern zu Geschwornen erkoren. Die große Jury besteht aus 15 Personen (von denen 12 einig sein müssen), die kleine Jury zählt 12 Personen. Bei Kapitalverbrechen kann der Angeklagte 23 Geschworne zurückweisen. Es giebt Fälle, wo der Gerichtshof aus erheblichen Gründen ein zweites Geschwornengericht, oder ein zweites Rechtsverfahren, bewilligen darf. Die Strafen sind für:

Mord erster Klasse	der Tod,		
Mord zweiter =	lebenslängliche Einsperrung,		
Todtschlag	1 — 10	Jahre	Gefängniß,
Bigamie	1 — 7	=	=
Falscher Eid	3 — 10	=	=
Brandstiftung	1 — 20	=	=
Raub	3 — 15	=	=
Diebstahl	1 — 7	=	=
Verfälschung (forgery)	3 — 20	=	=
Zweikampf	1 — 10	=	=
(Wenn der Tod folgt, wie Mord bestraft)			
Falsche Banknoten	3 — 15	=	=

Ehebruch bis 30 Tage Gefängniß u. 200 Doll. Strafe,

Boxen	bis 10 Tage Gefängniß oder 50 Doll. Strafe.	
Thierquälerei u. Stiergefechte	bis 100	= =
Hahnenkampf	bis 20	= =
Verkauf von Branntwein an Indianer	25 — 100	= =

Es können nicht zur Haft gebracht werden (ausgenommen wegen Verrath, Felonie und Friedensbruch):

Mitglieder beider Häuser und deren Beamte, während der Sitzungen,
Wähler, für die Wahlzeit,
Richter, für die Sitzungszeit,
Landwehrmänner, für die Dienstzeit,

Scheidungen werden bewilligt für dreijährige bösliche Verlassung, oder angewöhnte Trunkenheit, große Grausamkeit, Unvermögen, betrügerischen Vertrag, (z. B. wegen erheuchelter Schwangerschaft) schwere Vernachlässigung der Pflichten.

Sehen wir jetzt, wie die in höchster Kürze angedeuteten Gesetze und öffentlichen Einrichtungen gewirkt haben, oder was doch neben und mit ihnen entstanden ist. Im Jahre 1790 war Ohio noch kein Staat, und seine Bevölkerung ist im Census nicht aufgeführt. Es hatte dagegen Einwohner:

im Jahre	1800	45,000
	1810	230,000
	1820	581,000

im Jahre 1830 937,000
1840 1,519,000

welche Zahl im Jahre 1844[1]) schon auf 1,784,000 angewachsen ist und bald zwei Millionen erreichen wird. Von jener Bevölkerung des Jahres 1844 waren Deutsche 764,000. Es beschäftigen sich im Jahre 1840:

mit Bergwerken	704
mit dem Ackerbaue	272,579
mit dem Handel	9,201
mit Manufakturen	66,265
mit See- und innerer Schiffahrt	3,535
mit gelehrten Beschäftigungen (learned professions)	5,663

Es stehen von allen 26 Staaten nur
zwei höher im Ackerbau, Neuyork und Virginien,
" " " Handel, Neuyork u. Pennsylvanien,
drei " in Manufakturen, Neuyork, Pennsylvanien und Massachusetts,
zwei höher in gelehrten Beschäftigungen, Neuyork nnd Pennsylvanien.

Die Landwehr des Staates Ohio zählt über 180,000 Mann.

---

1) Das Klima ist gesund; es kommt nur auf 35, oder gar nur auf 39 ein Todter.

Die Aufnahme freier Neger und Mulatten ist nicht untersagt, jedoch erschwert; weil eine gemischte schwarze und weiße Bevölkerung in keiner Weise erwünscht erscheint. Jeder Einwandernde muß eine Bescheinigung seiner Freiheit von irgend einem amerikanischen Gerichtshofe beibringen; weil flüchtige Sklaven nach den Bundesgesetzen auszuliefern sind. Es müssen sich ferner einer oder mehrere angesessene Einwohner des Staates für das gute Betragen des Aufzunehmenden und dafür verbürgen, daß er keiner Ortsarmenkasse zur Last fallen werde. Nie erhält ein Neger Stimmrechte oder Aemter; er kann kein Geschworner werden und gegen keinen Weißen Zeugniß ablegen. So hart dies einerseits auch erscheint, läßt sich doch nicht leugnen, daß es von höchster Wichtigkeit ist eine reine weiße Bevölkerung zu erhalten, und dem Andrange von Negern zu widerstehen. Hauptsächlich hiedurch ist Ohio so manchem benachbarten Staate weit zuvorgekommen[1]).

In demselben Verhältnisse, wie die Zahl der Menschen, stieg die Menge und der Werth aller anderen Besitzthümer. Zufolge des neuesten Ueberschlags befinden sich im Staate Ohio[2]):

1) Selbst H. Clay (speeches II, 125) gesteht, daß Kentucky um 50 Jahre hinter Ohio zurückblieb.

2) Hunts merchants Magazine II, 123.

500,000 Pferde und Maulesel,
1,500,000 Stück Rindvieh,
3,000,000 Schafe,
3,000,000 Schweine.

Es wurden in einem Jahre gewonnen 12 Millionen Bushel Kohlen und ihr Werth berechnet auf	720,000 Dollars
Ferner Eisen, Werth . . .	1,800,000 =
Salz, = . . .	90,000 =
Steine, = . . .	800,000 =
Ertrag des Ackerbaues . .	95,400,000 =
Umsatz im Handel	13,500,000 =
Fischereien	100,000 =
Wald	900,000 =
Manufakturen (so viel als in vier südlichen Staaten) .	20,100,000 =

Zur Erhöhung des Bodenwerthes, zur Erleichterung des Absatzes und Verkehrs, hat die Anlegung von Kanälen, Straßen und Eisenbahnen, sowie der Gebrauch der Dampfböte außerordentlich viel beigetragen. Zwei Kanäle verbinden den Ohio mit dem Eriesee; der östliche läuft von Portsmouth nach Cleveland; der westliche trägt von zwei Flüssen den Namen des Miami- und Maumeekanals. Es sind beendet 920 englische Meilen schiffbärer Kanäle, 80 Meilen Eisenbahnen, 800 Meilen macádamisirter Stra-

ßen; unzähliger Neben- und Verbindungswege nicht zu gedenken. Die Anlage jener Kanäle und Straßen hat außerordentlich viel Geld gekostet, welches man großentheils anleihen mußte[1]). Bei jeder Anleihe ward aber gleichzeitig für Verzinsung und allmälige Tilgung Sorge getragen; wozu die Kanal- und Wegegelder (welche jährlich bereits eine Einnahme von mehr als 400,000 Dollars gewähren) das Meiste beitragen.

Bei weitem die wichtigste und einträglichste Steuer wird vom sachlichen und persönlichen Vermögen erhoben, wobei Ländereien, Häuser, Pferde, Rindvieh, Kutschen, Kapitalien u. s. w. zur Abschätzung kommen; das persönliche Eigenthum jedoch oft, in Folge der Angaben, weniger getroffen wird, als das sachliche. Frei ist ganz geringes Eigenthum bis zu einer gewissen Summe, sowie Grundbesitz der Schulen und Akademien. Gleichfalls sind Kirchhöfe steuerfrei und zwei Acker für jedes religiöse Versammlungshaus. Das gesammte besteuerbare Kapital beträgt etwa 133 Millionen Dollars. Man rühmt, daß die Aermeren und die kleinen Landeigenthümer am pünktlichsten bezahlen; am schlechtesten

1) Die lediglich zu nützlichen Unternehmungen gemachten Staatsschulden betragen etwa 18 Millionen Dollars, welche pünktlich zu 5 bis 7 Procent verzinset werden.

hingegen die großen Landbesitzer, die Proceßsüchtigen (Litigants) und Spekulanten. Geringere Abgaben werden erhoben von Advokaten und Aerzten, von Versteigerungen, Versicherungsgesellschaften u. s. w.

Unter den Ausgabeposten erwähne ich in runden Summen nur die Folgenden:

gesetzgebende Kammern	40,000	Dollars
Staatsbeamte	7,600	=
Rechtspflege	25,000	=
Irrenhaus	19,000	=
Taubstummenanstalt	10,000	=
Blindenanstalt	10,000	=
Bibliothek	645	=
Wolfsköpfe (scalps)	700	=
Staatsdruckerei	18,000	=
Kriegswesen	Nichts.	

Einige dieser Posten erscheinen dem europäischen Beobachter sehr hoch, andere sehr gering; im Ganzen ist aber die Regierung und Verwaltung äußerst wohlfeil, und hervorzuheben: daß für die Schulen allein mehr bewilligt und ausgegeben wird, als für all die genannten Gegenstände zusammengenommen. Klagen, daß manche Unternehmungen überkühn waren, schlecht geleitet und zu ungebührlicher Bereicherung Einzelner benutzt wurden, finden sich auch in Ohio; aber doch nicht in solchem Maaße, wie in manchen anderen Staaten Nordamerikas. Auch hat

die Regierung und das Volk niemals Muth und Rechtsgefühl verloren, sondern zur pünktlichen Erfüllung aller Verpflichtungen sich, so klug als edel, neue Steuern auferlegt. Die einzige Repudiation (heißt es in einem amtlichen Berichte für 1843) welche wir anerkennen, ist die strenge Zurückweisung und Verdammung jedes öffentlichen Beamten, welcher davon spricht, die rechtlichen Staatsschulden zu repudiiren.

Einer besonderen Bankcommission ist die strenge Untersuchung und Beaufsichtigung der Banken übertragen. Es dürfen keine Noten unter fünf Dollars ausgegeben werden, und alle Schulden und Verpflichtungen jeder Art das wirkliche Kapital höchstens um 1½ Mal übersteigen. Stellt eine Bank ihre Zahlungen ein, so wird sie geschlossen. Die Theilnehmer sind zu 12 Procent Verzugszinsen verpflichtet, und dürfen nie eine ähnliche Anstalt eröffnen. Keine Stadt, keine Gesellschaft ist berechtigt, ohne Genehmigung der Regierung Bankgeschäfte zu treiben und Noten auszugeben.

Ueber die Gefängnisse und milden Anstalten in Columbus, der Hauptstadt des Staates Ohio, habe ich bereits in meinen Reisebriefen gesprochen und füge nur noch Folgendes hinzu. Die Besserungsanstalt, das Penitentiary, ist zweckmäßig und nach dem Auburn-Systeme mit gemeinschaftlicher Tages-

arbeit eingerichtet. Der Ertrag dieser Arbeit hat die Kosten der Anstalt in einem Jahre von 16,000 bis 21,000 Dollars überstiegen. Man bemüht sich, die Beschäftigungen so zu wählen, daß sie möglichst wenig in die Kreise anderer Handwerker und Gewerbtreibender eingreifen. Die Dauer der Haft erstreckt sich von einem Jahre bis auf Lebenszeit.

Die Taubstummenanstalt und die Blindenanstalt verdienen großes Lob. In diese werden die Zöglinge bis fünf Jahre lang aufgenommen und in den mannigfachsten Gegenständen unterrichtet. Zu den sonstigen Beschäftigungen gehören Körbe und Matten flechten, Bürsten binden, Blumen machen, Börsen und Netze stricken u. s. w. Die Stunden sind folgendermaßen vertheilt:

Unterricht	5 Stunden
Musik	1 =
Arbeit	3 =
Essen, Gebet, Erholung	7½ =
Schlaf	7½ =
Summa	24.

Nach einem Paar leichten Handbewegungen des Lehrers in der Taubstummenanstalt schrieben die Schüler richtig: Friedrich von Raumer, Professor der Geschichte aus Berlin. In der Blindenanstalt sangen Knaben und Mädchen recht brav mehrstim-

mige, ziemlich verwickelte Musikstücke. Selbst zwei kleine Chinesinnen (welche Gützlaf hieher schickte) lasen mit ihren Fingern geläufig englisch, und schrieben ziemlich leserlich.

In das von Herrn Awl musterhaft geleitete Irrenhaus wurden binnen fünf Jahren aufgenommen 473 Personen, darunter 248 Männer, 225 Weiber, 226 Unverehelichte, 203 Verheirathete, 33 Wittwer, 11 Wittwen. Es waren alt

unter 20	Jahre	19
zwischen 20—30	=	187
30—40	=	130
40—50	=	87
50—60	=	43
60—70	=	6
70—80	=	1

Von den Personen, die noch nicht ein Jahr lang erkrankt waren, wurden hergestellt	70 Procent
Wenn die Krankheit zwischen ein und zwei Jahre dauerte	32 =
Zwischen 2—5 Jahre nur	12½ =

Die Kosten der neuen Fälle bis zur Heilung betrugen im Durchschnitt 64 Dollars; die Kosten der Erhaltung seit langer Zeit erkrankter Personen 1414 Dollars. Etwa ¾ aller Kranken werden auf öffentliche Kosten verpflegt. Man glaubt, daß eben so viel Wahnsinn aus moralischen, wie aus physi-

schen Ursachen entsteht. Häusliche Leiden (domestic troubles) hatten 40 Weiber, aber nur 10 Männer ins Irrenhaus geführt. Viele litten an religiösem Wahnsinn; obgleich es etliche Male zweifelhaft blieb, was die erste Ursache war und wie viel vielleicht aus einer späteren Einwirkung und Richtung hervorging. Am schwersten sind Epileptische und heimliche Sünder zu heilen. Ueberall beobachtet man ein mildes, aber zugleich festes Betragen, und sorgt für die mannigfachste Beschäftigung und Erholung. Wenn ich an die Gräuel, den Lärm und Skandal zurückdachte, den ich z. B. früher in pariser Irrenhäusern gesehen und gehört hatte; so erschien mir hier die höchste Reinlichkeit, Stille, Ordnung, Bescheidenheit, der in verschiedene Klassen eingetheilten Kranken, wie ein Wunder. Nur einem Manne, von den Anlagen und Verdiensten des Direktors Awl wird es möglich, seine Irren schon während ihrer Krankheit in scheinbar verständige und wohlerzogene Menschen zu verwandeln. Sie haben Gesellschaften, sie lesen, singen, spielen, fahren, spatzieren, tanzen, und Georg III, Washington und die Königin Victoria leben mit einander, ohne in Streit zu gerathen.

Arme und Armenanstalten machen dem jugendlichen Staate um so weniger Sorge, da das Tagelohn fast um die Häfte höher ist, als in den

östlichen Staaten. Der unverschuldeten Noth angesiedelter Armen wird aber abgeholfen, und es ist erlaubt, hiezu bis $^1/_{1000}$ der Vermögenssteuer aufzulegen.

Das Kirchenthum der verschiedenen Sekten in Ohio ist ganz nach der schon beschriebenen amerikanischen Weise eingerichtet; lobend aber zu bemerken, daß man sich wechselseitiger Duldung befleißigt, und nicht untergeordnete Gegensätze bis zu unchristlichem Hader steigert.

Wahrhaft erfreulich ist die Betrachtung des Schulwesens. Schon die Verfassungsurkunde sagt auf preiswürdige Weise: „Da Religion, Sittlichkeit und Kenntnisse wesentlich nothwendig sind zu einer guten Regierung und für das Glück der Menschen; so sollen Schulen und Mittel des Unterrichts durch die Gesetzgebung in einer Weise ermuthigt werden, welche mit Gewissensfreiheit vereinbar ist.“ Für die Schulen sind angewiesen:

1) der in den letzten Jahren zweckmäßiger bewirthschaftete Ertrag der Schulländereien;
2) Ein bis Zweitausendtheile vom Vermögen und der auf dasselbe gelegten Steuer;
3) allerhand Einnahmen von Salzquellen, Banken, Brücken, Versicherungsgesellschaften, Schauspielen, Ausstellungen u. s. w.

Diese Einnahmen steigen, mit Hinzurechnung einiger

Gaben der Grafschaften und Städte, bis auf 150,000 Thaler; wozu noch reichliche Stiftungen und das Schulgeld der Bemittelten hinzutritt. Unbemittelte hingegen zahlen Nichts für den Besuch der Schulen. Jene Hauptsumme wird den Ortschaften nach der Zahl der Jugend zwischen 4 und 20 Jahren zugetheilt; hiemit aber der Großmuth keines Einzelnen Maaß und Ziel vorgeschrieben. Es betrug 1840 die Zahl der

Universitäten und Gymnasien	18
Studenten und Gymnasiasten	1717
grammatischen Schulen	73
dortigen Schüler	4310
Primairschulen	5186
der Schüler	218,609.

Unter den höheren Bildungsanstalten verdienen Erwähnung: z. B. Kenyon College, Woodward College, Lane Seminary, Medical College, Miamy University, Ohio University u. s. w, Nicht minder finden wir eine bedeutende Zahl Gesellschaften für milde und gelehrte Zwecke, Ackerbau, Missionen, Bibelvertheilung u. s. w. Charakteristisch ist es endlich für Beschäftigung und geistige Entwickelung, daß Ohio 164 Zeitungen und Zeitschriften zählt, Virginien aber nur 52; daß ein Buchhändler in sechs Jahren von sechs Schulbüchern 650,000 Exem-

plare druckte, und daß nach Verhältniß der Bevölkerung, in Ohio so viel Gelehrte leben, wie in Frankreich.

Der Census von 1840 zählt für den Staat Ohio bereits 13 Städte auf, von welchen die kleinste 2000 Einwohner hat. Zwei zählen über 6000 Einwohner, und Cincinnati, die erste und bewundernswertheste Stadt des ganzen Westen zählte 46,338 Einwohner. Die Möglichkeit solch einer Zunahme beruht allerdings zuvörderst auf der vortrefflichen Lage, unmittelbar an dem großen, schönen, schiffbaren Ohio, an einer Stelle wo der Boden allmälig ansteigt, und eine Terrasse und Straße die andere malerisch überragt, jedoch das Auf- und Abfahren keine Schwierigkeit darbietet. Vielmehr erlaubt der weite Halbkreis des schönen, fruchtbaren Thales eine stete Vergrößerung der Stadt bis zu den, das Ganze einschließenden, waldbewachsenen Bergen, welche eine mannigfaltige, reiche Aussicht über Stadt, Fluß und Land darbieten.

Cincinnati liegt 465 englische Meilen von Pittsburg und eben so weit von Cairo, gerade in der Mitte oder Hälfte des Ohio. Sie ist 650 englische Meilen von Neuyork, und 1631 Meilen von Neuorleans entfernt, und dehnt ihre Handelsverbindungen noch über diese Endpunkte der vereinigten Staaten

hinaus. Zunächst bleibt sie Hauptpunkt der Einfuhr und Ausfuhr für Ohio, Indiana und die umliegenden Landschaften.

Am 28sten December 1788 legte man den Grundstein des ersten Hauses in einem dichten Urwalde, bezeichnete aber schon damals in kühner Weissagung die Richtungen vieler Straßen für eine große Stadt, an den Stämmen der Bäume. Ein im Jahre 1795 mit benachbarten Wilden geschlossener Friede gewährte größere Sicherheit; doch zählte die Stadt im Jahre 1800 erst 750 Einwohner; im Jahre 1840 wohnten hingegen daselbst bereits 813 Schneider. Im Jahre 1810 hatte Cincinnati 2,500 Einwohner

im Jahre 1820 9,600 =

1830 24,800 =

1840 46,338 =

1844, mit Hinzurechnung aller Nebenorte im Thale, welche vor 30 Jahren nicht vorhanden waren, 80,000 Einwohner; darunter 17,000 Deutsche! Der Boden, welcher zur Gründung Cincinnatis erforderlich war, ward damals für etwa 50 Thaler verkauft, ist aber jetzt Millionen werth; wenige Quadratfuß kosten jetzt mehr, als damals die große, wüste Fläche. Im Jahre 1840 (und ähnlich in allen Jahren) wurden 406 neue Häuser erbaut.

Von jenen Einwohnern waren im Jahre 1840 beschäftigt als

Tischler	384
Schmiede	294
Metall- und Zinnarbeiter . .	208
Schuster	652
Sattler und Gerber . . .	228
Schweineschlächter	157
Schweinepacker (pork packers)	1220
Schneider	831
Frauenzimmer mit Anfertigung und Verkauf von Kleidern (für Cincinnati und die Umgegenden) beschäftigt, an .	4000

Aber auch für Zwecke geistigerer Art finden wir Aerzte, Wundärzte, Verfertiger chirurgischer und mathematischer Instrumente, Maler, Steindrucker, Holzschneider, Lichtbilderer, Pianofortemacher, Drucker, Buchhändler u. s. w. Es erscheinen in Cincinnati 29 Zeitungen und Zeitschriften, darunter sechs deutsche.

Das in Manufakturen angelegte Kapital ward bereits im Jahre 1840 auf 21—22 Millionen Thaler abgeschätzt, und kein einzelnes Gewerbe setzt so viel Geld in Umlauf und Menschen in Thätigkeit, als die neu erfundene Bereitung des Schweine- oder Specköls. Die Schweinezucht in dem weiten Lande war die bequemste, und die Zahl jener Thiere wuchs bei der nicht gehinderten Vermehrung sehr schnell. Das Fleisch konnte aber, trotz der außerordentlich

steigenden Bevölkerung, nicht mehr in der Umgegend verzehrt, oder in die Ferne abgesetzt werden; da kam, wie in unzähligen Richtungen, so auch hier der Dampf zu Hülfe. Nachdem die Schinken abgeschnitten und die Eingeweide herausgenommen sind, wird das fette Schwein in den Dampfkessel geworfen. Nach zwölf Stunden ist alles und jedes Fett von den sonstigen Ueberresten getrennt und wird nach Maaßgabe seiner Güte zu verschiedenen Zwecken, vor Allem zum Brennen, zum Lichtziehen, zum Anfertigen von Gas, zum Erleuchten der Wachtthürme u. s. w. verbraucht. Dreizehn Faktoreien sind in Cincinnati mit diesem Gewerbe beschäftigt, von denen eine jährlich 750,000 Pfund Oel und Stearin liefert, wovon wiederum $\frac{2}{3}$ zu Lichtern brauchbar sind. Zwischen dem December und Februar werden in Cincinnati etwa 250,000 Schweine geschlachtet, welche über $11\frac{1}{2}$ Millionen Pfunde Fett geben.

Da selbst Reisende an diesem materiellen Treiben Anstoß genommen und leichten Witz darüber niedergeschrieben haben, so ist es doppelt nothwendig nachzuweisen, daß die Geister in Cincinnati nicht, nach Lichtenberg's bekannten Worten, „in Speck verthatloset sind.“

Zuvörderst ist die Stadtverfassung wesentlich demokratisch, und wenn sich daran bisweilen der Mangel eines eben nicht eiligen Gehorsams angereiht hat;

so sind andererseits daraus weit größere Vortheile erwachsen. Jeder 21 Jahr alte, unbescholtene, ein Jahr lang ansäßige Mann ist Bürger, mit vollen bürgerlichen und politischen Rechten. Die Bürger wählen alle zwei Jahre den Bürgermeister (welcher seit drei Jahren ansäßig sein soll) und für jede Stadtabtheilung, jedes Ward, jährlich drei Betraute (trustees) welche den Stadtrath bilden. Die gesammte Verwaltung ist in deren Händen; doch giebt es Fälle, wo Bürgermeister und Rath an die Bürgerschaft zurückgehen müssen, welche dann in ihren Versammlungen nach Stadtabtheilungen, über die vorgelegten Fragen mit Ja oder Nein, ohne weitere Reden abstimmen und durch die Stimmenmehrheit Aller entscheiden. Ist die Rede von Dingen, welche über den Buchstaben der Stadtordnung hinausgehen, oder (wie Kauf, Verkauf u. dgl.) Wirkungen für Kinder und Kindeskinder haben, so ist die Entscheidung nicht allein in die Hände der Stadtgemeine gelegt, sondern die Zustimmung der Gesetzgebung des Staates Ohio erforderlich.

Die gesammte Verwaltung, Besteuerung und Polizei ist dem Bürgermeister und dem Stadtrathe übergeben; aber nicht blos ihr ganzes Verfahren öffentlich, sondern ihnen auch die Pflicht auferlegt, jährlich der Stadtgemeine volle Rechenschaft abzulegen. Die Vorschriften über jeden Zweig der Po-

lizei (so für Gesundheits- und Feuerpolizei) sind vollständig und zweckmäßig. Niemand darf (wenigstens schreiben dies die Gesetze vor) Branntwein an Personen unter 17 Jahren verkaufen, und neue Erlaubnißscheine zum Verkauf desselben in kleinen Quantitäten, werden gar nicht mehr ertheilt. Liederliche Häuser, sowie das Herumlaufen von Hunden und Schweinen ist verboten; obwol sich einige derselben immer noch im Selfgovernment versuchen.

Wie überall in Amerika, ist die Vermögenssteuer auch in Cincinnati bei weitem die wichtigste und einträglichste; von kleinen Nebenabgaben erwähne ich nur, daß man für jeden Hund einen Dollar, von jeder Hündin drei Dollar bezahlt; früher betrug diese Steuer sogar 3 und 10 Dollars.

Die Stadtverwaltung ist im Ganzen sehr wohlfeil; die Stadträthe empfangen nur eine geringe Entschädigung, der Bürgermeister nur 1000 Thaler Gehalt.

Zu den kostspieligsten aber nützlichsten Einrichtungen, gehören die Werke zur Versorgung der Stadt mit Quellwasser. Es wird durch Maschinen bis 30 Fuß über den höheren, bis 150 Fuß über den niederen Theil der Stadt gehoben, in eisernen Röhren nach allen Richtungen hingeleitet und in sehr großer Menge zu den verschiedensten Zwecken verbraucht.

Wir finden in Cincinnati Kirchen und Geistliche

in vollkommen hinreichender Zahl; denn sowie eine Vermehrung derselben für nothwendig erscheint, fehlt es nie an Beiträgen zu ihrer Gründung und Erhaltung. Bei der auch hier vorherrschenden sehr richtigen Ansicht: daß sich keine Demokratie gesund erhalten kann, ohne eine allgemeine und tüchtige Volkserziehung; hat man die größte und erfolgreichste Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die Schulen verwendet. Ihre Haupteinnahme wird durch eine Vermögenssteuer aufgebracht, wozu das Schulgeld der Wohlhabenden hinzutritt. In jedem Stadttheile finden sich neue, trefflich eingerichtete Schulhäuser[1]), wo unter Anderem weit besser für Luftreinigung gesorgt ist, als in den meisten deutschen Schulstuben und Universitätshörsälen. Die Volksschulen zerfallen in vier Abtheilungen oder Klassen, und lehren weit mehr und bringen viel weiter, als die sogenannten Primairschulen; ja mit Ausnahme der alten Sprachen, ist fast der ganze Gymnasialunterricht darin aufgenommen. Indeß gehen nicht alle Schüler durch den ganzen Cursus. Das Gehalt der männlichen Lehrer beträgt monatlich 25 bis 45, der weiblichen 15 bis 25 Dollars. Jeder Stadttheil wählt jährlich

---

1) Mit der rasch steigenden Bevölkerung tritt das Bedürfniß einer Mehrung der Schulen immer wieder von Neuem ein.

zwei Betraute, und der Stadtrath wählt sieben Prüfer auf drei Jahre. Jenen ist mehr die geschäftliche, diesen die wissenschaftliche Seite des Schulwesens zugewiesen. Diese prüfen, jene ernennen die Lehrer. Die letzten traten zu einer Gesellschaft für wechselseitige pädagogische Mittheilungen zusammen, welche sich über den ganzen Staat verbreitete; in mehren lehrreichen Bänden haben sie ihre Ansichten und Erfahrungen dem Publikum vorgelegt. Die Lehrstunden waren

im Sommer von 8—12 und 2—5,
im Winter von 9—12 und 1—4;

sind aber besonders für die kleineren Kinder durch neuere Beschlüsse vermindert worden. Zwischen jeder Stunde werden 15 Minuten frei gelassen. Die Hauptferien dauern etwa vier Wochen im Januar und eben so lange im Sommer. Die Zahl der Schüler und die Neigung zum Schulbesuch ist in stetem Zunehmen, obwol auch hier die Klagen über unordentliches Ausbleiben nicht ganz fehlen. Man berechnete die laufende jährliche Ausgabe für jeden Schüler etwa auf 10 Thaler.

Alle Jahre führen die Lehrer sämmtliche Schüler einmal feierlich zur Kirche, mit Fahnen, Musik, Abzeichen u. dgl. Nach gehaltenem Gottesdienste wird der Schulbericht verlesen. Man behauptet, diese Feierlichkeit wirke gut zur Erhöhung der Theil-

nahme am Schulwesen, zu reichlichen Beiträgen und Zahlen u. s. w. — Außer den gewöhnlichen Prüfungen durch die gewöhnlichen Lehrer, hat man andere in eigenthümlicher und merkwürdiger Weise angeordnet. Man bringt nämlich die besten Schüler aus verschiedenen Schulen zusammen, und läßt sie durch eigens dazu gewählte Personen examiniren. Dies führt zu lehrreichen Ergebnissen über das Verhältniß und die Güte der einzelnen Anstalten. Alle dogmatische Theologie, alle religiösen Streitigkeiten sind aus den Schulen ausgeschlossen; nur die Bibel wird, jedoch ohne Commentar irgend eines Bekenntnisses, gelesen. In Bezug auf die Schulbüchereien erhob der katholische Bischof einige Klagen, welche man keineswegs durch eigensinnigen Widerspruch steigerte, sondern durch verständige Mäßigung beseitigte. Jener sagte nämlich:

Erstens, manche Bücher enthielten anstößige Stellen. — Antwort: der Bischof möge prüfen und bestimmen, was für die Katholiken auszumerzen sei.

Zweitens, die katholischen Kinder müßten die protestantische Bibel lesen. — Antwort: keines werde dazu angehalten, sobald Aeltern oder Vormünder widersprächen.

Drittens, es gebe schlechte Bücher in den Sammlungen. — Antwort: man werde den Kindern

kein Buch geben, was Aeltern und Vormünder für schädlich hielten.

Außer jenen Volksschulen giebt es in Cincinnati Privatschulen, Abendschulen, Sonntagsschulen, Negerschulen, Gymnasien, Rechtsschulen, ärztliche und theologische Lehranstalten, Gewerbeschulen, verbunden mit Gewerbeausstellungen, Gesellschaften zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, eine Akademie für schöne Künste, und eine andere für Musik und die Beförderung eines reinen und edeln musikalischen Geschmacks.

Bei der Unmöglichkeit, alle diese Anstalten genau zu schildern, sei es erlaubt, nur über einige etwas Näheres mitzutheilen. Im Jahre 1829 ward ein theologisches Seminar, das Lanecollege gegründet, bei welchem drei ordentliche Professoren und ein Bibliothekar angestellt sind. Herr Lane gab dazu 4000 Dollars, Herr White nebst einigen Anderen 15,000 Dollars, Herr Tappan zwei Mal 20, zusammen 40,000 Dollars! Obgleich Presbyterianer der Anstalt vorstehen, werden Studenten aller Bekenntnisse unter möglichst billigen Bedingungen in das neue schöne Gebäude aufgenommen und daselbst verpflegt. Der Unterricht wird ganz unentgeldlich ertheilt, und der Lehrgang dauert drei Jahre, jedesmal von Mitte September bis Mitte Juni. Die treffliche, meist theologische Bibliothek zählt 10,000

Bände, und Professor Stowe ward nach Europa gesandt, um als Sachverständiger große Ankäufe zu besorgen. Zu der Anstalt gehört ein großes Stück fruchtbaren Landes, welches die Studenten selbst bebauen. Hiezu, wie zu anderen einträglichen Beschäftigungen verwenden sie täglich drei Stunden, und erwerben dadurch bis 150 Dollars, oder den ganzen jährlichen Bedarf ihrer Ausgaben.

Die Grundlage des Woodwardcollege war ein großes Landgeschenk des Herrn Woodward. Es zählt im Durchschnitt 160 Schüler, von denen etwa 50 ganz frei gehalten werden. Sieben Lehrer unterrichten von 9 bis 12 und von 1 bis 4 in all den gewöhnlichen Gegenständen. So wohnte ich selbst zwei Vorträgen bei, über sphärische Trigonometrie und den König Oedipus des Sofokles, an einer Stelle, wo vor 50 Jahren noch die Wölfe heulten. Jedes politische oder religiöse Parteinehmen ist in dieser Erziehungsanstalt streng untersagt.

Durch freiwillige Beiträge ward eine Sternwarte gegründet, und ein deutsches Fernrohr für 13,500 Thaler gekauft; es wurden zwei Sachverständige zum Erforschen des Schulwesens nach Deutschland geschickt u. s. w.

Die Handwerker und die jungen Kaufleute haben durch freiwillige Beiträge schöne Büchersammlungen gegründet, und in der ersten An-

stalt, hält man zweckmäßige Vorlesungen. Aus der Bibliothek der Handwerker und Lehrlinge, welche bereits im Jahre 1841 über 2000 der bestgewählten Schriften enthielt, werden jenen wöchentlich etwa 400 Bände unentgeldlich geliehen. Die Theilnehmer und Beitragenden erwählen jährlich einige Direktoren, und diese ernennen den Bibliothekar, welcher aus der Stadtcasse 100 Dollars erhält. Ueber die Zeit, auf wie lange ein Buch verliehen, wie ein verlornes ersetzt wird u. dgl. finden sich die nöthigen Vorschriften. Diese Anstalt (sowie die anderwärts gerühmten Bezirksbibliotheken) wirkt sehr heilsam für Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Veredelung der Sitten.

Gleich preiswürdig ist es, daß in vielen Schulen die deutschen Knaben englisch und die englischen auch deutsch lernen[1]), wodurch sie zweier Sprachen und zweier so reichen Literaturen Herr werden. Ich bin überhaupt der Meinung, daß die Mischung der englischen und deutschen Bevölkerung (allein in Cincinnati sind 17,000 Deutsche) überall in den vereinigten Staaten die erfreulichsten Früchte trägt. Jeder der nahverwandten befreundeten Stämme bringt dem

---

1) They have far more than realized the expectation of their warmest friends. 15th annual report about the common schools in Cincinnati p. 6.

andern was er nicht hat, oder ermäßigt das, wovon er zu viel hat. So tritt der löbliche, neu gegründete deutsche Lese- und Bildungsverein, der englischen Bildung keineswegs feindlich entgegen, sondern wirkt nur dahin, daß der heimathliche Schatz nicht durch Lässigkeit verloren gehe, oder man ihn zu gebrauchen verlerne. Jeder bietet dem Andern das Seine zur Verdoppelung des Reichthums.

Natur und Geist verbinden sich in den westlichen Staaten Nordamerikas auf seltene, ja einzige Weise, und Ohio führt wiederum den glänzenden Reigen. Seine Bestimmung ist: die großen geselligen Aufgaben und Streitfragen der Bundesstaaten unbefangen zu prüfen, unpartheiisch zu vermitteln, und dadurch zu lenken und zu herrschen. Man kann zweifeln; ob der großartige Republicanismus des Südens nicht durch die Sklaverei getrübt werden müsse, ob nicht im Osten neben den höher Gebildeten ein gefährlicher Stadtpöbel (tribus urbanae) hervorwachsen könne; aber in Ohio sehen wir nur Jugend, Lebenskraft, Gesundheit, Fortschritte und Aussichten nach allen Richtungen. Bei solchen Erscheinungen wäre das nil admirari, das Nichtbewundern, nur ein Zeichen des Neides, oder der Gefühllosigkeit!

---

1) Mit einer Dame hatte ich folgendes Gespräch: hat keine Amerikanerin ihr Herz gerührt? — Alter schadet der

Thorheit nicht; ich habe mich übermäßig verliebt. — Darf ich fragen wer die Auserkorene ist? — Ihr Großvater ward den 19ten April 1781 geboren, ihre Mutter war eine Deutsche. In ganz Amerika giebt es nicht 30, ja kaum drei Damen von solcher Schönheit, Tugend, Weisheit und Reichthum. — Sie sind ja aber verheirathet, was wird Ihre Frau sagen. — Sie ist an derlei Liebschaften schon gewöhnt und wird nichts dagegen erinnern. — Haben Sie denn der Dame ihre Zuneigung schon zu erkennen gegeben? — Allerdings, und sie hat mir deutlich zu erkennen gegeben, daß sie mir ihre Zuneigung nicht vorenthalten werde, sobald ich wage, meine Liebe und Bewunderung öffentlich an den Tag zu legen. — Aber wer ist denn diese außerordentliche Dame? — Es ist die Republik Ohio!

6.

Die auswärtigen Verhältnisse.

Bevor wir die inneren, besonders staatsrechtlichen Verhältnisse der vereinigten Staaten nochmals im Allgemeinen zusammenfassen und in ihren Wirkungen und letzten Ergebnissen darzustellen versuchen, ist es nothwendig, den Blick auch auf die auswärtigen Verhältnisse zu richten. Ohne Zweifel stellen sie sich einfacher, und mithin glücklicher dar, als die fast aller europäischen Reiche. Zuvörderst ist es ein seit Washington und Jefferson aufgestellter, streng beobachteter Grundsatz der vereinigten Staaten[1]), sich in die Irrsale der europäischen Diplomatik und das Elend dortiger Kriege gar nicht einzulassen, in keiner Weise staatsrechtliche Grundsätze und Verfassungsformen zu vertreten, Ereignisse herbeizuführen oder ungeschehen zu machen, oder auf dem Molochs-

1) Tylers message 1842.

altare eitelen Kriegsruhmes Opfer darzubringen. Mit den Landmächten Europas können hienach die vereinigten Staaten in gar keinen ernsten oder gefährlichen Zwiespalt kommen; wogegen dieser unvermeidlich ist, sobald die europäischen Seemächte sollten in Krieg gerathen und frühere, allen neutralen Handel zerstörende, Grundsätze geltend machen.

Wenn andererseits die Neutralen während der Kriegszeit allen Handel unter ihrer Flagge ungestört und undurchsucht fortführen; so ist den Kriegführenden ein Hauptmittel abgeschnitten, ihren Gegnern zu schaden und sie zum Frieden zu zwingen. Insbesondere verliert hiedurch der Seemächtigere fast alle Vortheile seiner Uebermacht, während der Mindermächtige zu seinem Nutzen die Freiheit der Meere behauptet und anpreiset. Die hierauf bezüglichen Streitfragen sind also während eines Seekrieges von höchster Wichtigkeit, verlieren aber mit eintretendem Frieden alle Bedeutung, und wurden deshalb in dem Frieden von Gent gar nicht entschieden. Im Fall eines neuen europäischen Seekrieges, werden die kriegführenden Mächte ihre Seetyrannei hoffentlich nicht wieder in der Weise, wie zur Zeit der französischen Revolution erneuern. Sollte dies aber geschehen, so können die so handelsmächtig gewordenen vereinigten Staaten nicht mit Ergebung zu einem Selbstmorde, durch Embargo, oder zur Abbrechung des Handels

mit beiden Theilen ihre Zuflucht nehmen; sondern müssen dem entgegentreten, welcher selbst das Billige verweigert. Es ist indessen mehr Hoffnung als je vorhanden: das Gewicht Nordamerikas werde von Ungerechtigkeiten zurückschrecken und der Friede für die vereinigten Staaten fortdauern, während europäische Mächte sich nach altherkömmlicher Weise zu Grunde richten, und hierin ihren wesentlichen Ruhm sehen!

Prüfen wir jetzt, ob und welche Gefahr die vereinigten Staaten, von ihren Landnachbaren in Amerika bedroht. Was zuvörderst die Indianer betrifft, welche jetzt jenseit des Mississippi in engerer Vereinigung wohnen und hoffentlich an Bildung fortschreiten, so läßt sich behaupten, daß sie eben deshalb den vereinigten Staaten gefährlicher werden könnten, denn zuvor. Hierauf kann man entgegnen: die höhere Bildung werde die Indianer friedlicher stimmen, und sie von der Thorheit einer Schilderhebung gegen die vereinigten Staaten abhalten. Sollten sie sich aber hiezu, vielleicht von außen angeregt, verleiten lassen; so würde man sie jetzo leichter und schneller besiegen, als früher, wo sie zerstreuter wohnten und kaum aufzufinden waren.

Wenden wir uns nunmehr zu dem neuen Freistaate von Texas, so finden sich über ihn die entgegengesetztesten Urtheile. Insbesondere behaupten die

lauten Ankläger desselben in Amerika und Europa: er sei entstanden durch verdammliche Empörung, bewohnt von nichtswürdigem Gesindel aller Art, und angesteckt von dem Fluche der Sklaverei. Was ist geschichtlich?[1]) Die Spanier gründeten ihre Ansprüche auf die Entdeckung einiger Punkte des großen unbekannten Landes, thaten aber seit Jahrhunderten durchaus nichts Wesentliches, um es kennen zu lernen und anzubauen, und erst in ganz neuen Zeiten verhandelte die Regierung mit Leuten, die sich aus den vereinigten Staaten übersiedeln wollten. Plane dieser Art wurden durch den Abfall Mexikos vom Mutterlande unterbrochen, und Texas erklärte sich bereit, als ein eigner Staat in die neue große Bundesrepublik einzutreten. Diese Bedingung ward anfangs angenommen, dann aber gebrochen und an die Stelle einer echten Bundesverfassung trat abwechselnd Soldaten- und Priestertyrannei, oder wilde Anarchie. Solche Zeiten der Verwirrung benutzten allerdings unwürdige Personen, um in Texas einzuschleichen; es wäre aber die größte Ungerechtigkeit, alle Einwohner von Texas so zu bezeichnen; oder zu behaupten, der Abfall Mexikos von Spanien sei glorreich, der Abfall von Texas aber fluchwürdig. Ein Land angeblich dreimal so groß wie Großbritannien

1) Kennedy Texas. 2 Vol.

und Irland, in Wahrheit herrenlos, res nullius, sollte kein Recht auf eigenes Dasein haben und für alle Zeiten verurtheilt sein, ein Pertinenzstück der Mexikaner, oder vielmehr ihrer Kriegstyrannen zu bleiben? „Die Unabhängigkeit (sagt ein genau unterrichteter Mann) rief in Mexiko einen Freiheitstaumel hervor, dem zufolge das Volk seine Freiheit in der allerungebundensten Zügellosigkeit, seine Souverainetät in Verachtung von Gesetz und Sitte, in Straflosigkeit der Verbrechen suchte; wo ein Jeder glaubte ein Recht zu haben, zu thun und zu lassen was ihm beliebte und seine Meinung nicht blos auszusprechen, sondern auch mit Gewalt durchzusetzen." Zwar hat Mexiko viele öffentliche Einrichtungen Nordamerikas und ein dem Buchstaben nach ähnliches Staatsrecht angenommen; es kommt aber bei dem überwiegenden Einflusse der Priester oder des Heeres fast gar nicht zur Anwendung, und außerdem fehlt es an unmittelbaren Wahlen der Abgeordneten, an öffentlichen und Geschwornengerichten und von gesetzlicher Religionsduldung ist gar nicht die Rede[1]).

Sehr natürlich wollte Texas sein Schicksal nicht von diesem Mexiko bestimmen lassen: das sächsisch-germanische Element nordamerikanischer Ausbildung stieß wiederum mit dem romanischen zusammen,

---

1) Mühlenpferdt I, 372.

und es siegte wie in Canada, Louisiana, Florida. Am 21sten April 1836 schlugen die Texianer unter Houston den mexikanischen Präsidenten S. Anna bei St. Jacinto, nahmen ihn gefangen, zerstreuten sein ganzes Heer und erbeuteten alle Kriegsvorräthe. Hiemit war die Unabhängigkeit von Texas entschieden; es ward von Jackson am letzten Tage seiner Präsidentschaft anerkannt, und die europäischen Mächte folgten diesem Beispiele.

Jene Sieger von St. Jacinto waren keineswegs Gesindel, das zufällig wol einmal Kriegsmuth zeigt; sondern Männer, welche zugleich den Werth bürgerlicher Ordnung und öffentlichen Rechts anerkannten und sich bestrebten, einen echten Staat zu begründen. In ihrer Unabhängigkeitserklärung vom zweiten März 1836 klagen sie (und mit Recht): der Bundesstaat von Mexiko habe sich in eine kriegerische Tyrannei verwandelt, nur Soldatenherrschaft gehegt und gepflegt, die freie Religionsübung verboten, eine Entwaffnung vorgeschrieben und gefordert, daß sie sich freudig in die mexikanische Anarchie hineinstürzen sollten. Am siebzehnten März 1836 gab sich der neue Staat auch eine neue, der nordamerikanischen nachgebildete Verfassung. Der Präsident wird auf drei Jahre erwählt, ist aber dann für die nächsten drei Jahre nicht wieder wählbar. Stellvertreter oder Repräsentanten sollen (bis die Bevölkerung über

100,000 steigt) nicht unter 24 und nicht über 40 sein. Sie werden jährlich erwählt, und das Stimmrecht steht jedem Freien zu, der 21 Jahre alt und seit 6 Monaten angesiedelt ist. Die Zahl der auf drei Jahre ähnlicherweise erwählten Senatoren beträgt ⅓ bis ½ der Repräsentanten. Geistliche erhalten keinen Antheil an der Verfassung und Verwaltung. Jeder freie Familienvater hat einen rechtlichen Anspruch auf eine League Land, jeder Einzelne auf ⅓ League. Sklavenbesitz ist erlaubt, nicht aber Sklaveneinfuhr aus Afrika. Ohne Zustimmung der Eigenthümer darf der Congreß die Sklaven nicht frei lassen, und die Eigenthümer dürfen es nicht ohne Zustimmung des Congresses; es sei denn, daß die Freigelassenen auswandern. Ohne Genehmigung des Congresses werden überhaupt keine freien Neger oder Farbige in Texas geduldet. — Die Sklaverei ward beibehalten, weil die meisten Einwanderer Sklaven besaßen, und die sklavenhaltenden Staaten des nordamerikanischen Bundes den neuen Freistaat beschützten, während die nördlichen sklavenfreien Staaten sich gegen ihn erklärten[1]); endlich weil ein außerordentlicher Mangel an Menschen und Kapital vorhanden war.

Abgesehen von dieser Schattenseite sind in die

---

1) Kennedy II, 382.

Verfassung der jungen Republik von Texas bereits alle großen Grundsätze nordamerikanischer Freiheit aufgenommen, welche man in dem alten Europa meist verwirft oder doch nicht zur Anwendung bringt: Ausgehen aller Gewalt vom Volke, unbedingte Preß- und Religionsfreiheit, keine Haussuchung ohne die erheblichsten Gründe, Geschwornengerichte, Recht der Waffen, allgemeine Landwehr, keine Monopole oder Privilegien, kein Erstgeburtsrecht u. s. w. Für Schulen und Universitäten ward eine hinreichende Menge Landes angewiesen. Bibel- und Mäßigkeitsvereine und Sonntagsschulen, sind im Gange; sowie auch Gesetze erlassen gegen Spiel und Trunkenheit.

Trotz der so allgemeinen, als unbestimmten und unerwiesenen Anklage der Unsittlichkeit seiner Bewohner, ist Texas seit der Unabhängigkeitserklärung erstaunlich fortgeschritten, und hat sich von der Tyrannei und Anarchie Mexikos frei gehalten, woran halbe Theoretiker und Neider dasselbe ketten wollten. Sehr natürlich entstand aber in Vielen die Ueberzeugung, eine Verbindung von Texas mit den vereinigten Staaten werde für Frieden, Macht, Reichthum, Entwickelung und Rechtsverhältnisse gleich vortheilhaft sein. Eine solche Vereinigung ward aber hauptsächlich auf Betrieb der nördlichen Hälfte der Bundesstaaten abgelehnt, theils weil man (im Widerspruche mit der eigenen Geschichte Nordamerikas) den

Texianern das Recht auf ein unabhängiges Dasein nicht zugestehen wollte, theils weil man an der dasigen Sklaverei Anstoß nahm, und die Zahl der sklavenhaltenden Staaten des großen Bundes und die Zahl der Vertheidiger freien Handels ohne Schutzzölle, nicht verstärken wollte. Diese Zurückweisung ward natürlich in Texas übel aufgenommen und veranlaßte Ueberlegungen: ob es in der That nicht rathsamer sei, wenn sich der junge (allmälig ohne Zweifel zu großer Macht hinanwachsende) Freistaat durchaus unabhängig fortbilde? Jede Verbindung beschränke und genire; während es Zweck sein müsse, den Handel ganz frei zu erhalten, die Fehler der vereinigten Staaten zu vermeiden, und noch vollkommnere bürgerliche Einrichtungen zu begründen.

Ungeachtet aller Hindernisse und aller entgegenstehenden Gründe ward im Jahre 1844 ein förmlicher Vertrag zwischen den vereinigten Staaten und Texas, über dessen Aufnahme in den großen Bund abgeschlossen und vom Präsidenten Tyler dem Senate zur Bestätigung vorgelegt. Hierüber entstanden sowol im Senate als außerhalb desselben lebhafte und anziehende Verhandlungen, weshalb ich die Ansichten und Gründe beider Parteien in möglichster Kürze vorlegen muß. Die Gegner des Anschlusses sprachen: der Präsident Tyler hat die ganze Sache nur unternommen, um sich für die nächste Präsiden-

tenwahl eine Partei zu bilden; er hat sie geführt in einer den Formen der Verfassung widersprechenden Weise. Denn anstatt mit einem fertigen Vertrage hervorzutreten und Congreß wie Publikum unvorbereitet zu überraschen, hätte er durch eine Botschaft zu Berathungen, zu Bildung von Ausschüssen Veranlassung geben, und dem Volke Zeit und Gelegenheit verschaffen sollen, über den neuen, hochwichtigen Gegenstand eine wohlbegründete Meinung zu bilden. Auf diesem Wege würde sich zunächst ergeben haben: daß verfassungsmäßig gar keine Gewalt, gar keine Behörde vorhanden ist, welche über die Aufnahme fremder Staaten in den Bund entscheiden und sie bewilligen könnte. Angenommen aber, solch Entscheidungsrecht stehe dem Congresse zu, so müßte er aus unzähligen Gründen den Anschluß verweigern. Zunächst weil Mexiko seinem Rechte auf Texas noch nicht entsagt hat und jene Einverleibung mithin zu einem Kriege führen müßte, der zugleich ungerecht und gefährlich wäre. Denn wenn man sich auch der mexikanischen Landmacht erwehren kann, wird doch der Seekrieg (schon durch Raubschiffe) den nordamerikanischen Handel zu Grunde richten, und die Einmischung europäischer Mächte, insbesondere Englands, nicht zu vermeiden sein. Die vereinigten Staaten besitzen schon zu viel Land; jede

Vergrößerung des Bundes muß ihn schwächen, die Regierung erschweren, neue zwiespaltige Interessen und Zwecke hervortreiben und zu großem Nachtheile in Bewegung setzen. Und zuletzt weiß man nicht einmal, welch Land man gewinnt; da das meiste (wovon man angeblich Schulden bezahlen will) bereits verschleudert ist, und die abendlichen Grenzen gar nicht feststehen. Jedenfalls bedürfen die vereinigten Staaten, über ihren jetzigen Umfang hinaus, gar keine Abrundungen, weder für kriegerische noch für Handelszwecke. Es ist viel natürlicher, friedlicher und heilsamer, daß Texas im Süden, wie Canada im Norden, unabhängig bleibt. Die Behauptung: Texas werde sich alsdann in eine englische Colonie verwandeln, ist ohne Grund, und etwaige Schmuggelei hier viel weniger ausgedehnt und gefährlich, als an der canadischen Grenze. Eben so wenig Gewicht hat die sentimentale Rede: man müsse amerikanische Brüder und Landsleute, welche nach Texas auswanderten, ihrer Bitte gemäß wieder in die große Familie des Bundes aufnehmen. Jene Bitte wird nur angebracht aus Noth, weil Schulden die Texianer drücken, und wenige Eigennützige gern wohlfeil einkaufen und theuer verkaufen möchten. Auch verdienen Leute keine Unterstützung und Theilnahme, welche freiwillig ihr freies Vaterland

verließen, sich erst unter mexikanische Tyrannei begaben und dann einen Sklavenstaat gründeten[1]); diese Renegaten an Vaterland und Religion!

Wären aber auch alle vorhandenen Gründe und Hindernisse beseitigt, so bleibt doch ein unübersteigliches übrig. Nie können die sklavenfreien Staaten zugeben, daß ein neuer Sklavenstaat in den Bund trete, hiedurch das verdammliche Uebel sich ausbreite, das Dasein des Bundes von Neuem in Frage gestellt und jedenfalls das schon bedrohte Gleichgewicht seiner Theile umgestürzt werde.

Hierauf antworten die Freunde des Anschlusses von Texas: Der Präsident Tyler hat nur das gethan, was er nach bestem Wissen und Gewissen für das Rechte hielt; ja, diese Pflichterfüllung hat mehr die Zahl und den Eifer seiner Widersacher, als die Zahl seiner Freunde gemehrt. Eben so wenig ist der Congreß und das Volk durch den Vertragsentwurf ungebürlich überrascht worden, da die Hauptfrage schon seit Jahren vielfach besprochen ward, und weiteren Ueberlegungen nichts im Wege steht. Wenn ferner die Bundesregierung ein Recht hat auf Krieg, Frieden, Eroberung, so steht ihr noch weit mehr zu das Recht auf friedlichen Erwerb; oder im Fall die Verfassung hiefür gar keinen Aus-

1) Cassius Clay's Rede. Sedgwicks Schrift u A.

weg zeigt, so müßte er ohne Zweifel durch neue, durchaus nothwendige Gesetze gefunden werden. Zudem ist es ein gewaltiger Widerspruch, daß man den Ankauf Louisianas sehr billigte, während man den Anschluß von Texas verdammt; obwol dort die Einwohner gar nicht um ihre Zustimmung gefragt wurden, hier aber ohne Zwang nach wohlbegründeter Ueberzeugung beistimmen. Daß Mexiko, trotz seiner Ohnmacht bei seinem Widerspruche beharrt, ist eine Thorheit, welche aber andere Staaten nicht abgehalten hat, die Unabhängigkeit von Texas anzuerkennen; und hieraus folgt nothwendig, daß Texas über seine Gegenwart und Zukunft entscheiden kann, ohne Mexiko zu befragen. Die Spanier warteten 70 Jahre, bevor sie den Freistaat der vereinigten Niederlande anerkannten, der Papst hat nie seine Zustimmung zum westphälischen Frieden gegeben; konnte aber derlei Eigensinn wol den Gang der Weltgeschichte hemmen? Jeder, dessen Blick nicht von Parteiansichten getrübt wird, muß einsehen, daß die Erwerbung von Texas für kriegerische wie für friedliche Zwecke von größtem Nutzen; die Entstehung einer unabhängigen, durch Zurückweisung verletzten, von England gesuchten Macht, hingegen für unseren Bund sehr gefährlich ist. Dieses Bundes höchster Vorzug besteht darin, daß er (Krieg und Streit abschneidend) Rechtsverhältnisse und Rechtsentscheidungen

immer weiter und weiter ausdehnen kann, ohne der persönlichen und staatlichen Entwickelung Eintrag zu thun. Die Texianer wollen keineswegs (wie einige Thoren behaupten) ihr politisches Dasein feige und verrätherisch opfern; sondern in eine größere, würdige, heilsame Rechtsgemeinschaft treten; wie einst in einer mehr oder weniger ähnlichen Weise Achaia, die Schweiz, Deutschland, die Niederlande, England und Schotland u. s. w. — Louisiana verdoppelte die Größe des Bundes, jetzt würde nur etwa ein Siebentel hinzugethan. Ja, die einzelnen Theile sind durch Wege, Kanäle, Eisenbahnen und Dampfschiffahrt in unseren Tagen untereinander näher, denn je zuvor; und dadurch, daß aus 13 Staaten 26 geworden sind, hat sich Ordnung, Sicherheit und Macht keineswegs gemindert. Nur dann hätte die Besorgniß, der nordamerikanische Bund werde zu groß, einiges Gewicht; wenn hier von europäischer Vielregiererei und Centralisation die Rede wäre. So lange man aber (wie gesagt) die einzelnen Staaten in ihrer freien Entwickelung nicht stört, und durch den Congreß nur das Gemeinsame und Gemeinnützige ordnet und zu Stande bringt (was die europäischen Diplomaten und Congresse nicht ordnen und nicht zu Stande bringen) ist weder eine erhebliche Gefahr tyrannischen Zusammenschlagens, noch anarchischen Auseinanderfallens vorhanden.

Alle die, von der Erfahrung vollständig widerlegten, Behauptungen über die Nachtheile der Erwerbung von Louisiana, werden jetzt wider den Anschluß von Texas nochmals aufgestellt, und vergessen daß Jefferson, Madison, Monroe, Jackson, Clay, Quincy Adams u. s. w. sich dafür aussprachen. Jefferson sagte: die vollziehende und die gesetzgebende Gewalt ergriffen die flüchtige Gelegenheit[1]) (Louisiana zu erwerben) und thaten etwas über den Buchstaben der Verfassung hinaus, um das Wohl ihres Vaterlandes in hohem Grade zu befördern. Sie warfen metaphysische Spitzfindigkeiten zur Seite, und handelten, jede Verantwortung übernehmend, wie treue Diener.

Dies anerkennend bemerkte Quincy Adams in seiner Lobrede auf Madison (S. 69): Den günstigen Augenblick zu ergreifen und zu benutzen, gehört zu den ausgezeichnetsten Eigenschaften eines Staatsmannes, und wenn sie weniger erhabene Tugend erfordert, als die Festigkeit und Klugheit welche dem Unglück entgegentritt, oder die Mäßigung welche das Glück schmückt und würdigt: so ist sie nicht minder wesentlich für den Charakter eines vollkommenen Beherrschers der Menschen.

Als man der Erwerbung von Florida widersprach,

1) Tuckers Jefferson, II, 147.

bemerkte Henry Clay[1]): „Wenn ihr den gegenwärtigen günstigen Augenblick vernachlässigt, wenn ihr die dargebotene Gabe zurückweiset, so wird irgend ein anderes Volk euren Irrthum benutzen, und die Gelegenheit ergreifen, an eurer südlichen Grenze Fuß zu fassen. — Ich hoffe (sagt Clay an einer anderen Stelle) es wird hier, in dem Hause der Repräsentanten, Niemand das Schauspiel geben, unseren Rechtstitel auf Texas in Zweifel zu ziehen, welcher mehr als 15 Jahre lang unter drei Verwaltungen behauptet worden ist. Doch bin ich jederzeit vorbereitet und geneigt unsern Titel zu erweisen, wenn Jemand hier kühn genug sein sollte, ihn zu bestreiten. Den Werth Floridas will ich nicht herabsetzen, aber er ist ohne Vergleich geringer wie der von Texas. Dessen Erwerbung bleibt gewiß ein würdiger Gegenstand unserer Staatskunst und sollte nie aus den Augen verloren werden. Ja, es ist selbst ein lobenswerther Ehrgeiz, wenn irgend ein Präsident die Zeit seiner Verwaltung durch solch eine Erwerbung zu verherrlichen strebt."

So die Zeugnisse zu einer Zeit, wo mehr Unbefangenheit vorhanden und keine Parteizwecke im Spiele waren. Man hatte Kühnheit genug, damals ein Eigenthumsrecht auf zweifelhafte Abtretung zu

2) Speeches I, 12; appendix I, 12.

gründen, und zögert jetzt eine freie Gabe anzunehmen, weil die westlichen Grenzen unbestimmt wären und ein gefährlicher Krieg zu fürchten sei. Fürchten sollen sich die vereinigten Staaten vor Mexiko, dessen Heer von wenigen Texianern leicht besiegt und zerstreut wurde; die Hände sollen sie in den Schooß legen und verblendet die Hand bieten daß sich ein befreundeter Staat in einen feindlichen verwandele, und von außen verstärkt dereinst unfehlbar doppelt gefährlich werde? So denken Brüder, Verwandte, Freunde, Landsleute nicht, und die Nordamerikaner sind Brüder, Verwandte, Freunde, Landsleute der Texianer. Jene werden (was auch der Congreß beschließe oder vorschreibe), von Kopf und Herzen gleichmäßig getrieben, diesen bei der ersten Gefahr zu Hülfe eilen, und den Anschluß der Dankbaren, trotz jedes Widerspruchs, thatsächlich zu Stande bringen. Jedenfalls hat Texas ein Recht, über sich selbst zu entscheiden, und keine europäische Macht irgend ein Recht, sich in diese Sache einzumischen. Da die Nordamerikaner sich nicht um Erwerbungen anderer Staaten in anderen Welttheilen bekümmern, verlangen sie, daß friedliche Anordnungen in ihrem Welttheile nicht durch kriegerische Einreden gestört werden.

Auch die Einwendungen, hergenommen von der Sklaverei, sind nur scheinbar. Denn wenn Texas nicht vereint wird, so ist dadurch für Abschaffung

der Sklaverei nicht das Geringste gewonnen, sie dauert vielmehr ungestört fort. Wird hingegen Texas in den nordamerikanischen Bund aufgenommen, so ziehen die Sklaven aus vielen Gründen vom Norden nach dem Süden, und Kentucky, Maryland und Virginien werden zunächst von jenem Uebel befreit. Ja, es widersprechen Manche dem Anschlusse von Texas, weil er ohne Zweifel das wirksamste, ja unfehlbare Mittel sei, das ganze Sklaventhum zu untergraben. Nicht minder dürften eher die südlichen, als die nördlichen Staaten verlieren, durch Eröffnung einer gefährlichen Mitbewerbung für die Baumwolle und andere Erzeugnisse. Im Fall aber diese und ähnliche Betrachtungen die nördlichen Staaten nicht beruhigen, so sollten sie bedenken, daß innerhalb der Grenzen von Texas auch *sklavenfreie* Staaten entstehen können, daß Wisconsin und Jowa nächstens als sklavenfreie Staaten in den Bund treten, daß der Congreß über die Sklaverei in den einzelnen Staaten nichts zu entscheiden hat u. s. w. Daraus, daß man bei Stiftung des großen Bundes gewisse Vergleichsbedingungen über das Dasein der Sklaven und über ihren Einfluß auf die Repräsentation angenommen, folgt übrigens noch gar nicht, daß *dieselben* Bedingungen bei Aufnahme *neuer* Staaten bewilligt werden müssen, und gar keine Abänderung oder Berichtigung erlaubt sei.

Möge nun Texas mit dem Bundesstaate vereint werden oder nicht, so wird jedenfalls die unermüdliche Thätigkeit und Bildungskraft des germanischen Stammes, welcher vom atlantischen Meere aus die Bergrücken der Alleghannis überstieg, und zum Ohio, Missisippi und Sabinefluß vordrang, sich dereinst auch unwiderstehlich jenseit des Rio grande verbreiten. So mehren sich täglich die amerikanischen Ansiedelungen in Californien, unbekümmert um alle Verkäufe der ohnmächtigen mexikanischen Regierung. Unser Bund (sagte deshalb schon Jefferson[1]) muß als das Nest betrachtet werden, von wo aus der Norden und Süden Amerikas seine Bevölkerung erhält[2]).

Dasselbe gilt auch von den Ansiedelungen bis zum Columbiaflusse und der Südsee. Daß England einen Theil des Oregongebietes in Anspruch

1) Tucker I, 210.

2) Selbst im Senate ist (vor dem Eintritte neuer Wahlen) die Frage über den Anschluß von Texas jetzo bejaht worden. Hoffentlich kommt der Beschluß nicht zu spät, und die günstige Gelegenheit ist noch nicht verschwunden. Wenn die vereinigten Staaten hiebei in Hinsicht auf Schulden, Zölle, Regalien u. s. w., diejenigen Bedingungen vorlegen, welche alle Theilnehmer des großen Bundes eingegangen sind, so liegt darin durchaus keine Ungerechtigkeit. Die Texianer werden viel größere Lasten (z. B. für Heer, Flotte, Gesandte, Zollinien u. s. w.) tragen müssen, wenn sie sich nicht mit Nordamerika vereinigen.

nimmt, und ebenfalls einen Ausgang am Meere fordert, ist sehr natürlich; auch dürfte die Berechtigung weniger auf einzelne frühere Zufälligkeiten, als auf die gegenwärtigen Zustände und Bedürfnisse beider Staaten zu gründen sein. Daß hierüber nur das Schwert entscheiden könne und entscheiden werde, ist eine übereilte, ja gottlose Behauptung. Wenn beide Theile sich über die Grenzen von Maine und Canada freundlich und verständig vertragen haben, so wird dies noch eher, hinsichtlich des fernen jetzt noch wüsten Oregongebietes möglich sein. Mit einleuchtenden Gründen erwies Calhoun, daß es thöricht sei, in diesem Augenblicke amerikanischerseits einen Bruch mit England herbeizuführen[1]), da dies zu Wasser und zu Lande in jenen Gegenden mächtiger sei. Die allmäligen Fortschritte der Ansiedelung würden hingegen das Uebergewicht auf die amerikanische Seite hinüberlenken: Zeit gewonnen, sei mithin Alles gewonnen. Uebrigens ist die östliche Hälfte der vereinigten Staaten, in Hinsicht auf Fruchtbarkeit, Schifffahrt und Leichtigkeit des Anbaus, weit der westlichen jenseit des Missisippi vorzuziehen[2]). Die

1) Speeches 544.

2) Herrn Greenhows soeben erschienene Geschichte von Oregon und Californien giebt eine so gründliche, als klare und ruhige Darstellung aller hieher gehörigen Verhältnisse. Darüber, daß der Präsident Polk die amerikanische Ansicht

Felsberge bieten ohne Vergleich größere Hindernisse als die Alleghannis, viele Ströme sind nicht schiffbar, oder einen langen Theil des Jahres hindurch ohne Wasser, große Strecken (ohne Wald, fruchtbare Erde und Feuchtigkeit) erinnern an afrikanische Wüsten; Bäume finden sich meist nur am Rande der Ströme, ja, der ungeheure Plattefluß ist ganz ohne Bäume. Einen sehr großen Theil des besseren Landes, hat man endlich bereits den Indianern als neuen Wohnsitz überwiesen.

Mit der Frage über das Oregongebiet hängt die Frage genau zusammen: ob nicht Canadas wegen ein großer Krieg zwischen England und den vereinigten Staaten über kurz oder lang bevorsteht, ja unausbleiblich ist. Hierauf läßt sich antworten:

über das Oregongebiet bestimmt aussprach, war unter den obwaltenden Umständen so natürlich, als daß die Engländer dasselbe thun. Jeder glaubt sich beim Anfange eines Streites im Rechte; dieser kann und soll aber durch Vergleich beseitigt werden, worauf Polks mit Unrecht unerwähnte Worte hindeuten: daß die vereinigten Staaten den über jenes Gebiet geschlossenen Vertrag gewissenhaft halten wollen. Bei der steigenden Bevölkerung bedarf aber das Land bürgerlicher Einrichtungen; es kann nicht als herrenlos betrachtet werden, oder zugleich unter englicher und amerikanischer Herrschaft stehen. Neue Beschlüsse sind durchaus nothwendig, und werden eben deswillen nicht lange mehr ausbleiben.

1) Die gesammten Verhältnisse und Neigungen der Nordamerikaner richten sich nicht auf Eroberung durch Krieg.

2) So lange die Engländer den Lorenzstrom nicht für den amerikanischen Handel sperren, sondern diesen vielmehr (wie bei den jetzigen Getreidezöllen) sehr begünstigen; ist für die vereinigten Staaten kein Grund zu dem Bestreben vorhanden, den Ausfluß jenes Stromes in ihre Hände zu bekommen. Ueberdies ist derselbe, nach Anlegung des Eriekanals und der erleichterten Schifffahrt auf dem Missisippi, von geringerer Wichtigkeit.

3) Der Gedanke, England wolle von den vereinigten Staaten durch Krieg Land erobern, liegt so fern und ist so unverständig, daß er keiner näheren Prüfung bedarf. Eher verdient die Behauptung mancher gescheidten Männer Erwähnung: Canada sei für England eine Last, verursache dem Mutterlande unnütze Ausgaben, beschränke (z. B. hinsichtlich des Holzes) seinen Handel, erschwere die Regierung u. s. w. — Hierauf ist indeß geantwortet worden: der Handel Englands mit Canada beschäftigt weit mehr Schiffe und Matrosen, als der Handel mit den vereinigten Staaten. Es wäre ein großer Verlust, wenn er in andere Hände käme und jene Uebungsschule der Seeleute, sowie die Gelegenheit zu nützlichen Auswanderungen für das Mutterland verloren ginge.

Selbst abgesehen von diesen und ähnlichen Gründen, ist nach dem Laufe der Welt und den Begriffen von Ehre nicht anzunehmen, daß England Canada freiwillig entlassen, oder einem Andern abtreten werde. So bleibt

4) nur die wichtigste Frage übrig: ob die Einwohner von Canada nicht selbst eine Trennung von England fordern, ihre Selbstständigkeit behaupten, oder sich den vereinigten Staaten anschließen werden? Wenn es wahr ist [1]) (wie einige Beobachter versichern) daß Gesetze und Ordnung besser in Canada gehandhabt werden, als in den vereinigten Staaten, und Jeder daselbst zufrieden sei, so sind keine Gefahren zu befürchten. Die neuere Geschichte Canadas bestätigt aber keineswegs die letzte Behauptung, sondern höchstens, daß sich zwei Parteien (eine französische und eine englische) im Lande befinden, die sich ungefähr das Gleichgewicht halten und übereinstimmende Beschlüsse verhindern.

Die Franzosen in Canada sind heiter, liebenswürdig, zufrieden, sie zeigen alle die löblichen und angenehmen Eigenschaften, welche man ihnen zur Zeit Ludwig's XIV beilegte. Sie haben aber seitdem Sitten, Ansichten, Beschäftigungen durchaus nicht geändert; sie sind jedem Wechsel, jeder kühnen

1) Hall I. 415.

Unternehmung, jedem angeblichen Fortschritte durchaus abgeneigt; während die Mitbewohner Canadas aus germanisch-englischem Stamme, neben größerem Ernste (z. B. hinsichtlich der Sonntagsfeier) ein rastloses Streben nach neuen Ansiedelungen, Erwerbungen, Beschäftigungen zeigen, und bei weniger ruhigem Glücke, doch ihre französischen Nachbaren in allen anderen Richtungen überflügeln. Die Aufgabe: diese beiden großen Bestandtheile zu beschwichtigen und zu versöhnen, war ungemein schwer für die Regierung. Sie hat Canada niemals tyrannisirt, viele Beschwerden abgestellt, Handels- nnd Geldbegünstigungen bewilligt; doch blieben daneben mancherlei Klagen und Beschwerden, von denen wir einige erwähnen wollen.

1) Die Trennung des obern vom niedern Canada und die Aufstellung einer doppelten Verfassung im Jahre 1791 sollte jedem Theile alles Erwünschte gewähren und unangenehmes Zusammenstoßen verhindern; bei der Verschiedenheit so vieler — dennoch ineinandergreifenden Interessen und Rechte, erzeugten sich aber doppelte Schwierigkeiten und Widersprüche.

2) Man tadelte: daß die erste Kammer vom Statthalter ernannt werde[1]), also ganz von ihm abhängig sei; daß er (meist ein der eigentlichen Verwaltung unkundiger Officier) den Verwaltungsrath

1) M'Gregor II, 357.

allein besetze, daß die Wahlrechte nicht im Verhältnisse der Bevölkerung vertheilt worden, daß man der zweiten Kammer keine Einwirkung auf alle Kroneinnahmen verstatte, und die hohe Kirche (etwa 1/21 der Bevölkerung) ein Siebentel des unverkauften Landes (etwa 2,588,000 Acker) allein für sich in Anspruch nehme. Diese und andere Beschwerden, welche bis zu offener Empörung hinanführten, veranlaßten im Julius 1840 die Vereinigung der beiden Canadas und die Aufstellung einer gemeinsamen neuen Verfassung. Der vom Statthalter nach Anweisung der Königin ernannte gesetzgebende Rath besteht aus wenigstens 20 lebenslänglichen Mitgliedern. Zur zweiten Kammer oder Assembly wählt Ober- und Niedercanada gleich viel Personen[1]). Nach vier Jahren treten neue Wahlen ein. Jeder Gewählte muß eine reine Einnahme von 500 Pfund aus Grundvermögen beziehen u. s. w.

Ohne Zweifel ist die Verfassung, (es sind die Einrichtungen in Canada von denen in den vereinigten Staaten wesentlich unterschieden), und die Verwaltung (vor Allem die Kriegseinrichtung) dort ungemein viel kostspieliger. Ob die Canadier sich um deswillen nach den nordamerikanischen Einrichtungen sehnen werden, mag für jetzt unentschieden bleiben;

---

1) Raumer England III, 67

gewiß werden die Einwohner des großen Freistaates niemals die canadische Verfassung und Verwaltung als ein höheres Muster betrachten.

Uebrigens ergiebt sich hier, wie so oft, daß zwei Länder bei sehr verschiedener politischer Stellung, im Aeußeren gleichmäßig fortschreiten können. So hatte

Canada im Jahre	1676	8,500	Einwohner,
	1700	15,000	=
	1784	113,000	=
	1803	202,000	=
	1830	550,000	=

darunter weit die Meisten, Franzosen und Katholiken [1]).

Vorstehende kurze Uebersicht der Verhältnisse der vereinigten Staaten zu anderen Mächten zeigt, daß sie von keiner Seite her erhebliche Gefahren zu befürchten haben. Weder Mexiko, noch Canada, noch England können dem großen, bevölkerten, freiheitsliebenden Lande jemals etwas abgewinnen; so lange es nicht in sich selbst zerfällt und sich selbst verläßt.

1) Für 1843 wird die Bevölkerung der britisch-amerikanischen Besitzungen angegeben, in

Niedercanada	499,000	Prinz Edwardsinsel	34,000
Obercanada [2])	506,000	Neufoundland	81,000
Neu Braunschweig	130,000	Honduras	4,000
Neu Schotland	199,000		

2) Americ Alm. 1844, 295.

7.

Staatsrecht und öffentliches Leben.

Ich gab oben im achten Abschnitte eine Uebersicht des amerikanischen Staatsrechts [1]), glaubte aber, daß eine Betrachtung über dessen Werth und Wirksamkeit, sowie über das gesammte öffentliche Leben erst anzustellen sei, wenn eine Reihe anderer wichtiger Gegenstände vorher erörtert worden. Aber auch jetzt, nachdem dieses geschehen, bleibt jene würdigende Betrachtung schwierig, führt zu Wiederholungen, und kann in keiner Weise auf allgemeine Zustimmung rechnen. Denn abgesehen davon, daß ich es für ganz unmöglich halte, vieles in Amerika Vortreffliche nach Europa zu verpflanzen, wird mein Lob desselben nicht einmal den mit der Heimath

---

1) Theil I, S. 131.

Unzufriedenen gefallen. Der europäische Liberalismus ist gewöhnlich nur ein theilweiser, wider die monarchischen Spitzen gerichteter; während er sich seinen besondern Bestandtheil vorbehält, und diesen auf alle Weise pflegt, verehrt und hätschelt. Die Soldaten, die Beamten, die Geistlichen, die Gelehrten halten den Kreis ihrer monopolistischen Rechte für unantastbar, und erheben große Wehklage, daß die Amerikaner alle ihre Heiligthümer entheiligt, ihren Glauben für Aberglauben, ihre Götter für Götzen erklärt haben. Und doch besteht das wahrhaft Amerikanische eben in jener Totalität der geselligen, kirchlichen und öffentlichen Verhältnisse, und nicht in diesem, oder jenem einzelnen Satze der Verfassungsurkunden, oder in einzelnen Sittenzügen und Gewohnheiten.

Ein anderer, schon von mir bemerkter Grund falscher Beurtheilungen, liegt darin: daß die Meisten an dem europäischen Standpunkte festhalten und europäische Maßstäbe mitbringen, wo denn sehr natürlich Alles schief und maßlos erscheint. So denken sie, wenn von Souverainetät des Volkes die Rede ist, nicht an die wohlgeordnete, bewährte in den vereinigten Staaten; sondern an die Pöbelaufstände in einigen europäischen Hauptstädten: sie vergessen, daß, wenn die staatsrechtlichen Formen Amerikas so mangelhaft wären, wie sie behaupten; die

Weisheit des amerikanischen Volkes unter einer schlechten Verfassung doppelte Bewunderung verdienen würde. Im natürlichen Rückschlage gegen so einseitige Beschuldigungen behaupten die Amerikaner: „alle europäischen Reichs- und ständischen Versammlungen [1]), bilden keine wahre Repräsentation oder Stellvertretung; sondern Gewichte und Lasten, um die Bewegungen der monarchischen Maschine auszugleichen. Eine große Zahl der europäischen Verhältnisse beruht nur auf Gewalt (so in Polen, Italien, Irland), daher die Furcht oder die Unmöglichkeit größere Freiheit zu bewilligen. Amerika hingegen sucht keine Hülfe bei dem Aberglauben, unterstützt keine gewinnsüchtigen Täuschungen, und macht keinen Gebrauch von dem widerwärtigen Gerede (cant), womit die alten Regierungen Europas die Erniedrigung des Volkes überfirnissen. Wenn Reisende sagen, (und das Quarterly Review mit Nachdruck wiederholt und erläutert): alle Freiheit, welche in Amerika über das Maaß der englischen Freiheit hinausgeht, kommt allein den Ordnungslosen, auf Kosten der ordentlichen Leute zu Gute; — so kann und muß man fragen: wer sind denn die Ordnungs-

---

1) Encyclop. americ. united States 452, 454. Hinton II, 422.

losen in Amerika, oder giebt es hier mehr Pöbel, Arme, Bettler und Unzufriedene, als in England."

Eine andere Reihe von Beobachtern und Beurtheilern mißt den Werth und die Brauchbarkeit republikanischer Einrichtungen ab, nach den misglückten Versuchen der französischen Revolution; — was gerade so unparteiisch und passend ist, als wenn man das Wesen der Monarchie nach der römischen Kaiserzeit abschätzen wollte. Obwol sich einzelne Aehnlichkeiten zwischen der amerikanischen und der französischen Revolution nachweisen lassen; so sind doch die Verschiedenheiten und Gegensätze noch viel größer, und der abweichende Ursprung und Fortgang hat auch zu ganz anderen Ergebnissen geführt. Hätte das französische Volk vor der Revolution mehr Rechte und größere politische Vorübung besessen, so würde es weniger Frevel verübt und geduldet haben. Vieles Neue war nicht wahr, vieles Wahre nicht neu; daher Widersprüche, Anklammern am Abgelebten, oder übertriebenes Lobpreisen des Neuen. Was ist an der französischen Revolution gelungen, wenn man die amerikanische (welche eine wahrhaft neue gesellige Welt hervorrief) als verunglückt bezeichnet? Welch ein bewundernswerther Muth Jefferson's: nicht in einem Augenblicke zu verzweifeln, wo Frankreichs furchtbare Erfahrungen das übrige Europa auf viele Jahre selbst von nöthigen Entwickelungen zu-

rückschreckten! Er erkannte den wahren Unterschied der Völker, schied das Rechte vom Falschen, den Gebrauch vom Misbrauche, das Mögliche vom Unmöglichen.

Daß furchtsame Historiker über einzelne Ereignisse in der neueren französischen Geschichte bis zum Tode erschraken, mag man begreiflich finden, und billigen oder bemitleiden; was aber in der amerikanischen Geschichte so Entsetzliches sei, ist schwerer nachzuweisen. Daß man sich menschliche Meinungen nicht will als göttliches Recht aufdringen lassen, ist ja eine sogar in Europa herrschende Stimmung geworden. Sonst könnte man aber auch sagen: die Lehre vom göttlichen Rechte sei in Amerika noch viel weiter getrieben und ausgebildet worden. Denn nicht blos der Präsident der vereinigten Staaten stellt sich unter Gottes Schutz, und ist so gut divini juris als irgend ein europäischer König; sondern jeder amerikanische Bürger hält seine Rechte für so hoch oder tief begründet, wie die eines Königs. Indem aber die Amerikaner ihre Rechte mehr erweitert haben als irgend ein Volk, steigern sich auch ihre Pflichten, und wenn anderwärts oft Knechtssinn vorwaltet, muß hier der Stolz bezähmt und nicht vergessen werden, daß Bürger, (gleichwie Könige, Adelige und Priester) einer steten geistigen Reinigung der Gemüther und Leidenschaften bedürfen.

Gehen wir nunmehr auf das amerikanische Staatsrecht näher ein; so ist dies nicht a priori von Wenigen erfunden, sondern das Ergebniß einer Vorbereitung von zwei Jahrhunderten, und hervorgehend aus der Gesammtheit aller Zustände. Ueberhaupt hängen Mängel und Vorzüge, Hemmungen und Fortschritte eines Volkes, keineswegs allein von seinen staatsrechtlichen Formen ab. So übernahmen die südamerikanischen Freistaaten von ihren nördlichen Nachbarn zwar den Buchstaben der Verfassungen; aber es fehlte an Vorübung, Erziehung, Grundsätzen, religiöser Duldung, Fleiß und Friedensliebe; und so kam es zu Bürgerkriegen, Tyrannei und Anarchie, deren Beseitigung Jeder wünscht, aber erst Wenige kühn zu hoffen wagen. Das republikanische Princip ist in den vereinigten Staaten ganz anders verzweigt, verwachsen und durchgebildet, als in irgend einer Verfassung der alten oder neuen Welt. Daher konnten Hamilton und ähnlich Gesinnte, mit ihren Planen für Centralisirung der Macht[1]), Aufhebung der selbstständigen Staaten, lebenslänglichen Senatoren und Präsidenten u. s. w. nicht durchdringen.

Obgleich die ältere Verfassung des Bundes von 1778 sich (man möchte sagen zum Glück) als un-

---

1) Madison papers II, 905.

brauchbar gezeigt hatte, wurden doch gegen den neuen Entwurf die mannigfachsten Einwendungen erhoben, deren Widerlegung die Verfasser des Federalisten mit Erfolg unternahmen. Furcht, Hoffnung, Eigennutz, Eifersucht, suchten sich mehr oder weniger geltend zu machen, und man häufte sich widersprechende Einreden übereinander. Der Congreß, oder die Staaten hätten zu viel, oder zu wenig Rechte; der Präsident werde sich bald in einen Tyrannen, der Senat in eine schlechte Oligarchie verwandeln, und das Haus der Repräsentanten eine zügellose Demokratie herbeiführen [1]). Ja Patrik Henry, einer der eifrigsten Vaterlandsfreunde, rief aus: meine Furcht und Angst ist sehr groß, Amerika werde durch die Annahme dieses Systems in einen bodenlosen Abgrund stürzen!

Die Erfahrung hat alle diese Besorgnisse bereits widerlegt [2]), weshalb nicht nöthig ist, hier umständ-

1) Carpenter speeches I, 137.

2) Wenn Niebuhr sagt: (III, 408.) „Die Bundesverfassung ist Washington's größtes Werk, obwol im Gegensatz der römischen Reform, eben ihre Entwickelung im Verderben endigen muß. Ihm fehlten römische Elemente u. s. w.;" — so bemerke ich, daß eben die römische Entwickelung ins Verderben führen mußte, in Amerika aber Elemente für weitere Ausbildung zur Hand sind, die ohne Vergleich mannigfaltiger, großartiger, umfassender sind,

licher über sie zu sprechen; wol aber verdient es sehr löbliche Erwähnung, daß mit der Annahme der neuen Verfassung, alle Einreden aufhörten.

Der so oft wiederholte allgemeine Satz: eine neu gemachte und niedergeschriebene Verfassung tauge Nichts; — beruht auf einseitigen Abstraktionen und Induktionen. Für die vereinigten Staaten war es ein unermeßlicher Gewinn, daß man, bei aller Ehrfurcht vor der früheren Entwickelung, doch auch nie Gesehenes und Gehörtes zu Gesetzen erhob, und durch das Niederschreiben und Heiligen derselben, der willkürlichen Allgewalt berathender und beschließender Versammlungen eine Grenze vorschrieb. Denn schon vor den Erfahrungen der französischen Revolution, wußte man in Nordamerika, daß derlei Versammlungen nicht minder eines Zaums und Zügels bedürften, als das Volk.

Diese bestimmte Abfassung des Staatsrechts hat übrigens lebhafte und geistreiche Prüfungen, Deutungen und Erläuterungen desselben, natürlicher und nützlicher Weise nicht ausgeschlossen; weshalb hierüber das Wichtigste mitzutheilen bleibt. Der Gedanke: daß republikanische Körperschaften, ohne ein-

---

wie die römischen. Wenn die Amerikaner dennoch dereinst ins Verderben hineinrennen, ist es ihre eigene und eine doppelt große Schuld.

zelne leitende Personen, hinreichten die vollziehende Gewalt darzustellen, oder auszuüben, war durch die erste Verfassung von 1778 hinreichend widerlegt worden. Doch fürchteten Manche so sehr die Einseitigkeit und das Uebergewicht jeder Alleinherrschaft, daß sie drei Präsidenten statt eines ernennen wollten. Es stellte sich aber schon damals, und lange vor ähnlichen Versuchen der Franzosen heraus, daß hiedurch mehr Uebel herbeigeführt [1]), als beseitigt würden. Eben so wies man mit Recht die Vorschläge zurück, ihn auf drei oder sieben Jahre, durch die Senatoren und Repräsentanten erwählen zu lassen.

Gegen die (bereits oben erzählte) Wahlart des Präsidenten, wurden jedoch im Ablaufe der Zeit mehrere Einwendungen erhoben. Die Verschiedenheit des Verfahrens in den einzelnen Staaten müsse man abschaffen, die Wahl (ohne eine Zwischenstufe erwählter Wähler) unmittelbar in die Hand des Volkes legen, und ebenfalls diesem (nicht aber dem Congresse) die Entscheidung zweifelhafter Wahlen zuweisen. Denn jetzt sei es möglich, daß hier (beim Abstimmen nach Staaten) 31 Abgeordnete der kleineren Staaten, ihre Ansicht gegen 182 der übrigen Staaten durchsetzten.

Obgleich sich für diese Vorschläge mancherlei sa=

1) Mad'son papers II, 763, 766, 790.

gen ließ[1]), sind sie doch bis jetzt aus überwiegenden Gründen, und besonders deshalb nicht angenommen worden, weil man jedem Verändern der Verfassung abhold ist, und demselben (zufolge der vorgeschriebenen Formen) auch große Schwierigkeiten entgegenstehen. Manche, besonders europäische Kritiker, haben aber nicht blos am Einzelnen der Wahlform des Präsidenten Anstoß genommen, sondern sie ganz im Allgemeinen verworfen, und dabei unter Anderem auf die polnischen Königswahlen Bezug genommen. Diese Analogie ist aber völlig unpassend: denn so anstößig und heillos diese Wahlen in der Regel gewesen sind, so gemäßigt und heilbringend die der amerikanischen Präsidenten. Allerdings hat es in einem Lande unbeschränkter Preßfreiheit, nicht an übertriebener und einseitiger Aufregung, nicht an Zeitungsgeschrei und Zeitungsverleumdung gefehlt. Diese kleinen Flecken und Schatten haben aber das vorherrschende Licht nie verdunkelt; vielmehr erweckt jede Präsidentenwahl in ganz Nordamerika ein allgemeines Nationalgefühl, und ein Bestreben denjenigen an die Spitze des Staates zu bringen, welcher in Wahrheit die tüchtigste Persönlichkeit, mit den richtigsten Ansichten und Ueberzeugungen verbindet.

---

1) Annual Register 1826, append. 120, 130; desgl. Jahr 1828, und Jackson's Botschaft 130.

Hierüber konnten natürlich nicht alle Wähler gleicher Meinung sein; aber selbst daraus, daß nicht immer dieselbe Partei obsiegte, entstand größerer Vortheil als Nachtheil.

Niemals entschied jedoch eine geringe Minderzahl (wie bei den oligarchischen Wahlen der polnischen und venetianischen Edelleute, der Churfürsten und Kardinäle u. s. w.), sondern die wahrhaft überzeugte Mehrheit des ganzen Volkes. Und nach der Entscheidung unterwarf sich (bis auf den heutigen Tag) selbst die mächtigste und kühnste Minorität, ruhig und ohne Widerspruch dem Gesetze auf eine so preiswürdige Weise, wie nirgends, oder doch sehr selten in einem anderen Wahlstaate. Intriguen und Bestechungen, welche bei wenigen Wählern und innerhalb enger Grenzen so gefährlich erscheinen; haben bei mehr als drei Millionen Wählern, die über eine Fläche so groß wie Europa zerstreut sind, keine Bedeutung; ja sie sind in irgend einem umfassenden Maßstabe unmöglich. Wenigstens war zeither unter den amerikanischen Präsidenten kein reicher Mann; und eben so wenig würde das Geld ihrer Freunde entschieden haben, wenn sie es hätten daran wenden wollen.

Bei der sehr großen Wichtigkeit der Präsidentenwahl entstand die Frage: ob es nicht rathsam, ja nothwendig sei, den sehr zahlreichen minder unter-

richteten Wählern [1]), über die Persönlichkeit der Kandidaten in irgend einer Weise, Rath und Leitung zukommen zu lassen? Zu diesem Zwecke versammelten sich früher mehrere Male die Mitglieder des Congresses, und empfahlen Anhänger der einen, oder zweier Parteien. Bald aber bezeichnete man dies Verfahren als einen Misbrauch, welcher Ränke und ungebürlichen Einfluß herbeiführe und die Unabhängigkeit der Wähler beschränke.

Deshalb sind in neuerer Zeit große Zusammenkünfte (conventions) an die Stelle jenes sogenannten Caucus getreten. Jede der beiden vorhandenen Hauptparteien, erwählt nämlich in jedem Staate eine Zahl von Abgeordneten oder Beauftragten, welche sich mehrere Monate vor der Präsidentenwahl in einer oder zwei bequem gelegenen Städten versammeln, und über die Kandidaten zur Würde des Präsidenten und Vicepräsidenten vereinigen. Am folgenden Tage wird diese Ernennung (nomination) dem anwesenden Volke bekannt gemacht und von diesem bestätigt (ratification). — Zur Begründung dieses Verfahrens hat man gesagt: da die 26 Staaten des Bundes weit auseinanderliegen und ihre Bewohner sich wenig kennen; so würden ohne eine

1) Im Jahre 1841 stimmten 2,403,485 Männer. Americ. Alm. 1845, 91.

gegenseitige Verständigung und Einigung, die Wahlstimmen auf sehr viele Kandidaten fallen, und aus dieser schädlichen Zersplitterung nur Streit und Misvergnügen entstehen. Wenn dagegen die laut ausgesprochenen und gründlichen Empfehlungen nur eines Kandidaten für jede Stelle in allen Staaten bekannt und ein halbes Jahr lang weiter geprüft werden, muß die einigere Wahl dem besten Bewerber unfehlbar den Sieg verleihen.

Gegen dies Verfahren läßt sich zunächst der Zweifel erheben: daß die vortreffliche Verfassungsurkunde dasselbe weder kennt, noch vorschreibt; mithin, wo nicht für schädlich, doch für entbehrlich hält. Die Convention wirkt mit der Macht eines Klubs und erweckt so viel Furcht, Hoffnung, Eigennutz, Ansprüche auf Aemter und Beförderung u. s. w., daß die Freiheit der eigentlichen Wahlen im November beschränkt, ja diese fast nur als ein Anhängsel erscheinen. Die, welche ernennen, haben dazu kein gesetzliches Recht, und das Bestätigen läuft auf ein Beifallsgeschrei der unberufenen Menge hinaus. Zudem ist immer nur eine Partei gegenwärtig, was zwar Gelegenheit und Veranlassung zu bösem Streite abschneidet, andererseits aber die Unbefangenheit untergräbt, der einseitigen Betrachtungsweise Vorschub leistet, und in eine oberflächliche Begeisterung und Zuversicht hineintreibt. Nur die Reichen



Zu Theil II, S. 281.

Dritte Beilage.

Reihenfolge der Präsidenten.

1) Washington 1789
2) John Adams 1797
3) Jefferson 1801
4) Madison 1809
5) Monroe 1817
6) J. Quincy Adams . . 1825
7) Jackson 1829
8) van Büren 1837
9) Harrison 1840
10) Tyler 1840
11) Polk 1844

reisen und drängen sich zu jenen Zusammenkünften, und die Aristokratie der Vornehmen oder Demagogen, siegt über die natürlichen Wünsche und Beschlüsse des Volkes.

Die Whigs scheinen mehr Gewicht auf diese Conventionen zu legen und mehr von ihnen zu erwarten, als die Demokraten. Wenigstens waren die ihrigen im Laufe des vorigen Sommers so zahlreich, mit so vielem Schaugepräge geschmückt und mit so vieler Begeisterung aufgenommen, daß die Meisten ihren Sieg für völlig entschieden hielten. Und dennoch wurden sie bei den eigentlichen Wahlen aus Gründen besiegt, die bereits angedeutet oder später zu entwickeln sind; — ein Beweis, daß die Conventionen doch nicht so viel entscheidenden Einfluß besitzen als Manche hoffen, oder fürchten.

Wie man nun aber auch über die gesetzliche Form der Präsidentenwahl, oder die darauf bezüglichen Vorbereitungen denke; so giebt es doch keine ununterbrochene Reihe von Erbkönigen, oder Wahlkönigen, oder von Päpsten, welche den eilf amerikanischen Präsidenten könnte gleich gestellt werden. Diejenigen europäischen Absolutisten aber, welche an den Bewegungen bei einer amerikanischen Präsidentenwahl so erstaunlichen Anstoß nehmen, muß man daran erinnern, daß während der Zeit wo jene trefflichen Präsidenten

friedlich erwählt wurden, ihrem Amte würdig vorstanden und es ruhig niederlegten; in Europa mehr wie noch einmal so viel Könige abgesetzt und wieder eingesetzt, fortgejagt, enthauptet und ermordet wurden: Gustav III und Gustav IV, Paul I, Stanislaus Poniatowski, die Könige von Portugal und Neapel, Karl, Ferdinand und Christine von Spanien, Ludwig XVI und Karl X, Mürat, Napoleon und die Napoleoniden; und so hinab bis auf den Herzog von Braunschweig und die frevelhafte Zugabe von Mordversuchen gegen Louis Philipp, Viktoria und Friedrich Wilhelm IV. Welche Ruhe, Beständigkeit, Sicherheit und Ordnung herrschte dagegen in dem republikanischen Nordamerika; und wenn man mit Recht Unruhen verdammt, die z. B. in Boston, Baltimore und Philadelphia statt fanden; so kann man an Manchester, Bristol, Stokholm, Petersburg, Madrid, Rom, Bologna, Neapel, Braunschweig, Dresden, München, Luzern u. s. w. erinnern; — ja Paris liefert allein einen, alles Amerikanische weit überbietenden Beitrag!

Ich gehe jetzt über auf die Darlegung und Prüfung der Vorschläge, welche gemacht worden sind über die künftige Feststellung der Rechte und Verhältnisse des Präsidenten. Zuvörderst verlangen die Whigs: daß kein Präsident länger als vier Jahre

im Amte bleiben solle [1]), und die zufolge der Verfassung erlaubte Wiedererwählung desselben verboten werde. Zur Unterstützung dieser Forderung führen sie an: daß die Möglichkeit einer zweiten Wahl den Präsidenten von vorn herein in eine falsche Stellung bringe. Anstatt unbefangen nur das Wahre und Rechte aus allen Kräften rücksichtslos zu fördern, behalte er lediglich persönliche Zwecke im Auge, suche auf alle Weise Wahlstimmen zu gewinnen und verschmähe kein verdammliches Mittel für dieses, ihm allein wichtige Ziel. Vor Allem ernenne oder entferne er Beamte keineswegs nach Verdienst, sondern nach Maßgabe ihrer Ansichten und Versprechungen über die ihm bevorstehende zweite Wahl.

Diese Gründe werden meines Erachtens von den entgegenstehenden weit überwogen. Zunächst muß es auffallen, daß diejenige Partei welche sich die conservative nennt, einen wichtigen, reiflich überlegten Punkt der Verfassung ändern will; während die, als übereilte Neuerer angeklagten Demokraten, sich für dessen Erhaltung erklären. Gewiß würde durch jene Aenderung, die ohnehin schon sehr große Beweglichkeit der amerikanischen Verwaltung, in ei=

1) Doch stimmen nicht alle Whigs für Verminderung der Rechte des Präsidenten.

ner wichtigen Beziehung noch ungemein vermehrt; es würde fast unmöglich werden, Maßregeln, welche viele Zeit und Beharrlichkeit erfordern, ungestört zu Stande zu bringen. Auch in Nordamerika ist keineswegs ein so großer Ueberfluß an ausgezeichneten Staatsmännern, daß man sie um einer bloßen Voraussetzung willen bei Seite schieben und zur Unthätigkeit verurtheilen dürfte. Es wäre ein wahrhafter Verlust und eine ungebürliche Beschränkung der Wahlfreiheit, vielleicht den tüchtigsten, unterrichtetsten, geliebtesten Mann, vom Präsidentenstuhle auszuschließen. Wenn die Wähler ihre Schuldigkeit thun, bleiben alle die schlechten Mittel, welche vorgeblich die Präsidenten anwenden, ohne Wirkung und Schaden. Ueberdies leidet es keinen Zweifel, daß die Anwendung solcher Mittel, für *einen* gewonnenen Anhänger, *hundert* Gegner erschafft: also weit eher vorauszusetzen ist, der Präsident werde nicht jenen zugleich dummen und verächtlichen Weg einschlagen; sondern durch großartige Mittel und eine preiswürdige Verwaltung die Stimmen seiner Mitbürger für eine zweite Wahl gewinnen. So handelten Washington, Jefferson, Madison, Monroe; wogegen kein Präsident, den das Volk nicht wollte, seine Amtsdauer über vier Jahre hinaus verlängern konnte. Der Vorschlag endlich, den Präsidenten auf 6 Jahre zu wählen, die Wiederwählbarkeit aber aufzuheben;

würde die unterliegende Partei noch mehr erzürnen, weil sie alsdann nicht bereits nach vier Jahren auf einen Sieg hoffen dürfte. Darin offenbart sich übrigens wiederum ein richtiger republikanischer Sinn, der Präsidenten und der Wähler: daß von der gesetzlichen Erlaubniß, dieselbe Person ein drittes, viertes Mal zu wählen, nie ist Gebrauch gemacht worden.

Eine andere wichtige Forderung der Whigs geht dahin: das Veto des Präsidenten zu beschränken, oder, am Besten es ganz abzuschaffen. Wir finden hier unerwartet ein zweites Mal, daß die Conservativen die Verfassung ändern wollen, während die Demokraten sie und den in ihr enthaltenen monarchischen Bestandtheil in Schutz nehmen. Zwar könnte man behaupten: das Aendern sei im höheren Sinne erhaltend; das Erhalten wirke in letzter Stelle zerstörend; allein für diese Behauptung fehlt es an Beweisen. Der Verdruß, sich durch das Veto des Präsidenten Tyler in ihren Planen über Landvertheilung und Banken gehemmt zu sehen, brachte selbst Häupter der Whigs (wie Clay und Quincey Adams) zu Aeußerungen, welche sie bei unbefangener Betrachtung, oder wenn die Vetos für ihre Lehren ausgefallen wären, gewiß nicht gebilligt hätten. Das Veto (sagte z. B. Adams) widerspricht unserer demokratischen Verfassung und macht den Willen eines Mannes, gleich dem Willen von zwei

Dritteln des Volkes. — Diese Worte stimmen ganz mit den jetzt gottlob verschollenen Lehren der französischen Jakobiner, welche ohne höheren Inhalt, ohne leitende Gedanken, mit der bloßen Quantität und mit unbenannten Zahlen Götzendienst trieben. Ihnen war der König nur eine werthlose Eins, dem unermeßlichen Gewichte von 24,999,999 anderen Franzosen gegenüber. Die amerikanische Verfassung ist gar keine eigenschafts- und bestimmungslose platte Demokratie; ihr größter Vorzug besteht eben darin, daß sie zu einer viel höheren, nie da gewesenen Eigenthümlichkeit fortgeschritten ist. Wenn jene Lehre hinreicht, den Präsidenten der vereinigten Staaten von seiner höheren Stelle herunterzuwerfen und in einen bloßen Einer zu verwandeln; so ist der Senat folgerecht nicht zu retten, sondern muß ebenfalls zum Tode verurtheilt werden; ja die ganze Verfassung müßte, ihres Ebenmaßes und Gleichgewichts beraubt, zu Boden stürzen.

Das Veto ist eine der stärksten Stützen der Freiheit und Ordnung, gegen Einseitigkeit, Leidenschaftlichkeit und Uebereilung der gesetzgebenden Versammlungen; es ist nach ernster Berathung im Jahre 1787 einstimmig angenommen und niemals misbraucht worden. Dies geht schon daraus hervor [1]),

---

1) Calhoun speeches 484. Buchanan speech on the

daß zehn Präsidenten binnen 57 Jahren nur 20 mal davon Gebrauch gemacht haben. Davon waren acht Fälle so unbedeutend daß sie kein Aufsehen erregten, eins über die Heeresverminderung unter Washington, eins über die Landvertheilung, vier über die Banken, sechs über innere Anlagen und Verbesserungen (improvements). Sehr natürlich macht ein Präsident nur ungern von diesem Rechte Gebrauch: denn anstatt bequem mit der Mehrheit der Senatoren und Repräsentanten zu segeln, muß er ihr widersprechen. Das Veto aber gegen eine Majorität nicht gestatten wollen, heißt es unbedingt aufheben, und den Präsidenten aus einem bei der Gesetzgebung mitwirkenden Haupte, zu einem blos ausführenden und gehorchenden Beamten herabsetzen. Zuletzt ist das Veto schon deshalb ungefährlich, weil es immer nur auf kurze Zeit hemmt, eine Berufung an das Volk in sich schließt und bei den nächsten Wahlen, bestätigt oder verworfen wird. Bisher haben sich niemals zwei Drittel des Congresses zum Umsturz eines Veto vereinigt[1]; fast immer ist es durch die Mehrzahl der öffentlichen Meinung gestützt worden.

Veto. Nach Mason 109, ward es nur 18 mal geübt, zweimal von Washington, viermal von Madison, einmal von Monroe, zehnmal von Jackson, zweimal von Tyler.

1) Encyclop. americ. Congress.

Vergleichen wir die Macht des Präsidenten der vereinigten Staaten, mit der eines Königs von England, so steht jener außerordentlich zurück und der monarchische Bestandtheil, das Gewicht eines Einzelnen, ist viel geringer in Nordamerika. Des Präsidenten durch Wahl gewonnene Stellung dauert nur wenige Jahre, und ist von Parteiwünschen und Zwecken niemals ganz unabhängig. Er hat kein unbedingtes Veto, keinen Einfluß auf die Bildung und Besetzung beider Häuser, kein Recht sie aufzulösen, kein ausschließliches Recht die Beamten zu ernennen, und, trotz höflicher Worte, keine Gewalt über Heer und Finanzen. Seine Minister haben im Congreß weder Sitz noch Stimmen, er bleibt den gewöhnlichen Gesetzen unterworfen, und wird so gering besoldet daß seine Einnahmen kaum zu den gewöhnlichsten Ausgaben hinreichen. Und wenn auch feierliche Anklagen desselben (Impeachment) nicht viel Erfolg haben dürften, kann doch der Congreß Beschlüsse fassen, und hat sie gefaßt, über amtlichen Tadel und Zurechtweisungen des Präsidenten; ja täglich wird dieser im Congresse von jedem Mitgliede nach Belieben gehofmeistert.

Faßt man dies Alles ins Auge, sieht man wie ganze Reihen von Anträgen eines Präsidenten durch den Congreß verworfen werden, und wie er aus eigener Macht nie eine Wiedererwählung durchsetzen

kann; so könnte man zweifeln, ob der Buchstabe der Verfassung ihm nicht zu wenig Macht verliehen habe? Gewiß zeigt die Geschichte der vereinigten Staaten, daß die wirkliche Macht des Präsidenten eben so viel von der Kraft seines Charakters, von seiner Beliebtheit oder Unbeliebtheit, von der Mäßigung oder Leidenschaft der Parteien abhängt, als von den ihm durch die Verfassung buchstäblich überwiesenen Rechten. Im Fall also einige Whigs sich rühmen: „Widerstand gegen die vollziehende Gewalt, sei ihr steter und höchster Grundsatz;" so kann eine solche von den vorliegenden Verhältnissen ganz absehende, abstrakte Regel, unmöglich immer zum rechten Ziele führen, sie kann nicht unter Jackson und Tyler gleich angemessen sein. Wenn ferner Clay unter der Verwaltung des letzten ausrief[1]): „es giebt nur eine Gewalt, nur einen Willen im Staate, Alles ist in dem Präsidenten concentrirt; — so ward diese rhetorische Uebertreibung, durch die Ereignisse jedes Tages widerlegt."

Nahm Jackson wirklich die vollziehende Gewalt in englischem Umfange in Anspruch und betrachtete er sich vorzugsweise als den unmittelbaren Repräsentanten des amerikanischen Volkes; so hatte Webster Veranlassung zu widersprechen. Dieser ging

1) Speeches II, 427.

aber auf der anderen Seite ebenfalls zu weit, wenn er behauptete: in wahrhaft republikanischen Verfassungen seien Grundsätze Alles, und Menschen Nichts[1]). Eine solche anatomische Zerschneidung und Entgegensetzung entbehrt alles Lebens, und charakterisirt nur das Todte und Abgestorbene. Nichts in der ganzen Weltgeschichte ist unwandelbarer hingestellt und beharrlicher vertheidigt worden, als die Grundsätze der katholischen Kirchenherrschaft; dennoch hing in der Anwendung ungemein viel von der Persönlichkeit der Päpste ab. Grundsätze und Persönlichkeit, Gesetz und Freiheit, beharren und näher bestimmen (modificiren), Regeln und Ausnahmen gehören zu einander; wer nur die eine Hälfte verehrt und heiligt, hat eben nur ein Halbes, Unvollkommenes, zum Gegenstand seiner Verehrung erhoben. Grundsätze ohne lebendige Behandlung und Anwendung derselben durch Personen, Personen nach Willkür vorschreitend ohne Grundsätze, — beides ist vom Uebel; ein gewichtiges Lob dagegen, daß die Amerikaner diesen Leib und diese Seele ihrer Verfassung und ihrer Geschichte nicht scheiden und auseinanderreißen wollen. Sie haben immer der edelen Form ihrer Verfassung, würdige Männer zugesellt, und sind deshalb nie auf dem dürren Boden ande-

1) Speeches II, 401.

rer Völker angelangt, welche abwechselnd Alles von Personen, oder Alles von Grundsätzen erwarteten, und, — sehr natürlich, — immer in ihren Hoffnungen getäuscht wurden.

Nirgends zeigt es sich deutlicher, wie Grundsätze und Personen ineinandergreifen, als bei der Verwaltung, oder noch bestimmter, bei dem Anstellen und Absetzen der Beamten. Sie werden, wo die Verfassung im Spiele ist, fast überall erwählt; (so Senatoren, Repräsentanten, Statthalter, Präsidenten, Generale) sie werden, wo die Bundesverwaltung eintritt, meist ernannt, und zwar vom Präsidenten, oder vom Präsidenten und dem Senate, oder von den Ministern. Stellen wir Fragen über Ernennen und Erwählen im Allgemeinen zur Seite, so ist doch die Aufmerksamkeit sehr natürlich auf zwei wichtige Punkte hingelenkt worden. Erstens nämlich hat sich, aus mannigfaltigen Gründen, die Zahl der Beamten allmälig sehr gemehrt[1]), und in gleichem Maaße der Einfluß des sie ernennenden Präsidenten. Zweitens sind erhebliche Zweifel entstanden, wie weit sich das Recht des Präsidenten erstrecke, die angestellten Beamten zu entfer-

1) Einige meinen, hierin liege eine nützliche Vermehrung der Macht des Präsidenten, wie ähnlicher Weise die Macht der Krone in England verstärkt worden.

nen, oder abzusetzen. Obgleich man in den vereinigten Staaten nichts mehr scheut, als die europäische Vielregiererei; sind doch schon Klagen laut geworden über diese Verkehrtheit [1]), und die übertrieben steigende Zahl der Beamten. Ja manchen Vorschlägen (z. B. dem Schatzgesetze, den durch die Bundesregierung zu leitenden Unternehmungen u. dgl.) widersprach man großentheils, weil sie die Ernennung vieler Beamten durch den Präsidenten mit sich führten. Die meist nur geringen Besoldungen schrecken von der Bewerbung schon deshalb nicht zurück, weil es überall Dürftige giebt welchen die kleinste sichere Einnahme willkommen ist, und weil Ehrgeizige hoffen, durch das Amt ihre politische Bedeutung zu erhöhen.

Gewiß ist es sehr tadelnswerth, wenn bei Ernennung eines Beamten weniger nach seiner Tüchtigkeit, als nach seiner politischen Parteistellung gefragt wird, und nach unzähligen Ernennungen in einer Farbe, bei dem Siege einer anderen Partei unzählige Absetzungen folgen. Die Wahl des Präsidenten gilt Vielen dann nur als ein Mittel sich in ihren Stellen zu erhalten, anderen Amtsbegierigen hingegen als ein Mittel jene daraus zu ver-

1) Mortons (Statthalter von Massachusetts) message für 1840.

drängen. Gewiß hatte Jackson Recht, daß eine zahlreiche Klasse auf Lebenszeit angestellter Beamten unrepublikanisch sei[1]); ja, daß man schon durch eine lange Dauer der Amtszeit mehr einbüße, als man durch größere Erfahrung und Einübung gewinne. So wie es aber ein schädliches Zulang giebt, giebt es auch ein schädliches Zukurz, und es hat keinen Zweifel, daß für die vereinigten Staaten nur aus zu häufigem, und nicht aus zu seltenem Wechsel der Beamten und Richter, Gefahren entstehen.

Zu den gesetzlichen Verkürzungen der Amtsdauer, treten ferner willkürliche Absetzungen hinzu. Wenigstens behauptet man: daß binnen vierzig Jahren vor der Präsidentschaft Jacksons nur 73 Beamte (meist wegen Ungeschicks, oder begangenen Unrechts), von ihm dagegen Unzählige entfernt und über sie ein ungebürlicher Einfluß ausgeübt worden. Gewiß ist es kein Zeichen einer gesunden, sicheren Verwaltung, wenn Beamte ohne Angabe eines Grundes haufenweise angestellt, oder entfernt werden; und es war natürlich, daß viele Wohlgesinnte verlangten: es müßten gesetzliche Ursachen einer Absetzung festgestellt und dem Senate hiebei ein größerer Einfluß (sowie bei der Anstellung) eingeräumt werden.

1) Americ. Quart. Review XVI, 255.

Hiegegen machte man geltend [1]: daß einem wechselnden Präsidenten (der vorzugsweise in bestimmten, oft neuen Richtungen ernstlich thätig sei) unmöglich unabsetzbare, oder nur durch förmlichen Richterspruch zu entfernende Beamte gegenüber stehen könnten. Hieraus würde Widerspruch, Ungehorsam, ja ein völliger Stillstand der Verwaltung hervorgehen. — Jeden Falls haben die hierüber statt gefundenen Berathungen, den Präsidenten auf gemäßigte Ausübung seines Rechtes, und den Congreß darauf hingewiesen, daß man jenem in dieser Beziehung einen bedeutenden Spielraum lassen müsse. Auch entwickelte Präsident Tyler bereits in seiner Botschaft von 1841 die übeln Folgen, welche entstehen, sobald bei Absetzung von Beamten Parteizwecke und politische Ansichten mitwirken; er erbot sich, aufrichtig zum gesetzlichen Regeln und Beschränken seines Absetzungsrechts beizutragen.

Wenn die bisherigen Erörterungen sich auf Mängel beziehen, welche in den höchsten Regionen entspringen; so weisen ernste Worte Clays auf noch größere Gefahren hin, welche in anderen Gegenden hervorbrechen [2]. Er sagt: es ist eine so unleugbare,

1) Register 1830, 372, 396; für 1840, 223; für 1841, 295.

2) Es ist eine irrige, noch in vielen Ländern vorherr-

als beklagenswerthe Thatsache, daß die höchsten und die niedrigsten Aemter, welche nach der Theorie eine Gabe (gift) des Volkes sind, oft die Preise werden von gewandten politischen Spielern, deren Mangel an Grundsätzen und deren Geschicklichkeit in Ränken, zu Werkzeugen ihrer Selbstsucht und ihres Ehrgeizes dienen.

So gerecht und ehrenwerth viele dieser Klagen auch sind, so kömmt der unbefangene Beobachter doch zu dem Ergebniß: daß die Ernennungen und die Wahlen in den vereinigten Staaten, Alles zu Allem gerechnet, zeither die Zwecke des Bundes, der Staaten und der Gemeinen in bewundernswerther Weise gefördert haben; und daß, wenn abwechselnd die eine, oder die andere Partei auch die Schattenseiten hervorhebt und sich unzufrieden bezeigt, die

---

schende Ansicht, daß die Beamten die alleinigen Inhaber aller Verwaltungsklugheit und die alleinigen Stützen einer Regierung wären. Ihre Kenntnisse sind in der Regel größer, ihre Thätigkeit ist mächtiger und folgereicher als die der Nichtbeamten: alle diese Vorzüge verwandeln sich aber in Uebel, und ein Staat geht seiner Auflösung entgegen; sobald Sinn und Ueberzeugung des ganzen Volkes, sich von der eingeschlagenen Verwaltungsrichtung trennt, und diese ihrer wichtigsten Stütze, der allgemeinen Begeisterung, oder wenigstens der allgemeinen Zufriedenheit entbehrt.

Wahlen und Ernennungen ganz unbeschränkter Herrscher oft keinem Menschen genügen.

Die Botschaften des Präsidenten, und nicht minder die Berichte der von ihm ernannten Minister, erthalten ungemein lehrreiche Darstellungen der leitenden Grundsätze, und der sachlichen Verhältnisse. Nirgends giebt es weniger Regierungsgeheimnisse; Alles (nur mit Ausnahme einiger unbeendeten Verhandlungen mit fremden Mächten) wird dem Volke ohne den geringsten Rückhalt vorgelegt.

Weder Präsident noch Minister treten persönlich im Congresse auf. Für die letzte Einrichtung läßt sich anführen, daß in Amerika allerdings die persönliche Einwirkung der Minister im Senate und dem Hause des Repräsentanten, ihre Stellung zu dem Präsidenten ändern und diesen noch mehr in den Hintergrund drängen würde. Der Präsident ist verantwortlich für die gesammte Richtung und jede große Maßregel seiner Regierung, nicht aber für jede einzelne Handlung der Minister. Diese sind weder bloße Schreiber des Präsidenten, noch ganz unabhängig von ihm; es ist ein Unterschied [1]), ob sie als Staatsbeamte handeln, oder ein Geschäft vornehmen, wobei Einzelne gesetzlich betheiligt sind. Der Vorschlag einiger Whigs: das Finanzministerium

---

1) Marshall 14.

ganz vom Präsidenten unabhängig zu machen [1]) und es allein der Aufsicht des Senats zu unterwerfen, ging nur aus parteiischer Aufregung hervor, und widerspricht dem ganzen Sinne und Systeme der Verwaltung.

So lange Derjenige Vicepräsident ward, welcher nächst dem Präsidenten die meisten Wahlstimmen hatte, fand die unterliegende Partei hierin einen Trost; aber zwei streitende Elemente wurden dadurch sehr nahe gebracht, während die neue Form (wodurch die Wahl des Vicepräsidenten ganz unabhängig von der des Präsidenten erfolgt) Männer desselben Systems ans Ruder bringt; auch im Fall der letzte, während seiner Amtsdauer sterben sollte, einen Gleichgesinnten zum Nachfolger einsetzt.

Die Frage: ob man die gesetzgebende Gewalt einer oder zwei Kammern übertragen solle, ward von den Amerikanern nach den bereits gemachten Erfahrungen sehr leicht entschieden: sie erklärten sich für zwei Kammern, während die Franzosen später aus abstrakten Gründen einen dreifachen, jedesmal verunglückten, Versuch mit einer Kammer machten. Da ferner so wenig eine herrschende Kirche, als ein bevorzugter Adel vorhanden war; so konnte man die eine Kammer nicht aus diesen Bestandtheilen

1) Clay speeches II, 204, 437.

erbauen. Auch fiel es den praktischen Männern jener Zeit nicht ein, diese Bestandtheile für unumgänglich nothwendig zu halten; es fiel ihnen nicht ein, dasjenige unnatürlich herbeikünsteln zu wollen, was anderwärts natürlich entstanden war.

Deshalb (ist eingewandt worden) fehlt es ihnen aber auch an einer lebenslänglichen, beharrlichen, erhaltenden Körperschaft, an einem tüchtigen Oberhause und einem preiswürdigen Gegensatze zu dem mehr demokratischen Unterhause. — In der That ist aber (wie wir später sehen werden) alles irgend Mögliche geschehen, einen solchen Gegensatz (soweit er irgend nützlich und förderlich war) hervorzurufen. Auch hat man fast immer übersehen, wer denn in Nordamerika die rechten, unsterblichen, großen Lords seien? Dies sind ohne Zweifel die einzelnen Staaten selbst, welche im Hintergrunde der Senatoren, mehr oder weniger einwirkend stehen.

Weit schwieriger und bestrittener als die angedeuteten Fragen, war die: ob im **Senate** jeder Staat, der größere wie der kleinere, solle gleichmäßig vertreten werden? Eine solche Gleichheit erschien Vielen so unnatürlich, wie ungerecht; sie ward aber dennoch zuletzt mit weiser Voraussicht angenommen[1]),

---

1) Herr Ellsworth machte zuerst diesen Antrag.

und Recht und Macht in dieser Weise löblich verständigt und versöhnt. Hätte das Eine, oder das Andere in beiden Häusern vorgeherrscht, so wäre eine gewaltige, auflösende Opposition schwerlich ausgeblieben. Die verschiedene Macht der Staaten entscheidet im Hause der Repräsentanten; das gleiche Recht der Bundesglieder entscheidet im Hause der Senatoren, und aus dieser Doppelrücksicht geht eine geordnetere Bewegung hervor, als wenn Alles in eine und dieselbe Richtung hineingedrängt wäre. Die Wahlart der Senatoren giebt den Staatsregierungen einen unmittelbaren und nützlichen Einfluß, welcher indeß durch die Wahlart der Repräsentanten hinreichend ermäßigt und geregelt ist. Deshalb kann jetzt kein Gesetz zu Stande kommen, wofür sich nicht zugleich die Mehrheit der Staaten und die Mehrheit der Bevölkerung erklärt. Jene Gefahr, daß die Minderzahl des Volkes im Senate obsiege, ist zeither durch die Kraft der öffentlichen Meinung beseitigt worden; hätte man dagegen die Zahl der Senatoren ebenfalls nach Macht und Bevölkerung festgestellt, so würden drei, vier der größeren Staaten, bald Herren aller Uebrigen geworden sein. Vorschläge, die Wahl der Senatoren, wie die der Repräsentanten, ganz in die Hände des Volkes zu legen, oder den Staatsregierungen nur die Aus-

wahl aus mehreren Vorgeschlagenen zuzugestehen [1]), sind bis jetzt (und es scheint mit Recht) nicht durchgegangen; auch hat der Senat gar keine Standesvorrechte, Steuerfreiheiten, Privilegien und dergl. zu verfechten; was in so vielen Ländern das Ansehen einer ersten Kammer schwächt, oder sie verhaßt macht.

Die staatsrechtlichen Grundsätze, welche man bei Bildung des Hauses der Repräsentanten in Nordamerika befolgt, weichen so sehr von denen ab, welche man meist in Europa für unbezweifelbar hält, daß es nothwendig erscheint Einiges im Einzelnen vorüberzuführen und zu prüfen. Zuvörderst wird geklagt, daß die Geistlichen von beiden Häusern (sowie von den meisten bürgerlichen Aemtern) ausgeschlossen sind, und der Charakter der Repräsentation nicht religiös genug sei [2]). Zur Widerlegung kann man im Allgemeinen bemerken: daß die Geistlichkeit ihren Beruf reiner, ungestörter, heiliger und wirksamer erfüllt, wenn sie sich von weltlichen Beschäftigungen und politischen Umtrieben fern hält; in den vereinigten Staaten aber, wo so viele Bekenntnisse nebeneinander bestehen, wäre jede Bevorzugung, jeder Testeid, jede politische Parteinahme

1) Madison papers II, 756.
2) Reed I, 23.

für gewisse dogmatische Grundsätze und Zwecke, lediglich vom Uebel; es wäre das Eröffnen einer Pandorabüchse, aus welcher nicht das wahre Christenthum erblühen, sondern Teufeleien aller Art hervorsteigen würden.

Andere hieher gehörige Fragen waren schwerer zu entscheiden. So zunächst die: ob die Zahl der, den einzelnen Staaten zu bewilligenden Abgeordneten lediglich nach der Bevölkerung, oder zugleich nach der Besteuerung zu bestimmen sei? Das letzte schien aber deshalb unthunlich, weil es in den vereinigten Staaten gar keine allgemeine unmittelbare Besteuerungsart giebt, kein gleiches Maaß für die Bundeszölle, oder die in 26 Staaten sehr verschiedenen, innern Steuern.

Eine noch wichtigere Frage war: ob zur Ausübung politischer Rechte, insbesondere der Wahlrechte und zur Uebernahme von Aemtern, ein gewisses Eigenthum oder Einkommen nothwendig sei? Fast in allen Ländern und Verfassungen ward diese Frage von jeher bejaht, und bald mehr, bald weniger streng darauf gehalten. Nur in den vereinigten Staaten ist (mit sehr wenigen Ausnahmen) allmälig jeder Vermögensnachweis abgeschafft, oder doch so sehr heruntergesetzt worden, daß in Wahrheit ein allgemeines Stimmrecht statt findet. Hierin sehen fast alle Europäer und einige Amerikaner ein großes

Unglück; die meisten Amerikaner hingegen einen höchst wichtigen Fortschritt in dem Entwickelungsgange der Menschheit. In jenem ersten Sinne, sagt selbst der würdige Kanzler Kent: wenn nicht die ganze Geschichte eine Lüge ist, so giebt es eine Neigung der Armen, die Reichen zu plündern; der Schuldner, ihren Verträgen nicht nachzukommen; der Majorität, die Minorität zu tyrannisiren und ihre Rechte mit Füßen zu treten; der Faulen und Liederlichen, die ganze Last der bürgerlichen Gesellschaft auf die Thätigen zu wälzen, und der Ehrgeizigen diese brennbaren Materien zu entflammen. — Diese Bemerkungen kann man mit derselben Wahrheit in ihr Gegentheil umkehren: wenn nicht die ganze Geschichte eine Lüge ist, so giebt es eine Neigung der Reichen, die Armen zu bedrücken; der Gläubiger, ihre Forderungen eigennützig zu überspannen; der Minorität, die Rechte der Massen mit Füßen zu treten; der faulen und liederlichen Schwelger, die ganze Last der bürgerlichen Gesellschaft auf die geringere Klasse der Arbeitenden zu wälzen, und der gleichgültigen Egoisten, sich um Wohl und Weh ihrer Mitbürger gar nicht zu kümmern.

Für das allgemeine Stimmrecht ohne Vermögensnachweis, läßt sich ferner anführen. In den vereinigten Staaten, wo so viele Erwerbsquellen zur Hand sind, giebt es keinen Pöbel, oder er kann

(sofern er sich in einzelnen Seestädten einfindet) von der großen Zahl rechtlicher Bürger geleitet und beherrscht werden. Jeden Falls wäre es verkehrt, das gesammte Staatsrecht irgend eines örtlichen vereinzelten Uebels halber umzugestalten, und die große Ueberzahl der Rechtlichen und Gesunden so zu behandeln, als wären sie Alle des Vertrauens nicht werth und ungesund.

Es ist eine sehr allgemeine, und doch unwahre Voraussetzung, daß das Vermögen (den Gemeinen zur Last fallende Arme haben auch in Amerika kein Stimmrecht) eine sichere Bürgschaft gewähre für Rechtlichkeit, Geschicklichkeit und Vaterlandsliebe. Vielmehr giebt es Pöbel unter allen Ständen; und der vornehmere ist noch gefährlicher, wie der geringe. Was gewannen denn diejenigen Staaten, welche das *Haben* immer über das *Sein* hinaufsetzten, und materialistisch dem Mammon mehr vertrauten, als dem Geiste und den Personen? Nach europäischen Begriffen *ist* der nichts, welcher nichts *hat*. Indem man aber so alle Besitzlosen oder nur wenig Begüterten zum Pöbel stempelt, erzeugt man Pöbel. Die amerikanische Voraussetzung, quisquis praesumitur bonus, und daß diejenigen welche nur wenig *haben*, dennoch etwas *sind*, erzieht und erhebt die Menschen und macht Anstrengungen und Ehre zur Ehrensache: wogegen die europäische Vor-

aussetzung sie erniedrigt und fast berechtigt sich selbst nicht zu achten und sich fallen zu lassen. Ferner beschränkt das öffentliche Leben und die politische Erziehung in Nordamerika, keineswegs (wie häufig in Europa) die Begeisterung auf die Zeit, wenn etwa ein Feind ins Land bricht und es aufs Todtschlagen abgesehen ist; man will dort vielmehr daß das Feuer echter Vaterlandsliebe niemals ausgehe, und sich täglich und stündlich in tausend segensreichen, kleineren und größeren Flammen offenbare.

Fast alle Vornehmen und Reichen behaupten: ihre Sittlichkeit sei größer, als die der Geringern und Aermern; während sie in Wahrheit nur Untugenden anderer Art nachhängen und zu bekämpfen haben. Auf größeres Wissen kömmt hier ebenfalls wenig oder nichts an, wo es sich nur handelt vom Abgeben einer Wahlstimme für irgend einen bekannten und anerkannten Mann. Die Verleihung politischer Rechte befreit von übertriebener Abhängigkeit, und giebt Kraft und Lust selbst nach eigener Ueberzeugung zu handeln. Die Ergebnisse für das wahre Wohl des *gesammten* Volkes sind nicht günstiger ausgefallen, wo Geistliche, Adelige und Hochbesteuerte allein die Gesetze gaben. Diese Monopolisten waren nicht weiser, uneigennütziger, vielseitiger als die amerikanische Demokratie.

Wenn Frankreich auf 32 Millionen Menschen[1]), wie man sagt, etwa 250,000 Wähler, Großbritannien auf 24 Millionen 700,000 zählt; so hatten die vereinigten Staaten auf 13 Millionen bereits zwei und jetzt wol an drei Millionen Wähler. Diese müssen ihren Blick von blos eigenliebigen Beschäftigungen erheben zu einem öffentlichen Leben für öffentliche Zwecke. Die amerikanische Demokratie kennt und erlaubt keine Nullen. Ihre Repräsentanten vertreten dann nicht eine kleine Minderzahl, begeistern sich nicht für einzelne Interessen, (Zuckerfabriken, Eisenhütten u. dgl.); sondern sprechen wirklich die Wünsche und Ansichten der Mehrzahl aus, so daß (wenn diese auch irrig sein sollten) doch niemals eine feindliche Spaltung zwischen dem Volke und den Gesetzgebern eintreten kann.

Man könnte es übereilt und oberflächlich nennen, daß man fast überall jede Art Vermögen mit gleichem Gewichte in die Wagschale legt, ohne Rücksicht darauf, ob es erworben ward durch Erbe, Geschicklichkeit, Fleiß, Zufall oder Betrug. Wenn nun aber eine nähere Abschätzung und Würdigung des Vermögens, so wenig möglich ist, als eine der geistigen und sittlichen Anlagen, wenn man ferner das eigenthümliche Gewicht verschiedener Eigenschaften

1) Encycl. americ. United states 452.

gegeneinander nicht feststellen kann; so wird man eben darauf hingewiesen, ganz einfach nur die Persönlichkeit in Rechnung zu stellen. Alsdann ist das Volk conservativ, und muß es sein, weil es bei keiner staatsrechtlichen Veränderung etwas gewinnen kann.

In diesem Sinne sagte Morton, der Statthalter von Massachusetts: „die bürgerliche Freiheit und das Stimmrecht von dem Zufälligen des Eigenthums und der Besteuerung abhängig machen[1]), scheint mir unverträglich mit den natürlichen, wesentlichen und unveräußerlichen Rechten der Menschen. Man stellt die Nebensache über die Hauptsache hinauf, und nimmt mehr Rücksicht auf ungewissen Besitz dieses Lebens, als auf sittliche und geistige Verantwortlichkeit."

Die Macht ist ebenfalls nicht immer Folge des Eigenthums: oft entscheidet die Zahl der Personen noch mehr, und 100,000 Thaler in einer Hand sind in einem Staate nicht von der Bedeutung wie 100,000 Thaler in 100,000 Händen. Diejenigen, welche dem Eigenthume entscheidenden Werth beilegen, müßten folgerecht dessen staatsrechtliche Einwirkung mit der Quantität steigern; was aber freilich in die ärgste Geldoligarchie hineinführen würde.

---

1) Botschaft für 1840, S. 311.

Gleich schwierig dürfte es sein, die Wahlrechte zu spalten und sie z. B. für Ortsobrigkeiten, nicht aber für den Präsidenten zu bewilligen. Durch die Demokratie setzt sich Alles ins Gleichgewicht, während jede Aristokratie fast nothwendig zu diesem, oder jenem Uebergewichte führt. Das allgemeine Stimmrecht gewährt die beste Sicherheit gegen Bestechungen: Mittel, wodurch man Einzelne verführen kann, lassen sich auf Millionen nicht anwenden, und die geheime Abstimmung durch Ballot[1]) ist eine Schutzwehr für die Geringern, obgleich sie nicht immer zur Bewahrung des Geheimnisses genügt. Auch giebt es genug andere Gründe, weshalb in Amerika kein Reicher und Vornehmer, das, in England so oft angewandte System der Einschüchterung versuchen darf.

An dieser Stelle muß noch ein Punkt erörtert werden, den wir bei Betrachtung der Sklaverei nur andeuten konnten. Die Verfassung giebt auf fünf Sklaven so viel Stimmen und Wahlrechte, wie auf drei freie Männer; oder, bei Feststellung der Zahl von Repräsentanten jedes Staates nach der Volksmenge, werden für 50,000 Sklaven so viel zugetheilt, als für 30,000 Freie. Dieser Einrichtung

---

1) Nur ausnahmsweise findet (wie in Virginien) kein Ballot statt.

haben in neuerer Zeit besonders viele Bewohner Neuenglands lebhaft widersprochen und gesagt: wenn die Sklaven Menschen sind wie die Weißen, so muß man sie freilassen und ihnen gleiche Rechte ertheilen; sind sie hingegen ein sachliches Eigenthum, so kann ihretwegen gar kein politisches Recht zugewiesen werden: denn in den vereinigten Staaten entscheidet lediglich die Person, und auf das Vermögen nimmt man nirgends Rücksicht. Hiezu kommt, daß man jene Berechtigung nur in der Voraussetzung zugestand, die Staatsabgaben würden nach Köpfen auch für die Sklaven auferlegt werden, was aber niemals geschehen ist. So dauert ein ungebürliches Recht fort, während von der Last gar nicht mehr die Rede ist. 5,935 freie Wähler ernennen in den Sklavenstaaten, 10,278 Stimmen in den sklavenfreien Staaten einen Repräsentanten. Wenn blos die Freien nach Maßgabe ihrer Zahl die Mitglieder des Congresses erwählten, würden auf die Sklavenstaaten statt 88 nur 66 Abgeordnete kommen. — So erheblich diese Betrachtungen auch sind, lassen sich doch jene Grundbedingungen und Vergleichspunkte, auf welchen der ganze Bund beruht, schwerlich aufheben, ohne ihn auseinander zu sprengen. Ob man aber bei Aufnahme neuer Staaten das Dasein der Sklaverei gesetzlich anerkennen, ob man den Herrn nach irgend einem Zahlverhältniß um der Sklaven

willen, politische Rechte zugestehen will, ist eine ganz andere Frage, deren Bejahung keineswegs unbedingt aus der Verfassungsurkunde folgt. Die Bedingungen der Aufnahme neuer Staaten, z. B. der Aufnahme von Texas können mit den frühern übereinstimmen, aber auch davon abweichen. Gewiß ist es eine Abweichung von den sonstigen Grundsätzen, unter allem Eigenthume ganz allein das der Sklaven, mit bedeutendem Gewichte in die politische Wagschale zu legen.

Die Frage: ob die Mehrzahl der Wähler jedem erwählten Repräsentanten eine Anweisung oder Instruktion mitgeben dürfe oder solle; ist oft angeregt, gesetzlich aber nie bejahend entschieden worden; weil ein genaues Binden und Verpflichten der Abgeordneten, den Begriff der Repräsentation aufhebt, und weil die Wähler im Allgemeinen die Ansichten und Grundsätze der Erwählten hinreichend kennen.

Daß die Senatoren und Repräsentanten (bei der großen Verschiedenheit der Lage und der Interessen aller einzelnen Staaten) aus diesen selbst müssen erwählt werden, erscheint ganz natürlich; doch sind sie keineswegs (wie in manchen europäischen Bundesstaaten) angewiesen, oder verpflichtet, vorzugsweise ihren Staat zu vertreten, und das örtliche Wohl, über das allgemeine Wohl hinaufzusetzen.

Da sich die Zahl der Abgeordneten lediglich nach

der Menschenzahl richtet, so durfte man mit steigender Bevölkerung jene nicht übermäßig anwachsen lassen. Man wählte also

1789	einen Abgeordneten	auf	30,000	Einwohner
1793	=	=	33,000	=
1813	=	=	35,000	=
1823	=	=	40,000	=
1833	=	=	47,700	=
1843	=	=	70,680	= [1]).

Es waren hienach Repräsentanten

1789	—	65
1793	—	106
1803	—	142
1813	—	183
1823	—	213
1833	—	242
1843	—	223

So demokratisch auch die nordamerikanischen Einrichtungen im Vergleich mit den englischen sind, ist das britische Unterhaus doch 2½ Mal so zahlreich, als das amerikanische Haus der Repräsentanten.

Die Zahl der Senatoren beträgt, für 26 Staa=

1) Bleibt ein Ueberschuß der Bevölkerung von mehr als die Hälfte dieser Summe, so wird dafür ein Abgeordneter gewählt.

ten, jetzt 52. Das politische Gewicht jedes Staates bleibt in dieser ersten Kammer immer unverändert; wogegen es sich in der zweiten Kammer nach Maßgabe der mehr oder weniger steigenden Bevölkerung sehr ungleich erhöht [1]).

---

1) An Repräsentanten sandte 1789, sendet jetzt:

	1789	jetzt
Alabama	—	7
Arkansas	—	1
Nordcarolina	5	9
Südcarolina	5	7
Connecticut	5	4
Delaware	1	1
Georgien	3	8
Neuhampshire	3	4
Neu-Jersey	4	5
Illinois	—	7
Indiana	—	10
Kentucky	—	10
Louisiana	—	4
Maine	—	7
Maryland	6	6
Massachusetts	8	10
Michigan	—	3
Mississippi	—	4
Missouri	—	5
Ohio	—	21
Pennsylvanien	8	24
Rhodeisland	1	2
Tennessee	—	11

Obgleich das Haus der Repräsentanten, gleichwie das der Senatoren auf Wahl mußte gegründet werden, ist doch (wie wir sahen) nicht allein Form und Inhalt dieser Wahl sehr verschieden; sondern auch jedes zur Hand seiende Mittel angewandt worden, um den Senat zu einer engeren, geschlosseneren, mehr aristokratischen Körperschaft auszubilden. Daher weniger Mitglieder und die stets gleich bleibende Zahl derselben für jeden Staat, daher höheres Lebensalter, längere Ansiedelungen und seltenerer Wechsel.

In neuerer Zeit entstanden Zweifel: ob man die Abgeordneten durch die Gesammtzahl aller Wähler eines Staates, oder nach gewissen Kreisen, oder Distrikten ernennen solle, und ob der Congreß berechtigt sei, hierüber Anordnungen zu treffen. In der Verfassungsurkunde (IV, 1) heißt es: die Zeit, Ort und Weise für die Wahl der Senatoren und Repräsentanten, werden in den verschiedenen Staa-

---

Vermont	—	4
Virginien	10	15
Neuyork	6	34
Summa	65.	223.
	auf etwa 30,000	auf 70,680 Personen [1]).

Florida, Wisconsin und Iowa, jedes einen Delegaten, macht 3.

1) Americ. Alman. 109.

ten durch ihre Regierungen geregelt; aber der Congreß soll zu jeder Zeit durch ein Gesetz Anordnungen dieser Art machen und abändern können; mit Ausnahme der Bestimmung über die Orte, wo die Senatoren müssen gewählt werden. — In Betracht dieser Berechtigung entschied der Congreß, die Wahl solle in jedem Staate nach so viel Bezirken erfolgen, als er Abgeordnete sende; und nur vier Staaten (Neuhampshire, Georgien, Missouri und Missisippi) haben das alte Verfahren noch beibehalten.

Daß Anstand und Ordnung mehrere Male im Congresse ist gröblich verletzt worden, läßt sich in keiner Weise rechtfertigen; doch fällt dies Unrecht nur Einzelnen in ihrer Leidenschaft [1]) gegen Einzelne zur Last; während sich die großen einander gegenüberstehenden Parteien nie zu solch allgemeiner Ungebür fortreißen ließen, wie sie in Paris nur zu oft eingetreten ist. Immer zeichnete sich in Washington weit die Mehrzahl durch Anstand, Mäßigung und Geduld aus. Insbesondere ward die letzte Tugend sehr in Anspruch genommen, und die Klage über

1) Ira procul absit; cum qua nihil recte fieri, nihil considerate potest. Rectum est autem, etiam in illis contentionibus, quae cum inimicissimis fiunt, etiam si nobis indigna audiamus, tamen gravitatem retinere, iracundiam repellere. — Cicero de officiis I, 38.

das Lang- und Vielreden im Congresse erschien nur zu gegründet, wenn man es verglich mit der geringeren Zeit, welche im Durchschnitte englische und französische Redner gebrauchen und der geringern Zahl von Personen, welche überhaupt in London oder Paris sprechen. Aber auch hier darf wiederum nicht vergessen werden, daß im Congresse nicht blos zwei große Parteien unter geschickten Führern einander gegenübertreten; sondern die weit verschiedenern, mannigfaltigen Interessen von 26 Staaten zu besprechen und zu vertreten sind. Jetzt hat man im Hause der Repräsentanten die endlosen Redner auf das Maaß einer Stunde beschränkt, und bevor das Gesetz zu Hülfe kam, nützte auch wol ein guter Einfall. Als z. B. ein Langredner einem Ungeduldigen antwortete: er rede nicht zu ihm, sondern zur Nachwelt [1]); fügte dieser hinzu: dann ist der Herr auf gutem Wege, bevor er endet, werden alle diese Zuhörer vor ihm stehen.

Gewiß und mit Recht soll man Zeitverlust und Langeweile vermeiden; ein zu strenges Beschränken der Redner könnte aber die noch größere Gefahr herbeiführen, daß die Mehrzahl vor aller gründlichen Erörterung, eine Abstimmung und Entscheidung erzwänge [2]).

1) North. Americ. review LI, 111.

2) Mit häufigem Abstimmen geht viel Zeit verloren,

Jeden Falls ist ein sprechender, thätiger, öffentlich hervortretender Bundestag, einem schweigenden und unthätigen vorzuziehen; auch zügelt dort Lob und Tadel der Hörer und Leser weit besser, als wenn man durch Nichtnennen der Redner (wie in den preußischen Landständen) Mäßigung erzwingen will, in Wahrheit aber den trefflichen Mann und den Stümper auf eine Linie stellt, und den Wählern alle Gründe des Wiederwählens, oder Zurückweisens vorenthält.

Ueber das Verhältniß der einzelnen Staaten zur Bundesregierung, stimmen die Ansichten und Wünsche zwar noch nicht überein, gehen aber doch auch nicht mehr so weit auseinander wie ehemals, wo Etliche gar keine Bundesregierung und Andere gar keine Staaten wollten. Mit großem Scharfsinne sah Jefferson voraus, daß die volle Entwickelung nur eintreten könne, wenn man den letzten so viel Unabhängigkeit und Selbstregierung überlasse, als irgend möglich sei. Wie viel Verbesserungen sind nicht von diesen ausgegangen, wie große öffentliche Werke zu Stande gebracht worden; während die von der Bundesregierung geleiteten Unternehmungen keinen, oder verhältnißmäßig geringen Fort-

---

und es ist berechnet worden, daß der letzte Congreß hiezu 146 Stunden verbrauchte.

gang hatten[1]). Die gerechte Freude an dieser örtlichen und landschaftlichen Thätigkeit, an diesen erstaunlichen Fortschritten, drängte bisweilen das Gefühl für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der allgemeinen Bundesregierung zu sehr in den Hintergrund; oder man fürchtete mit Unrecht und in übertriebener Weise: die erwählten Präsidenten, Senatoren und Repräsentanten, könnten leicht die unbeschränkten Herren Aller werden.

Obgleich eine strenge Auslegung der Verfassungsurkunde, über den Umfang der Rechte des Congresses seit langer Zeit vorwaltet, und die Gefahr einseitigen Uebergewichts mehr auf Seiten der Staaten, als des Congresses liegt; hat der letzte doch weit mehr Rechte und Gewalt (z. B. über Heer, Flotte, Steuern, Gesetzgebung) er hat ohne Vielregiererei weit mehr heilsam Gleichartiges und Gemeinsames zu Stande gebracht, und mehr Einstimmigkeit im Innern und nach Außen erhalten, als alle Versammlungen und Tagsatzungen europäischer Bundesstaaten. So verbürgt er z. B. jedem Staate seine freie Verfassung, und jeder willkürliche Versuch sie zu untergraben und umzustoßen, würde mit gemeinsamer Hand vereitelt werden. — Beides ist wahr: sowol, daß die 26 Staaten wirklich 26 Staaten, als

---

1) S. 400. Long, Peters river I, 26.

daß alle Nordamerikaner ein großes Volk bilden. Schon bei Annahme der Verfassung trat weder eine formlose Demokratie der Einwohner allein hervor, noch eine bloße Aristokratie der 13 Staaten. Das Volk entschied in dreizehn Zusammenkünften durch Abgeordnete für 13 Staaten. Diese müssen gehorchen, so lange der Congreß innerhalb der Grenzen seiner Rechte bleibt. Er war zur Zeit der Nullification auf unklugem, Südcarolina auf gefährlichem Wege, und Mäßigung und Vergleich weit der beste Ausweg. — So wenig wie dem Congresse zusteht über Angelegenheiten der einzelnen Staaten zu rathschlagen, eben so wenig sollen diese in seine Kreise hineingreifen. Eine Versöhnung beider Aufgaben und Stellungen war möglich, und bleibt möglich. Deshalb sagt Quincy Adams: auch die vollkommenste Verfassung hindert nicht eine verschiedene Auslegung und Zweifel darüber, was Recht sei [1]). Aber das unauflösbare Band zwischen den Einwohnern der verschiedenen Staaten unseres Bundes liegt nicht im Rechte, sondern im Herzen.

Daß sich die Macht der einzelnen Staaten verändern, und insbesondere die der westlichen Staaten vermehren muß, leidet keinen Zweifel. Hierin liegt indeß keine neue, oder erheblichere Gefahr, als wenn

1) Speech on the Jubilee of the constitution, p. 69.

früher Virginien und Pennsylvanien ein größeres Gewicht hatten. Vielmehr ist die Errichtung neuer Staaten durch die schon erwähnten verständigen und großmüthigen Landabtretungen, ein wesentlicher Gewinn, wie sich aus ihren außerordentlichen Fortschritten und daraus ergiebt, daß ihre Gesetze und bürgerlichen Einrichtungen keineswegs, (wie Manche voraussetzen) nur rohe Anfänge zeigen; sondern an Verstand, Klarheit, Reinheit der Absichten und echtem Freiheitssinne, allen anderen voran, oder doch nirgends nachstehen.

Wird denn aber (diese Frage ist von Vielen mit wehmüthiger Theilnahme, oder mit Schadenfreude bejaht worden) jene Zunahme der Bevölkerung und der Selbstständigkeit, jener Gegensatz der Interessen in den einzelnen Staaten, werden tausend andere Gründe nicht bald eine völlige Auflösung des Bundes herbeiführen? Quos Deus vult perdere, dementat! Wahnsinn kennt keine Regel und ist blind gegen das Licht der Wahrheit; — noch ist aber keine Spur dieses Wahnsinns in den vereinigten Staaten; sondern (bei aller Verschiedenheit der Ansichten über untergeordnete Punkte) nur eine und dieselbe Ueberzeugung von der Natürlichkeit, Nothwendigkeit und Heilsamkeit des großen Bundes. Wie sich Washington hierüber in seinem trefflichen Abschiedsschreiben

begeistert aussprach [1]), habe ich bereits oben mitgetheilt. John Adams wiederholte: der Bund ist der Felsen unserer Sicherheit und das Pfand unserer Größe. Monroe sagt in seiner Antrittsbotschaft [2]): Friede ist die Staatsweisheit unseres Landes und Einigung der Himmelsbogen unserer Erlösung; — über diese Glaubensartikel stimmen wir Alle zusammen. Webster ruft aus: der Bund war bisher die Quelle unserer Größe und unseres Ruhms, er ist der Grund unserer höchsten Hoffnungen [3])! — So großen Propheten und einer langen glücklichen Erfahrung schenkt jeder gern Vertrauen; auch liegt es auf der Hand, daß mit der Auflösung des Bundes zahllose, und die größten Uebel hereinbrechen und das glänzend blühende und noch wachsende Glück des Landes zerstören würden. Oder wer könnte dann noch alle die Schwächen und Leiden des, seine reichen Lebenskräfte selbst zerstörenden Europa abhalten: Neid, Eifersucht, Zerwürfniß, stehende Heere, Zollsperre, steigende Abgaben, Accise, Kriegsschulden,

1) Th. I, S. 156.

2) S. 297. Messages etc.

3) Speech on the Bunkerhill monument 12 — No man deprecates more than I do, the Idea of consolidation; yet between separation and consolidation, painful as would be the alternative, I would greatly prefer the latter Clay speeches I, 61.

Einmischung der Fremden, Bürgerkrieg, Verfassungen blos dem Scheine, Willkür der Wahrheit nach.

Lassen wir die, vor der Hand thörichte, Voraussetzung zur Seite, daß bloßer Wahnsinn den Wunderbau des Bundes zerschlagen werde; betrachten wir vielmehr, welche Gefahren ihn auf natürlichem Wege bedrohen, oder welche als wahrscheinlich bezeichnet werden, damit man sich vor ihnen hüte und ihnen zuvorkomme.

Erstens, ist das entscheidende Uebergewicht einer allzugroßen Hauptstadt (Rom, Paris) oder die Ueberzahl von Armen, der Gründung und Erhaltung echter Freiheit, oft nachtheilig geworden. Eine solche Gefahr ist in Nordamerika nicht vorhanden; ja die größeren Städte (in welchen sich allmälig ein Pöbel erzeugen dürfte) sind nicht einmal die Sitze der Regierung in den einzelnen Staaten; und noch weniger kann und wird Washington je in dieser Beziehung eine tadelnswerthe Rolle spielen[1]). Ueberhaupt erwächst die Gefahr großer Hauptstädte meist aus der Centralisation und Vielregiererei, wo-

---

1) Man tadelt, daß die Abgeordneten zu Washington in keine Gemeinschaft mit vielen gebildeten Männern träten, sondern jeder gehe, wie er gekommen sei. Doch ist ein zu großer Einfluß der Ortseinwohner gefährlicher, als ein zu geringer.

von kein Land in der Welt weiter entfernt ist, als Nordamerika.

Zweitens, entstehen Gefahren aus dem gänzlichen Trennen und Entgegensetzen verschiedener Gewalten oder Regierungsthätigkeiten im Staate. Auf derlei angeblich philosophische, in Wahrheit leere und unbrauchbare Abstraktionen, sind aber die Verfassungen der nordamerikanischen Freistaaten gar nicht gegründet. Vielmehr wirken die verschiedenen Staatsgewalten zweckmäßig aufeinander, greifen ineinander und bedingen sich untereinander.

Drittens, ist vom Präsidenten her kein Umsturz der Verfassung zu besorgen. Die Art seiner Wahl, die kurze Dauer seines Amtes, die Abwesenheit stehender Heere, die Unmöglichkeit große Geldsummen nach Belieben zu verwenden, das ganz unbedeutende eigene Vermögen, die Beispiele großer Vorgänger, die Bewunderung dieser Beispiele, die gesammte Sinnesartes des Volkes u. s. w.; machen es schlechthin unmöglich daß sich ein Präsident, vor einem völligen Umsturze aller und jeder vorhandenen Verhältnisse, zum König oder Tyrannen aufwerfe. Welch Geschrei ward in dieser Beziehung gegen Jefferson und Jackson erhoben, und wie bedeutungslos ward es erfunden; so daß man, wie wir sahen, weit eher fragen kann: ob der Präsident nicht zu wenig Gewalt besitze, als daß man Ursach hat über

seinen ungebürlich großen Einfluß zu klagen. Freilich, wäre nicht durch die Demokraten die Lehre bekämpft und gestürzt worden: von der Heilsamkeit mittelst hoher Zölle große Ueberschüsse zu gewinnen, sie zu angeblichen Verbesserungen zu verwenden, oder dieser und jener Bank zuzuweisen; so dürfte der Einfluß des Präsidenten in einer sehr schädlichen Richtung übergroß geworden sein.

Viertens: daß der Senat eine Art von Adelsmacht, oder Oligarchie zu begründen im Stande sei, fällt niemand ein; und diejenigen, welche außerhalb desselben eine größere Macht der Reichern und Vornehmern bilden möchten, werden es vor der Hand gewiß nicht weiter bringen, als bis zu Klagen über das Uebergewicht der entgegengesetzten Richtung. Wo keine Bevorzugung durch Erbrechte und eine stets wiederkehrende Vertheilung des Eigenthums statt findet, kann überhaupt keine dauernde gefährliche Aristokratie gegründet werden.

Fünftens: Jene stärkere Richtung wird vorzugsweise im Hause der Abgeordneten vertreten; ihre Stärke beruht aber gar nicht auf eigener Macht, sie würde sich vielmehr augenblicklich in Schwäche verwandeln, wenn sie es wagten selbstständig aufzutreten und, ohne Rücksicht auf das Volk, über ihre gesetzlichen Kreise hinauszugreifen. — Gewiß muß die Verfassung nach ihrem Geiste gehandhabt, und

nicht das buchstäbliche Anrecht jedes Theils auf die äußerste Spitze getrieben werden. Wollte der Präsident ohne die erheblichsten Gründe sein Veto einlegen und Beamte absetzen, der Senat leichtsinnig oder parteiisch ihre Bestätigung, oder das Haus der Repräsentanten gar die schlechterdings nothwendigen Gelder verweigern; so vernichteten Alle vom Buchstaben gedeckt, Geist, Leben und Bewegung der Verfassung.

Sechstens, hat es keinen Zweifel, daß dem Bunde von außen gar keine wesentliche Gefahr droht: weder die Indianer, noch Mexiko, noch Canada, noch Europa können ihn überwältigen. So bleibt nur die ernstere Besorgniß, daß

Siebentens, Uebermacht und Eigenwille der einzelnen Staaten, eine Auflösung des Bundes herbeiführe. Der Streit über den Tarif und die Nullifikation hat aber so augenfällig gezeigt, welche Misgriffe die Bundesregierung und die Staatenregierungen zu vermeiden haben; daß man bei ähnlichen Gefahren sich gewiß beeilen wird, zur rechten Mitte zurückzukehren.

Am häufigsten werden die entgegengesetzten Richtungen und Interessen der einzelnen Staaten, als der täglich wichtiger werdende Grund einer bevorstehenden Auflösung des Bundes angeführt. Eine nähere Prüfung dürfte aber auch hier manche Be-

sorgniß verscheuchen. So wächst, wie gesagt, Bevölkerung, Macht und Recht der westlichen Staaten, in den Thälern des Ohio, Missouri und Missisippi, nur in einem, von Allen als natürlich anerkannten Verhältnisse. Ueberdies bedarf der Osten des Westens und umgekehrt; (so z. B. für Einfuhr und Ausfuhr) und es wäre sehr thöricht, wenn die stärker Werdenden sich des Beistandes der Schwächeren berauben, oder diese aus bloßer Verdrießlichkeit und Misgunst, jene in Feinde verwandeln wollten. — Eben so wenig ist der Gegensatz von producirenden und manufakturirenden, von erzeugenden und verarbeitenden Staaten, ein Grund der Trennung; er ist (bei verständiger Betrachtungsweise) vielmehr ein Grund der Vereinigung. Das wechselseitige Bedürfniß treibt beide zueinander, sie können einander nicht entbehren; und es wäre eine sich selbst bitter bestrafende Schande und Sünde, wenn man über Untergeordnetes (z. B. die Einfuhrzölle) fortgesetzt hadern und, nach den einleuchtendsten Erfahrungen, sich nicht verständigen wollte.

Am wichtigsten und gefährlichsten ist der Gegensatz des Nordens und Südens, nicht sowol in Hinsicht auf Klima und Erzeugnisse, als in Hinsicht auf die Sklaverei. Wollte aber der Norden in falscher Begeisterung für allgemeine Ansichten, den großen Bund zerstören; so würde dies nicht nur all

die aufgezählten Uebel herbeiführen, sondern auch jede Einwirkung für Aufhebung der Sklaverei abschneiden. Wenn diese Einwirkung gemäßigt und milde bleibt, wenn die vorhandenen Schwierigkeiten anerkannt werden; so hat umgekehrt der Süden keinen Grund über wohlgemeinte, menschenfreundliche Theorien den Stab zu brechen. Auch soll er nicht vergessen, daß Tage der Noth und Gefahr einbrechen könnten, wo zuletzt nur die weißen Stammgenossen des Nordens Hülfe bieten würden.

Den aufgeführten, scheinbar mehr oder weniger trennenden Verhältnissen gegenüber, müssen andere hervorgehoben werden, welche die Vereinigung erleichtern und befestigen. Die Kanäle, Eisenbahnen und Dampfböte sind nicht blos materielle, sondern auch geistige Verbindungsmittel; zahlreiche Reisen und Heirathen wirken für denselben Zweck, und zuletzt ist die Gesammtbevölkerung des großen Bundes nach Sprache, Sinn, Sitten, Ueberzeugungen und Neigungen viel gleichartiger und zusammenstimmender, als in mehreren europäischen Staaten, z. B. in Rußland, Oesterreich und England. Die Verfassungen halten die Staaten und die Einzelnen nicht auseinander, sondern umschlingen sie mit einem mächtigen und heilsamen politischen Bande; und auch die dogmatischen Verschiedenheiten haben durch die unbedingte Religionsfreiheit meist ihre zersetzende Kraft

verloren, und sich den Geboten der Liebe und des Friedens untergeordnet.

Nichts auf Erden dauert unverändert durch Jahrtausende; ist denn aber das Zeitliche auf Erden deshalb Nichts, weil es sich niemals als ewig bezeichnen läßt? Wenn die Zeit der schönsten Blüten und edelsten Früchte so vieler Völker rasch vorüberging, so soll uns dies weniger zu hämischem Tadel, als zu wehmüthiger Theilnahme und heilsamer Selbsterkenntniß Veranlassung geben. — Die Betrachtung der amerikanischen Formen und die dortige Umgestaltung so vieler Verhältnisse muß zu der Vermuthung führen, daß man auch an dem Staatsrechte immer werde gekünstelt, und eine Veränderung nach der anderen vorgenommen haben. Und doch zeigt die Geschichte ganz das Entgegengesetzte. Fast alle seit 1787 vorgeschlagene Aenderungen wurden verworfen, und Nordamerika ist im Vergleiche mit den europäischen Staaten (ungeachtet aller seiner Bewegungen und Fortschritte) der ruhigste, beharrlichste, conservativste. Sollte aber dereinst irgend eine wichtige Abänderung nothwendig werden; so wäre es Unrecht hierin ein unbedingtes Unglück zu sehen: zum Unglück werden derlei Zustände nur, wenn man eigensinnig das Unbrauchbare erhalten, oder das Unbewährte leichtsinnig einführen will. Der letzten Gefahr treten die Vorschriften der Verfassung und die

Sinnesart des Volkes gegenüber; und eben so wenig ist das erste bei dem Gewichte der Demokratie zu besorgen.

An dieser Stelle brechen aber nochmals hervor die lautesten Einreden, der bitterste Tadel, der verächtlichste Spott. Eben diese Demokratie ist in Europa den Gelehrten unbegreiflich, den Aengstlichen ein Schrecken, den Vornehmen unanständig, den Herrschenden (von Königen bis zu Schreibern) ein Greuel. In regellos fugirtem Chor ertönen die Klagen: überall entscheide die Mehrzahl, und doch sei überall die Mehrzahl unwissender, dummer, leidenschaftlicher, als die gebildetere Minderzahl. Anstatt daß die Menge zu dieser hinaufblicken, sich ihr mit Ehrfurcht unterwerfen solle; sei der höher Gestellte gezwungen hinabzusehen und sich Bauern und Krämern zu unterwerfen. In buntem Wechsel machen diese Unwissenden unverständige Gesetze, und wähnen sie und ihres Gleichen wären fähig zum Herrschen und Verwalten. Wahrhaft ausgezeichnete Männer sind diesen anmaßlichen, kaum mittelmäßigen Leuten zuwider; und über solch eine Mittelmäßigkeit kann und darf sich keiner erheben. Wer sich fühlt und die Jämmerlichkeit dieser Verhältnisse einsieht, wird des Treibens überdrüssig, zieht sich misvergnügt zurück und überläßt denen die Entscheidung, welche man selbst von der Berathung ausschließen sollte.

Daher Schwäche der Obrigkeit, Uebermuth, Ungebür und Straflosigkeit. Niemals liegt in dem allgemeinen Stimmrechte eine Bürgschaft für gute Wahlen; denn Schmeichler, Schreier und Charlatane gefallen der Menge immer am meisten. Für das Höchste und Edelste im Leben, für Kunst, Wissenschaft, feine Sitten, geistreichen Umgang, hat die Demokratie nie Sinn und Gefühl[1]). Die Verschiedenheit der leiblichen und geistigen Kraft und Entwickelung wird nicht anerkannt; und mit diesem Morde der Einzelnen, beraubt sich auch der Staat der höchsten Kraft und Lebensfähigkeit. Jeder, welcher die Grundsätze der heiligen Allianz und der Versammlungen von Laybach und Troppau anerkennt, wird zugeben, daß die vereinigten Staaten sich von jeher in einem Stande des Aufruhrs und der Anarchie befunden haben, und noch befinden[2]).

Auf diese und ähnliche Anklagen und Wehklagen läßt sich antworten: wenn allgemeine Zufriedenheit, rastlose Thätigkeit, ununterbrochener Fortschritt, Beweise der Gesundheit sind, wo zeigen sich diese kräftiger, lebensfroher als in den vereinigten Staaten? Unter so vielen Millionen dürften kaum einige ver-

---

1) Diese Anklage ist bereits an anderen Stellen hinreichend widerlegt.

2) Webster I, 248.

drießliche Einzelne (sobald es Ernst würde) ihre geliebte Verfassung mit irgend einer anderen vertauschen wollen. In Europa dagegen, wo findet sich diese Zufriedenheit, diese Liebe zu dem Gegebenen, diese Begeisterung für das Bestehende? Heimlich oder öffentlich wird es nicht blos getadelt, sondern auf dessen Umsturz hingearbeitet; und kaum eine der europäischen Regierungen ist frei von diesem Fieber der Angst, vor den mit Recht oder Unrecht Unzufriedenen, welche Verfassungen und Verwaltungen einführen oder abschaffen wollen. Von Maine bis Louisiana herrscht in Amerika (ohne Kriegsmacht und Kriegszwang) Ordnung und Gehorsam gegen die Gesetze: und einzelne Ausnahmen finden, ohne übermäßige und allzutheure Gegenmittel, ihre gesetzliche Strafe. Die wichtigsten Wahlen, die zahlreichsten Versammlungen gehen ruhig vorüber, ohne daß mit etwas Anderem als mit Worten und Gründen gekämpft würde; während auf dem Festlande Europas (durch Schuld der Regierenden und Regierten) nichts auch nur entfernt Aehnliches möglich ist, ohne daß Polizeileute und Soldaten zur Aufrechthaltung der Ordnung mitspielen. Wenn das freiere England sich einer ungestörteren Bewegung erfreut; so erweiset die Heeresmacht, welche es in Irland einem einzelnen Manne gegenüber aufstellt, um die alte Bedrückung eines ganzen Volkes auf-

recht zu halten; ein so schreiendes Unrecht und einen so krankhaften unglücklichen Zustand, daß man von daher am wenigsten gegen die amerikanischen Freistaaten schreiben und schelten sollte. Wie viele Irländer finden dort die Hülfe und Erlösung, welche ihnen das Mutterland noch immer unverständig und grausam verweigert[1]).

Allerdings versteht das Volk Manches nicht, oder kann Anderes nicht unmittelbar verwirklichen; es hat aber darauf in den vereinigten Staaten, auch keinen Anspruch gemacht, etwa in der Art, wie der Pöbel von Paris. Andererseits giebt es ebenfalls vielerlei Dinge, welche die sogenannten Gebildeten nicht begreifen und verstehen, und es ist kein Grund vorhanden Einzelne kurzweg zu vergöttern, und die Massen zu verdammen. Nur in den vereinigten Staaten wird das Ganze in angemessenem Verhältnisse vertreten und nicht ein einzelner Theil, etwa Geistliche, Adelige, Reiche, Grundbesitzer u. s. w. Die staatsrechtliche Gleichheit mindert in Amerika jede Unzufriedenheit über andere vorhandene Verschiedenheiten; während es in den meisten Ländern nur eine Gleichheit des Nichtberechtigtseins giebt, welche unmöglich gleiche Zufrie-

1) Erst in den neuesten Zeiten hat man, sehr löblich, einen anderen Weg eingeschlagen.

denheit hervorrufen kann. In den vereinigten Staaten ist die, durch Wahlen zuletzt immer entscheidende Majorität, eine wahre; nicht so in Deutschland, Frankreich, England u. s. w. Wenn sich also die Regierungen dieser Länder gewissen unwahren, erkünstelten Majoritäten unterwerfen müssen, so handeln sie oft gegen das Interesse des gesammten Volkes.

Es ist unwahr, daß die Amerikaner niemals aufwärts blickten, der echten Weisheit nicht vertrauten und echte Staatsmänner bloßen Schreiern und Charlatans nachsetzten. Sie wissen, daß eine Demokratie nur durch allgemeine Bildung und Erleuchtung des Geistes gesichert ist. Auch giebt es nirgends eine so allgemeine, wirksame, eingreifende, politische Erziehung und Thätigkeit, wie in den vereinigten Staaten. Jeder dortige Bürger athmet und lebt von Jugend auf in einer Atmosphäre öffentlicher Beziehungen, wovon man in Europa kaum einen Begriff hat. Keineswegs halten demokratische Einrichtungen Alles in jämmerlicher Mittelmäßigkeit; vielmehr kann (wie die Geschichte beweiset) alsdann jeder, ohne positives, gesetzliches Hinderniß dem Höchsten nachstreben, und Mehrere werden es erreichen, als wo Kasten, geschlossene Stände, Erb- und Amtsrechte in den Weg treten.

Gewiß finden sich bei den Wahlen von unten

herauf Misgriffe und Irrthümer; obwol nicht abzusehen ist, warum etwa aus gesetzlich abgeschlossenen und beschränkten Kreisen mehr tüchtige Beamte hervorgehen, warum überhaupt die Sonderinteressen der Adeligen, Geistlichen, Soldaten, Hofleute, Gelehrten am Besten und Unparteiischten herrschen sollten. Es ist falsch, daß man in Amerika nur Reiche wähle, oder daß die Unbemittelten (Washington, Jefferson u. s. w.) die schlechteren gewesen wären. Es giebt in den vereinigten Staaten weder eine Pöbelherrschaft der Armen, noch eine Oligarchie der Reichen. Die Bevölkerung ist zufrieden und antirevolutionair; denn sie kann, wie gesagt, bei gewaltsamen Bewegungen nichts gewinnen, sondern nur verlieren. — Unsere politischen Kämpfe (sagt deshalb ein amerikanischer Schriftsteller) [1]) sind zwar nicht geregelt durch die kleinlichste und ausgekünsteltste Etikette; desungeachtet sind sie im Allgemeinen harmlos, ja verdienstlich.

Die Parteien stehen in Amerika einander nicht schroff und unvermittelt gegenüber; es giebt keine scharf geschlossenen unversöhnlichen Minoritäten; sondern überall finden wir Beweglichkeit, Uebergänge und Ineinandergreifen. Auch ist den Minoritäten nie das Recht verkümmert worden sich mündlich,

---

1) American review XI, 528.

schriftlich und im Druck ganz unbehindert auszusprechen und zu stärken. Die freien Einrichtungen erwuchsen dort nicht auf dem Boden der Willkür und Sittenlosigkeit, sind nicht das Ergebniß leerer Rederei, nicht die Frucht öffentlicher Paroxismen; sie sind die langsam reifende, weit verbreitete, reiche Ernte fester Grundsätze und verständiger Einsicht im ganzen Volke. Deshalb haben die so mächtigen Massen zeither selbst den abirrenden Congreß oft wieder auf die rechte Bahn zurückgeführt, mehr zu Stande gebracht als die Kühnsten vermutheten, und sich selbst die tüchtigsten, edelsten, kenntnißreichsten, Präsidenten und Obrigkeiten gegeben; — lauter Zeichen der Einsicht, der Selbsterkenntniß und Besonnenheit, welche aller Aufregungen und Leidenschaften zuletzt Herr wurden.

Die Fragen, welche Europa so gefährlicher Weise beunruhigen, und so viel Unzufriedenheit verbreiten, (z. B. über Preßfreiheit, öffentliches Gerichtsverfahren, Art und Maaß politischer Rechte, Gleichstellung und Freilassung aller Bekenntnisse u. dgl.) sind in den vereinigten Staaten längst geordnet und abgemacht [1]). All dieser Krankheitsstoff ist ausgeschieden,

---

1) Wie viel mehr Fragen über Dienstbarkeiten, Jagdrechte u. dgl., deren Unantastbarkeit und Unablöslichkeit noch immer von denen behauptet wird, welche politische

und der Staat so stark, die Freiheit so begründet, daß man die Aufstellung und Entwickelung jeder abweichenden Meinung ohne Gefahr erlauben und ertragen kann.

In dem staatsrechtlichen Sinne, als es in Amerika ein Volk giebt, ist noch niemals eins auf Erden da gewesen; und alle Uebel der Demokratie zusammengenommen, haben dort nicht so viel Leiden verursacht, als die eine (daselbst gar nicht vorkommende) Frage: über die Legitimität, oder Illegitimität der Herrscher in England, Frankreich, Schweden, Portugal und Spanien. Weil man dies einsieht und beklagt, ist man aber noch kein Republikaner, es sind deshalb noch keine Bestandtheile vorhanden, eine Republik zu gründen. Vielmehr vergessen die meisten angeblichen Republikaner Europas, daß jene Verfassung erfordert, (was man auch habe voraus) sich unterzuordnen [1]).

Wo von oben herab immer regiert und gegängelt wird, lernt niemand sich selbst regieren. Wäh-

---

Revolutionen dadurch herbeiführen, daß sie jeder Reform widersprechen, und keinen Begriff davon haben, wie man das Privatrecht mit dem Staatsrechte und dem allgemeinen Wohle nothwendig versöhnen muß.

1) Daher misfällt manchem herrschlustigen Liberalen die amerikanische umfassende Demokratie, wenn er sie an Ort und Stelle kennen lernt.

rend in Amerika die Dinge durch Selbstbestimmung vorwärts gehen, und mit dem eigenen Rechte auch die Geschicklichkeit, und der edle, freie Sinn wächst; kann man in manchen europäischen Ländern für höhere Aemter sehr selten taugliche Männer finden, weil die jüngeren durch willenlose Abhängigkeit in unlustige Maschinen verwandelt werden, und ihnen Kraft und Saft bereits ausgesogen ist wenn sie endlich, nicht die Flügel schwingen, aber doch ohne Krücken gehen sollen. Die Zahl der Verfügungen von oben, der Berichte von unten, der entbehrlichen Beamten (Minister, Räthe, bis zu Abschreibern hinab) wächst wie eine Lawine. Die Einmischung in Jegliches, das Vorschreiben auch des Unbedeutendsten, der Mangel an Unabhängigkeit und Autonomie, erzeugt entweder Unzufriedene, oder gedanken- und gemüthlose Knechte, und an die Stelle thatkräftiger Begeisterung, tritt höchstens nergelnde unfruchtbare Kritik.

Die Demokratie ist in Amerika nicht Nebensache, oder Parteisache: sie ist das Wesen selbst, wie es in anderen Staaten, Monarchie und Aristokratie gewesen sind; und troß alles Sträubens und alles Gefühls der Unbequemlichkeit müssen sich anders Gesinnte anschließen und, gern oder ungern, Jefferson's und seiner Freunde System des Vertrauens zum amerikanischen Volke und den Volksberech-

tigungen loben [1]). Wiederum sind alle Schlüsse, welche man von anderen geschichtlichen Demokratien und Bundesrepubliken auf Nordamerika macht, ungenügend und unpassend. Die vereinigten Staaten sind etwas wesentlich Neues, Eigenthümliches, das bei einer Vergleichung mit früheren Erscheinungen mehr Unähnlichkeiten, als Aehnlichkeiten zeigt. Insbesondere reicht das Nordamerikanische weit über das hinaus, was die alte Welt an staatsrechtlichen Formen darbot, oder bewilligte. So waren alle angebliche Demokratien jener Zeit nur Oligarchien, alle angeblichen Staatsverfassungen nur Stadtverfassungen. So bereitete sich Hellas durch unvereinbare Gegensätze und unaufhörliche innere Kriege den Untergang; so litt Rom keine Freiheit über seine Stadtmauern hinaus [2]), war allein dem Kriege, nie dem Frieden zugewandt, und die Consuln wurden so zu jener vorherrschenden Richtung hingedrängt, wie umgekehrt der amerikanische Präsident seine Größe lediglich als Friedensfürst zeigen kann. Weder Athen, noch Rom, noch Venedig, noch Florenz,

---

1) Mit manchem anderen Volke würde sein großartiger Versuch schwerlich gelungen sein.

2) Oder die spätere Verleihung des Bürgerrechts fiel in Zeiten, wo die republikanische Freiheit schon ein Ende nahm.

noch die Schweiz, noch die Niederlande, verliehen eroberten oder irgendwie gewonnenen Landschaften, ein volles gleiches Staatsrecht; erst die vereinigten Staaten von Nordamerika gewähren in dieser Beziehung, was Gerechtigkeit und Weisheit gebieten.

Allerdings geben in Nordamerika die demokratischen Wahlen zuletzt überall den Ausschlag; sonst aber herrscht die Demokratie höchstens in den kleineren Kreisen der einzelnen Orte. In der zweiten höhern Stufe waltet die Stellvertretung, das repräsentative System, mit einem das Monarchische ersetzenden Präsidenten; und in der dritten höchsten Stelle das Föderativsystem mit selbstständigen und doch zu einem Leben verbundenen Staaten. Es ist geradezu unwahr, daß in den vereinigten Staaten überall die Mehrzahl der Köpfe unbedingt entscheide: die Stellung des Präsidenten, die Einrichtung des Senats, die Vorschriften über Aenderung der Verfassung des Bundes und der einzelnen Staaten u. s. w., — widerlegen hinlänglich jene Ansicht. Nur durch Gliederungen mancherlei Art, und durch das Dasein von Städten, Landschaften und Staaten, wird die früher unmögliche Demokratie und Volkssouverainetät möglich und wirklich. Sobald sich das Volk durch seine Wahlen Obrigkeiten gegeben hat, übt es keinen störenden, gesetzlichen oder gewaltigen Einfluß mehr aus, mischt sich nicht in

die Gesetzgebung, oder in den Gang der Verwaltung, sondern gehorcht freudig, oder beruhigt sich bis zur nächsten Wahlzeit. Wenn man jene Stufenfolge und Wechselwirkung der Demokratie, Repräsentation, des monarchischen Bestandtheils und der Föderation recht einsieht, so fallen fast alle Einreden wider die amerikanischen Verfassungen zu Boden.

Von dem Punkte aus, wo sich in einem Staate die größte Macht befindet, droht auch die größte Gefahr; und das ist in Nordamerika ohne Zweifel die Demokratie! Sie kann aus edelem Selbstgefühle zu eiteler Anmaßung, aus eiteler Anmaßung zu frecher Nichtachtung der Gesetze führen. Je größer die Rechte und die Fortschritte sind, je mehr man bereits erreicht hat; desto mehr steht auf dem Spiele, und desto größer sind die Pflichten.

Auch der Gesundeste kann plötzlich sterben, der Verständigste in Wahnsinn verfallen, der Kränklichste (wie die Byzantiner) ein jämmerliches Dasein Jahrhunderte lang hinschleppen. Möge sich Einsicht, Mäßigung, Selbstbeherrschung, Vaterlandsliebe in Nordamerika, künftig wie zuvor in dem Maaße größerer politischer Einwirkung geltend machen; möge jeder, über die unentbehrliche Sittlichkeit des Privatmannes hinaus, sich zu der Einsicht erheben was Staatssittlichkeit und Staatsweisheit sei und erfordere; möge nie ein von Schmeichlern in ver-

derbliche Bahnen gelockter Pöbel sein Haupt erhe= ben; möge der Eifer für dogmatische Ueberzeugungen nie die christliche Duldung und Liebe verdrängen! — Dann wird (es ist Sache der Ehre, der Tugend und der Menschheit) das seit 60 Jahren gelungene Werk nicht sinken, nicht zu Grunde gehen; sondern die vereinigten Staaten werden mit verdoppeltem Muthe und erhöhter Kraft, auf der glorreich betre= tenen Bahn rastlos fortschreiten!

Anhang.

Auszüge aus Reisebriefen.

Boston, den 22sten April 1844.

Den ersten April fuhren wir von London nach Manchester, den zweiten nach Liverpool. Handels- und Fabrikstädte dieser Art machen einen großartigen, aber keineswegs rein erfreulichen, sondern nur einseitigen Eindruck. Der Lärm in den Maschinenfabriken lautete mir unmusikalischer als je, und der die Sonne verdunkelnde Dampf und Rauch erschien mir (in Erinnerung, ich will nicht sagen an den neapolitanischen, sondern an den Berliner Himmel) fast unerträglich.

Für zwei und achtzig Pfunde Sterling, die sich unterwegs auf sechs und achtzig erhöhten, erhielten wir beide am vierten April die Erlaubniß, das königl großbritannische Dampfpostschiff Acadia zu besteigen. Das Wetter war schön und die Zahl der wohlgemuthen Reisenden stieg über Hundert. Auf dem Verdecke Leben und Gedränge mehr als nöthig, so daß sich einige spatzierende Herren und Damen kaum hindurch winden konnten. Ein heiteres Mittagsmahl erfreute uns, während das Ungethüm einer ungeheuren

Dampfmaschine das große und schwerbeladene Schiff ohne Mühe hinaus in das Weltmeer trieb. Viele hegten gewiß, gleichwie ich, gefühlvolle ästhetische Plane, den Auf- und Untergang von Sonne und Mond, den Glanz der Sterne, die Pracht des wogenden Meeres und dergl. zu beobachten und zu bewundern. Aber das unerbittliche Schicksal hatte es anders beschlossen. Der Wind ward stark, durchaus ungünstig, und blieb leider so den größten Theil der Reise. In der Nacht vom grünen Donnerstage zum Charfreitage (4—5ten April) stellten sich bei mir die bekannten Folgen ein, und ich schämte mich, kein Bedürfniß und keinen Wunsch zu fühlen, als — — — —. Mehre Male versuchte ich mich durch die Kraft des Denkens und Wollens zur Menschenwürde zu erheben, — vergebens; ich blieb in „meines Nichts durchbohrendem Gefühle" und beneidete die Mantelsäcke welche ruhig, unbewegt, ungeschoren, undurchwühlt vor mir standen. Daß der Mensch, Gottes Ebenbild sei, wird dem Seekranken schlechthin unglaublich. Wenn ich in diesem Zustande tiefster Erniedrigung meinen amerikanischen Reiseplan keineswegs bereute, so ist dies ein Zeichen festen Charakters, oder großen Eigensinns.

Die Seekrankheit dauerte indeß bei mir nur etwa vier und zwanzig Stunden; seitdem habe ich keinen Anfall wieder gehabt, troß dem, daß die See öfter

sehr hoch ging und ich in meinem Bette hin und her geworfen wurde, wie ein Bündel alter Wäsche. Desto mehr kam ich zum Bewußtsein anderer Mängel. In unserem Kämmerchen oder cabin waren zwei sargschmale Betten in bekannter Weise übereinander angebracht. Vor den Betten war, nach dem zierlichen Grundrisse des Schiffes unser Stateroom, unser Staatszimmer. Dasselbe sollte aber vielmehr ein Stehplatz heißen. Nachdem ein Mantelsack hinausgeworfen und der zweite auf die Spitze gestellt war, blieb nämlich neben dem ganz kleinen Waschtischchen, nur ein enger Stehplatz für einen Menschen. Der zweite mußte im Bette oder vor der Thüre bleiben; ja, es war ganz unmöglich, Beinkleider oder Stiefeln anzuziehen, ohne die Thüre zu öffnen und das Bein in den schmalen Gang hinauszustrecken. Alle diese Dinge waren um so weniger comfortable, da jede Bewegung in dem schwebenden Schiffe, Rückfälle in die Seekrankheit befürchten ließ und es einen großen Entschluß kostete, und in Wahrheit eine große Anstrengung war, nur einen Strumpf anzuziehen.

——— Auch bei Anderen, länger Seekranken, nahm endlich das Aechzen und Krächzen ein Ende, und ich war gesonnen, mir mit Essen und Trinken möglichst die Zeit zu vertreiben. Es gab nämlich ein erstes und zweites Frühstück, ein Mittagbrod,

ein Theevergnügen und auf Verlangen ein Abendbrod, — also Quantitäten in Ueberfluß. Keineswegs so gut stand es mit den Qualitäten. Zugegeben, daß man auf dem atlantischen Meere Vieles gar nicht, oder doch nicht frisch haben kann; stellte sich der von K. gerügte Mangel der englischen Küche doppelt heraus: sie war für einen geschwächten Magen viel zu schwer, und ich blieb außer Stande, die von mir sonst geehrten und gerühmten Rinds- und Hammelbraten zu genießen. Die Eßwaaren oder Eßgüter verdienten als solche Lob, aber die Kunst hatte nichts gethan irgend eine Mannigfaltigkeit durch die Bereitung, die Saucen u. s w. zu erzeugen. Pies und Tarts litten an den gewöhnlichen Mängeln: klitschiger Teig und schlechte Butter. Hiezu kam, daß die Speisen in zwei großen Abtheilungen gleichzeitig aufgetragen wurden, man also (die überpfefferte Suppe ausgenommen) fast Alles kalt oder kalt geworden, essen mußte. Auch beim Trinken war für mich keine Freude zu holen, da das süßliche Ale mir nicht mundet, aller Branntwein zuwider ist und aller Wein (selbst der Champagner), sehr stark mit Sprit versetzt war.

Um die Zeit aufgezwungener Faulheit (kein dolce far niente) zuzubringen, lag ich so lange als möglich im Bette. Ihr fragt: warum ich nicht mehr Gesellschaft suchte und mich daran erfreute? Zur

Antwort: sie war zu zahlreich, um nähere Bekanntschaften zu machen, und bestand größtentheils aus Kaufherren und Kaufdienern, deren einseitige Richtungen ich nicht tadeln will, die aber geistig wenig aufregen. Zudem war ich nicht amusable, sondern maulfaul; und hatte mehr Neigung, meinen eigenen Gedanken nachzuhängen, als statistische Kleinigkeiten abzufragen. Als ein deutscher junger Kaufmann sich in eine wissenschaftliche Richtung vorwagte, verwechselte er den Superlativ und Imperativ; obwol er hätte durchführen können, daß beide oft zusammenfallen.

Aus dem Denken gerieth ich im Bette auch ins Träumen, wo die Seefahrt und Bewegung mit einwirken mochte. In Berlin z. B. fliege ich oft im Traume, auf der Akadia kehrten sich dagegen im Traume meine Füße gerade nach oben, und ich lief ohne Mühe wie eine Fliege an der Decke umher. Ein ander Mal, schon in der Nähe Amerikas, befand ich mich auf Charons Kahne, und er fragte mich Lebenden: ob ich zu den Todten fahren, oder zu den Lebendigen zurückkehren wolle? Im Angedenken an verstorbene Aeltern, Geschwister, Freunde Freundinnen, schwankte ich, von doppelter Sehnsucht angezogen, lange, bis ich erwachte und zu dem gewöhnlichen Bewußtsein kam: ich müsse nach Amerika segeln.

— — — Von Morgen bis Abend, ja die Nacht hindurch, ward gespielt; Einer verlor all sein Geld und machte Schulden obenein. Zwei Andere sagten sich erst Grobheiten, warfen sich dann die Karten ins Gesicht, knufften sich tüchtig ab, — und vertrugen sich dann wieder!!

Ein amerikanischer Kapitain wünschte (nicht recht begreiflich), daß O'Connell gehangen werde; während ein Irländer ihn in den Himmel erhob. Dieser etwa dreißigjährige Irländer hatte schon dreizehn, seine Mutter hatte zwei und zwanzig Kinder.

Man ist auf dem Wasser so neugierig, wie auf dem Lande. Wenn einige Fische den Kopf hervorstreckten, drängte sich die Gesellschaft zu diesem wichtigen Schauspiele; noch mehr, wenn man ein Schiff in der Ferne erblickte. Wie steigerte sich am 15ten April die Neugier, als ein solches Schiff unsertwegen anhielt und ein Boot nach unserem Dampfboote absandte. Unter vielen Vermuthungen galt es für die natürlichste, daß Noth irgend einer Art, am wahrscheinlichsten Hungersnoth, dazu treibe. Als man aber sah, daß die Matrosen sehr wohlgenährt waren und einen großen Seehund im Boote hatten, hieß es, sie kämen den Seehund zu verkaufen. Der mitkommende Kapitain trat (so meinten Einige) hierüber sogleich mit unserem in Unterhandlung. Wie erstaunten aber Alle, als nach der Entfernung des

ersten, der zweite unser Dampfboot umwandte und östlich nach Europa zurücksegelte. Wenn er (das hatte der fremde Hauptmann verkündet) in der früheren Richtung fortsegele, gerathe er unfehlbar zwischen große Eisberge und Eisfelder ꝛc., ꝛc. Während wir nun, um dieser Gefahr zu entgehen, hin und her krebsten, zeigten sich dennoch Eismassen, ruhig und majestätisch einherschwimmend, theils ebenen Schneefeldern ähnlich, theils in fantastischen Gestalten: riesengroße Thiere, segelnde Schwäne, Schiffe, Kirchen, Burgen, bisweilen beleuchtet in den schönsten Farben, wie das Eis in den schweizer Gletschern. Ich hatte meine große Freude daran, bis es dunkel ward, ging dann zu Bett und schlief in der größesten Ruhe, während Viele allen Muth verloren, sich nicht auskleideten, sorgenvoll auf dem Verdecke umherliefen u. s. w. — Zwei Tage nachher geriethen wir in die neufoundländischen Nebel, was in den Furchtsamen zum zweiten Male dieselbe Angst erzeugte. Gewiß waren diese Nebel unpoetischer und unangenehmer, als die mannigfaltigen Eisberge. Ueberhaupt dauerten viele Unannehmlichkeiten fort: zu eng in dem Stehraume, zu heiß und übelriechend am Schornstein, zu überfüllt und dunstig im Eßzimmer, zu kalt, naß und stürmisch auf dem Verdecke. So versuchte man Eins nach dem Andern, vom Morgen bis zum Abend, und das gab dann

einen Tag. Im Ganzen konnte mich das Meer keineswegs auf so lange Zeit in Erstaunen und Bewunderung versetzen; ich ward vielmehr ein Raisonneur und Frondeur wider dasselbe. Von seiner Unendlichkeit sollte man (im Angedenken selbst der kleinsten astronomischen Größen) gar nicht sprechen; es ist nur die negative Unendlichkeit der Einförmigkeit und Langenweile. Die unfruchtbarste Landstrecke bietet ohne Vergleich größere Mannigfaltigkeit und Abwechslung, und Thales hatte ganz recht daß Alles aus dem Wasser entstehen kann, weil es eben an sich noch nichts ist. Hat es aber schon ein Sein, oder gar ein Dasein, so wird der geschickteste Teleologe schwerlich begründen können, warum zu so wenigem Lande eine so lange, obenein versalzene Brühe erschaffen ward. Wie lebendig, dichterisch ist dagegen die Luft, oder gar der Aether. Von jener und dem Lichte borgt das Wasser bisweilen einige Farben; das atlantische Meer an sich sieht dagegen meist aus wie schlechte Tinte. Die Luft hat das Wasser zum Besten, setzt es nach Belieben in Unruhe, zieht es an sich, bildet zum Zeitvertreib daraus mannigfache, bunte, gestaltreiche Wolken, und stürzt dasselbe dann (des Spieles überdrüssig) als Hagel, Schnee, Schloßen u. s. w. wieder in den großen Kessel hinab. Man erinnert mich vielleicht an Poseidon, Amphitrite, die Nereiden, ihre Feste und Paläste. Aber

wer kann denn glauben, daß jene so im Wasser sitzen, daß es ihnen in Nase, Mund und Ohren hineinläuft, oder daß sie immer husten und pusten müssen, wie die Wallfische? Sie schweben leicht über dem Wasser, oder haben unter demselben ihre krystallhellen, wasserdichten Paläste, welche nur Luft und Licht, nicht aber Wasser oder Wasserungeziefer einlassen.

Am 19ten April sahen wir, nach einer ungewöhnlich langen Fahrt, endlich Neuschotland. Die Küsten des großen, sicheren Hafens von Halifax sind von hinreichend schützender Höhe, mit Kiefern nur mittlerer Größe bewachsen, der Boden meist steinig und unfruchtbar. Die Stadt erhebt sich rund um einen Hügel, auf dessen Höhe eine stark befestigte Burg liegt. Wir durchliefen (etwas seetrunken und schwankend) die schnellwachsende, jedoch sonst nicht schöne Stadt, sahen die Auflösung des dortigen Parlaments, nebst militairischem Anhange, und zwei indianische Weiber, für mich eine fast noch größere Merkwürdigkeit. Beide rauchten Taback, eine war schrecklich häßlich, die andere konnte für einen Menschen gelten. Als ein gelbhaariger junger Engländer ihr eine grobe Plattheit sagte, antwortete sie sehr gut: „Mein Herr, Sie beschämen sich, nicht mich."

In der Abendbeleuchtung und dem Abenddufte

sah Halifax und die Umgegend sehr schön aus, und so hatten wir Amerika zuerst im günstigen Lichte begrüßt. Abends den 19ten fuhren wir mit bestem Winde ab gen Boston, hatten aber am 20sten sehr unangenehmes Wetter und mußten den 21sten einen halben Tag, des Nebels halber, still liegen. Endlich Mittags segelten wir durch viele mannigfach geformte Inseln ein in den Hafen von Boston, erfreuten uns der sehr eigenthümlichen Lage der Stadt, kehrten in Tremonthotel ein, aßen vortrefflich und gingen (trotz des schlechten Wetters) in der Stadt umher. Freilich war ich nach so langer Seefahrt nicht gelaunt, Rossini's Stabat mater zu hören, konnte aber doch auch nicht um 6 Uhr zu Bette gehen. Da erschien Prof. B., der schon von meiner Ankunft gehört hatte, und der Abend verging sehr angenehm unter den lehrreichsten Gesprächen. So der heutige Vormittag mit Prof. T. Ich fühle mich gottlob ganz gesund, heiter und endlich (nach langer, aufgezwungener Faulheit) im Beginn nützlicher Thätigkeit.

Washington, den 25sten April 1841.

Die Nothwendigkeit, diesen Sitz des Congresses rasch zu erreichen, hat uns veranlaßt, die

vier größten Städte des nördlichen Amerikas zu durchfliegen. Diese Eile schadet nicht, da wir auf längere Zeit wieder hinkommen; vielmehr führt sie andererseits zu eigenthümlichen Bemerkungen und Empfindungen. Kaum möchten vier ähnliche Städte in so kurzer Zeit zu erreichen sein. Boston, rings wie Venedig vom Wasser umgeben, und stolz auf seinen Charakter und seine Bildung; Neuyork, an an Größe und Thätigkeit alle überflügelnd; das schöne, reinliche, heitere Philadelphia; Baltimore, York nachstrebend. In Halifax sahen wir noch Eis und Schnee, in Boston die ersten Andeutungen des Grünens der Bäume, zwischen Neuyork und Philadelphia das Winterliche, vom Frühlinge schon mehr zurückgedrängt; zwischen Philadelphia und Baltimore die reichen Obstgärten, besonders die Aepfelbäume in prachtvollster Blüthe; hier in Washington, Morgens um 6 Uhr 17 Grad R., und keine Spur mehr von dem, was wir noch vor drei Tagen sahen. Im Ganzen verschönert sich das Land, wenn man südlicher kömmt, ohne einen eigentlich malerischen Charakter zu haben. In Neuschotland und Massachusetts viel Steine und keineswegs hervortretende Fruchtbarkeit, südlicher erscheint das Meiste anheimelnd wie in Deutschand, oder genauer zu sprechen, wie im Dessauischen. Doch war es freilich ein großer Unterschied, daß wir über so viele schiffbare, tiefe Ströme

hinwegsetzten und in mächtige Meerbusen hineinsahen. Sehr schön war die Aussicht den Susquehanna hinab, und noch schöner (rheinisch) stromaufwärts; eben so reizend und mannigfaltig eine Gegend Ellicot-Mill, zwischen Baltimore und Washington. Der letzten Stadt, oder den Anlagen in der Gegend umher, hat man zu viel Böses nachgesagt. Sie macht den Eindruck eines sehr heiteren, bequemen, gemüthlichen Badeortes. Mehr davon, wenn ich mehr kenne.

— — Die Zollbeamten haben uns bei unserer Ankunft nicht im allergeringsten geschoren. Ueberall kommt man mir freundlich entgegen. — —

Charleston, den 7ten Mai.

Den 24sten April fuhren wir von Baltimore nach Washington und blieben daselbst bis zum 30sten. Der Plan zu dieser Stadt ist allerdings nach einem ungeheuer großen Maaßstabe entworfen, und nur zum geringeren Theile ausgeführt. Es mag auch aus mancherlei Gründen zweifelhaft bleiben, ob er je wird ausgeführt werden; im Verhältniß zu dem Umfange und den Aussichten der vereinigten Staaten, war jedoch der Umfang Berlins, wie ihn Friedrich Wilhem der Erste kühn bezeichnete, noch größer,

als der Washingtons, und doch wächst Berlin nach manchen Richtungen über jene Grenzen hinaus. Der wichtigste Unterschied möchte der sein, daß in den vereinigten Staaten die Zunahme aller Städte durch freie Handelsverhältnisse bestimmt wird, und die angebliche Hauptstadt kein dauernder Hauptsitz eines Hofes und einer mächtigen Regierung ist. Die Staaten überflügeln ringsum das Centrum, wie in Deutschland Regensburg, Wetzlar und Frankfurt a. M. durch Reichs- und Bundestage nicht zu raschem Fortschritte gebracht wurden. Die Lage Washingtons ist günstig, und die Aussicht, besonders vom Hause des Präsidenten und vom Capitol sehr schön, über den Potowmak und die weite, waldbekränzte Umgegend hinaus. Freilich fehlt die Welt früherer Thaten und Erinnerungen, welche das römische Capitol so anziehend machen; dafür lebt hier die Gegenwart, und die gottlob friedliche Haupt- und Grundrichtung der Menschen wird gewiß nie altrömische Kriegestriumphe über vernichtete Völker aufführen lassen. Die Sitzungssäle für den Senat und die Kammer der Repräsentanten sind geschmackvoll in den beiden Seiten des Capitols angelegt, und die in der Mitte sich erhebende große Rundhalle ist mit Gemälden aus der früheren Geschichte der vereinigten Staaten geschmückt. Besonders anziehend fand ich die Vollziehung der Unabhängigkeitserklärung durch

viele Bildnisse der theilnehmenden Männer. Bis jetzt wohnte ich nur einer Sitzung der Repräsentanten bei, wo ein Abgeordneter eine unbedeutende Rede zur Vertheidigung hoher Schutzzölle hielt. Die neuere Bestimmung, daß kein Abgeordneter länger als eine Stunde sprechen darf, hat allerdings der unendlichen Lang- und Vielrederei ein Ende gemacht; doch ist das Mittel nur ein äußerliches und paßt nicht für alle Gegenstände und Personen. Demosthenes, Pitt, Burke sprachen sehr oft länger als eine Stunde, und was für geringe Naturen ein nothwendiger und heilsamer Zügel ist, wird für große Geister zu einer schädlichen Fessel. Die Selbstregierung sollte jeder auch in dieser Hinsicht üben.

— — — — Meine hohe Achtung für Herrn C. ward durch persönliche Bekanntschaft vollkommen bestätigt, und seine Reden, die er mir mit seiner Beischrift schenkte, werden mir ein werthes Andenken bleiben. Ihren Inhalt lernte ich schon in Berlin kennen. Von C.'s Sittlichkeit und Charakter sprechen Alle mit größter Achtung; Manche aber nennen ihn, halbtadelnd, einen Metaphysiker. Daß hierunter nichts von dem verstanden wird, was von Aristoteles bis Schelling so geheißen hat, darf ich wol annehmen. Aehnlicher Weise gebrauchte der Minister Struensee das Wort Poesie. Wenn er

sagte: das ist Poesie, so verstand er darunter: das ist unpraktisch, unmöglich, ist leere Träumerei. Gewiß hegt C. keine Grillen unpraktischer Philosophen, am wenigsten die eines geschlossenen Handelsstaates (wie Fichte). Seine Metaphysik besteht wesentlich wol darin, daß er dem willkürlichen Belieben und Meinen dieses oder jenen Tages, keine unbedingte Wahrheit und Allgewalt beilegen will; ja, als Vertheidiger der Sklavenstaaten, tritt er praktisch einer Art von Metaphysik des Nordens entgegen. Gewiß ist das wissenschaftliche Erkennen, das philosophisch-systematische Denken (diese deutsche Liebhaberei) noch keineswegs in Nordamerika auf gefährliche Weise vorherrschend, und Männer so folgerechten Scharfsinns, wie ihn C. besitzt, sind ein nothwendiges Gegengewicht gegen blos rhetorisirende Talente.

Herrn Clay (den Candidaten der Whigs zur Präsidentschaft) sah ich ebenfalls in Washington. Ein großer, heiterer, sehr beliebter Mann. Er war umgeben von Verehrern, — oder Anbetern der, wie sie glauben, aufgehenden Sonne. Seine Politik konnte und wollte er in wenig Minuten nicht darlegen, wohl aber merkte ich mir beifällig den Ausspruch: er habe seine Gesundheit erhalten, weil er nie zu viel gegessen und nie zu wenig geschlafen habe.

— — Den 30 April fuhren wir auf der Eisen-

bahn nach Baltimore zurück, um der Convention für Clay, seiner Nomination und Ratification beizuwohnen. Von dem Werthe oder Unwerthe, dem Nutzen oder Schaden dieser großen Versammlungen spreche ich wol ein andermal im Zusammenhange; jetzt genüge eine Uebersicht dessen, was wir zunächst sahen und erlebten. Alle Gasthäuser und unzählige Privathäuser waren überfüllt mit Fremden, und wir erhielten nur durch Bestellung und Vermittelung des Herrn G. (unseres Reisegefährten auf der Acadia, aus Bremen) ein Nachtlager im Exchange-Hôtel. Durch Vermittelung eines anderen reichen Landsmannes, des Herrn L., bekamen wir (eine sehr seltene große Vergünstigung) am ersten Mai Zutritt zu der Kirche der Universalisten, wo die nach Distrikten erwählten Abgeordneten der 26 Staaten sich versammelten, um über den Candidaten der Whigpartei zu berathen und sich zu einigen. Man verfuhr (wie immer) unter strenger Beobachtung gewisser Formen; wodurch Ordnung und Mäßigung erhalten wird. Also, vorläufige Ordner hatten für die Vertheilung der Plätze, den Aufbau einer höheren Tribune u. s. w. gesorgt. Nunmehr Wahl und Bestätigung des Präsidenten, Vicepräsidenten, und der Secretaire, ein zweckmäßiger kurzer Gottesdienst, Vorlesung eines passenden Kapitels aus dem Briefe an die Epheser. Als hierauf von einem der Abgeord-

neten der Vorschlag gemacht ward, Henry Clay zum Whigcandidaten für den Stuhl des Präsidenten zu ernennen, erhob sich einstimmiger, unermeßlicher Beifall. Ehe man aber zum Vorschlage des Vicepräsidenten übergehen konnte, entstand auf dem Kirchenchore (wir saßen unten zwischen den Abgeordneten) ein so furchtbarer Lärm und solch Geschrei, als komme es zu Mord und Todschlag. Erst nach einigen Minuten ergab sich, daß ein eingedrücktes Fenster die Furcht herbeigeführt hatte, der Chor breche zusammen. Nach dreimaligem Abstimmen erklärte sich die Mehrheit der Stimmen für den Vicepräsidenten Frelinghausen.

Gewiß konnte man nicht ohne Theilnahme und Bewunderung sehen, in wie geordneter und zugleich begeisterter Weise, die Abgeordneten von 26 freien Staaten sich hier darüber vereinigten, wer zum Oberhaupt des gemeinsamen Vaterlandes nach bestem Wissen und Gewissen zu erwählen sei.

Abends gingen wir nach mehreren Plätzen, wo angesehene Whigs zu dem versammelten souverainen Volke im Sinne ihrer Partei sprachen und Beifall fanden, schon weil ihre Gegner wegblieben.

Am zweiten Mai zogen nicht blos die Abgeordneten, sondern Alle, die sonst aus den 26 Staaten nach Baltimore gekommen waren, und viele Ein-

wohner der Stadt selbst, in großer Prozession nach einem freien Platze vor der Stadt. Jede Abtheilung hatte eigene Sinnbilder, Inschriften, Witzworte, Anspielungen u. s. w., welche aufzuzählen und zu erklären mehrere Bogen füllen würde. Freilich keine Uniformen, keine kriegerische Ordnung; sondern Kleidung, Haltung, Schritt und Tritt ganz nach Belieben. Gleichartig indeß und unermeßlich das Hurrahgeschrei, verbunden mit Schwenken der Hüte, Schnupftücher, und allen nur möglichen Bewegungen der Arme und Beine. Trotz einiger, leicht bemerkten, kleinen Lächerlichkeiten, das größte, wichtigste und würdigste Volksfest, nicht blos das ich gesehen, sondern das jetzt auf Erden möglich und wirklich ist. Ohne alle Polizei, ohne Gensdarmen, nicht die geringste Unordnung, kein Drängen, Stoßen, der Weg frei gelassen ohne Zank und Weisung. Und außerdem die große Artigkeit, daß alle Fenster aller Häuser lediglich (nur mit ganz einzelnen Ausnahmen) den Damen eingeräumt waren. Die Whigs halten ihren Sieg für durchaus heilsam und für völlig entschieden; und wenn man die vielen Tausende, welche mit höchster Begeisterung hier eines Sinnes sind, ins Auge faßt, so ist man geneigt ihnen beizustimmen. Gewiß sind sie bis zu diesem Augenblicke geschickter gewesen, als ihre Gegner. Sie legten 1) alle vorhandenen Uebel (wie es auch

anderwärts geschieht) vorzugsweise der jetzigen Regierung zur Last, und versprachen deren Abstellung. 2) Sie wirkten auf manche hervorbrechende Ansichten und Vorurtheile und benutzten dieselben. 3) Sie einigten sich für einen Mann, während die Gegner mehrere Candidaten aufstellen und sich schwächen. 4) Sie hielten ihre Zusammenkunft früher und gewannen dadurch wahrscheinlich in mehrfacher Beziehung.

Charleston den 8 Mai.

— — — — In der That hatten wir in Baltimore keine Ruh bei Tag und Nacht. Denn das Reden und Hurrahschreien dauerte bis zwei Uhr in der Nacht, und die Musik der ermüdeten Musiker war oft außer dem Takte.

— — Heut zunächst von einigen anderen nicht politischen Dingen. Wenn man hier die Größe der Hauptwirthshäuser und die Zahl der Gäste sieht, so findet man es sehr natürlich daß keine Berechnungen des Einzelnen, für den Einzelnen, gemacht werden. Alle zahlen für den Tag gleich viel, mögen sie essen oder nicht essen; wobei allerdings der Eine Vortheil, der Andere Schaden hat. Mittags liegen große Küchenzettel (bills of fare) auf dem

Tische. Die schwarzen Aufwärter kennen aber oft die französischen Worte (z. B. fricandeau, cotelettes) nicht, man mag sie aussprechen wie man will, und ebensowenig hilft der Fingerzeig auf das Geschriebene oder Gedruckte, da sie selten lesen können. Wer also jene Gerichte verlangt, erhält sie in der Regel gar nicht, oder so spät daß alle Anderen ihm zuvorgeeilt sind und er nicht satt wird. So schrumpft die lange Eßliste zusammen, und es ist das Gerathenste, nicht über das allgemein Verständlichste: beef, mutton, lamb und chickens hinauszugehen.

— — — Den dritten Mai Nachmittags bestiegen wir das Dampfboot Herold um bis Portsmouth, Norfolk gegenüber, zu fahren. Der Rückblick auf Baltimore war sehr schön, und die Fahrt durch die Chesapeakebai anmuthig. Herrliche Wolken, ein Sonnenuntergang mit den schönsten Farben; dann der Mond, und gegenüber Blitz aus dunklem Gewölke hervorbrechend. Dem schönen Abende folgte aber eine übele Nacht. In Folge einer böswilligen Durchstecherei hatte ein Anderer die von uns belegten Betten in Besitz genommen, und wir begnügten uns (des lieben Friedens halber) mit schlechteren. Daß insbesondere das Meinige, nahe der Spitze des Schiffes, starkes Brausen der Wogen hören ließ, war mir nicht unangenehm; daß aber drei Pferde über meinem Haupte standen, und des Schwankens un-

gewohnt, immer trampelten und um sich schlugen, hielt ich für das Uebelste, was mir widerfahren könne. Dennoch täuschte ich mich. Ein schwarzer Bacchus eröffnete unmittelbar am Kopfende meines Bettes, seine bar, oder Schankbude. Die spucken= den Gäste waren die bequemsten, denn ich lag ganz außerhalb ihrer Schußlinie. Drei Cigarrenraucher setzten sich dagegen auf den Rand des unter mir be= findlichen, leeren Bettes, und schmauchten dergestalt daß ich kaum über sie wegsehen und erkennen konnte daß der, wenige Schritte entfernte Lärm von Leuten herrührte, die alle Arten Glücksspiele spielten, welche (meines Wissens) auf dem festen Lande verboten, auf den Schiffen, (nach buchstäblicher Erklärung), aber wahrscheinlich erlaubt sind. Die Verlierenden brummten, die Gewinnenden jauchzeten; erst mit Sonnenaufgang nahmen diese Ergötzlichkeiten und nobeln Passionen ein Ende. Unter den von Balti= more zurückkehrenden Königs = oder Präsidenten= machern, waren mehrere sehr einfache und verstän= dige Leute; zur Abwechslung aber auch ein Paar überlange und dünne Jünglinge, mit Spazierbeinen, welche quer durch den ganzen Dampfwagen reich= ten, und in der Regel über den niedriger liegenden Kopf hervorragten. Diese Stellungen zeigten einen sonderbaren Gegensatz zu der Eitelkeit, wie die Binde gebunden, oder nicht gebunden war, und die Bän=

der, Münzen, Abzeichen und Ordenszeichen der Claypartei am Leibe umherhingen. Doch, was ging das die Uebrigen an? Schlimmer, daß sie mit geringen Unterbrechungen Lieder nach schlechter Melodie nicht sangen, sondern abschrien.

Ein ernster Amerikaner sagte mir: dies Benehmen der jungen Leute erscheine ihm ungebürlich und schmerze ihn. Obwol seiner Meinung, bemerkte ich, daß junge Leute oft thäten, was den Alten nicht bequem und doch zu entschuldigen sei.

Sonnabend den 4ten Mai fuhren wir von Portsmouth in Virginien bis Weldon in Nordcarolina, besahen hier die kleinen, aber doch angenehmen Fälle des Roanoke, dessen Gewässer so gelblich sind, wie die Elbe oder die Tiber, schliefen ein Paar Stunden, bestiegen um Mitternach einen anderen Dampfwagen, frühstückten in Goldborough und kamen Mittags den fünften nach Wilmington. Das Land ist nicht schön im malerischen Sinne: flacher, leichter, oft nasser Boden, sehr wenige Wiesen, und nur an einzelnen Stellen, (wol Folge der Eisenbahnen), neuer Anbau in der oft beschriebenen Weise. Das wahrhaft Anziehende und Eigenthümliche sind die Wälder: zum meistentheils so dicht, so mächtig, und zugleich in so großartiger, natürlicher Unordnung, wie sie stark bevölkerte Länder nicht mehr

zeigen. Auch hier weichen die Wälder, (wie die Thiere und die Indianer) vor den weißen Menschen zurück; aber das jetzt Werthlose, auch wol Vergeudete, wird einst schmerzlich vermißt werden und schwer wieder herzustellen sein. Die Wälder bilden den Hauptschmuck, die wallenden Locken der Natur. Rühme man so viel man will die dürren Berge Siciliens, die römische Campagna; sie gleichen der kahlen Stirn eines alten würdigen Mannes, die viele Erinnerungen in sich trägt und andeutet, aber Nichts mehr in voller Schönheit hervortreiben kann. Dann kommt die sogenannte höhere Forstwissenschaft, und macht Perücken und falsche Locken; ein nützlicher Ersatz des Verlorenen, aber ohne die Frische und Kraft der Jugend. Freilich kann der Obstbaum, Getreide, Reis, Baumwolle, es kann der Mensch nicht gedeihen, in den übergroßen, gewaltigen Wäldern; aber jeder Fortschritt schließt einen Wechsel, und jeder Wechsel auch einen Verlust in sich. Wenn der Sturm die Wälder der Alleghannis, dieses Haupthaar der Natur durchbrauset, so gemahnt es mich als ob eine Riesenjungfrau die wunderbare Herrscherin dieser Pflanzenwelt sei, der man eher anhangen dürfe, als der metallischen Jungfrau in Tiecks Runenberge, welche durch Gold verlockt und zum Geiz verführt.

— — — — Charleston liegt zwischen den Flüs-

sen Ashley und Cooper, welche sich in Meerbusen ergießen, die durch Inseln gegen Stürme geschützt sind. Das gelbe Fieber kommt hier weit seltener zum Ausbruch, als in Neuorleans. Man kennt keine bestimmte Veranlassung desselben. Es trat ein bei allen Arten von Winden, Trockenheit, Nässe, Wärme, Kühle. Mitte Mai kehren die Einwohner von ihren Pflanzungen zurück, denn die Stadt bleibt gesund, während die Weißen dort sterben; hingegen ertragen die Neger daselbst Luft und Gefahr, ohne die hinraffenden Fieber zu bekommen. Schon jetzt erlaubt man uns nicht, nach den Reispflanzungen zu gehen, weil eine Nacht sehr gefährlich werden könnte. Dagegen sind die großen Baumwollenpflanzungen bei Columbia völlig gesund. Viele reinliche Häuser mit Verandas ringsum, sehen ungemein reizend und poetisch aus; dagegen hat die Pflanzenwelt noch keinen eigentlich südlichen Charakter. Selbst in Neapel ist dies mehr der Fall. Wein kommt in Charleston nicht fort, und man sieht keine Orangen- und Citronenbäume, wie in Sorrent. Einzelne stehen zwar in den Gärten, sind aber in harten Wintern auch wol erfroren.

Charleston den 9ten Mai.

— — — Im literarischen Club zu Charleston, großentheils aus Geistlichen bestehend, hielt Herr C. einen gründlichen Vortrag über die englische Uebersetzung der Bibel, worauf jeder Einzelne seine Bemerkungen aussprach. Die Sache ward von allen Standpunkten aus betrachtet und beleuchtet. Ich erfreute mich erstens daran, daß endlich einmal von gar keiner Politik die Rede war; zweitens, daß Geistliche fast aller protestantischen Parteien und selbst katholische an den Erörterungen Theil nahmen, und in höchst löblicher Weise ohne dogmatischen Zank, Alles mit Milde und Mäßigung behandelten; drittens, daß sich bei Allen Interesse zur Sache, und bei Mehreren gründliche Kenntniß offenbarte. So ward gesprochen: über den Werth der verschiedenen Uebersetzungen, die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Lesarten und Abweichungen, die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit neuer Uebersetzungen, die sprachliche Wichtigkeit der alten, die Gefahr hierarchischer, bindender Vorschriften und Entscheidungen u. s. w. Ich ließ (als die Reihe des Redens an mich kam) mich verführen, einige Worte über Luthers und die deutschen Uebersetzungen zu sagen. Hintennach schien es mir, (wie so oft) ich hätte besser gethan, still zu schweigen!

— — Freitag den zehnten Mai, Vormittags

um neun Uhr fuhren wir auf der Eisenbahn von Charleston nach Columbia, und es zahlte jeder für 120 englische Meilen, etwa 9 Thlr. 20 Sgr. Das Land ist hier wohlfeil, die Anlage der Bahnen so leicht als möglich; aber alle Handarbeit sehr theuer, und die Zahl der Fahrenden weit geringer; daher die hohen Preise. Der Weg führte fast immer durch Wald, (weniger Laub- als Nadelholz); doch zeigte sich die Einwirkung der Eisenbahn an vielen zur Seite neu und sorgfältig angelegten Baumwollenpflanzungen. Daß von den alten schönen Bäumen, auf den zum Anbau bestimmten Räumen, auch nicht ein einziger verschont blieb, mag der Baumwolle nützen; ist aber unschön; und wenn der sehr leichte Sandboden, bei der sehr großen Hitze immer beweglicher und zur Sandscholle wird, lassen sich schützende Bäume nicht herbeizaubern.

— — — Mit einigen Männern, denen wir empfohlen waren, gingen wir Abends ½8 Uhr zum Gymnasium (college) wo Redeübungen der Schüler gehalten wurden. Eine Art Kapelle war hiezu eingerichtet; auf den Chören saßen meist Frauen und junge Mädchen, im unteren Raume Männer und Schüler; die Redenden standen ganz frei auf einer Erhöhung; ihnen zur Seite saßen Zuhörer von Ansehn und Gewicht, unter welche man uns einschob, obwol wir es höflichst verbaten. Die Redner hatten

ihre niedergeschriebenen Reden gut auswendig gelernt, und bedurften nur selten einer kleinen Nachhülfe. Die Gegenstände waren gut gewählt und, mir unerwartet, großentheils geschichtlicher Art, welch Fach sonst hier nicht sehr gefördert wird, da es für das praktische Leben Manchem entbehrlich zu sein scheint. Ich gebe das Verzeichniß der Reden:

Erster Abend:

1) Napoleon auf der Insel St. Helena.

2) Wechselseitiges Verhältniß zwischen öffentlicher Meinung und Gesetzgebung.

3) Wirkungen der jetzigen Verbreitung wohlfeiler Literatur.

4) Einfluß der Werke von Johnson und Gibbon auf den englischen Styl.

5) Prüfung von Moores Epikuräer.

6) Vergleich zwischen heidnischer und christlicher Duldung.

7) Ausbildung des volksthümlichen Geistes.

8) Literarischer Charakter Macaulay's.

Zweiter Abend, (dem wir beiwohnten).

1) Welche Verhältnisse haben in dem Fortschritte der Völker zu fernen Ansiedelungen geführt?

2) Widerruf des Gesetzes von Nantes.

3) Nutzen des Reisens in fremde Länder.

4) Bildung der Azteken.

5) Bürgerliche und religiöse Einrichtungen in Tibet.

6) Ursachen, welche das Sinken der Macht der vereinigten Niederlande herbeiführten.

Die Reden waren im Ganzen gut, und so gut, als sie die besten Gymnasiasten bei uns machen würden. Der erste Redner ließ sich in asiatischer, oder amerikanischer Redeweise gehen, mit übertriebenen Bewegungen und Abwechslungen der Stimme. Die Anderen hielten mehr Maaß; der vierte, H. Porcher, sprach ausnehmend geschickt und natürlich. Die Darstellung des sechsten, Hrn. Carlisle, war sehr verständig, und erlaubte Nutzanwendungen auf die vereinigten Staaten von Nordamerika. Jeder Redende ward mehr oder weniger beklatscht, oder vielmehr beifällig mit Stöcken und Beinen betrommelt. Zwischen jeder Rede spielte eine Schaar Neger stets dasselbe Stück, etwa in der Weise auf, wie bei uns in den Kunstreiterbuden. Einmal fiel es dem Vorpfeifenden ein, mitten im Stück in eine neue Tonart und Bewegungsart zu springen, was mir wie ein Schuß durch den Leib ging. Ich verstand keineswegs Alles, was die Redenden sagten. Die Schuld lag aber nicht allein an mir; denn von dem deutlich und natürlich Gesprochenen, entging mir kein Wort.

— — — Gestern schalten Einige sehr auf O'Con-

nell, was mir, von amerikanischem Standpunkte aus, nicht recht begreiflich war, bis mir einfiel wie stark und einseitig jener über die Sklaverei gesprochen hat. Als ein Herr sagte: die Irländer sollten Geduld haben, und das Beste von einem so weisen Volke, wie die Engländer, erwarten; bemerkte ich: ähnliche Rathschläge habe man den Amerikanern zur Zeit ihrer Unabhängigkeitserklärung gegeben, welche O'Connel's Repealbemühungen weit überbiete.

Eine Bemerkung: „die Jugend sei demokratisch, das Alter meist antidemokratisch gesinnt;" hat bis auf einen gewissen Punkt ihren guten und natürlichen Sinn. Die Jugend ist von der Partei der Bewegung und möchte lieber regieren, als sich regieren lassen; und das Alter will umgekehrt sich und Alles um sich her in gleicher Weise erhalten. Aber die Jahre entscheiden keineswegs allein: es giebt junge Absolutisten und alte Demokraten, und die rechte Mitte findet man nicht nach dem Taufscheine. Ich war in meiner Jugend viel mehr ein Tory, (wo die französischen Greuel und Thorheiten, als der allein wahre und heilsame Republikanismus ausgeboten wurden), als jetzt, wo der Blick freier und die Beobachtung vielseitiger geworden ist.

Columbia, den dreizehnten Mai.

Ich ward unterbrochen und fahre erst heute fort. Gestern erhob sich ein Sturm; er brachte aber weder Regen, noch Kühlung; sondern war, wie ein Scirocco brennend heiß, so daß (trotz aller Vorsichtsmaßregeln) das Thermometer den Tag über in der Stube auf 25½ R. stand, und die Hitze zu Allem unlustig und unfähig machte.

Der Geistliche, den ich heut hörte, wußte so genauen und so sicheren Bescheid über die ganze Weltregierung zu geben, als sei er lebenslang im Himmel Beikönig gewesen. Ich erfuhr z. B., daß die Engel fleißig Kirchengeschichte studiren, hörte, wie sie ihr Holy, Holy, Holy, sagen, seufzen, stöhnen oder singen, erfuhr die weitläufige Geschäftsvertheilung zwischen Vater, Sohn und heiligem Geist, lernte daß Gott die Repräsentativregierung eingeführt habe und diese die einzig taugliche in der Welt sei. Ferner ward erörtert (denn Dogmatik sei die Hauptsache): daß jeder Mensch Adams Erbsünde trage und vertreten müsse, daß Etliche zu ewiger Verdammniß vorherbestimmt seien, jeder Mensch Gott hasse, und sich zu seiner Besserung und Heiligung ganz leidend verhalte, wie ein Stein. Dies genügt Schule und Richtung zu erkennen.

— — — Gestern fuhren wir, bei großer, jedoch

erträglicher Hitze, (es wehte kein Scirocco) mit Herrn T. nach seinen und des Obersten H. großen Baumwollenpflanzungen. Es giebt zwei Arten Baumwolle: die feinere, längere und theurere, wird auf sandigen Inseln an der Meeresküste; die kürzere und gröbere in größerer Menge im Innern des Landes gebaut. Man theilt den Boden, nach Maßgabe seiner Güte, in Beete von 4 — 6 Fuß Breite und pflügt ihn zwei Mal der Länge nach; das zweite Mal so, daß in der Mitte des Beetes ein höherer Rücken entsteht. Hierauf wird (gleichfalls nur mit einem Pferde) und einer kleinen Pflugschar, welche die Gestalt eines Damenschuhes hat, auf dem Rücken eine Rinne gebildet, und in diese im Monat März der Same mit der Hand ziemlich dicht hineingestreut. Wenn die Pflanzen vier bis sechs Blätter haben, pflügt man nochmals zwischen den Reihen, und hilft mit einer Hacke nach, so daß die Beete etwa die Gestalt von Spargelbeeten erhalten. Man säet, wie ich andeutete, verhältnißmäßig dick, weil Kälte, Dürre, Insekten und Würmer oft einen Theil der Pflanzen zu Grunde richten. Geschieht dies nicht, so werden die schwächeren mit der Hand ausgezogen, und das Unkraut sorgfältig vertilgt. Im September beginnt die Ernte; jede Frucht wird gepflückt, Stiele und Blätter legt man in den niedrigen Theil des Beetes, pflügt sie unter, und pflanzt im näch-

sten Jahre über dieser halben Düngung. Von einer anderen Düngung, oder von Fruchtwechsel ist nie die Rede. Durch eine einfache Maschine trennt man den Samen von der Baumwolle, und benutzt ihn, sofern er nicht ausgesäet wird, als Viehfutter, oder zum Oelgewinne. Der Preis der Baumwolle ist (hauptsächlich wol, wegen des übermäßig steigenden Anbaues,) sehr gesunken. Mit Ausnahme der Aufseher sind alle Arbeiter Neger und Negerinnen, amerikanischer Geburt. Von Schönheit des Gesichts der Letzteren, kann, (nach europäischen Begriffen) nicht füglich die Rede sein; einige aber hatten schön geformte Schultern und Arme. Die Wohnungen der Sklaven sind meist ganz gleichartig gebaut. Raum hinlänglich zu Aufenthalt und Feuerung, und eine Schlafkammer. Bei der großen Zahl von Kindern, mag es indeß oft sehr eng sein; in diesem Klima lebt man aber meist unter freiem Himmel. Alle Neger sahen sehr wohlgenährt aus; besonders waren die Kinder reinlich, glatt, dick und fett. Jedem wird gewöhnlich im Felde eine bestimmte Fläche (task) zur Bearbeitung angewiesen. Die Fleißigen sind oft schon um zwei Uhr fertig, und benutzen die übrige Zeit, ein ihnen zugewiesenes Stück Land anzubauen. Auch Hühnerzucht wird viel von ihnen getrieben. Sehr wichtig ist bei dem Allem die Persönlichkeit des Herrn.

— — Mittags aßen wir in guter Gesellschaft beim Obersten P. Nach Tische folgten Gespräche über Shakspeare und die griechischen Tragiker, in sehr anziehender Weise. Unser Wirth zeigte überall große Kenntnisse und scharfes Urtheil, Andere blieben nicht zurück, und auch die Damen nahmen lebhaften Antheil an dem Verhandelten. Selten wird bei uns so gut und zusammenhangend gesprochen.

Richmond, in Virginien den 20sten Mai.

Am 17ten Mai fuhren wir ab auf einem Dampfboote nach Wilmington, den 18ten (bei sehr großer Hitze) auf der Eisenbahn bis Weldon, in der Nacht vom 18 zum 19 mit Eisenbahnen und Fuhrwagen hieher nach Richmond. Die Nacht war natürlich kühler, als der Tag, aber dennoch höchst unbequem. So theilte ich meinen, nur für mich zureichenden Platz, mit einem riesenlangen Herrn, der gar keinen Platz erhalten hatte. Anfangs behielt ich etwa die Hälfte, dann dehnte mein Gefährte im Schlafe seine zusammengefalteten Riesenglieder, nach Art der Greifscheeren aus, und legte sich so auf mich drauf, daß er mich (nach Dabelow's Ausdruck) gleichsam vernichtete. Es kam nunmehr zu einem neuen Vertrage. Ich streckte meine Beine vom Sitze gerade aus, er bildete mit den seinen einen

Viaduct über mich weg, und stützte die ungeheuren Bogen gegen die Leisten eines geschlossenen Querfensters. Um der Gefahr des Einsturzes vorzubeugen, geschah der Vorschlag, den Riesenbeinen eine Schlinge umzulegen und sie höher anzubinden; da aber der Kopf ohnehin schon ein Paar Fuß tiefer lag, als die Füße, erschien eine weitere Erhöhung derselben, doch der Natur allzu sehr zuwider. Bei diesen und ähnlichen Dingen bleiben die Amerikaner ganz gelassen, verlieren nie die Gemüthsruhe und sehen nur auf die Hauptsache, nämlich, daß es vorwärts geht. Hiemit würde ich mich leichter verständigen, als mit ihrem trocken ernsten, stummen Sonntage, an dem hier fast nur die Neger und Negerinnen Heiterkeit und Lebenslust zeigen. Jene stolziren und stutzeriren neben ihren Schönen einher, mit Manschetten, weißen Handschuhen, Spazierstöckchen u. s. w., daß junge europäische Elegants sie nicht überbieten können; und die Negerinnen heben, weiß gekleidet mit Rosabändern, den Gegensatz ihrer Haut nicht minder hervor, als unsere Damen. Unter den Weißen sind verhältnißmäßig die Männer viel größer und kräftiger, als die Frauen; zum Theil wol Folge der Lebensweise.

Washington, den 26sten Mai 1844.

— — Das Kapitol in Richmond (der maison quarrée in Nismes ähnlich) hat eine vortreffliche Lage, und leuchtet wie die Akropolis, nach allen Seiten, weit in das Land hinein. Daselbst steht Houdons Bildsäule Washington's, sehr anziehend, als ähnliches Bildniß; aber ohne recht künstlerische Auffassung und Veredlung. Knappe Stiefeln und Hosen, dürftige Beine, Anlage zu einem unschönen Bauch, Zopf und Stock. Doch das gutmüthig edle Gesicht Washington's bleibt die Hauptsache.

— — — Donnerstag den 23sten Mai früh Morgens wanderten wir von Charlotteville (Virginien) durch Kleefelder und Wald hinauf gen Monticello, dem Wohnsitze Jefferson's. Ein mit halb baufälliger Mauer eingeschlossener Platz erregte unsere Aufmerksamkeit. Alles vernachlässigt, unordentlich, ein halb versunkenes Grab, eine granitene Pyramide mit Bezeichnung eines Geburts- und Sterbetages, beschädigt, nach einer Seite bereits sich neigend, die Inschrift ausgebrochen [1]).

Während so der Drang äußerer Verhältnisse,

1) Jefferson's Familie und Verwandte haben Geld zur Herstellung des Denkmals angewiesen; es hat aber nicht gereicht, oder ist nicht gehörig verwandt worden, oder die Zeit zeigt nochmals ihre zerstörende Macht.

die Vergänglichkeit menschlicher Werke, die Gleichgültigkeit der Nachkommen und der Völker, sich aufs Allerbitterste kund that; brach in mir der Glaube an echtes Verdienst und Unsterblichkeit mit verdoppelter Kraft hervor. „Ziehet die Schuhe aus, denn hier ist heiliger Boden!“ so dachte ich bei mir selbst; bis sich störend die Anklagen gar vieler Geistlichen dazwischen drängten, welche Jefferson's Verdienste scheinbar anerkennen (Brutus ist ein edler Mann) und dann seufzend hinzufügen: er war leider ein Ungläubiger, ein Ketzer! — An die Unfehlbarkeit welcher der unzähligen Sekten sollte er denn glauben? Was ist denn Glaube, was Unglaube? Unduldsamkeit und die Meinung, Wahrheit allein und ganz zu besitzen, ist mit der Natur und dem Wesen der Theologen viel inniger und tiefer verwachsen, als sie selbst wissen. Sogar die, welche aufrichtig nach Mäßigung streben und für Gemäßigte gelten, sind zuletzt in denselben Schranken befangen. Wenn hier ein solcher die ganze katholische, ein Anderer die ganze protestantische Welt und alle philosophirenden Geister zum Tempel hinausweiset, wie sollte da Jefferson Gnade finden? Seine denkwürdige Erklärung 1785 (für Virginien) über Religionsfreiheit ist noch großartiger und umfassender, als die Unabhängigkeitserklärung. Mit diesen beiden Siegesfahnen wird er durch die Feuer-

probe der Jahrhunderte hindurchgehen. Wenn eine Kirche, oder Schule alle Duldung verwirft, und die Nothwendigkeit zu beweisen sucht, es müsse auf Erden selbst mit Gewalt ein und derselbe Glaube aufrecht erhalten und eine, von Staat und Gemeine unabhängige allgemeine Kirche gegründet und geschützt werden; so ist dies wenigstens folgerecht, aus einem Stück und zeigt Methode; was soll man aber sagen, wenn ein nordamerikanischer Geistlicher das sogenannte freiwillige System Jeffersons preiset und annimmt; dann aber ihn verdammt, weil er Duldung auch für Juden, Muhamedaner und Heiden fordert. Wo bleibt christliche Billigkeit und Milde, wenn er ohne Beweis verleumderisch hinzusetzt: Jefferson habe alle die großen Grundsätze und Wahrheiten nur ausgesprochen und durchgefochten, um das Christenthum herabzuwürdigen. Dieser Erzungläubige (archinfidel) habe deshalb mit Selbstgefälligkeit ins Fäustchen gelacht, — nicht aber sich gefreut, weil die großen Grundsätze seiner Erklärung wahr seien.

Wenn man in diesem Lande einen Riesenbaum nicht offen anzugreifen, ihn zu fällen wagt; so schält man nahe dem Boden und ganz leise die Rinde nur auf die Breite eines Zolles ab: dann muß er absterben und zu Grunde gehen, und reichten seine Zweige bis in den Himmel. So wird die Schlan-

geninschrift: Erzungläubiger, (archinfidel) mit scheinheiliger Miene umgelegt, damit Jefferson's Ruhm verdorre. Er aber war ein Mann, der da würde entrissen haben das Blutschwert und die Brandfackel den Händen Albas und Torquemadas, und die mit Eisen beschlagenen Lehrbücher den kriegs- und verdammungslustigen Kämpfern gewisser theologischer Schulen. Er wäre auch Herr geworden des neumodischen Achselzuckens, der Kümmereien, der Kopfhängereien und des Honigseims, womit Manche die aufgesperrten Mäuler bestreichen, damit Rohes und Unverdauliches gutmüthig, oder dumm hintergeschluckt werde.

Washington, den 23sten Mai 1844.

— — — Auf der einen Treppenseite des Capitols hat man so eben eine aus Neapel angekommene Marmorgruppe von Persico aufgestellt. Columbus, sehr weit ausschreitend; mit der Linken stützt er sich ungeschickt auf die linke Hüfte, in der rechten hoch emporgestreckten Hand hält er eine Erdkugel oder Kegelkugel. Ihm zur Seite in wunderlich gekrümmter Stellung eine Indianerin, die da hofft oder fürchtet. Beide Knie häßlich verdreht, die Hände

überscharf gewendet, und von hinten anzuschauen, als — — —. Die ganze Gruppe völlig in dem Style und der Auffassungsweise übertreibender Schauspieler. Auf einer pariser Brücke mag derlei Kunst an der Tagesordnung sein; ich kann das Werk nicht billigen, noch weniger bewundern. Eine andere neue Bildsäule vom Amerikaner Greenough stellt Washington sitzend dar, über Lebensgröße, in römischer Tracht, oder vielmehr wie ein Jupiter tonans, der Oberleib ganz nackt. So viel Lobenswerthes das Werk auch zeigt, sagt mir doch diese Behandlung und Auffassung nicht recht zu [1]); und ein Amerikaner meinte: der arme Washington fröre und wolle sich eiligst ein Hemde anziehen. Rauch hat Aufgaben dieser Art, besonders hinsichtlich der Behandlung und Verschönerung der Gewänder weit glücklicher gelöset.

— — — Es ist gewiß sehr lehrreich, Urtheile aus fernen Landen über einheimische Werke zu hören, sie mögen nun von der gewöhnlichen Ansicht abweichen, oder sie bestätigen. So theile ich Euch das Bruchstück einer Recension von Goethe's Egmont

---

1) Auch gegen die vierte Seite der Inschrift dürften strenge Philologen mancherlei erinnern: Simulacrum istud, ad magnum libertatis exemplum, nec sine ipsa duraturum, Horatius Greenough faciebat

aus dem nordamerikanischen Review mit. Nachdem mehrere und wichtige Verdienste Goethe's aufgezählt und anerkannt sind, fährt der Recensent fort: „Aber was sollen wir sagen zu dem moralischen Sinne, und der geistigen Auffassung und der Achtung des Dichters vor der geschichtlichen Wahrheit, wenn er Egmont darstellt, (den Gemahl einer edlen Frau, den Vater von neun Kindern, den Patrioten, Helden und Staatsmann, den von einem ganzen Volke Geliebten und Bewunderten) als den ausschweifenden Liebhaber eines Mädchens, niederer Herkunft, die er selbst verführte; wenn der Dichter glaubt, die tragische Wirkung einer großen und blutigen geschichtlichen Catastrophe zu erhöhen, indem er das Vergiften einer erfundenen Liebschaft hinzuthut. Es war schlimm genug für den armen Egmont, daß Alba ihm den Kopf abschlagen ließ; aber es ist noch viel schlimmer, daß Goethe seinen Charakter ermordete. Welchen Begriff von romantischer Dichtkunst mußte Goethe sich gebildet haben, wenn er glaubte, es sei nothwendig, (um dies Gepräge seinem Drama zu geben) Wollust und Selbstmord mit dem Vergießen patriotischen Blutes zu vermischen! Der wahre romantische Geist (auf Ehre, Anstand, Keuschheit und die christlichen Tugenden gegründet,) scheint Goethe nicht geachtet zu haben; weder als Quelle dichterischer Wirkung, noch als

leitenden Grundsatz für das Leben. Ein romantischer Held ist nach Goethe's Meinung ein Mann, der seinen hohen Geist durch Verführung und Zuchtlosigkeit bekundet. Ein Liederian (rake) und sein Mädchen und deren Mutter, gelten ihm für eine höchst ästhetische Gruppe und für die wahre Incarnation der romantischen Dichtkunst.“ Diese Kritik hat in ihrer scharfen Bezugnahme auf einzelne Thatsachen und bestimmte Kunstwerke, einen deutlichen Sinn und einen Antheil an der Wahrheit. Ganz ins Allgemeine versteigen sich aber die Anklagen des Herrn Putnam, wenn er in einer Rede sagt: wir können Goethe betrachten als die Verkörperung sittlicher Gleichgültigkeit. Es fehlten ihm auf merkwürdige Weise moralische Sympathien, und eine sittliche Pflicht scheint er gar nicht anerkannt zu haben. Er war kalt, selbstsüchtig und falsch. In Deutschland ist sein Name meist gleichbedeutend mit Liederlichkeit (dissoluteness). — Wenn, wie Herr Putnam behauptet, Deutsche ihm diese Dinge vorsagten, so hätte er sie doch nicht (mit Beiseitsetzung anderer Zeugnisse) nude et crude nachsagen sollen.

Ich gebe noch eine andere sehr anziehende Probe aus jener amerikanischen Zeitschrift. „Wenn der Roman ein Spiegel wirklichen Lebens sein soll, muß er nicht blos Begebenheiten, sondern auch Männer und Frauen enthalten. Die Charaktere müssen nicht

didaktisch, sondern dramatisch vorgeführt werden. Wir verlangen menschliche Wesen, nicht verkörperte Gegensätze, oder personifizirte Eigenschaften, Gedanken und Leidenschaften. Die Verfasser haben kein Recht, sich in die Charaktere hineinzuwerfen und einer und derselben Persönlichkeit verschiedene Namen zu geben. Wie selten finden wir wahre Charakteristik! So stellt Byron nur seinen eigenen Charakter dar, unter verschiedenen Umständen und Antrieben. Wenn er darüber hinausgehen, und seinen individuellen Schöpfungen Frische und Persönlichkeit geben wollte, war das Ergebniß Schwäche und Mislingen, welches Kraft und Glanz seiner Sprache nicht ganz verdecken konnten. Manfred, Child-Harold, Don Juan sind nur verschiedene Namen eines Geistes. Shakspeare's Timon umfaßt sie alle, und ist deshalb viel natürlicher gezeichnet. Zum genauen Zeichnen von Charakteren gehört eine seltene Verbindung von Kräften, ein großes Herz und ein umfassender Geist. Sie geht hervor aus Universalität; nicht aus Beweglichkeit und Feinheit; sie erfordert innere und äußere Beobachtung. Die Gewohnheit, immer über persönliches Bewußtsein zu grübeln, und das eigene Gemüth zum Mittelpunkt und Umfang aller Dinge zu machen, hat so viele ausgezeichnete Dichter unserer Zeit zu bloßen Egoisten (egotists) gemacht, und den Bereich ihres Geistes

verkleinert. Sie sind groß in einer kleinen Sphäre. Sie besitzen wenig von dem hellen Katholicismus des Geistes, welcher duldsam ist selbst für entgegengesetzte Bigotterien, welcher die Menschen darzustellen sucht wie sie sind, nicht wie sie sein könnten oder sollten, welcher nicht fanatisch ist für eine Idee, und nicht danach trachtet, für den einzigen Bewohner der ganzen Erde zu gelten. Die meisten der großen Dichter unseres Jahrhunderts haben die Welt in ihre Hand genommen, und umgearbeitet nach ihren eigenen Einbildungen von Vollkommenheit. Die gebräuchliche, subjektive Metaphysik des Tages verfolgt denselben Weg. Ueberall begegnen wir dieser Eigenliebigkeit in Dichtkunst und Philosophie. Glänzende Eigenschaften des Geistes, welche hiebei oft entwickelt werden, halten den Tadel zurück, welcher geringere und kleinere Versuche in derselben einseitigen, subjektiven Methode trifft. Shakspeare dichtete nicht in dieser Weise. Es war nicht Mangel an Einbildungskraft, wenn er keineswegs jedes von ihm berührte Ding in etwas angeblich Reiches und Auffallendes verwandelte. Seine Ausflüge in das Land der Träume und Phantasien stellen alles Andere in Schatten. Aber er wußte, wann und wie von Außen gegebene Menschen und Begebenheiten, die von innen kommende Begeisterung und Gefühle näher bestimmen sollten. Selbst dem Ver-

brechen und der Thorheit wollte er kein Unrecht thun; sondern stellte beide dar, wie sie sind. Im Erschaffen und Zeichnen von Charakteren kommt nichts seiner Vortrefflichkeit nahe: in keiner anderen Richtung der Thätigkeit nähert sich der menschliche Geist so dem göttlichen, wie hier; es ist ein Erschaffen in der höchsten menschlichen Bedeutung des Wortes. Shakspeare's Personen existiren so gewiß für die Seele, als Freunde oder Feinde, die wir vor uns sehen; sie sind wirklicher, als die meisten Namen, deren die Geschichte erwähnt. Wir wiederholen, was sie sagen, und beziehen uns auf ihre Thaten; wir lieben und hassen sie, als wären sie lebendige Wesen, wir vergessen den Autor in seinen Schöpfungen."

Washington, den 2ten Junius.

— — Nachmittags ging ich mit Herrn G. und H. nach dem Garten des Präsidenten, wo alle Sonnabend Musik gemacht wird. Die rothgekleideten Musiker standen auf einem hohen, sehr schmalen Gerüste und spielten meist Stücke aus italienischen Opern. Das Anziehendste war ohne Zweifel die große Zahl von Herren und Damen, die im Garten umhergin-

gen. Die letzten sehr geputzt, (meist streifige Gewänder von heller Farbe auf weißem Grunde), und viel hübscher, als ich sie bisher in Amerika gesehen. Es kam in Vorschlag, zu dem Präsidenten hinaufzugehen, was mir, (ich war im Ueberrocke) unangemessen erschien. Als ich aber viele Vorgänger in ähnlichen Verhältnissen und ihrem zeitigen Haupte traulich die Hand schütteln sah, folgte ich diesem Beispiele und nahm nicht den geringsten Anstoß an der Abwesenheit aller Etikette. Vielmehr erschien diese freundliche Nebeneinanstellung freier Männer, viel patriarchalischer, als wenn dies Wort wohl bei uns von Verhältnissen gebraucht wird, denen die höchste Ungleichheit zum Grunde liegt. Ueberhaupt fühle ich an mir selbst, wie nothwendig es ist, nicht (gleichwie die meisten Reisenden) auf Kleinigkeiten in Amerika zu großes Gewicht zu legen und Großes deshalb zu übersehen. Hiefür wird jetzt vor Allen Dickens hart getadelt.

— — — Ich habe ein Pack allgemeiner Zeitungen aus dem April zu sehen bekommen. Gar viele der europäischen Zänkereien, Klatschereien, Censurstreitigkeiten, Universitätssachen, Ordens- und Titelverleihungen und dergl. erschienen, von hier aus betrachtet, sehr kleinlich und lächerlich, und Vieles, woraus man dort durch Vergrößerung Elephanten erzeugt, hat sich hier längst am Lichte völlig ver-

brannt. Ob Clay oder Büren Präsident der größesten Republik werden soll, ist eine andere Frage, als unzählige europäische, die mit übergroßer Wichtigkeit behandelt werden.

— — — Abends erfreuten wir uns an der herrlichen Aussicht vom Capitol über Stadt, Land, Wald und die ringsum im Hintergrunde sich hinziehende Hügelkette. Freilich nichts von den großartigen Erinnerungen, welche das alte Kriegescapitol darbietet, aber auch keine niederschlagenden Erinnerungen, und keine wüste Campagna di Roma, diese Schädelstätte vieler Völker und der Römer selbst; auf welche nur Künstler und Philologen in einsamer Begeisterung umherirren. — — —

Washington, den sechsten Juni.

Ich besah das Patentoffice. Die Sammlung der Maschinen ist reich und ausgezeichnet, für Naturgeschichte ein guter Grund gelegt, und von einer Erdumsegelung unter Wilkes u. A. aus der Südsee eine große Menge von anziehenden Gegenständen hergebracht. Des alten guten Washington Rock, Weste und Hosen (die er bei Niederlegung des Oberbefehls trug), hingen in friedlicher Nachbarschaft

neben dem Feder= und Korallenschmuck indianischer Häupter. Allerdings zeigen diese für europäisch=ästhetische Betrachtungsweise mehr Eigenthümlichkeit und Poesie einer gewissen Art, denn jene Civil= oder Militairuniform. Wenn nur die Weltgeschichte etwas von all dem Wildenthum hätte!

Zur Belohnung nützlicher Erfindungen werden hier Patente meist auf 14 Jahre bewilligt. Bis jetzt beträgt ihre Gesammtzahl seit Entstehung der vereinigten Staaten 13,323. Im Jahre 1843 ertheilte man dann 531 neue, und 446 ältere liefen zu Ende. Die Patentbehörde ist zugleich ein Mittelpunkt für Verbesserungen des Ackerbaues und der Gewerbe. So versandte sie im Jahre 1843 an 12,000 Patente mit Sämereien.

Gestern fuhren wir mit Herrn Dr. L. nach Georgetown. Die Aussichten über den Potowmak, die ihn begleitende Hügelreihe und einzelne Seitenthäler sind sehr anmuthig, am merkwürdigsten der neue Cheasepeakkanal. Das steinige, unordentliche Bett des Potowmak war für Schifffahrt gar nicht zu gebrauchen. Deshalb hat man den größten Theil des Wassers aufgefangen, 'abgeleitet und in einen Kanal hineingezwungen, der zur Seite des Flusses läuft. Sein Boden ist wohl 20—30 Fuß höher, als das Flußbett, und nach der Flußseite hin die nöthige Seitenwand aufgedämmt und aufgemauert.

Ja bei Georgestown wird der ganze aus dem fast trockengelegten Potowmak gespeisete Kanal, über dessen Flußbett auf die andere Seite hinübergeleitet. Die Schiffe scheinen über eine Brücke, oder fast durch die Luft zu segeln, und mit Erstaunen schaut man hinab auf die Felsstücke und das unordentliche Geriesel in der Tiefe. Bei Unternehmungen und Werken dieser Art zeigen die Amerikaner ihre Größe, so daß man, wie gesagt, andere Kleinigkeiten welche von unseren Einrichtungen und Gebräuchen abweichen, darüber wohl vergessen kann.

Nahe bei Georgestown liegt das Jesuitencollegium. Die Aussicht erstreckt sich nach einer Seite über den Potowmak und dessen Inseln bis nach Washington und dem Kapitol, auf der anderen zu nahen Hügeln, Abdachungen und reichbewachsenen Thälern. Dort so weit und großartig, als hier abgeschlossen und doch lieblich und mannigfaltig. Gewiß ist die Stelle mit vielem Geschmacke gewählt, und schwerlich in der ganzen Nachbarschaft eine bessere zu finden. Die Gebäude sind groß und zweckmäßig, die Schlafsäle der zahlreichen Schüler hell und luftig, überall Ordnung und Reinlichkeit, die Umgegend sorgfältig angebaut, Bibliothek, Sammlungen und Sternwarte im Zunehmen, und der am Südostabhange eines Hügels gewonnene, durchaus reine und unvermischte Wein, ein amerikanisches, so

gut gerathenes Erzeugniß, daß sich von weiterer Ausbreitung des Weinbaues viel erwarten läßt. Ueberall zeigt sich die alte Klugheit und Thätigkeit der Jesuiten, und man kann sich (wo ihnen zum Verfolgen die Macht fehlt), mit den gewandten, welterfahrenen Leuten leichter verständigen, als mit finsteren, beengten Murrköpfen, mancher kleinen, und deshalb doppelt anmaßenden Sekten.

Gestern, am siebenten, fuhren wir mit Dr. L. und seiner Frau bei starker Hitze nach Mount Vernon. Der Weg nach Alexandria war ziemlich gut, dann aber ging es bergauf und bergab über Stock und Stein. Washingtons Haus erscheint geräumig genug für den einfachen, ehrwürdigen Mann, wird aber (es ist von Holz gebaut), nicht gar lange den äußeren Eindrücken widerstehen. Es verdiente eher, als das Haus von Loretto in ein dauernderes eingeschlossen und für die theilnehmende Nachwelt erhalten zu werden. Auf einer Seite sieht man einen grünen, mit hohen Bäumen eingeschlossenen Plan; nach der anderen sind schöne Durchsichten nach den in der Tiefe fließenden Potowmak. Washingtons Sarg ist von der ersten Stelle nach einer zweiten gebracht, in einen marmornen Sarkophag eingeschlossen, und jetzt durch einen steinernen Ueberbau wenigstens gegen Schnee und Regen geschützt.

Baltimore, den zehnten Junius.

Gestern, Sonntag Morgen den neunten, suchte mich Herr B. M. auf, der Gesandter in Mexico war, und ein gutes Buch über dies Land geschrieben hat. Er führte mich in die katholische Kirche. Sie gehört für Amerika zu den größeren und besseren. Die Grundform und die Kuppel erinnern, obwohl ganz im Kleinen, an die Peterskirche. Der Hauptzweck meines Besuchs war die viel gerühmte Musik zu hören. Sie reichte kaum an irgend eine europäische Kirchenmusik; indessen hatte die Orgel schöne Register, und eine Diskantstimme verdiente Lob. Herr M. führte mich jetzt, auf meine Bitte, in eine von freien und unfreien Schwarzen besuchte Negerkirche. Alle Männer waren wohl gekleidet, und an keinem Einzigen Spuren der Dürftigkeit. Die Weiber und Mädchen trugen sämmtlich Strohhüte, und waren etwa so angezogen, wie unsere eleganten Dienst- und Nähmädchen. Bei ihnen eben so wenig Spuren irgend eines Mangels, wie bei den Männern. Der predigende Neger trug keinen Ornat, war aber sehr anständig gekleidet, und sprach eben so gut (oder schlecht) wie die meisten weißen Prediger. Dem gemäßigten Vortrage hörte die Gemeine Anfangs ruhig zu; als aber die Stimme des Predigers sich erhob, und die Rede kam auf Sünde, Tod, Zorn Gottes, Hölle und Teufel und ähnliche spanische

Fliegen geistiger Art, so blieb die Wirkung nicht aus. Einzelne fingen an mitzureden, ein Weib wiederholte unzählige Male: o yes my God; eine Andere holy, holy; ein Dritter bless me u. s. w. Diese starke Begleitung zwang den Redner zu den heftigsten Anstrengungen der Stimme und den lebhaftesten Bewegungen; während dessen allmälig der größte Theil der Gegenwärtigen in ein so entsetzliches Schreien und Jammern ausbrach, als würden Alle ermordet. Ein Mann setzte seinen Hut auf, hielt sich mit den Händen am Pulte fest, und sprang nun so schnell und so hoch als er vermochte. Ihm folgte eine schwarze Dame, sie sprang eben so hoch, bis sie erschöpft rücklings niedersank. Das Chor des Schreiens, Quitschens und Heulens ging, gleichsam den Takt angebend, nebenher. — Abends, als ich mit H. (welcher Vormittags nicht dabei war), wieder hinging, war das Geschrei viel geringer, nur Einzelne heulten und schrieen auf und wiederholten gewisse Formeln; dagegen fand, wie man sagt, der heilige Geist Gefallen daran, bei einem etwa 18jährigen Negerjungen einzukehren. Zum Beweise dessen schrie und schlug dieser mit Armen und Beinen so um sich, daß mehrere Personen ihn nicht halten konnten. Was ich in dieser Negerkirche sah, war mir im Leben noch nie vorgekommen; sehr viele Augenzeugen (darunter H.) versichern mir aber, dies sei nur ein

kleiner und geringer Anfang im Vergleiche zu dem, was die weißen Methodisten predigen und ihre Gemeinen in dieser Richtung leisten.

Nachmittags ging ich nach einem wohlgelegenen Gasthofe vor der Stadt, wo sich Deutsche versammeln. Ein gewaltiges Gewitter drängte uns in eine Kegelbahn zusammen, wo dann während der heftigsten Donnerschläge (so wie bei jeder Art Wetter), politisirt und Europa und Amerika in Ordnung gebracht wurde. Einige unserer Landsleute bezeichneten europäische Mängel richtig genug, wollten aber Besserungen kurzweg mit Gewalt durchsetzen. Als ich diesen Mitteln und Wegen ungeschreckt widersprach, erinnerten Andere an hiesige Mängel, und es war nicht schwer zu erkennen, daß Irren menschlich ist, und nicht allen Bäumen eine Rinde wachsen kann. So wie unsere Absolutisten alles Uebel im Volke sehen und beim Volke suchen; so waltet hier die Neigung vor, alle europäischen Mängel den Fürsten und Königen zur Last zu legen. Jene haben zu wenig Achtung und Theilnahme für das Volk, diese verwechseln bisweilen Pöbelwillkür mit dem rechten Volkswillen.

— — — Von einem Gebäude, das eine Art medicinischer Universität in sich schließt, hatte ich eine treffliche Aussicht. Solcher Anstalten sind zwei in der Stadt, welche durch Vereinigung aller Kräfte gewiß

mehr erreichen würden, als durch Trennung und vereinzelte, unvollkommene Wettbewerbung. Mit Herrn B. M. ging ich zu Herrn G., der eine vortreffliche Sammlung von Handschriften besitzt, und mir für Europäer viele Amerikaner gab. Ueber Persiko's Columbus urtheilte Herr G. ganz wie ich: Columbus sehe aus, wie ein französischer Tanzmeister, Stellung und Bekleidung des Mädchens sei verkehrt u. s. w. Herrn G. Haus war sehr geschmackvoll eingerichtet und mit Gemälden und Bildwerken geschmückt. Eine liegende weibliche Gestalt (nach Art von Rauch's Königin) von Grenough, verdiente großes Lob.

An dieser Stelle, wo ich amerikanischen Geschmack und Kunstgefühl rühme, mag es erlaubt sein, an zwei Dinge zu erinnern, welche dies Gefühl verletzen. Erstens an die, schon so oft getadelten Zäune. Gerade Zäune (welche sich allmälig einfinden), thun dieselben Dienste, und halten (wenn man nicht vergißt, die Pfähle unten zu verkohlen), sehr lange. Aber jene Zigzags mit den Spinnenspackelbeinen machen auf jeden den unangenehmsten Eindruck, der an Maaß, Harmonie und Schönheit der Linien gewöhnt ist. Noch übler steht es mit den ganz überbauten Brücken. Mag diese Bauart des Wetters halber nöthig und nützlich, mag sie keine Holzverschwendung sein; gewiß ist es ein Zeichen der Gleich-

gültigkeit gegen Naturschönheiten, daß man über die Ströme welche die besten Aussichten bieten, meist so zwischen bretternen Sperrwänden hindurchgehen muß, wie Krusenstern in Japan zwischen linnenen Sperrwänden. Nicht einmal Fenster oder Oeffnungen sind zum Hinausgucken überall eingeschnitten, und der Broadriver z. B., den ich an meinem Geburtstage zum Lohn für die Feuerprobe sehen sollte, blieb mir verborgener, als dem Moses das gelobte Land.

Pittsburg, den 13ten Junius.

So hätten wir gutes Muthes und in bester Gesundheit ein großes Stück unserer nordwestlichen Reise zurückgelegt. Wollt Ihr uns anschaulich folgen, so müsset Ihr nicht versäumen, eine Karte zur Hand zu nehmen. Ich habe mich öfter gewarnt, nicht voreilig von einem Theile auf das Ganze zu schließen, nicht aus Einzelnem allgemeine Schlüsse abzuleiten; und doch geräth man immer wieder auf diese Fährte.

Wer die vereinigten Staaten, die Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes, nach der Küstenstrecke von Baltimore bis Florida beurtheilt, handelt eben so, als wer Deutschland nach den Küsten der Ostsee

würdigt, oder nach den Wegen von Hamburg bis Berlin, Potsdam, Frankfurt u. s. w.

Dienstag, den eilften Morgens um 7 Uhr, fuhren wir bei 10° Wärme ab von Baltimore, und verließen etwa $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt den Weg nach Washington, um den Patapsco aufwärts zu verfolgen. Mit Recht werden die langen, geradlinigten Strecken unserer Eisenbahnen als langweilig und unpoetisch getadelt; auf diese amerikanische Bahn fand der Tadel gar keine Anwendung. Denn sie schloß sich zuerst dem Patapsco und später dem Potowmak in der kühnsten Weise an, verfolgte seine Krümmungen, und brachte alle Ansichten vors Auge. Wer an die geraden deutschen Eisenbahnen gewöhnt ist, erstaunt über die raschen Wendungen und kühnen Bogen, oder Schlangenlinien, in welchen der Wagenzug dahineilt. Das Thal des Patapsco erinnert an den plauenschen Grund, und bietet, besonders in der Nähe von Ellicots Mill, die anmuthigsten, in Bilder zu fassende Ansichten. Kleine Wasserfälle, Mühlen und Mühlensperrungen, Gärten, angebaute Hügel, zerstreute Häuser, Brücken, Obstbäume, dichter und wilder Wald; alles dies geht in heiterer, bunter Abwechslung rasch vor uns vorüber. Kaum hatte ich Zeit, bei Betrachtung der Natur meine Aufmerksamkeit auf Menschen zu richten, wunderte mich aber doch am Ende des langen Wagens zwei Beine

an der Wand zu erblicken. Der Oberleib des auf der Bank liegenden Herrn war völlig unsichtbar; er streckte zu seiner Gemüthsergötzung die Beine in rechtem Winkel senkrecht in die Höhe. Wenn Schlagflüsse dadurch vermieden werden, daß man sich nicht gewöhnt mit dem Kopfe zu hoch zu liegen, so müssen die Nordamerikaner (wenigstens viele Herren), gegen diese Todesart geschützt sein.

Im Thale des Potowmak (wir nahten den Alleghanis), nahm Alles einen etwas größeren Charakter an, obwohl es eine Uebertreibung ist daß man, allein um Harpersferry zu sehen, eine Reise von Europa hieher machen müsse. Als Jefferson dies sagte, hatte er Europa noch nicht gesehen. Von Alpenscenen, Lavinen, Schneefeldern und dergl. ist hier gar nicht die Rede. Doch streckten sich allmälig große Felsmassen anmaßend uns entgegen, mußten es aber dulden daß hohe Bäume ihr Haupt bedeckten, und wiederum drängten sich an diesen Schlingpflanzen rasch empor und kräuselten sich dann über Stämme, Aeste und Blätter so dicht hinab, daß man den ernsteren Vater von den lustigeren Kindern nicht unterscheiden konnte. Die Wälder wurden immer schöner; denn obwol bei uns die Stämme unten eben so dick sind, überwiegt und ergötzt hier die große Zahl, die Dichtigkeit des Waldes, der

Blätterreichthum und der im Durchschnitt höhere und schlankere Wuchs.

Der Ausdruck Urwälder hat hier seinen guten, aber auch einen unbestimmten Sinn. Die Bäume haben ihre Lebensdauer, wie Menschen und Thiere; daher nicht anzunehmen ist, sie ständen wohlgemuth und gesund seit den Schöpfungstagen an derselben Stelle. Vielmehr drängen sich unzählige junge Bäume zwischen den alten empor, und nur das ist Urwald, wo der Mensch mit Hand und Axt noch nicht in die natürliche Entwickelung eingegriffen hat. In Cumberland endet die Eisenbahn; sie ist gut und wir fuhren rasch. Nur ertönt in Amerika die verhaßte Pfeife öfter als gewöhnlich. Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe sind hier eine hirtenlose Schaar, und finden sich (eine unerwartete Folge des Selfgovernment und der höheren Bildung), immer wieder nach Hause. Bisweilen aber legt sich ein Ochse, die Kühnheit des Alcibiades noch überbietend, auf die Bahn quer vor dem Bahnenzuge nieder. Hält er den schrecklichen Ton der Pfeife furchtlos aus, so muß der Zug Halt machen, — und dann geht es nach dem Sprichworte: wer nicht hören will, muß fühlen.

Von Cumberland fuhren wird in einer der oft beschriebenen Kutschen bis Braunsville die Nacht

hindurch, — wo man in Amerika leider so wenig sieht, wie in Europa!

Von Braunsville wollten wir auf einem Dampfschiffe den Mononghahela bis Pittsburg hinabfahren; das Wasser war aber zu seicht, und wir wurden wieder in die Kutsche gepackt. — Doch saßen wir nur zu zweien auf jeder der drei Bänke. Da sehe ich ein großes, dickes, altes Weib, mit einem schweren Korbe bewaffnet, auf den Wagen zukommen, wodurch H. gezwungen wird, sich als der Dritte neben mir zu setzen. Dies Einengen stimmte mich nicht günstig gegen die neue Begleiterin, und diese Stimmung ward nicht gebessert, als sie mir beim Einsteigen auf den Fuß trat, und der Korb gar häufig auf meinen Knien einen Stützpunkt suchte. Ich kam auf den Gedanken, dies geschehe mir, als Strafe, weil ich über das zu geringe Gewicht der Amerikanerinnen gespöttelt hatte. Aber siehe, es erging mir wie Mß. Trollope mit ihrem breiten Amerikaner, der ein Engländer war. Die dicke Frau, mit ihrer großen Sittsamkeit, — war eine Deutsche, obwol etwas im Dialekt befangen. Mein Herz ward erweicht und ging aus Reisezorn so in Menschenfreundlichkeit über, daß, während die Frau meine Kirschen aß, ich ihren Korb auf meinen Schoos nahm. Gewiß gehörten beide Reisetage (trotz einzelner, unvermeidlicher Unbequemlichkei-

ten), zu den angenehmsten, wie man sie nur wünschen kann. Die von Nordosten nach Südwesten gleichlaufenden Bergrücken der Alleghanis führen so oft auf und ab, zeigen so große Mannigfaltigkeit von Hügeln und Thälern, daß die Aufmerksamkeit stets angeregt und doch nie ermüdet wird. Immer muthiger steigen die Bäume auf zum Himmel, so daß dieser nur selten durch das grüne Laubgewimmel mit seinen Augen hindurchschauen kann. Diese hohe Baumwelt wird überall unterbrochen und durchschnitten von den schönsten Weizen- und Haferfeldern, welche in diesem Jahre die größte Ausbeute versprechen. Viel mehr Anbau, als ich erwartete, Alles reicher und schöner wie an der Meeresküste. Kein Wunder, wenn man von dieser flachen, sandigen Gegend nach dem fruchtbaren, reizenden Westen auswandert. Sind auch überall die ersten Ansiedlungen nur unvollkommen, die Häuser nur klein, so werden sie doch von freien, unabhängigen, tüchtigen, fleißigen Bürgern bewohnt. Inmitten dieser heiteren Natur, dieser gesegneten Felder, erschien mir jede Faktorei wie ein Gefängniß — nur vor Erfindung des Schweigesystems. Es erschien mir unsinnig, diese, mit den Fortschritten der Bildung natürlich eintretenden Verhältnisse, voreilig durch Schutzzölle zu erkünsteln.

Abends den 12ten erreichten wir Pittsburg noch

so früh, daß wir dessen herrliche Lage am Zusammenflusse des Alleghani und Monongahela — und den Anfang des Ohio, erkennen konnten. Pittsburg hat in seiner Nähe ganz unermeßliche Schätze von Eisen und Kohlen, und ist deshalb der natürliche Sitz großer Fabriken für Eisen, Glas, Maschinen u. s. w. Dennoch schreit man sogar hier nach hohen Schutzzöllen, und die eine politische Partei befördert und benutzt diese Richtung in jeder Weise für ihre eigenen Zwecke. Jene Rauch-, Dampf- und Schmauchfabriken haben die Stadt noch nicht ganz so eingeschwärzt, wie manche englische; dennoch sieht sie viel älter, grauer und unreinlicher aus, als die meist jungen amerikanischen Städte, und steht deshalb in üblem Rufe. Noch sind die Bäume auf den, die Flußufer einschließenden Bergen, nicht abgestorben; sie gehen aber diesem Schicksale entgegen, wodurch die Umgend sehr an Schönheit einbüßen muß.

— — Ich machte einen weiten Spaziergang, sah den bedeckten Marktplatz (der in Berlin fehlt), den großen Wasserbehälter, wohin das Wasser durch gewaltige Dampfmaschinen gehoben wird, zur Verbreitung in der ganzen Stadt (thut in Berlin desgl.); bewunderte den Philadelphiakanal, der, wie eine große Brücke über den Alleghani hinweggeleitet ist. Drei andere Brücken führen über diesen Strom, eine

über den Mononghahela. Auf dem ziemlich flachen Dreiecke, welches diese Ströme bilden, steht die Stadt; weiter aufwärts sind beide durch hohe Hügel getrennt, und auch ihre nach Außen liegenden Ufer zeigen schöne, waldbewachsene Anhöhen. Die Eisengießereien und Glasfabriken werden aber, wie gesagt, die grüne Umgebung bald in sicilianische, kahle Felsen verwandeln und die Alleinherrschaft der ungewaschenen Cyclopen begründen. Diese schmiedeten ein großes, ganz eisernes Dampfschiff, mit wagerechten Rädern unter dem Körper desselben.

— — So eben sendet mir ein Dr. S. seine hier gedruckte Schrift: „Beschreibung der verheißenen heiligen Stadt des neuen Jerusalems u. s. w." Von der künstlichen Anordnung, Bauart, Verfassung kann ich nichts mittheilen; dagegen wird Folgendes Eurer Prüfung übergeben. In den genauen Vorschriften über die Kleidung heißt es: „das Kleid, welches vollkommen dem Innern des heiligen Menschen und seiner reinsten Umgebung entspricht, soll beschaffen sein, wie folgt: die Hosen dürfen nicht zu weit und zu enge sein; — die Unterhosen verbinde man so mit den Hosen, daß sie frei darin hängen und mit denselben angezogen werden.

Jeder wählt sich die Farbe seiner Kleidung nach der Art des Schmutzes seiner Arbeit; zu den Zeiten aber, wo man keine schmutzende Beschäftigung hat,

soll man Hosen von hellgelben Farben und Glanz, einen schneeweißen Rock, und einen glänzend gelben oder goldenen Gürtel tragen. Ein goldener Hut von glänzend hellgelber Farbe ist der beste. Er soll da, wo er an dem Kopfe anliegt, wegen der Ausdünstung kleine Luftlöcher haben, welche durch lose Einfassung mit den edelsten Perlen und Steinen, so edel, als man sie sich kaufen kann, verdeckt werden sollen. Die weiblichen Personen, welche von Natur lange Hauptthaare haben, sollen diese zu dem einzig richtigen Zwecke derselben, ihren Hals damit zu erwärmen, benutzen, und sie auf passende Weise gebunden, um ihn herumwinden. Die männlichen Personen, denen dafür zur Beihülfe ihrer kürzeren Hauptthaare, auch Bärte gegeben sind, sollen diese nicht hinwegrasiren; denn der Bart ist ein Hauptbestandtheil des männlichen Körpers nach Gottes Willen, und durch wiederholtes Abrasiren desselben, verwachsen seine Wurzeln dermaßen, daß sie das Gesicht sehr verderben, und es kann auch das Abschneiden des Bartes nur von ganz naturwidrigen Folgen sein.

Die im Amte stehenden Lehrer und Aeltesten des Volkes sollen auf weißen Pferden reiten, denn die Pflichten ihres Amtes machen sie zur unmittelbarsten Umsicht im hellen Geiste aller Kenntnisse ver-

bindlich, weshalb sich dieses Amt auch hierbei durch das Helle äußern muß.

Die Richter sollen auf Pferden von lebhafter braunrother Farbe reiten; denn aus ihrem Amte soll der Eifer einer feurigen Energie sprechen; ein jeder für die Pflichten seiner Direction, in seiner Heiligkeit. — Die Kassenverwalter sollen auf schwarzen Pferden reiten, so wie die unmittelbarste Aeußerung ihres Amtes sich mit den Bedürfnissen beschäftigt, welche gleich einer Schattenseite des Lebens sich verändern und verschwinden.

Die Bewohner unserer heiligen Stadt mögen nicht heirathen, denn welcher edle Christ wird bezweifeln, daß es Gott vermag, dem Abraham Kinder aus den Steinen zu erwecken?"

Cincinnati, den 18ten Junius.

Sonnabend den 15ten bestiegen wir um 11 Uhr Vormittags das Dampfboot Majestik und kamen Montag den 17ten hier an, nachdem wir etwa 100 deutsche Meilen auf dem Ohio zurückgelegt und (eine Folge der Mitbewerbung) hiefür, mit Einschluß des Nachtlagers und aller Beköstigung, nur sechs Thaler für die Person bezahlt hatten. Das Schiff war

gut eingerichtet. Im unteren Raume die Maschine, Holz, Kohlen, Frachtgüter. Darüber fast auf die ganze Länge des Schiffes ein großer Versammlungs- und Eßsaal. Zu beiden Seiten desselben die Schlafkammern, mit einer Thüre nach dem Saale und einer zweiten nach dem lichten, doch genügend überdeckten Gange, der rings um das ganze Schiff läuft. Das Kämmerlein hatte einen heißen Boden, war aber weit bequemer als das auf der Akadia. Auch mit dem Frühstück, Mittagbrote und Abendthee konnte man zufrieden sein. Bei meiner Abneigung gegen schwere und gewürzte Speisen hielt ich mich jedoch Morgens und Abends an Milch und Weißbrod.

Und nun die Hauptsache, die Fahrt. Sie war angenehm und vergnüglich in jeder Art; der Ohio verdient den Namen des schönen Stromes. Auf eine Entfernung von 100 Meilen müssen sich die Formen der Hügel, der Eindruck des Waldes u. dgl. allerdings wiederholen; aber ich sah keine platte, kahle, unfruchtbare, langweilige Stelle. Vielmehr gewährten die Linien der Berge, die Pracht der grünen Wälder, die dunkleren Seitenthäler und Schluchten, die hellgrünen oder schon gelblichen Felder, den reizendsten, erfreulichsten Eindruck. Bei vielen Windungen schien sich der Strom oft wie ein See abzuschließen, oder Inseln theilten ihn zur Erhöhung der Mannigfaltigkeit, und über einander aufsteigende

Hügel zeigten schöne, nähere oder entferntere Hintergründe. Immer war etwas Neues zu sehen: stete Bewegung und daher steter Wechsel, rückwärts, vorwärts und zu beiden Seiten. Wo Strom und Hügel irgend einen Platz ebener ließen, eine Schlucht eröffneten, sah ein Häuschen aus dem Blättervorhange hervor, der Anbau stieg zu den Seiten aufwärts, und Kühe, Kälber, Hühner, Gänse, Hunde trugen in ihrer Weise und auf ihre eigene Hand, auch zur Erhöhung der Cultur bei. Diese Naturvergnügungen zogen jedoch die Aufmerksamkeit nicht ganz von den Menschen und der Reisegesellschaft ab. Drei Häupter der Seminolen und ihr Reisemarschall, ein englisch sprechender Neger, kamen von Washington und fuhren nach ihrer Heimath, abendlich vom Missisippi. Der Bejahrteste unter ihnen hatte einst einen Ueberfall geleitet, wobei viele Amerikaner erschlagen wurden, woraus ein Krieg und ihre endliche Versetzung jenseit des Missisippi hervorging. Jene Häupter waren sonderbar gekleidet, oder aufgeputzt, aber nur in englischen oder amerikanischen Manufakturwaaren. Rothe, über das Knie hinaufgehende Strümpfe, mit farbigen Gürteln, aber keine Hosen. Buntgestreifte Oberröcke, Hals und Leib mit allerlei Zierathen behangen, der Kopf mit bunten Tüchern umwunden. Trotz alles Putzes lagen sie gewöhnlich ausgestreckt an der schmutzigsten Stelle des obersten

Verdeckes, und der schwarze Reisemarschall lieh sich meinen Regenschirm um dem einen herabzuholen, der, dem stärksten Regen ausgesetzt, ruhig fortschlief. Ein zweiter richtete eine lange Rede an die Umstehenden. Er sprach geläufig und seine Bewegungen waren so anständig und gemäßigt, daß manches Mitglied des Congresses hätte von ihm lernen können. Es störte ihn nicht, daß kein Einziger seine Rede verstand; wie ja in Washington in dem schallenden Saale das Verstehen auch schwer ist, oder Viele gar nicht hinhören.

Cincinnati, den 19ten Junius.

— — Ich werde über den Staat Ohio und die Stadt Cincinnati, an anderer Stelle umständlich und im Zusammenhange Bericht erstatten; heut nur einige Nebenbemerkungen. Der gestrige Tag kann gewiß nicht den verlorenen, er muß den reichhaltigsten unserer Reise beigezählt werden. Wir fuhren Vormittags mit Hrn. Dr. P. und Hrn. Prediger N., und Nachmittags mit dem Rechtsgelehrten Hrn. W. durch die Stadt und die wichtigsten Theile der Umgegend. In der Regel treten die hohen waldbewachsenen oder bebauten Hügel, bis an die Ufer des Ohio. Bei

Cincinnati ziehen sie sich dagegen auf beiden Seiten zurück, und bilden einen weiten Kreis innerhalb dessen Cincinnati und die in Kentucky gegenüber liegenden Städte Newport und Coventry erbaut sind. Von den ansteigenden Straßen sieht man hinaus in die grüne Welt; die meisten sind unerwartet schön gebaut, voller Kaufläden, zum Theil mit Bäumen bepflanzt, und jetzt so reinlich, daß die Anschuldigungen der Mss. Trollope alle Wahrheit verloren haben. Allerdings begegnet man in den abgelegeneren Theilen hie und da einem Schweine, das mit tiefgehenden Untersuchungen beschäftigt ist; dasselbe sah ich indessen in Baltimore und Washington, und es wäre (so lange Major Baiers Bewässerungsplan nicht zur Ausführung kommt), vielleicht gut, in Berlin solche Gassenkehrer anzustellen. Von den Vorsprüngen der Hügel hat man die schönsten Aussichten auf die Stadt, den sie durchschneidenden schiffbaren Fluß, und den Kreis der das Ganze ringsum einfassenden Berge.

Mittags aßen wir bei Hrn. Dr. P., Abends waren wir bei Hrn. W. in einer angenehmen Gesellschaft von Herren und Damen, von denen zwei sehr brav sangen und mich verlockten, die steif gewordenen Finger in Bewegung zu setzen. Neben dem Beschauen der Natur gingen am Tage und Abends lehrreiche Gespräche her; beides hinderte mich

jedoch nicht zu bemerken, daß viele ansehnliche Frauen durch die Straßen gingen und die heranwachsenden Mädchen sich durch Wuchs, Gang und Haltung auszeichneten.

— — Heut gingen wir zuerst nach einem Gerichtshofe, dann nach einem Gymnasium (Woodward-College), wo ich einer Lehrstunde über sphärische Trigonometrie, und einer über den König Oedipus des Sophokles beiwohnte. Lehrer und Schüler verdienten Lob, und ich mußte (um zu zeigen, wie man das Griechische in Deutschland ausspreche), eine Stelle vorlesen. Welche Mängel auch unsere Aussprache haben möge, gewiß ist sie richtiger, als die englische, welche denselben griechischen Buchstaben 2—3 ganz verschiedene Töne beilegt, z. B. ae, ä, ii, ei. Vom Gymnasium wanderten wir zu einer Volksschule mit mehreren Abtheilungen, wo auch Lehrerinnen angestellt waren. Mittags aßen wir bei Hrn. E., und fuhren mit ihm nach Tische über den Ohio hinüber nach Covington und Newport in Kentucky, welche Orte einem anderen Staate angehören, aber zum Thale von Cincinnati gezählt werden können. Aussichten und Ansichten, Pächter- und Lusthäuser, Wald und Feld tragen denselben reizenden Charakter.

Columbus, Hauptstadt des Staates Ohio, den
21sten Juni, am längsten Tage.

Donnerstag den 20sten fuhren wir um 9 Uhr Vormittags in einer amerikanischen Kutsche von Cincinnati ab und langten heute früh um 8 Uhr hier an. Mittags aßen wir in Libanon, Abends in Dayton, kamen in der Nacht durch Springfield und erreichten des Morgens die fünfte Stadt. Das nil admirari, das Nichtbewundern (diese trockene Weisheitsquelle so mancher Philister) ist nie meine Hippokrene gewesen; hier aber wäre es am verkehrtesten daraus zu schöpfen. Seit ich im Staate Ohio bin, hat meine, schon in Berlin ausgesprochene Bewunderung, nicht aufgehört. So über die mächtige Stadt Cincinnati. Und doch ist das Entstehen einer Stadt an glücklich gewähltem Punkte, leichter als ein ganzes Land aus einem menschenleeren Walde, binnen 50—60 Jahren in ein angebautes zu verwandeln. Gestern fuhren wir Hügel auf und ab, auf gutem Wege den ganzen Tag hindurch, durch die sorgfältigst behandelten, prächtig stehenden Felder, besonders von Weizen, Mais und Hafer. Weniger Gerste, gar kein Roggen. Den hellen Farben der Felder gegenüber im Hintergrunde, herrlicher, dunkelgrüner Wald. Das Wetter günstig, zur Erhöhung der Mannigfaltigkeit ein Regenschauer; dunkele oder

glänzend beleuchtete Wälder, ein Regenbogen, hier ein wahres Zeichen des Friedens und der Versöhnung.

Heut den 22sten fuhren wir mit Herr S., der uns in seiner angenehmen Familie freundlich aufgenommen hatte, in der Umgend umher. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren Ebene, ist ungeachtet ihrer Jugend, breits von ansehnlicher Größe und wohlgebaut. Insbesondere ist das Wirthshaus, Neilhouse, nach amerikanischer Weise, größer als irgend eins in Berlin. Wir fuhren hierauf zum Irrenhause, den Anstalten für Blinde und Taubstumme, dem Gefängnisse u. s. w., worüber ich anderer Stelle berichte.

Lexington, in Kentucky, den 26sten Junius.

Montag den 24sten um 10 Uhr bestiegen wir das Dampfschiff Franklin, und langten den Abend nach 9 Uhr in Louisville an. Das Schiff gut, still, ohne Lärmen und Stoßen, das Essen löblich, die Gesellschaft schweigsam. Auch bedurfte ich keines Redens, um die Zeit zu vertreiben; so viel Schönes war den ganzen Tag hindurch, vom Morgen bis zum Abend zu sehen. Alles, was ich zum Lobe des Ohio und seiner Ufer bis Cincinnati sagte, müßte

ich hier wiederholen. So wie die schöne, bewegliche Decoration in dem einen Ballete, (ich habe den Namen vergessen), eine Reihe reizender Landschaften, mit mannigfacher Beleuchtung in wenigen Minuten vor uns vorüber gehen läßt; so hier zwölf Stunden lang, mit der Kraft und dem Reichthume der großen, jugendlichen Natur. Und der Abend war, wo möglich, noch schöner wie der Tag. Laue Lüfte bewegten die leichten Wolken, die sich bei sinkender Sonne durch alle Farben hindurch schmückten und im Widerscheine des ruhigen Stromes abspiegelten. Der noch glänzenden Sonnenseite gegenüber zeigten die Wälder ihr dunkeles Grün und gaben dem Wasser ein noch dunkleres Ansehen. Feuerkäfer blitzten in großer Zahl durch die Blätter, und der aufsteigende Mond bildete links einen neuen Lichtweg durch die geschwärzten Wogen. Venus schwebte, Diana begrüßend, zur Rechten über den Gipfeln der Bäume, sich bald zeigend, bald versteckend, und ihr Bild dem Wasser anvertrauend. Bei einer Wendung des Stromes trat der Mond mitten zwischen die zwei schwarzen Riesenschornsteine unseres Schiffes und in demselben Augenblicke stiegen zwei Feuergarben aus jenen empor, warfen die sich breitenden Funken über das ganze Verdeck, und führten die lebenslustigsten weiter hinaus, bis ihre Glut in den Küssen des feuchten Stromes erstarb. Ein glückseliger Tag!

Dienstag den 25sten saßen wir des Morgens um halb fünf Uhr schon wieder im Wagen, und fuhren bis Frankfurt; von da auf der Eisenbahn bis Lexington, das wir Abends um sechs Uhr erreichten. Anfangs war der Wagen nicht gefüllt, so daß zwei mir gegenüber sitzende Herren ein dos à dos bilden, und ihre Beine zum Fenster hinausstrecken konnten. Statt sursum corda! (aufwärts Herzen!), scheint es hier zu heißen: sursum pedes! (aufwärts Beine!). Kein Volk erhebt diese so hoch, wie die Amerikaner; der Zustand der Fußsohlen und die Beschaffenheit mancher anderen, sonst versteckten Theile des Körpers, wird hier der öffentlichen Betrachtung und Meinung offenbar und preisgegeben. — Allmälig stellte sich die Bevölkerung unseres Wagens folgendermaßen: zwei Großmütter, zwei unverheirathete Töchter, zwei verheirathete Töchter, zwei säugende Kinder, eine alte dicke Negerin und zwei Herren; — immer noch handlich genug, da der Wagen zwölf Plätze hielt. —

Die Gegend von Louisville bis Lexington ist Anfangs und am Schlusse fast eben; in der Mitte hügelig, wellenförmig, und obwol nicht ganz so schön, fruchtbar und sorgfältig bebaut, wie von Cincinnati bis Dayton, doch ebenfalls ausgezeichnet in diesen Beziehungen. Hanf tritt meist an die Stelle des Weizens, die Wälder bestehen zum größten Theile aus hohen Buchen; an den Wegen herrschen Ka-

millen, Königskerzen und weißer Klee; in den Gärten Kohl und Rüben, Rosen und Malven.

Abends nach unserer Ankunft in Lexington statteten wir noch dem General C. einen Besuch ab, und führten mit ihm angenehme und lehrreiche Gespräche. Ich erwähnte, daß General Harrison an die Landwehr von Kentucky den Befehl erlassen, im Kriege gegen die Engländer nicht allzu tapfer und kühn zu sein, und es ergab sich, daß General C. mit seiner Schaar diesen Verweis erhalten hatte.

Ein Hauptgrund unserer Reise nach Lexinton, war der Wunsch, den vielleicht nächsten vierjährigen Präsidenten Nordamerikas Sir Henry Clay nochmals zu sehen und umständlicher zu sprechen. Deshalb fuhren wir heut früh nach seinem, zwischen Wiesen, Bäumen und Feldern angenehm gelegenen Landhause. Leider war er aber eine Stunde zuvor dahin abgefahren, woher wir kamen, nämlich nach Frankfurt. Auf unserer weiteren Fahrt lernten wir die Stadt von allen Seiten kennen; sie liegt in einer fruchtbaren, mit Bäumen reichgeschmückten Gegend, und macht einen heiteren Eindruck, als ließe sich hier angenehm leben. An einigen Stellen erinnerte sie mich an Gotha. — Selbst das Irrenhaus, inmitten eines großen, schönen Gartens ließ die traurige Bestimmung fast vergessen. Da das Gebäude urspünglich zu einem anderen Zwecke bestimmt war, ist es

nicht ganz so gut eingerichtet, wie in Columbus; sonst behandelt man die Kranken nach ähnlichen Grundsätzen und mit gleich gutem Erfolge. Mehre Könige und fast alle großen Männer Amerikas (so mehre Washingtons), befinden sich in diesem Narrenhause.

— — Es giebt neben dem Großen und Bewundernswerthen, hier allerdings auch mancherlei Kleineres, das sich unangenehm aufdrängt, und (obwol ungern), täglich und immer wieder bemerkt werden muß. Hieher gehört vor allen Dingen das Spucken! Allerdings spuckt kein wohlerzogener Amerikaner in guten Gesellschaften; da aber aristokratische Abstufungen hier verworfen werden, und man überall auf die Schmutzableiter, die Spucknäpfe stößt, da selbst im Capitol ein Neger die beaux restes wegfegt; so bleibt der Fehler mindestens so allgemein, wie das Schmauchen in Deutschland. Auch ist er nicht Folge des Tabaks: denn Leute, die weder rauchen, noch kauen, bleiben in ununterbrochener Uebung, und selbst Schulknaben spucken mit großer Selbstzufriedenheit zur Linken und zur Rechten. Mit der Uhr in der Hand zählte ich, daß im Durchschnitte während einer Minute ein Herr fünf Mal, und ein Anderer (obenein ein Geistlicher), acht Mal ausspuckte. Ist dies Folge einer Krankheit, oder bloß einer schlechten Angewöhnung? — Muß es nicht die Verdauung

schwächen, und neben den unverdaulichen, hinterge-schlungenen Speisen, die hier so viel beklagte Dys-pepsy erzeugen? Gewiß ist es widerwärtig und ekelhaft anzusehen, und vielleicht noch übler anzuhö-ren! Gebe der Himmel, daß mit den Fortschritten der Bildung es eben so abkomme, um sich zu spucken; als es nicht mehr Gebrauch ist, die Nase ähnlicher Weise zu reinigen. In größeren Dingen sind die Amerikaner so gebildet, wie irgend ein Volk, aber viele sind nicht so glatt, gewandt, abgeschliffen, wie meist die Europäer [1]). Man hat alte Musikstücke (z. B. von Couperin), wo eine einfache, verständliche, ansprechende Melodie vorherrscht; dann wird dasselbe Stück aber mit sogenannten agrémens geschmückt, oder verbrämt. Wir verlangen agrémens und mer-ken bei deren Uebermaaße oft nicht, daß gar keine vernünftige, oder schöne Melodie zum Grunde liegt; manche Amerikaner schlagen dagegen (wie ein Mann auf dem Dampfboote), den Takt zur einfachen Me-

1) Als ich heute im Wirthshause eine Zeitung nicht fin-den konnte, ergab sich, daß ein sehr elegant gekleideter junger Mann es bequem gefunden hatte, seine beiden Beine auf den Tisch und die Zeitungen zu legen. Auf meine Bitte hob er jene ein Weniges in die Höhe, erlaubte die eine Ge-fangene zu befreien, setzte aber seine Beschlagnahme der übrigen ungestört fort.

lodie oft zur unrechten Zeit, und gerathen dann in ein tempo rubato.

— — — Das Auge muß sich hier an dem schönsten Grün der Felder und Wälder erfreuen, und ich habe reiche Gelegenheit, dieser Neigung nachzuhängen. Daher kann ich auch keinen der Riesenbäume ohne Theilnahme erblicken, welchen man heimtückisch durch Ringeln oder Feuer den Tod gebracht hat. Vergebens strecken diese Titanen ihre hundert, alles Schmuckes beraubten Arme gen Himmel; sie finden bei den neuen Göttern für ihre Bitten kein mitleidiges Gehör, und können, an den Boden gefesselt, keine Empörung beginnen.

Louisville, den 28sten Junius.

Donnerstag den 27sten um 5 Uhr fuhren wir auf der Eisenbahn zurück nach Frankfurt. Diese Stadt, der Sitz der Regierung von Kentucky, liegt am gleichnamigen Flusse in einer Ebene; ist aber ringsum mit waldigen, oder bebauten Hügeln umgeben. Nach einigem Warten langte das Dampfboot an, welches uns auf dem Kentucky nach Louisville bringen sollte. Wir fuhren ½ 11 Uhr Vormittags ab, langten in der Nacht hier an, blieben

aber bis zum Morgen auf dem Schiffe. Der Kentucky fließt ruhig in unzähligen Krümmungen; indeß mußten wir an drei oder vier Stellen durch Schleusen zu niedrigerem Boden gelangen. Es fällt auf, daß ein nicht breiter Strom, ohne Austiefung so große Boote trägt; vielleicht halten aber die Dämme neben den Schleusen einen höheren Wasserstand fest. Die Ufer sind hügelig und ganz mit dichtem Walde eingefaßt. Doch zeigten diese ursprünglichen Naturwälder keinen höheren Wuchs, als wir sie bei uns in wohlbestandenen Forsten finden. Das Wetter war abwechselnd und zeigte also die Gegend in mannigfacher Beleuchtung. Einem starken Gewitterregen folgte ein schöner, mondheller Abend.

Louisville, den 29sten Junius.

— — — Besuche führten uns durch alle Theile der Stadt Louisville, die noch nicht über ein Menschenalter alt, aber erstaunlich fortgeschritten ist. Zwar steht sie der Königin des Westens, Cincinnati, weit nach, in Hinsicht auf Lage, Schönheit, Bevölkerung, Handel, Reichthum; ist aber doch den ansehnlichen Städten unseres Vaterlandes gleichzustellen. Regelmäßige Anlage, gerade, breite Straßen,

manche mit Bäumen bepflanzt, Dächer, so flach als möglich; diese und einige andere Eigenschaften theilt Louisville mit anderen, neuen amerikanischen Städten. Bischof C., den ich gestern Abend sprach, erzählte: als er vor vielen Jahren hieher gekommen, habe Louisville nur wenige Häuser, und Cincinnati noch weniger gezählt. Er habe in der letzten Stadt gar kein Nachtlager finden können, und deshalb nach dem Schiffe zurückkehren müssen. Welch unermeßlich große und rasche Fortschritte! Und nicht bloß für Schweinzucht und Fabrication von Sack- und Packleinwand. So hat die Stadt Louisville zum Bau eines medicinischen Universitätsgebäudes 172,000 Thaler hergegeben; oder den Betrag angeliehen, verzinset und bezahlt. Die Hörsäle sind sehr gut, meist amphitheatralisch eingerichtet; die anatomische Sammlung zeigt einen guten Fortgang und die medicinische Bibliothek zählt bereits 4—5,000 Bände. Auch einige der zahlreichen Kirchen sind ansehnlicher und mehr im eigentlichen Kirchenstyle erbaut, als in manchen amerikanischen Städten; gleiches Lob verdient das Stadthaus; das Gefängniß endlich gleicht von außen einer alten Ritterburg mit Thürmen und Zinnen.

Louisville, den 30sten Junius.

Die Whigs von Louisville hielten gestern Abend einen großen Aufzug mit sehr vielen Laternen, deren papierne Seiten mit Sprüchen und Zeichnungen bedeckt waren, zu eigener Ehre, und zur Verspottung ihrer Gegner. Man sollte eher vermuthen, daß die Demokraten an derlei Dingen Gefallen fänden; aber sie wollen, als die minder Reichen, entweder die Kosten sparen, oder hier vermeiden die geringere Zahl ihrer Partei zu zeigen, während die Whigs gern ihre Stärke zu Tage legen.

S. Louis, am Mississippi, den 6sten Julius.

— — Ich ward im Schreiben durch die erfreuliche Nachricht unterbrochen, daß der Manhattan den 1sten Juli um 10 Uhr nach S. Louis abfahre. Von 10 Uhr an verzögerte sich aber die Abfahrt bis 3 Uhr, welches Warten dadurch doppelt unangenehm ward, daß die Wärme in dem unbewegten Schiffe auf 26° stieg. Zur Erhaltung feinen Anstandes war überdies durch einen Anschlagezettel vorgeschrieben: daß die Gentlemen die Röcke nicht ausziehen, sondern in vollem Anzuge (full dress) bleiben soll-

ten. Dieser Zwang traf in dem demokratischen Amerika aber nur die Aristokraten, das heißt die Reisenden: denn die Aufwärter gingen in Hemdsärmeln, ohne Westen, und ohne Binden einher. Zu der Sonnenwärme gesellten sich drei andere Feuer: 1) der Maschine, welche ihre Glut vermöge der Bauart der amerikanischen Dampfböte, durch das ganze Schiff verbreitet; 2) durch eine mit Kohlen betriebene Waschanstalt, welche sich da angesiedelt hatte, wo der beste Schatten war; 3) durch einige würdige Ladies, welche in ihrem Staatszimmer einen Ofen geheizt hatten, um die Windeln ihrer lieben, hoffnungsvollen Kleinen, — ein Rauch- und Riechopfer — darauf zu legen. Das Boot war überfüllt, und weit die Mehrzahl bestand aus ehrlichen Landleuten, die sich jedoch, in einer bei uns unbekannten Weise, auch mit Politik und Präsidentenwahlen abgaben. Für etwa siebenzig Männer waren nur zwei Waschbecken und zwei Handtücher zur Hand, welche über Rollen aufgehangen, ihren Kreislauf des Tages mehre hundert Male vollenden mußten. Das Wasch- und Trinkwasser aus dem aufgeregten Missisippi sah übrigens gelbbrauner und schmutziger aus, als das schmutzigste Spülwasser einer Berliner Küche. Mit kluger Vorsicht hatte ich Citronen gekauft und trank (beim Mangel an Milch), Limonade; aber ohne Zuthat und Mischung näherte sich die Farbe

des natürlichen Wassers, schon dieser Brauerei. Die ungeheure Gewalt des Stromes und die Schwäche unserer Maschine verlängerte die Dauer der Reise von drei auf fünf Tage; wir kamen, bei schlechter Kost, erst gestern den 5ten um 3 Uhr hier an. Um die Gewalt des Stromes zu brechen, hatte man, wie ein Sachverständiger (der Reisende, Herr S.) bemerkte, die Sicherheitsklappe beschwert, Baumstämme kehrten ihre Spitzen feindlich gegen uns, und wir schwebten allerdings in viel größerer Gefahr, als auf dem atlantischen Meere. So hätte ich in aller Kürze die Schattenseiten des Reisens an der äußersten abendlichen Grenze menschlicher Bildung angedeutet, und es wäre Stoff genug zur Hand, sie umständlicher auszumalen; es sei aber hiermit genug und zum Troste theilnehmender Gemüther will ich nur hinzufügen: daß mich von dem Allem nichts afficirte, oder alterirte, wäre nur die übertriebene Hitze nicht gewesen und die Spuckerei. Da es aber gegen allen Anstand und alle gute Lebensart wäre, hierüber so viel zu sagen, als sich sagen und beschreiben ließe, so mag es bei dem Obigen sein Bewenden haben und ich will (zur spöttischen Freude S.) bekennen, daß Rauchen ohne Spucken besser ist, als Spucken selbst ohne Rauchen. Dieser nur bedingten Ehrenerklärung muß ich indeß, aus Wahrheitsliebe, eine zweite hinzufügen. Herr Stephens

sagt nämlich in seiner Reise nach dem mittleren Amerika (II, 303): Gesegnet sei der Mann, der das Rauchen erfand, diesen Besänftiger und Ordner eines beunruhigten Gemüths, diesen Milderer ängstlicher Leidenschaften, diesen Trost für den Verlust eines Frühstücks, diesen Führer durch öde Gegenden, diesen treuen Wegweiser durchs Leben, der da ersetzt und vertritt, Weiber, Kinder und Freunde!

Jetzt zur Lichtseite unserer Stromfahrten. Wie unendlich viel wäre darüber zu berichten, denn in rascher Folge sahen wir, wenigstens von Weitem und auf der Karte: Rom, Hamburg, Troja, Belgrad, Cairo, Herkulanum, Wien, Brandenburg, Einheit und Dreieinigkeit; anderer, minder erhabener Städte, Flecken und Häusernamen gar nicht zu gedenken. — Ströme haben (gleichwie Menschen), ihre eigenthümliche Bestimmung, ihr eigenthümliches Schicksal. Wie oft verfließt die Jugend in Unbedeutsamkeit, das Mannesalter ist angefüllt mehr mit Arbeit und Noth, als mit Freude und Erfolg, und das spätere Alter kehrt zur Jugendschwäche zurück u. s. w. Kaum wird Manchem ein Jahr, ein Tag, ein kurzer Zeitraum edlen und schönen Lebens vergönnt; so ist die Donau gezwungen, einsam im schwarzen Meere zu sterben, und der Rhein, im Sande zu versiegen. Es giebt aber auch Sonntagskinder unter den Menschen und unter den Flüssen, die von der Geburt

bis zum Tode beseligt sind und Anderen Freude und Glück, Schönheit und Adel darbieten. Von der Geburt bis zum Schlusse seiner Bahn ist der Ohio solch ein beglückter und beglückender Fluß, und wenn die Jugend romantischer erscheint, so zeigt das spätere Leben ruhige Heiterkeit und Würde. Ganz anders der Mississippi. Durch den Missouri in heftige Leidenschaft versetzt, zeigte er, als wir bei Cairo aus dem Ohio in ihn umbogen, weniger Erhabenheit, als wilde Kraft. Seit vielen, vielen Jahren hatte er solche Höhe nicht erreicht: alle Ufer waren überschwemmt, alle nahe gelegenen Häuser und Orte standen unter Wasser, und wenn seine Gewässer lange Segen und Reichthum verbreitet hatten; so schien er jetzt Gericht zu halten über Schuldige und Unschuldige. In raschen Wirbeln wälzte sich die ungeheure Wassermasse (wogegen europäische Ströme klein erscheinen), vorwärts, würdigte den Ohio (der den Rhein an Breite und Tiefe weit übertrifft), kaum einer freundlichen Aufnahme, und schreckte alle Anwohner bis zu dem fernen New-Orleans.

Die Naturerscheinungen hinderten einen Theil der Gesellschaft nicht, sich in allerlei Disputen einzulassen über Präsidentenwahl, Tarif, Bank und dergleichen. Neben guten und geschickt entwickelten Gründen, fehlte es auch nicht an flachem Gerede und Widerhall schlechter Zeitungen. Merkwürdiger als

diese, seit Monaten vorgesetzten Rebhühner (toujours perdrix), war es mir daß, ungeachtet alles Eifers und aller Lebhaftigkeit der Streitenden, Heiterkeit ununterbrochen vorwaltete und nicht ein einziges bitteres, oder unhöfliches Wort vorkam. Das ist die Folge der täglichen, Alle beruhigenden Uebung. Hier zeigt sich eine Selbstbeherrschung, ein Selfgovernment, zu dem sich die eingezwängten und gereizten Literaten und Nicht-Literaten unseres Vaterlandes noch nicht erhoben haben.

— — — Am 4ten Julius erwartete ich auf unserem Schiffe Ausbrüche des Patriotismus, Reden, Gesundheittrinken: — nichts von dem Allem, allgemeine Stille. Whigs und Demokraten lagen, in Folge der ungeheuren Hitze, überall umher wie matte Fliegen, und ich folgte diesem Beispiele. So überfüllt war das Schiff, daß der Fußboden und die Gänge Nachts voll Schlafender lagen, daß man auf und unter den Tischen, sogenannte Betten oder Lagerstellen bereitet hatte.

Buffalo am Eriesee, den 18ten Julius.

Seit meiner Ankunft in S. Louis habe ich binnen zwölf Tagen keine Zeit gefunden, die Feder an-

zusetzen. Mithin bleibt über das seitdem Erlebte mancherlei zu berichten. S. Louis hat eine äußerst günstige Lage, und wuchs deshalb in der neueren Zeit aus einem ganz unbedeutenden Orte, zu einer großen Stadt hinan. Der beispiellos hohe Wasserstand des Missisippi und aller mit ihm verbundenen Flüsse, hindert in diesem Jahre das Errichten neuer Häuser (so fehlt es unter Anderem an Holz und Sand); jenes Unglück bietet aber zugleich eine heilsame Lehre über die weitere Vergrößerung der Stadt. Sie ist (wie alle neuen amerikanischen Städte), regelmäßig angelegt, hat breite Straßen, viele Kirchen, und (was hier nirgends fehlt), große Markthallen. Das Stadthaus (Courthouse) verletzt dagegen alle Regeln der Baukunst, besonders in Hinsicht auf Form und Stellung der Fenster; so daß z. B. die oberen nicht auf die unteren stoßen; sondern geschmacklos seitwärts geschoben sind.

Montag den 8ten Julius bestiegen wir um 4 Uhr Nachmittags das Dampfboot Nariton, fuhren in der Nacht am Einflusse des Missouri vorüber, und bogen des Morgens ein in den Illinois. Auch dieser Strom hat frische, grüne Waldufer, über welche hinaus das Wasser sich verbreitete. Es war weit reiner und klarer, als das Missisippi- oder eigentlich Missouri-Wasser. Die Fahrt in so ferner Weltgegend hatte ein ganz eigenthümliches Interesse.

Wärme und unzählige Moskitos störten aber allerdings den Genuß. Auf meiner rechten Hand zählte ich 113 Stiche, und in ähnlicher Weise war mein Gesicht mit Rötheln bedeckt; — ein jammervoller Anblick: doch vergißt man das Uebel, weil man keinen Spiegel vor sich hat, und die Stiche weder Jucken noch Schmerzen verursachen. Auch muß ich bemerken, daß die Thierlein größere Anhänglichkeit für mich, als für irgend jemand zeigten. Den 10ten kamen wir nach Peoria, und erreichten über Peru am 11ten Ottava. Die Wärme hatte sehr abgenommen und betrug Morgens kaum 14°, wuchs aber bald so, daß sie die frühere Höhe erreichte. Von Ottava fuhren wir, in einer nur zu gefüllten Postkutsche bis Chicago, am Michigansee, durch die so oft beschriebenen und besprochenen Prairien, oder Wiesenflächen. Eigenthümlich, merkwürdig, nach allen Seiten unabsehbar, ein Meer von Gras und Pflanzen, im Frühjahr und Herbst (so sagt man), mit unzähligen Blumen bedeckt, jetzt aber ganz grün und nur mit wenigen anderen Farben geschmückt. Auf die Dauer, ohne alle Abwechslung, mithin langweilig. Warum jetzt keine Bäume hier stehen, ist schwer zu sagen; daß sie wachsen, wenn man sie pflanzt, beweisen alle neuen Ansiedlungen.

In S. Louis machte man uns solche Beschreibungen über die Gefahren einer Reise nach Chicago,

bei dem jetzigen Wasserstande und in der jetzigen Jahreszeit, daß Viele ihren Reiseplan aufgaben, um das Leben zu erhalten. Es ist nicht meine Art, mich einschüchtern zu lassen, auch sind wir gesunden Leibes durchgekommen: Aber allerdings hatte ich nie zuvor einen solchen Weg gesehen. Wir wurden im Wagen hin und her geworfen wie Spielbälle, und mußten, ich weiß nicht wie oft, aussteigen, weil die Gefahr des Umwerfens nur zu groß war. Dann ging es buchstäblich durch Dick und Dünn, im Wege und außerhalb des Weges, durch stehendes, oder niedergetretenes Gras; bis wir besprützt und beschmutzt mit jedes Bodens Unterschied, schweißtriefend und ermüdet, wieder in den Stoß-, Wackel- und Prellwagen hineinfielen. Bei diesen Verhältnissen wollte kein Einziger die Nacht hindurch fahren, wir blieben in Juliet, und erreichten den 12ten Abends Chicago. Diese Stadt liegt am Rande des Michigansees, in einer Gegend die noch viel ebener ist, als die von Berlin. Sie ging, wie alle Städte des Westens, in kurzer Frist aus dem Nichts hervor.

— — — Auf dem Raritan fehlte es unter den Amerikanern ebenfalls nicht an politischen Erörterungen und Streitigkeiten, deren Inhalt aber freilich immer derselbe bleibt. Die Form war insofern merkwürdiger, als jener (mir nunmehr im Voraus bekannte) Inhalt; weil die Streitenden auch hier nie

das Maaß überschritten, nie die gute Laune verloren, oder bitter und grob wurden. Ein Eifriger fragte bei allen Reisenden an: ob sie für Clay oder für Polk stimmten; um aus dem Schiffsergebniß, auf die Macht der Parteien zu schließen. Als die Frage auch an mich gerichtet wurde, antwortete ich: ich stimme für beide, oder für keinen; denn nach einer Reihe von Zeitungen sind beide gleich vortrefflich und die ersten Männer auf Erden; nach den Berichten der zweiten Reihe sind hingegen beide gleich unfähig und in jeder Beziehung verdammlich.

— — — Sonnabend den 13ten bestiegen wir in Chicago das Dampfboot Great Western, und erreichten Mittwoch den 17ten Nachmittags Buffalo am Eriesee. Der Wasserweg durch den Michigan-, Huron- und Eriesee wird auf mehr als 1,000 englische Meilen angegeben, und wir bezahlten (einschließlich der Beköstigung auf 4½ Tag), die Person 21 Thaler. Wie viel kann man in Europa sehen, wenn man so weit reisen will; — aber wie viel Zeit kostet es und wie viel muß man bezahlen! — Wir sahen wenig, kamen aber rasch vorwärts, und der Heimath so viel näher. Diese Süßwasserseen, die größten in der Welt, haben schönes, klares, grünliches, fischreiches Wasser; sie sind für Handel und Verkehr von unermeßlicher Wichtigkeit und unschätz-

barem Nutzen; aber den Ufern fehlt es an aller malerischen Schönheit; sie erscheinen flach und meist sandig. Vom Lande aus mögen sich einzelne lobenswerthe Punkte nachweisen lassen; dem Reisenden auf dem Dampfboote bleiben sie verborgen, und selbst das gerühmte Mackinaw (zwischen dem Michigan- und Huronsee) bietet von einem niedrigen Hügel zwar Aussichten auf unermeßlich viel Wasser; aber keine Formen und Umrisse, keine Physiognomien in höherem Sinne des Wortes. Milvaukee am Michigansee, Détroit nahe dem S. Clairsee, Buffalo am Eriesee, erweisen hingegen eine so bewundernswürdige Thätigkeit und so erstaunliche Fortschritte, daß Klagen über den Mangel malerischer Schönheit von einem Reisenden nicht erhoben werden dürfen, der sich keineswegs als Landschaftsmaler in der Welt umhertreibt. Weil nun der Bericht über die Umgegend so dürftig ausfällt, will ich noch ein Paar Worte über das Leben auf dem Schiffe hinzusetzen. Der Great Western steht als Boot in einem guten Rufe, und bietet Raum für mehr als ein Paar hundert Menschen. Die Kajüten sind schön verziert, die Fußböden mit Decken belegt, die Betten mit seidenen Vorhängen versehen, Alles ist (wie man hier sagt), — splendid! Diesem äußeren Glanze gegenüber, finden sich aber auch der Schattenseiten nicht wenige. Beginnen wir mit dem Essen, so fehlt es

nicht an trefflichen Eßwaaren, wol aber an aller Koch-kunst, weshalb ich mich denn auf übertriebene Weise der Mäßigkeit befleißigte, und nur aß um zu leben, gewiß nicht lebte um zu essen. Und doch sollte man glauben, dies sei auf den Dampfböten der Fall, besonders da, wo die Reisenden in zwei Abtheilungen abgespeist werden. Weil die zweite Abtheilung gewöhnlich noch schlechter wegkommt, als die erste, sitzen die Eßeiferer schon eine halbe Stunde, ja eine Stunde lang vor dem Beginnen der Mahlzeit an den Wänden umher, um auf das gegebene Zeichen gegen den Tisch vorzurücken. Hiedurch erhält das Ganze den Anschein einer widerwärtigen Hungerleiderei oder Begier.

— — — — Meine Schlafstelle war unglücklicherweise neben dem Fortepiano; auf der anderen Seite solfeggirte ein schreiendes Kind, und die Mutter schlug den Takt dazu. Ja, am folgenden Abend ward gleichzeitig in der Hauptkajüte Tanzmusik aufgespielt, ohne daß die Singenden und Schreienden sich dadurch stören ließen. Welch eine Harmonie! Doch schlief ich zuletzt darüber ein. Da fiel eine Wanze (es gab deren mehre), aus dem oberen Bette herab und mir gerade ins Ohr, was denn wie ein Tamtam Alles übertönte und übertäubte, bis es mir gelang, die Kreatur herauszuholen. — In diesem Dampfboote waren nicht bloß zwei, es waren drei Betten übereinander, und eben deshalb eins so nahe

dem andern, daß über dem Kopfe nur eine Spanne hoch Raum blieb und man sich hineinwälzen mußte, aber niemals aufrichten konnte. Nachdem die musikalischen Leiden und Freuden zu Ende waren, erschien auch der dritte Kammergefährte, kletterte in das höchste Bett und begann zu husten. Da gedachte ich Goethes und Radziwills, und Worte und Melodie ertönten in meinem Innern: wird er spucken, wird er spucken? Er spuckte aber Gottlob nicht. — Alle diese Unbequemlichkeiten werden den zu Hause Bleibenden so groß vorkommen, daß sie keine Lust verspüren unserem Beispiele zu folgen; der Reisende wird aber allmälig daran gewöhnt, bis sie zuletzt fast als ein nothwendiges Gewürz erscheinen. Auch verwandte ich die vielen freien Stunden zum Lesen der Reden des zum Präsidenten vorgeschlagenen Herrn Clay: sie sind in hohem Grade anziehend und lehrreich. Der Reisende findet in dem östlichen Theile Europas nicht die Reisegelegenheiten, nicht die Schnelligkeit, nicht die Wirthshäuser, des so eben erst ins Leben tretenden westlichen Amerikas, und noch weniger meisterhafte Reden eines eingebornen Staatsmannes. Dies zum Abweisen überstrenger Urtheile, zu denen ich im Angedenken an Wanzen und Moskitos eher Grund hätte. Jene fehlen indessen in Europa auch nicht, und die vene-

tianischen Zanzare haben mich viel mehr gepeinigt, als diese amerikanischen Insekten.

— — Buffalo steigt aus dem Meere empor, wie Venedig, liegt an einer für den Handel ungemein wichtigen Stelle, und ist durch diese Zauberlampe unserer Zeit binnen wenig Jahren bereits zu einer großen Stadt angewachsen. In der breiten Hauptstraße Laden an Laden, ein Verkehr den wir in unseren Binnenstädten gar nicht finden, und auf dem vor 50 Jahren kaum gekannten Eriesee mehr große Dampfböte, als kleine Böte auf der Spree. Wir erfreuten uns hier, wie überall, der zuvorkommendsten Höflichkeit. Herr M. (Abgeordneter im Congresse) fuhr mit uns in der Stadt und Umgegend umher, Herr T. fuhr mit uns nach dem letzten indianischen Dorfe, das sich in dieser Gegend befindet. Die Indianer haben ihr Land an Privatleute verkauft, und werden nach dem Westen des Mississippi wandern. Es genügt, diese Männer, Weiber und Kinder zu sehen, um sich zu überzeugen, daß die weißen Menschen eine edlere, höher begabte Rasse sind. So hat es Gott eingerichtet, und es führt zu Nichts dies zu leugnen, oder hinweg zu sentimentalisiren. Wenn das geistreichste, wenn das tapferste aller Völker, wenn Griechen und Römer verschwanden, wenn die Araber wieder gesunken sind, muß ich mich trösten und anerkennen, daß der

vorwärts treibende Strom der Weltgeschichte es so verlangte und herbeiführte. Wie unbedeutend erscheinen dagegen alle diese indianischen Stämme.

Den 18ten besuchten wir das Landhaus des Hrn. — welches von einer etwas höher gelegenen Stelle aus eine sehr reizende Umsicht auf Land und See gewährte, und bewies: daß es auf dem Lande gewiß viele, selbst malerische Punkte giebt, von denen, der mit dem Dampfboote Reisende, aus der Ferne und von unten Nichts sieht oder ahnet. Doch wird um dieser gerechten Anerkenntniß wegen, der Michigan- oder Huronsee, nicht zu einem Genfer- oder Comersee. Suum cuique!

Niagara, den 20sten Julius.

Wenn der treffliche Jefferson vor seiner Reise nach Europa sagte: um Harpers Ferry zu sehen, müsse man von Europa nach Amerika reisen; so läßt sich entgegnen, daß allein in unserem Deutschland sehr viele Punkte gleich schön, ja schöner sind. Ist's nun mit dem Niagara vielleicht eben so? Zeigen alle Abbildungen etwas Anderes, als daß eine gleichartige Masse Wassers sich zwischen zwei langweiligen Erdwällen hindurchdrängt. Sagten mir

nicht viele Amerikaner (die doch sonst geneigt sind, das Einheimische zu überschätzen): ich würde sehr getäuscht (disappointed) werden, und ich müsse wenigstens acht Tage da bleiben (was unmöglich war), um die Vortrefflichkeit der Naturerscheinungen zu entdecken und zu begreifen? Sie werden sich, (behauptete ein Anderer) ganz niedergedrückt und vernichtet fühlen. Man muß (seufzte eine Dame), seinem geängsteten Herzen durch Thränen Luft machen. — Ich konnte mir aus dem Allem, nach dem Sprichworte, keinen Vers machen und stellte deshalb, nach deutscher Weise, folgende gründliche Ueberlegung an. Unter allen Kategorien herrscht in Amerika überall die der Quantität (Größe des Landes, der Seen, der Flüsse, allgemeines Stimmrecht, Majoritäten der Zahl, u. s. w.). Aehnlicher Weise ist es mit dem Wasserfalle des Niagara. Seine Berühmtheit beruht auf der Quantität, bei sehr mangelhafter Qualität. Vermöge der letzten Kategorie können aber kleinere Quantitäten mehr Eindruck machen, als größere darohne; und wenn man diesen Qualitätsmangel dunkel ahnet, oder deutlich einsieht, so fühlt man sich getäuscht, disappointed, und wird kleinere Wasserfälle (Tivoli, Terni, Reichenbach, Handeck,) dem großen, breiten, unschönen charakter- und schmucklosen Niagara vorziehen.

So die amerikanischen Bemerkungen und die

philosophisch-deutschen Betrachtungen. Jene aber, gleichwie diese, sind Nichts, sind Fudge!! Beim ersten Blick auf nur einen der Fälle, fiel all die Weisheit, wie ein trüber Nebel zu Boden. Als ich in Chamouni nach heißem Tage während der eiskalten Nacht ins Freie hinaustrat, und die Firnen des Montblanc und seiner Nachbarn erstarrt in ewigem Schnee vor mir standen; da ergriff mich die Sorge, was aus dieser erstorbenen Natur wol werden müsse, wenn Gott von ihr und den schwachen Menschen seine Hand auch nur einen Augenblick lang abziehe. Als ich auf dem Aetna rings umher nur Zerstörung und Tod erblickte, raffte ich mich auf, und trat der gesetzlos wilden Kraft mit der von Gott gnädigst dem Menschen verliehenen Seele entgegnen, deren edle Gedanken (trotz aller scheinbaren Schwäche) doch mehr Leben in sich tragen und länger dauern, als graue Lava und gestaltlose Asche. Ganz anders am Niagara! Ich hätte aufjauchzen mögen vor Freude, und die Flügelschläge meines Geistes stiegen, wie Aeolsharfentöne harmonisch mit den Lauten dieser Naturwunder empor. Das Eintauchen in dieses Meer von Schönheiten schien mir auf Jahre hinaus Jugendkraft und Lebensmuth zu verleihen; ein Verjüngungsbrunnen, wie ihn die Druckkraft trockener Kategorien nie hervortreibt. Gar nichts Furchtbares, Entsetzliches, Nie-

derdrückendes, Vernichtendes, Zurückstoßendes; wol aber Schönheit der Natur in ihrer edelsten Offenbarung und in erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Kein Maler kann diese bewegte Wunderwelt in voller Wahrheit und Schönheit darstellen, keine Beschreibung kann gelingen. Denn, halte ich mich an die bewundernswerthe Einheit und Harmonie all dieser Erscheinungen, so erkennt man nicht ihre Mannigfaltigkeit; gehe ich auf diese ein, so verschwindet jene, in der zerbrechlichen Mosaik einer trockenen Aufzählung. Oberhalb des Niagara sehe ich in der Ferne die breite, ruhige, spiegelhelle Fläche des Eriesees. Allmälig fängt das Wasser an sich zu kräuseln, hervorragende Felsstücke, darüber liegende Baumstämme erhöhen die Bewegung, bis sich die ganze Fläche in Stromschnellen (rapids) verwandelt von gewaltigem Umfange und seltener Schönheit. Durch einzelne Inseln hindurch bricht sich der rasche Strom eine leichte Bahn; dann stößt er auf eine, mit himmelhohen herrlichen Bäumen besetzte Felseninsel (Irisinsel), und muß sich in zwei Hauptarme theilen; jedoch nicht für immer: denn beiden steht dieselbe Katastrophe bevor, und unterhalb der Fälle finden sich die Getrennten in dem Strome wieder, der in allen Abstufungen des Grün, und von silbernen Bändern fantastisch durchzogen, majestätisch dahinwogt. Jene Stromschnellen, dieses Fluß

bett, würden (ohne alle Wasserfälle) einer Landschaft den gerechten Ruhm seltener Schönheit verschaffen. Und nun, welche Umgebungen! Felswände senkrecht, oder überhangend, oder zurückgebeugt und mit Bäumen, Sträuchern und Blumen bedeckt und bekränzt. Aus dieser grünen Pflanzen- und Felsenwelt stürzen die Fluthen hervor: an einer Stelle der reinste Smaragd, an einer zweiten von Himmelslichtern geröthet, dann aufgelöset in schneeweißen Schaum, und aus der Tiefe emporwirbelnd und weit über Fluß und Land dahingetragen. Es ist ja nicht ein, es sind nicht zwei Wasserfälle; es ist eine ganze Reihe von Naturwundern, die sich mit jedem Schritte erneuen, verwandeln und eine Welt unvergleichbarer Schönheiten darbieten. Wer hier nicht im ersten Augenblicke ergriffen und entzückt wird, dem wird die Zeit wenig zu Hülfe kommen; aber freilich in drei Stunden, (wie viele, von der Eisenbahn beherrscht, versuchen,) kann man sich daran nicht ersättigen, und aus einem Tage werden (trotz unserer höchst beschränkten Zeit) deren drei; denn es giebt in der ganzen Welt vielleicht keinen Ort, günstiger um sich in alle Geheimnisse und Offenbarungen der Natur einweihen zu lassen.

Niagara, den 21sten Julius.

Wir haben die Fälle von beiden Seiten, von oben und unten, von der Erdfläche und von Hügeln und Thürmen aus gesehen und wollen uns heut, dem dritten Tage, wiederholt daran entzücken. Schon von meinem Fenster aus (im Catarakthotel auf der amerikanischen Seite), erblicke ich die Stromschnellen und auf- und abwärts mancherlei Gebäude und Anlagen, welche die Wasserkraft benutzen. Nahe dem Wirthshause führen zwei Brücken, durch mehrere kleinere Inseln hindurch und über die Stromschnellen hinweg, zur Irisinsel. Sich rechts wendend gelangt man an den, oder an die Wasserfälle der amerikanischen Seite, von denen die Hälfte des allerkleinsten mehr Wasser hat, als Tivoli. Links führt der Weg zu den noch größeren Fällen, welche das amerikanische Ufer vom canadischen trennen. Eine Treppe und ein rauher Weg bringt hinab bis an das Flußbett, und gewährt den näheren Anblick der tobenden Tiefe und der herabstürzenden Wogen. Umgekehrt sieht man von einem Thurme, der auf einer Felsenecke steht, die ganze Ausdehnung des oberen Falles, und von einem zweiten Thurme (der erst jetzt im sogenannten Vergnügungsgarten erbaut ist), hat man ein Panorama über See, Stromschnellen, Wasser-

fälle, Strom und Umgegend, wie es in gleicher Weise kein zweites Mal auf Erden vorhanden ist. Auf leichtem Kahne setzten wir über den bewegten Strom auf das canadische Ufer, welches alle Wasserfälle nicht seitwärts, oder verkürzt, sondern in voller Breite zeigt; und zwar wiederum in unglaublicher Mannigfaltigkeit, in der Nähe und aus der Ferne, in der Tiefe, und von einer ersten und einer noch höheren Bergreihe. Ein Museum naturgeschichtlicher Gegenstände verdient alles Lob, konnte aber, den Naturwundern gegenüber, die Aufmerksamkeit nicht lange fesseln, und noch weniger wollte ich mich in eine camera obscura einsperren. Mehr Genuß gewährte eine Fahrt nach dem sogenannten Wirbelgrund (Whirlpool), wo der Strom sich rasch wendet, und dann zum Ontariosee fließt; doch bleiben die Fälle und ihre Umgebungen so groß und überreich, daß man solcher, vereinzelt höchst preiswürdiger Zugaben hier nicht bedarf. Wenn die Landschafterei in den großen Strecken der vereinigten Staaten, die ich sah, verhältnißmäßig sehr hinter Europa zurückbleibt; so hat es andererseits keinen Zweifel, daß dieser Welttheil nichts dem Niagara Gleichkommendes aufzuweisen hat, und solch ein Ueberreichthum von Schönheiten eine Reise über den Ocean allerdings wol lohnen würde. Kann auch, (wie ich sagte) ein Maler die Bewegung des

Wassers nicht völlig durch seine Kunst wiedergeben, fände er hier doch eine Menge Punkte und Ansichten, welche sich mit Erfolg darstellen lassen und seiner Thätigkeit würdig sind.

— — Im Wirthshause wurden sechs große Tafeln voller Gäste durch 36 Neger bedient, wobei man die Theilung der Arbeiten so weit trieb, daß Brot, Messer, Löffel, Gabeln u. s. w. immer nur Einem anvertraut waren. Diese Einer marschiren nach schlechter Tafelmusik in regelmäßigem Tritt, und thun Alles nach dem Takt. So kommen, so gehen sie, so bringen sie in jeder Hand zwei Schüsseln, und setzen jede nach Anweisung zweier großen musikalischen Fermaten auf dem Tische nieder.

Montreal, am Lorenzflusse in Canada, den 28sten Juli.

Wir verlängerten unseren Aufenthalt in Niagara um einen Tag, und sahen die Wunder des Landes, des Wassers und des Himmels nochmals von allen Seiten und aus allen Standpunkten. Wenn auch eine Reise nach den vereinigten Staaten nur für wenige Personen und am wenigsten für Frauen anziehend sein kann, wenn diese insbesondere mit

Recht Paris, Italien, die Schweiz und unser an Naturschönheiten so reiches Deutschland vorziehen, wünschte ich doch die rechten Verehrer von Naturschönheiten hierher zaubern zu können, um, nach vielen Nieten, dies übergroße Gewinnloos zu zeigen. Ich will diejenigen keineswegs tadeln, deren natürliches Gefühl sich an einer einfachen Wiese, einem Blumenbeete, einem Bächlein, einer Wolke herzlich erfreut; vielmehr besteht die rechte Lebensweisheit und der meiste Lebensgenuß in dieser täglich dargebotenen Nahrung, und der lebt in unseliger Dürftigkeit, welcher sie verkennt und verschmäht; aber es giebt auch Festtage für Freuden jener Art, und die am Niagara verlebten, gehören zu den schönsten und unvergeßlichsten.

Montag den 22sten machten wir noch einen Rundgang um die Irisinsel und fuhren dann auf der Eisenbahn nach Lockport. Einige Rückblicke auf die Wasserfälle waren wunderschön; dann folgte ein heiteres, gut angebautes Land. Von Lockport, wichtig durch große Schleusen am Eriekanale, fuhren wir in einer Kutsche bis Rochester. Diese Stadt ist, gleichwie so viele amerikanische, in sehr raschem Steigen begriffen: neue breite Straßen, schöne Läden und Häuser, und über diesen Kern hinaus leichter zerstreuter Anbau, der jedoch immer einem, im Voraus entworfenen, großen, kühnen Plane unter-

geordnet ist. Diese Städte scheinen jedem zuzurufen: Frisch auf! Vorwärts! — während so viele europäische zu sagen scheinen: wollen wir uns nicht niedersetzen? Rochester zeichnet sich aber dadurch noch aus: daß sich in Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Brücken, Wasserleitungen, eine erfreuliche Mannigfaltigkeit und ein poetischer Sinn offenbart, und man, — trotz anderweiter Verschiedenheiten, — an manches Italienische erinnert wird. Schon innerhalb der Stadt bildet der Genessee nach seiner ansehnlichen Breite einen schönen Wasserfall, und noch zwei andere eigenthümliche unterhalb der Stadt. Selbst wenn man vom Niagara kommt, gewähren diese Fälle einen sehr erfreulichen Genuß und viele reizende Ansichten; insbesondere von den hohen Seitenwänden rothen Sandsteins in das sehr tief eingeschnittene Flußthal. Man hat getadelt und als unschön bezeichnet, daß ein Theil des Wassers neben dem ersten Wasserfalle hinweggeleitet und für viele Fabrikzwecke benutzt ist. Ich kann diesem Tadel nicht beistimmen. Abgesehen von dem erheblichen Nutzen, gewährt es einen reizenden Anblick daß die Häuser am Felsrande erbaut sind, und zwischen ihnen, oder unter ihnen hervor, sich viele größere oder kleinere Wasserströme in das tiefe Thal hinabstürzen. Freilich sind jene Häuser keine Paläste des

Mäcen, werden aber neben ihrer Zweckmäßigkeit dereinst wol noch mancherlei Schmuck erhalten.

Den 23sten fuhren wir von Rochester nach Auburn, durch freundliche, wohlangebaute Gegenden, und ergötzten uns an den zur Seite liegenden Seen von Canandaigua, Seneka und Cajuya. Von dem großen Gefängnisse in Auburn spreche ich wol an anderer Stelle, Euch würde es ohnehin mehr Freude machen, die schönen neuen Landhäuser mit reizenden Gärten zu sehen, als diese stummen Gräber lebendiger Menschen.

Den 24sten Nachmittags erreichten wir auf der Eisenbahn Syracus, mit seinen nützlichen, aber unschönen Salzkochereien, einigen übereilt abgeholzten Hügeln, aber nach der anderen Seite hin wieder mit trefflichen Landsitzen geschmückt. Den 25sten fuhren wir auf einem Canale von Syracus nach Oswego am Ontariosee. Das Schiff ward, rasch genug, von Pferden gezogen; und die Abwesenheit des Lärmes einer Dampfmaschine gab dieser Fahrt zwischen grünem Ufer, einen neuen, wohlthuenden Charakter von Ruhe und Stille. Ein Hügel nahe bei Oswego gewährte eine weite Aussicht über den Ontariosee, dessen Ufer etwas reicher ausgestattet sind, als die der übrigen großen, nordamerikanischen Seen. Auf der Lady of the lake fuhren wir bis

Ogdenborough (26sten) auf dem Pioneer (27sten) bis Montreal.

Der Lorenzfluß bietet vielleicht nicht mehr schöne Ansichten wie der Ohio, ist aber gewiß dem einförmigen, trüben Missisippi weit vorzuziehen. Sein Wasser ist von klarem Grün, die 1000 Inseln zeigen in raschem Wechsel mannigfache Vorder- und Hintergründe, von Wasserstreifen, oder Wasserflächen unterbrochen. Hier erweitert sich der Fluß zu den großen Seen St. Louis und St. Francis, dann zieht er sich so zusammen, daß das Schiff über gewaltige Stromschnellen (rapids) hinwegtanzen muß. Diese Stromschnellen gelten für so gefährlich, daß die meisten Reisenden sie in einer Kutsche umfahren; mir erschienen sie als der anziehendste und erfreulichste Theil dieser ganzen Reise.

Montreal, den 29sten Julius.

— — — Sonntags geht kein Dampfboot nach Quebek; darum müssen wir bis heut Abend hier verweilen. Nie geht eins bei Tage; deshalb werden wir nur einen Theil der Gegend zu sehen bekommen. Könnte ich aber nicht ohne zu sehen, und nach den Erzählungen Anderer, die vielleicht nicht

mehr sahen, einen Bericht über Canada aus lauter früheren Studien, oder Lesereien zusammendrechseln: über Einfluß der Verfassung und Verwaltung, Verhältniß zu den vereinigten Staaten und dergleichen? Gehören doch kaum 24 Stunden dazu, mancherlei Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten zu bemerken. Viele Soldaten, und obenein (oder untenaus) ohne Hosen, d. h. Bergschotten; keine Spucknäpfe im Wirthshause, in jedem Stockwerk eine Noth- und Hülfsanstalt, kein Gedränge und Geeile wenn es zu Tisch geht, längeres Sitzen bei Tische; aber langsamere Aufwartung, und das (von mir zurückgewiesene) Verlangen, den Vorschneider für die Gesellschaft abzugeben. Polizeibeamte auf den Straßen, gute öffentliche Gebäude, Wasserbaue am Hafen, eine große katholische Kirche (die Sekten brauchen und haben nur Kirch lein) von außen würdig genug, im Innern nicht ohne Verstöße gegen den guten Geschmack, Skandale und Unbilden unter königlicher, wie unter republikanischer Herrschaft, Ministerielle und Opposition u. s. w. Ein Gang durch Stadt und Vorstädte offenbart den doppelten Charakter und die verschiedenen Richtungen der beiden Hauptstämme, der Franzosen und Engländer. Ich könnte leicht in poetischer Prosa eine Beschreibung entwerfen, von dem edlen, heiteren Landleben der Seigneurs, von der fröhlichen Genügsamkeit der

Bourgeois; und eine entgegengesetzte von der rastlosen, ungenügsamen, ungemüthlichen Unruhe des germanischen Stammes. Daher aber auch an den uralten, schlechten, französischen Häusern kaum eine Spur der Veränderung und Verbesserung, wenig von dem raschen, nützlichen und eleganten Fortschreiten amerikanischer Städte. Die englische Thätigkeit wird überall gehemmt und gebrochen, durch das behagliche far niente der Franzosen, welche Lebenszwecke und Lebensglück ganz wo anders sehen, wie die Engländer. Mag man die eine oder die andere Ansicht vorziehen und lobpreisen; gewiß ergiebt sich schon aus den nächsten und kleinsten Erscheinungen, daß es die Aufgabe, die Bestimmung der Germanen, und nicht der Romanen war, Nordamerika zu kolonisiren und ins Leben zu rufen. So hat wie gesagt, die Schlacht bei St. Abraham, das Schicksal eines ganzen Welttheils auf Jahrhunderte hinaus entschieden. — Die Aussicht von den Hügeln hinter Montreal auf Stadt und Fluß verdient viel Lob; sie erweitert sich bis zur Vogelperspektive, von höheren, aber entfernteren Bergen.

Quebek, den 31sten Julius.

— — — Alle Männer, die ich spreche, stimmen darin überein: daß kein Buch und keine kleinere Schrift die Verhältnisse Canadas gründlich entwikkele, und daß die Zeitungen nur ein Gewebe von Irrthümern und Unwahrheiten enthielten. Wo soll man bei diesem Zustande der freien Presse nun wohl die Wahrheit suchen und finden? Ein Mann versprach mir in aller Kürze zu erzählen, was er nicht wage, drucken zu lassen. Ich gebe Euch den wesentlichen Inhalt seiner Erzählung: Nach der Eroberung Canadas 1763, war die französische Bevölkerung zufrieden daß man ihr die alten bürgerlichen Gesetze (coutumes) ließ, aber das englische, peinliche Verfahren einführte. Auch vertrugen sich die französischen Adeligen und die Gentlemen im englischen Heere gut genug. Die amerikanische Revolution regte die Gemüther sehr auf, und die Regierung erweiterte die Rechte der Bewohner, um sie zu beruhigen. Doch führten die neuen Begünstigungen noch immer nicht zu einem eigentlichen Staatsrechte, und die französische Revolution änderte nochmals die Ansichten und steigerte die Forderungen dergestalt, daß England 1791 eine politische Verfassung bewilligte, welche das Land in zwei Theile, den französischen, und den englischen, zerfällte. Ei-

nerseits genügte dies vielen Bewohnern, andererseits führte es zu Widersprüchen und entgegengesetzten Beschlüssen, und trennte das, was man doch als ein Einiges betrachtete. Insbesondere ward die französische Partei immer kühner, griff die Regierung an, und suchte aus englischer Geschichte und englischen Grundsätzen eine viel größere Macht der zweiten Kammer um so mehr abzuleiten und durchzusetzen, da die erste Kammer ganz und gar von der Regierung und dem Statthalter abhing. Im Kriege mit den vereinigten Staaten (1812 — 1814) benahmen sich die Franzosen im Ganzen sehr löblich, und es wäre rathsam gewesen, ihnen nun volles Zutrauen zu beweisen und mancherlei zu bewilligen. Dies geschah aber, durch Einwirkung englischer Eiferer, nicht; worauf die französischen Einwohner neuen Widerstand bereiteten, Geldbewilligungen verweigerten, u. dgl., woraus endlich offene Empörung hervorwuchs.

Nachdem diese unterdrückt war, gab man beiden Canadas eine Verfassung, und hoffte daß die gemäßigten Franzosen und die zusammenhaltenden Engländer immer die Mehrzahl im Parlamente bilden würden. Nun aber verbündeten sich unerwartet manche englische Radikale mit den Franzosen, und künstliche Einwirkungen des Statthalters konnten auf die Dauer nicht helfen. Auch wirkten die

Einbürgerungsgesetze wider die Regierung; welche jedem Protestanten nach siebenjährigem Aufenthalt Bürgerrechte gewähren und gar viele, im Wesentlichen Republikanischgesinnte, aus den vereinigten Staaten herüberzogen. Größere Begünstigung der Franzosen, verletzte die Engländer, und der Statthalter sah sich genöthigt, seine französischen Minister zu entlassen, weil sie darauf ausgingen, ihn in eine bloße Null zu verwandeln. Hiedurch hat er aber die Engländer noch nicht wiedergewonnen, und Manche hoffen eine, sich offenbarende, Spaltung zwischen ruhigeren und unruhigeren Franzosen, werde der Regierung zu Hülfe kommen.

Gewiß geht aus dem Allem hervor, welche unendliche Schwierigkeit es hat, so verschiedene Stämme, wie Engländer und Franzosen zu einem staatsrechtlichen Ganzen harmonisch zu verbinden. Wie kann man sich nun einbilden, dies sei möglich für Nordamerikaner und Neger!!

Den 29sten Abends um 6 Uhr fuhren wir auf dem Dampfboote Montreal ab, von Montreal nach Quebek und langten daselbst den 30sten Morgens um 7 Uhr an. Quebek ist wol die schönste und mannigfaltigste Gegend, die wir in Amerika sahen. Die Stadt liegt auf einer Spitze zwischen dem St. Lorenz und St. Charles, ein Theil an den ebneren Flußrändern, dann steigen die Straßen sehr

rasch zwischen Felswänden aufwärts, bis zu dem, die ganze Gegend beschauenden und beherrschenden Cap Diamond, welches mich an Ehrenbreitstein erinnerte, obgleich die eigentlichen Festungswerke sich minder malerisch ausnehmen. Der Lorenzfluß und der St. Charles bilden zwei Wassermassen; jener aber theilt sich bei der schönen Insel Orleans. Dies giebt vier Richtungen, und die fünfte des Montmorency wird durch die hohen und dunklen Erdwände angedeutet, hinter denen er in die Tiefe hinabstürzt. Diese reiche Wasserwelt ist umkränzt von Flächen, Abhängen und Hügeln mannigfacher Art: Gärten, Wiesen, Wälder und Felder, Alles fruchtbar und wohl angebaut, und Häuser überall zerstreut, wohin nur das Auge trägt. Wir fuhren durch diese malerische Gegend zu dem schönen, jedoch ernsten Fall des Montmorency, bestiegen die Burg, durchkreuzten die Stadt, segelten nach dem gegenüberliegenden Point Levi, und hatten (nächst dem Niagara) einen in Nordamerika seltenen Naturgenuß im höheren Sinne des Worts.

Es gewährt wenig Freude, unbedeutende Schlachtfelder zu sehen; das von St. Abraham vor Quebek verdient aber eine viel größere Aufmerksamkeit und erweckte meine lebhafteste Theilnahme. Wie Marathon entschied für Griechen gegen Perser, wie Zama für Römer gegen Karthager, wie Tours für Chri

sten gegen Muhamedaner; so St. Abraham, daß in Amerika, ja auf der Erde, die germanische Bildung und Entwickelung auf lange Zeit den Reigen führen solle. Beide Feldherrn (Wolfe und Montcalm) fielen, tapfer für ihr Vaterland kämpfend, und in edler Gesinnung hat Graf Dalhowsie beiden ein Denkmal in Quebek setzen lassen, mit der Inschrift:

„Mortem virtus communem, Famam Historia, Monumentum posteritas dedit."

Beide Feldherren, der Sieger und der Besiegte, waren glücklicher durch diesen Heldentod, als Hannibal und der ältere Scipio durch ihr längeres Leben.

Burlington in Vermont, am Champlainsee,
den 2ten August 1844.

Am 31sten Julius statteten wir mehrere Besuche ab, machten dann einen sehr weiten Spaziergang auf dem rechten Ufer des mächtigen Flusses, sahen das gegenüberliegende Quebek von vielen schönen, höheren und niederen Standpunkten, erfreuten uns der auf und absteigenden, mannigfach geschwungenen Berglinien, und der reichbebauten Vorgründe. Nachmittags um 5 Uhr bestiegen wir das Dampfboot, Lord Sydenham, fuhren halb bei Tage, halb

in der Nacht nach Montreal, und kreuzten den 1sten August um 9 Uhr den Strom auf einem anderen Dampfboote bis la Prairie auf dem rechten Ufer. Von hier ging es auf einer Eisenbahn durch eine ebene, unbedeutende Gegend bis St. Jones. Anstatt die Zeit mit einem allzufrühen Mittagbrot zu verderben, durchwanderten wir die zunehmende Stadt und überschritten die lange Brücke des Sorell. Um ein Uhr bestiegen wir wiederum ein Dampfboot, langten Abends um 7 Uhr hier in Burlington an, und ließen es uns im Amerikan-Hotel, nach langem Hungern, sehr gut schmecken. In 26 Stunden mögen wir wohl 60 deutsche Meilen zurückgelegt haben. Die flache, charakterlose Gegend von la Prairie, und der in flachen Ufern sich weit ausdehnende Sorell, gewährten keinen Genuß, und erweckten geringe Hoffnungen. Mit dem Eintritte in den Champlainsee steigerten sich dieselben; und als wir uns Burlington näherten, verschönerte sich die Gegend dergestalt, daß ich sie den schönsten an die Seite setze, die ich je gesehen habe.

Albany am Hudson in Neuyork, den 6ten August.

Der erste günstige Eindruck über die Gegend von Burlington bestätigte sich am nächsten Tage

(2ten August). Ein Morgenspaziergang (zum Theil freilich durch nasse Wiesen) führte uns zu reizenden Aussichten; von den Zinnen der Universität (vielmehr des Gymnasiums) sahen wir ein reiches, wunderschönes Panorama, und Herr W., der Direktor des Gymnasiums fuhr Nachmittags, sehr gütig mit uns in der Gegend umher, und verschaffte uns reichen Naturgenuß. Nach einer Seite der große See, in welchen grüne Landzungen hineinreichen, und dessen Fläche durch größere und kleinere Inseln unterbrochen wird; dahinter die in reizenden Linien sich hebenden und senkenden Berge von Newyork; die Stadt selbst, mit geraden, baumbesetzten Straßen, einen weiten, allmälig ansteigenden Busen füllend; weiter nach der Landseite von Vermont mannigfache Hügel und bebaute Thäler, ein sich hindurch windender Fluß, und die weitere Ferne bekränzt und geschlossen durch die schönen, richtig benannten, grünen Berge Vermonts.

Außer diesen Naturereignissen ward uns in Burlington eine literarische Ueberraschung Ein Herr M. (Mitglied des Congresses) bei dem uns Herr W. einführte, hatte eine ausgezeichnete spanische und portugiesische Bibliothek; noch reicher war die schwedische und dänische besetzt, und in der isländischen fehlte vielleicht kein darauf bezügliches Buch. Er

hatte eine isländische Grammatik ausgearbeitet, deren Druck nur durch Nebengründe war verhindert worden.

Den 2ten August Abends (am Tage geht leider kein Boot) fuhren wir in dem sehr schönen und reinlichen Dampfschiffe Burlington über den Champlainsee nach Ticonderoga. Da alle Betten bereits in St. Johns von Reisenden genommen waren, mußte ich mich auf einer harten Bank ausstrecken, hoffte mich jedoch in Ticonderoga zu entschädigen. Aber auch hier war das einzige Wirthshaus, ungewöhnlicher Weise so überfüllt, daß ich die zweite Hälfte der Nacht sehr schlecht auf ein Paar Stühlen, zwischen offenen Thüren und zerbrochenen Fenstern hinbringen mußte. So fand mich der Morgen des dritten königlichen Augusts sehr müde und zerschlagen, und die Aussicht von der zerstörten Burg Ticonderoga (welche hinter der von Burlington sehr zurücksteht) konnte mich um so weniger in rosenfarbene Laune bringen, da insgeheim und laut die Kunde erscholl: Mittags würden schwerlich genug Wagen ankommen, um uns nach Caldwell am St. Georgesee zu bringen. Als diese endlich ankamen, nahmen wir eiligst die schlechtesten, aber unbestrittenen Plätze auf der Decke des Wagens ein; während über die Innenseite viel disputirt ward, und der Fuhrmann einer starken Dame sagte: sie möge für zwei bezahlen, da ein sich neben sie

hinsetzender Herr nicht die Bank berühre. Abends erreichten wir auf einem Dampfschiffe Caldwell, in angenehmer Gegend am St. Georgesee. Dieser ist viel kleiner als der Champlainsee, und gewährt bestimmtere Aussichten nach beiden Seiten. Die Ufer sind viel reicher bewachsen, als die der schottischen Seen; aber (schon der steilen Abhänge halber) weniger bebaut, als manche deutsche und italienische Seen. Jedenfalls bot auch dieser Tag mehr Naturgenuß dar, als alle die großen Seen des Westen. Auf harten Anfang folgte ein schöner Nachmittag und Abend; und ich gedachte zwischendurch der berliner Universitätsfeier, ohne Freund L. zu beneiden, der wahrscheinlich den unlatinisirten Zuhörern lateinisch vorsagen wird, was sie nicht verstehen. Das heißt die Wissenschaft auf ihrer alten Höhe und Würde erhalten.

Den 4ten August, Morgens, fuhren wir zuerst mit zwei Amerikanern und einem Engländer nach den Wasserfällen des Hudson, welche über schwarze Marmorfelsen malerisch hinabstürzen, und deren Kraft, wie in Rochester, zum Theil seitwärts benutzt wird. Dann gings nach Saratoga, dem Hauptbadeorte der vereinigten Staaten. In der neuen, wie in der alten Welt wird die Menschheit nach diesen sauren, salzigen, schweflichen, bitteren Gewässern hingetrieben, wenn der Bauch zu voll, und der

Kopf leer ist; und es gilt für den Triumph und für den höchsten Genuß fashionabler Leute, daß man vom Morgen bis zum Abend spielen, klatschen, tanzen, sich oft aus- und anziehen, mehrere Male essen und trinken kann u. s. w.! Zwei Mal hielt ich Specialrevue oder Heerschau der Damen: bei Tageslicht, als sie aus der sehr besuchten Kirche herausgeführt wurden, und bei Lampenlicht, als sie Abends nach dem Thee in langer Ellipse ihren endlosen Lauf, schritthaltend in enger Folge begannen. Wäre ich ein Modehändler, wie lange Beschreibungen der Anzüge könnte und würde ich liefern! Doch geht es damit in Amerika, wie in Europa. Kein selfgovernment, sondern knechtische Unterwerfung unter die willkürliche Herrschaft der pariser Moden. — — —

— — Von Saratoga ging es auf der Eisenbahn nach Troja und auf den Berg Ida, der eine schöne Aussicht gewährte; wo wir aber keine Helena oder Andromache fanden. Gewiß hatte indeß König Priamus und seine zahlreiche Familie nicht so viele comforts, conveyances und accomodations, als jeder Einwohner dieses neuen, unpoetischen Iliums.

Gestern langten wir Nachmittags nach einer angenehmen Fahrt auf dem oberen Hudson hier an. Albany, der Sitz der Regierung des Staates Neuyork ist eine ansehnliche Stadt, mit schönen, öffentlichen Gebäuden. Vom Kapitol, von der Stadthalle

hat man eine weite, sehr schöne Aussicht über Stadt, Fluß und Land.

Neuyork, den 8ten August.

— — — Vorgestern verbrachten wir in Albany einen sehr angenehmen Tag; denn das Wirthshaus (Congreß-Hall) war vortrefflich, und die Herren O'N., H. (Naturforscher) und S. (Geistlicher) führten uns umher und belehrten uns über viele Gegenstände. Gestern fuhren wir auf dem großen und schönen Dampfboote Troy, den Hudson hinab, von Albany nach Neuyork. Mit Recht wird Fluß und Gegend sehr gerühmt, und ist oft mit der Rheinfahrt verglichen worden. Hügel, senkrechte Felsen, eingebogene, wohlbebaute Buchten, treibende Ortschaften, zierliche Landhäuser auf den Höhen, wechseln auf so angenehme Weise, daß keinen Augenblick Ermüdung oder Erschöpfung eintritt. Zwischen dem Rhein und dem Hudson ist manche Aehnlichkeit und Unähnlichkeit. Dieser erweitert sich einige Male zur Breite eines See's; jener behält, bei schönerer Farbe, gleichere Flußbreite. Wald tritt hier meist an die Stelle des Weinbaues, und die elegante Wohnung des wohlhabenden Mannes, an die Stelle

der Ritterburg. Diese ist (schon als Ruine und durch vielfache Erinnerungen) poetischer, und man vergißt vielleicht zu schnell, daß das geringere Volk einst vom Raubritter mishandelt ward, was dem freien Bürger hier nie wiederfahren kann. Noch jetzt sind die Wohnungen der armen Weinbauer viel schlechter, als die der Anwohner des Hudson. Einzelne Punkte (wie Westpoint) können sich der schönsten am Rheine zur Seite stellen. Im Ganzen sind aber die Berge und Felsen am Rheine kühner und fantastischer. Zu dem herrlichen Naturgenusse fehlten leider wiederum nicht die Dämpfer amerikanischer Reisebegeisterung; (laut Aristophanes Wortbildungsweise) Heiserkeitskrähengerakse, Stinktabacksbraunquellen und Spucknachtigallengezwitscher. Die Seekrankheit, gegen welche kein menschlicher Wille etwas vermag, ist natürlich und erträglich im Vergleiche mit dieser selbstgefälligen freiwilligen Schmutzerei.

Neuyork, den 14ten August 1844.

Es giebt in den jungen, lebenslustig treibenden Staaten von Nordamerika, kaum eine einzige Stadt welche, durch die Uebermacht hemmender Umstände bedrängt, etwa so zurückginge, wie Venedig und einige andere europäische Orte. Vielmehr zeigen

sich überall Fortschritte, wo die Kraft thätiger Menschen und verständiger Einrichtungen irgend einwirken kann. Einige Städte sind aber unter vielen, gleichmäßig wachsenden, doch so von der Natur begünstigt, daß sie bereits jetzt oder in naher Zukunft alle anderen überflügeln müssen. Hierher zähle ich St. Louis, Neuorleans und Neuyork. — Boston, Cincinnati, Pittsburg, Rochester, Philadelphia, Baltimore, Buffalo, Charleston, Savannah und andere haben einen bestimmten, gleichsam vorgeschriebenen und abgeschnittenen Umkreis ihrer Einwirkung, über welchen hinaus dieselbe nicht gehen kann, ohne in andere Kreise einzugreifen und zu stören, oder gestört zu werden. Jene drei genannten Städte hingegen sind gleichsam die Herzen, oder Pulse, welche Leben und Bewegung nach allen Seiten verbreiten, und von allen Seiten erhalten. Ihre Bestimmung, ihre Aufgabe ist eine natürliche, und je mehr die übrigen Staaten und Städte sich heben, um so mehr muß auch ihre Größe und Bedeutung wachsen. Boston, obgleich jetzt durch eine Eisenbahn mit dem Hudson verbunden, ermangelt eines großen, schiffbaren Flusses, und liegt zu nördlich und zur Seite, als daß es je wieder Neuyork an Handel und Bedeutung gleich kommen könnte. Das bewundernswerth sich entwickelnde Cincinnati, hat an Louisville, Pittsburg, Buffalo, mehr oder weniger begränzende

Nachbaren. Cairo, am Zusammenflusse des Ohio und Missisippi, scheint nach der Karte bestimmt eine der ersten Städte zu werden; aber seine niedrige, den Ueberschwemmungen ausgesetzte Lage vereitelt alle diese Plane und Hoffnungen.

St. Louis dagegen ist ein natürlicher, unentbehrlicher Mittelpunkt alles Verkehrs, vom Ursprunge bis zum Ausflusse des Missisippi. Mit jedem Tage wird ferner das ungeheuer große Land, aufwärts vom Missouri, immer wichtiger und bevölkerter. Durch den Illinois endlich, und bald entstehende Kanäle und Eisenbahnen, muß die Verbindung mit Chicago und den großen Seen, so leicht, als umfassend werden.

Neuorleans ist der Ausgangs- oder Endpunkt alles Handels, in dem unermeßlichen Flußthale des Missisippi. So geringen Anspruch dieser Fluß auf mannigfaltige Naturschönheit machen kann, ist, oder wird er doch (mit seinen Nebenzweigen) der wichtigste auf Erden. Die rastlose Thätigkeit des ihn beherrschenden Volkes muß beispiellose Fortschritte herbeiführen, selbst die Ungesundheit einzelner Punkte, (so Neuorleans) mehr oder weniger beseitigen (durch Dämme, Wasserleitungen, Anbau und dergleichen), und mehr Gegenstände erzeugen, einführen und ausführen, als selbst die Kühnsten jetzt voraussehen. Der Lorenzstrom ist schöner als der Missisippi; al-

lein er beharrt in denselben Graden der Breite und fließt viel zu nördlich, als daß er in Beziehung auf Handel und Verkehr dem Missisippi gleich kommen und gleich bleiben könnte. Dieses Flusses größter Vorzug ist, daß er durch so viele Breitengrade und vom Norden nach Süden fließt. Wäre es umgekehrt, mündete er aus im oberen See, oder noch nördlicher; er wäre trotz alles Wasservorraths, so unbedeutend und nutzlos, wie die sibirischen Flüsse.

Wie St. Louis, ein verbindender Mittelpunkt und Neuorleans der Ausfuhrhafen ist, so Neuyork die Haupteinfuhrstelle für die Republik. Seitdem durch Morris und de Witt Clintons Weisheit und Ausdauer, der Hudson durch den Eriekanal mit den großen Seen verbunden ist, geht die Schifffahrt (es giebt nichts Aehnliches in der Welt) ununterbrochen vom atlantischen Meere bis zum obern See, den Felsgebirgen des Westen und dem mexikanischen Meerbusen. Wie natürlich erscheint hiernach das bisherige und künftige Anwachsen Neuyorks, worüber ich bereits an anderer Stelle Nachrichten beigebracht habe. Die Lage der Stadt und ihre Umgebung ist schön, und man hat sie wol mit der Neapels verglichen. Der Vergleich ist jedoch nicht ganz passend. Denn in Neapel ist äußerst wenig Handelsthätigkeit; die Zahl der Schiffe, dieser Zeichen wirksam fleißigen Lebens ist unbedeutend, die Zweckmäßigkeit der Häu-

ser ist geringer, die Straßen sind zum Theil finster und krumm, u. s. w. Dagegen hat Neuyork keinen Vesuv, keine Inseln so gezeichnet wie Capri, Ischia, Nisida und Procida, unbedeutende Anhöhen (im Vergleich mit Sorrent und Castellamare), es fehlt das Fantastische, welches selbst die neapolitanische Armuthseligkeit zeigt, und ein Klima, das Myrthen und Orangen hervortreibt. Warum aber vergleichen, und nicht ohne Kritik die Schönheit und den Werth des Gegebenen anerkennen?

Neuyork liegt auf einem spitzen Dreiecke, dessen kürzere Seite mit dem innern Lande zusammenhängt, dessen beide längeren Seiten aber von dem Hudson und dem östlichen Flusse begränzt werden. An der Stelle, wo beide gewissermaßen zusammentreffen, der Blick über größere Wasserflächen und fernere Ufer und Inseln hinüberschweift, Segelschiffe und Dampfböte vor Anker liegen, oder in raschem Wechsel kommen und gehen; an dieser schönen Stelle befindet sich ein mit großen Bäumen bepflanzter Platz oder Garten; die mit Recht von den Neuyorkern fleißig besuchte und hochgepriesene Battery. Sie ist einzig in der Welt, (wie denn alles Individuelle einzig ist): lasse ich mich aber durch übertriebenes Lob wieder zum Vergleichen aufreizen; so erscheint die Piazetta in dem tragisch dahinsterbenden Venedig, mit der Markuskirche, dem Campanile, dem Dogen-

pallaste, den Prokuratien, und den gegenüberliegenden Inseln, Kirchen und fantastischen Gebäuden, doch schöner und poetischer, als das, was ich auf der Battery sehe, oder hinzuzudenken veranlaßt bin. Von der Battery aus läuft die Hauptstraße, Broadway, durch die ganze Länge der Stadt; sie ist weit die belebteste und besuchteste und erinnert in dieser Beziehung an Oxfordstreet und den Strand in London. Mit ihr laufen mehrere andere Straßen parallel, und noch mehrere kreuzen den Broadway in rechten Winkeln. Die letzten sind aber weit kürzer, als die ersten; wie sich denn die Stadt (des Hudsons und östlichen Flusses halber) nicht in der Breite, sondern nur in der Länge ausdehnen kann. Aber Hoboken auf der Seite von Neujersey, Brooklyn und Williamsburg, jenseit des östlichen Stromes können, (bei der geringen Entfernung, und der sehr leichten Verbindung durch Dampfböte) als Theile von Neuyork betrachtet werden. Insbesondere ist Brooklyn in der neuesten Zeit außerordentlich angewachsen. Es liegt am Abhange von Hügeln und auf denselben, und bietet hiedurch fast schönere Ansichten und Aussichten als das ganz ebene Neuyork. Hoboken, jenseit des Hudson, streckt sich ebenfalls auf Anhöhen, welche nach Neujersey zu sich in ebenes Land ausbreiten; während nach dem Flusse hin der Abfall rasch ist und unten am Wasser ein an=

genehmer Spaziergang hinläuft. Als wir Hoboken besuchten, hatten sich viele Menschen eingefunden, Kunststücke zu sehen, welche zwei Gebrüder Elsner (?) als Herkulesse zeigten. Das Zuschauen kostete Nichts; denn das Eintrittsgeld wird durch die Ueberfahrt im Dampfboote den Unternehmern gezahlt. Die Zuschauer beiderlei Geschlechts unterschieden sich in keiner Weise von unserem berliner Volke; während die vornehme amerikanische Damenwelt ihren Geschmack bisweilen um eine Note höher anzuschlagen, oder anzuziehen scheint. Wenigstens a posteriori verhalten sich gewisse Theile nach Größe und Umfang, wie Amerika zu Europa; während die niederen Klassen über Gottes natürliche Gaben nicht plus ultra hinausgehen.

— — — Herr W. hatte die Güte, uns auf das Landhaus seiner Schwiegermutter nach Staatensland einzuladen. Wir umkreiseten mit ihm die ganze Insel, wo einfache Natur mit Land- und Gartenbau, mit kleineren Wohnhäusern und zierlichen Villas reizend abwechseln, oder ineinandergreifen. Besonders reich und schön war die Rundsicht von der Zinne des Hauses über Insel, Flüsse, Stadt und Meer. Neuyork hat, (wie alle amerikanischen Städte) viele, zum Theil zierliche Kirchen; aber nur eine, welche im gothischen Style erbaut wird, kann neben den größern europäischen genannt werden.

— — Hingegen sind die Wasserleitungen, Wasserbehälter, Röhren, Springbrunnen, zur Verschönerung und Versorgung der Stadt, ein Werk, das den größten Unternehmungen der Art an die Seite zu setzen ist; ja vielleicht an Kühnheit, Festigkeit, Zweckmäßigkeit, Nützlichkeit und Umfang nicht seines Gleichen hat. Hiermit verglichen, erschienen mir die ägyptischen Pyramiden nur wie ein Denkmal gedankenlosen Despotismus. Jene Wasserwerke Neuyorks kosteten ungeheure Arbeit und sehr große Kapitale, welche man zum Theil angeliehen und verzinset, aber noch nicht zurückgezahlt hat. So sehr ich es misbillige, wenn das lebende Geschlecht seine Bedürfnisse, Genüsse oder Thorheiten auf Kosten künftiger Geschlechter befriedigt; scheint es mir doch billig daß Anlagen, welche unermeßliche Anstrengungen kosten, dann aber wirklich auf Jahrhunderte Segen verbreiten, auch von den späteren Vortheilziehenden zum Theil getragen und bezahlt werden. Ein entgegengesetzter, streng durchgeführter Grundsatz, würde vor großen, die Zukunft beglückenden, Unternehmungen zurückschrecken.

— — — Ihr erwartet nicht, daß ich von jedem gemachten Besuche, von jeder mir erzeigten Gefälligkeit, jeder Belehrung, — Bericht erstatte; doch erwähne ich Herrn Galatin, der, geboren in Genf, und einst in den wichtigsten amerikanischen Aemtern

thätig, noch jetzt im 84sten Jahre jugendliche Lebhaftigkeit des Geistes und Theilnahme für alles Wissenswürdige zeigt. Ich freute mich um so mehr seiner Ansichten über Banken und Papiergeld, (die ich zum Theil schon aus seinen Schriften kannte,) da sie mit den Ergebnissen meiner Forschung und Betrachtung übereinstimmen. Galatin hatte in Genf den ersten geschichtlichen Vorlesungen Joh. Müllers mit großer Theilnahme beigewohnt. Als einst ein französischer Offizier sich durch das verletzt fühlte, was Müller über die Eitelkeit und andere Mängel der Regierung Ludwig's XIV sagte, antwortete ihm der kleine Müller, sich gleichsam vergrößernd und erhebend, mit Nachdruck: „mein Herr, was die Tapferkeit für einen Offizier ist (sie darf nie fehlen), ist Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit für den Geschichtschreiber." — Freilich wird dieser hiefür getadelt und verleumdet; er darf aber eben den Muth nicht verlieren, der seines Amtes ist.

Neuyork, den 18ten August.

— — — Nächst London ist Neuyork wol die erste Handelsstadt der gebildeten Welt; denn selbst Liverpool bleibt in seinem Verkehre einseitiger, und über-

haupt weniger anziehend und lehrreich. Die Zahl der Omnibus ist in Broadway, der Hauptverbindungslinie, verhältnißmäßig größer wie in London, und der Lärm stärker, weil man noch keine Holzpflasterung (wie in Oxfordstreet) eingeführt hat. Die Häuser sind meist drei Fenster breit, von rothen, zierlich mit weißen Linien gemusterten Backsteinen, und von sehr verschiedener Höhe; ein Stockwerk bis drei, seltener vier oder gar fünf. Die Läden, zum Theil sehr reich und geschmackvoll, bieten wol so ziemlich Alles, was die Erde oder der Mensch zum Verkaufe erzeugt oder bearbeitet. — Die Neigung, so kurz, gerade und einfach zum Ziele zu gehen, als irgend möglich, zeigt sich in vielen Dingen, so z. B. in den erwähnten Omnibus. In London sitzt vorn ein Kutscher, und an der hinteren Thür steht ein zweiter Mann, der die Leute ein- und ausläßt und das Geld empfängt. Diesen zweiten Mann ersparen die Amerikaner. Durch eine kleine Oeffnung hinter seinem Sitze empfängt der Kutscher die Bezahlung; ein an der hinteren Thür und an seinem Fuße befestigter Riemen giebt ihm die Herrschaft über Einsteigen und Aussteigen, ein Zug am Riemen weiset ihn an, rechts der Straße still zu halten; zwei Züge lenken ihn zur linken Seite. — Neuyork hat weniger große Plätze als das Westende, aber mehr als das alte London, und einige sehr reiche

Springbrunnen; ein Beweis, daß auch die Demokratie das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden weiß. Allerdings haben europäische Könige in dieser Beziehung oft mehr gethan, als sogenannte constitutionelle Versammlungen; ein Geschichtforscher darf aber um deswillen Athen, Florenz, Venedig und das junge strebsame Nordamerika nicht vergessen.

Neuyork, den 20. August.

— — Am 16ten August Abends bestiegen wir wieder ein Dampfboot, erreichten Westpoint um Mitternacht und kletterten in der Finsterniß hinauf zu dem hochbelegenen Wirthshause. Der herausgeklopfte Wärter stieg mit uns im Hause immer höher, und ich ließ es mir gefallen, in der Hoffnung auf eine vortreffliche Aussicht. Als er uns aber in eine Zelle brachte, die gar keine Fenster hatte, und unter dem Dache liegend, furchtbar heiß und voll verdorbener Luft war, forderte ich ein anderes Zimmer. Er antwortete: es sei keins leer. H. fand sich schweigend darin; ich aber ließ meiner Zunge freien Lauf, und befahl ihm die Betten zu nehmen und mir zu folgen. Er gehorchte, und so wanderte ich hinab in das schönste Zimmer, und wies ihn an das Bett

zu machen. Erstaunt antwortete er: dies sei das parlour of the Ladies und ganz unerlaubt, daß ich es entweihe. Ich brachte ihm widersprechend bis zur Thür, und im Augenblick als er sich des Schlüssels bemächtigen wollte, schob ich ihn hinaus, verschloß die Thür und kümmerte mich nicht um die Rede, welche er vor der Thür hielt; sondern schlief sehr gut, und durch Erscheinungen amerikanischer Damen nicht gestört.

Den 19ten August durchstreiften wir die ausgezeichnet schöne Gegend, und stiegen hinauf bis zum Fort Putnam. Durch mannigfach geformte Berge strömt der Hudson heran, wird durch das hervorspringende Westpoint zur Seite gedrängt, und setzt, nach einer Beugung im Halbkreise, seinen Lauf nach Neuyork fort. Die Höhen sind meist mit Wald bewachsen, flächere Theile aber wohl bebaut und mit Gebäuden verschönert. Die große, hier befindliche Kriegsschule ist eine wohlgeordnete, für die vereinigten Staaten sehr nützliche Anstalt. Die jungen Leute zeigen eine sehr gute Haltung, und mehr Anstand, Feinheit und Gewandtheit, als mancher andere ungedrillte Republikaner.

Neuyork, den 21sten August.

— — — Gestern war ein Ehrentag für mich. Viele Deutsche, an ihrer Spitze die Herren N., P. und B. hatten zu Brighton auf Staatenisland ein Fest in einem Wirthshause veranstaltet, dessen Lage, bauliche Schönheit und innere Einrichtung großes Lob verdient. Jene Herren holten mich und H. in ihrem Wagen ab und brachten mich auf ein eigenes hiezu bestelltes Dampfschiff, wo deutsche Flaggen wehten und deutsche Musik uns empfing. Wie vortrefflich für den Leib gesorgt war, zeigt der anliegende Speise- und Trinkzettel; das Geistige verursachte aber noch weit größere Freude. Es offenbarte sich eine solche Liebe zu dem alten Vaterlande, eine so richtige Einsicht in seine Vorzüge, so viel Verstand und Gemüth in Reden und Trinksprüchen, daß ich (wäre auch von meiner Person gar nicht die Rede gewesen) es den erfreulichsten und denkwürdigsten Festen beizählen müßte, die ich erlebt habe. Mit sehr großem Rechte und Zartgefühle sprach der Vorsitzende, Herr B., nicht zuerst von mir, sondern von Deutschland. Die zweite Gesundheit brachte er aus für mich, und auch Andere erwähnten meiner später mit freundlicher Theilnahme. Dieses große Lob drängte mich zur Bescheidenheit. Ich habe vielleicht nie so im Leben gefühlt, wie wenig ich bin, als in diesem Augenblicke solcher Auszeichnung, tau-

send Meilen von der Heimath. Erinnerung an unser edles Vaterland, Wünsche für dasselbe und das jugendliche Amerika, Freude am Leben und Lernen, Gedanken der Nichtigkeit des Einzelnen, Hinblick auf den Schluß meines schon langen Lebens u. s. w. durchkreuzten in rascher Folge Kopf und Herz in einer Weise, wie es ohne besondere Anregung und Aufregung nicht möglich ist. Kaum weiß ich deßhalb, was ich sagen wollte und gesagt habe. Ich glaube etwa Folgendes: Meine Herren! Dieses Fest, diese Aufnahme bereitet mir die größeste Freude und veranlaßt mich zum herzlichsten Danke. Wenn indeß der verehrte Redner mich bezeichnete als einen Mann, der viel besitzt und reichlich spenden kann, so muß ich widersprechen und des Dichters Worte auf mich anwenden, wonach ich nur wenig bin, — und was ich bin — das blieb ich Andern schuldig. Wie in Frankreich, England, Italien, habe ich auch in Amerika sehr große Schulden gemacht! Daß ich trotz meines Alters noch hieher kam, daß die Lust am Lernen mich noch belebt und mir vorwärts hilft, ist das einzige Lob, was ich vielleicht annehmen darf. Das Andenken an Deutschland, die Liebe für Deutschland hat Sie hier versammelt, und dies verträgt sich sehr gut mit der Anhänglichkeit an Ihr neues Vaterland und mit einer gerechten Würdigung seiner Vorzüge. Die germanische Bildung durch-

dringt jetzt alle Theile der Welt; sie offenbart sich in unzähligen materiellen und geistigen Bestrebungen und Thätigkeiten, von Siebenbürgen bis Liverpool, Neuyork, Oregon, China, von Tornea bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, von der Baffinsbay bis Texas. Wäre der nun wol der rechte Gärtner, welcher die höhere Einheit des Stammes verkennte und einzelne Zweige abschneiden und wegwerfen wollte? Oder soll die Fabel der sybillinischen Bücher wiederholt, sollen germanische Stämme ins Feuer geworfen werden, um den Werth der übrigen zu erhöhen? Das sei ferne! Die große Aufgabe, welche den Germanen für die Gesammtentwickelung der Menschheit von der Vorsehung zu Theil geworden ist, kann nur durch ihre mannigfaltige Thätigkeit und höhere Einheit erreicht werden. Also: auf das Wohl des alten und neuen Vaterlandes! Mögen sie materiell immer mehr und ungehinderter miteinander verkehren und sich geistig verständigen und einigen. Deutschland und die vereinigten Staaten von Nordamerika! —

— — — Wir hatten nur einen Theil der erstaunenswürdigen Wasserwerke Neuyorks gesehen und fuhren deshalb mit Herrn W. zu den entfernteren Bauten. Das Wasser kommt in geschlossener Leitung bis an den Abhang eines sehr tiefen und breiten Flußthales, wird in ungeheuren Röhren unter dem Flusse hinweggeführt, treibt an niedrigster Stelle

einen prachtvollen Springbrunnen, steigt, nach hydrostatischen Gesetzen auf der zweiten Seite den Berg hinan, und läuft dann wiederum in enger Leitung bis zu den schon erwähnten geschlossenen Behältern. — Damit aber jene Röhren die Flußschifffahrt künftig nicht unterbrechen, sind vierzehn ungeheure granitene Pfeiler aus tiefem Grunde bis zu der Höhe beider Berge aufgeführt. Sie werden kühn überwölbt und dann das Wasser hinübergeleitet.

Die Römer haben nichts Größeres und Kühneres vollführt. Der Nutzen der Wasserleitung für die Stadt (zum Trinken, Waschen, Straßenreinigung, Fabriken aller Art, Bäder, Springbrunnen) ist ungleich größer, als man sich anfänglich vorstellt, und Kunst und Schönheit gehen mit dem Nutzen Hand in Hand.

Die Demokratie einer Stadt hat hier mehr geleistet, als manche große Monarchie. — Nachmittags fuhren wir mit dem liebenswürdigen jungen S. hinüber nach Brooklyn, bis zu dem, mit Recht gerühmten Kirchhofe, welcher die Lebenden durch schöne Anlagen erfreut und jedem heitere Ruhe verspricht.

Philadelphia, den 23. August.

Gestern um 9 Uhr setzten wir in einem Dampfboote über, von Neuyork bis Neujersey, fuhren dann auf der Eisenbahn bis zum Delaware, und in einem zweiten Dampfboote nach Philadelphia, 100 englische Meilen in 6 Stunden für sechs Thaler die Person. Die Gegend ist grün, zum Theil wohl bebaut, aber nicht malerisch. Wir stiegen in Franklinhouse ab, weil man daselbst frühstücken und essen kann, nach der Karte, wann man will und wie man will. —

— — — Nach beendeter Arbeit habe ich heute einen weiten Spaziergang durch die Stadt gemacht, bis jenseit der Brücke, über den Shuylkill. Ich hatte Gelegenheit, sehr viele Frauen aus der Kirche kommen zu sehen. Sie waren fast alle weit einfacher, natürlicher und geschmackvoller angezogen (und sahen schon deshalb weit besser aus) als die Modedamen, denen ein Pfeifenstiel auf einer Biertonne angeschroben, das Ideal weiblicher Schönheit zu sein scheint. Ueber die Stadt Philadelphia will ich nicht wiederholen, was in allen Reisehandbüchern steht. Lange, gerade, breite, zum Theil mit Bäumen besetzte Straßen, so große Reinlichkeit, daß selbst die Fußwege gescheuert und die unteren Theile der Häuser gewaschen werden; große, mit ungemein schönen Bäumen bepflanzte Plätze, zierliche und geschmackvolle Kir-

chen, Einfassung der Hausthüren und Vortreppen häufig von weißem Marmor, Geländer von eleganter Eisenarbeit u. s. w. Vom Quäkerthume, sofern es sogleich äußerlich sichtbar sein soll, habe ich noch nichts bemerkt.

Philadelphia, den 24sten August.

Heute war ein so angenehmer als lehrreicher Tag. Herr R. holte uns in einem Wagen ab, und wir besahen mit ihm zuerst die Maschinenfabrik des Herrn Norris. Er beschäftigt an 300 Personen, welche wöchentlich 5 — 8 Dollars erhalten. Dennoch ist er im Stande, viele Dampfmaschinen nach Oesterreich zu liefern, und verlangt keine hohen Schutzzölle. Von dem großen, vielbesprochenen Gefängniß und dem house of refuge berichte ich an anderer Stelle. Die hiesigen Wasserwerke verdienen neben dem neuyorker der rühmlichsten Erwähnung. Ein gewaltiger Damm spannt die Gewässer des Shuylkills, große Räder heben dieselben zu den nächsten Behältern und die Vertheilung durch die ganze Stadt erfolgt in sehr zweckmäßiger Weise. Ein Kirchhof, durch die Thätigkeit des Herrn R., neben dem Shuylkill angelegt, auf Hügeln und Abhängen, mit schö-

nen Aussichten, Bäumen und Denkmalen, ist (nächst dem Père la Chaise und dem in Brooklyn vielleicht der schönste, den ich sah.

Philadelphia, den 28sten August.

Der gestrige Tag war, durch die außerordentliche Güte und Dienstfertigkeit mehrer Herren, insbesondere des Herrn Dr. D. sehr erfreulich und lehrreich. Zuerst führte er uns zum Athenäum, welche wissenschaftliche Anstalt neben einem Lesezimmer eine gute Bibliothek besitzt. Die sogenannte philosophische Akademie besteht schon 100 Jahre und hat sich Verdienste von mancherlei Art erworben. Wir sahen daselbst sehr verschiedene Dinge: große Mammuthsknochen, unschöne Kunstwerke aus dem mittleren Amerika, die Urschrift der Unabhängigkeitserklärung, ein Bild von Jefferson, welches ihn bejahrt, aber viel schöner und geistreicher darstellt, als andere Abbildungen. — Im Rathhause besahen wir den unveränderten Saal, wo die Unabhängigkeitserklärung unterschrieben wurde, und erfreuten uns vom Söller einer weiten Rundsicht über die große Stadt und Umgegend. Jetzt führte uns Herr D. in seinem Wagen nach einander zum Irrenhause, dem Armen-

hause, der Blindenanstalt und den Gaswerken. Diese Anstalten sind nicht nur groß und zweckmäßig, sondern die beiden ersten so prächtig eingerichtet, daß sie Pallästen gleichen.

— — — Den 29sten August fuhren wir auf der Eisenbahn über Reading (nordwestlich) nach Potsville, und sahen, welch unerschöpflicher Reichthum von Kohlen sich hier befindet. Allmälig werden aber diese Gegenden so schwarz werden, wie Newcastle an der Tyne und Wolverhampton. Den 30sten fuhren wir nach Reading zurück, sahen unter Leitung eines deutschen Predigers und Küsters die anmuthige Gegend von der Spitze eines Thurmes und erreichten Abends Harrisburg. In dem deutschen Wirthshause wurden uns zum ersten Male Stiefelknecht und Pantoffeln angeboten, und auf dem Leuchter lag eine Lichtputze. Aber das Deutsch war gar gemischter Art: Morgen ist ein öffentliches Vendu! Wo werden Sie hinaus travellen? Wo stoppen Sie und dergleichen. — Vom Staatenhause in Harrisburg hat man eine sehr schöne Rundsicht, besonders über den Susquehannah, dessen Inseln, die näheren Hügel und die entfernteren Berge. Von Harrisburg fuhren wir durch angenehme, wohlbebaute Gegenden nach Lancaster. Die Bevölkerung dieser Landstriche ist überwiegend deutsch, und Frauen, Mädchen und Kinder sehen so gesund, wohlbehalten, hübsch und

heiter aus, wie es mir in Amerika kaum vorgekommen. Die häufige Blässe kann also nicht allein Folge des Klima sein.

— — — Gestern Abend hatte ich lange und lehrreiche Gespräche mit Herrn B., einem der würdigsten Häupter der demokratischen Partei. — Soweit scheint Alles erwünscht auf diesem Seitenausfluge; — es fehlt aber auch nicht an Kehrseiten. Die Kutsche von Reading nach Harrisburg war eng, überfüllt und der Weg so, daß wir zwölf Stunden lang wie Füchse hin- und hergeprellt wurden. Ein kleines Brustkind, was sich nebst der liebreichen Mutter zu meiner Seite befand, gab sein gerechtes Misfallen gleich anfangs laut zu erkennen; ja, um eine einsteigende Dame zu warnen, bespie es dieselbe von oben bis unten. Als die Dame hierüber erschrak, sagte die Mutter: Es hat nichts auf sich, das Kindchen ist nur etwas unwohl u. s. w.

— — — Viele Deutsche in Philadelphia haben mich äußerst wohlwollend zu einem, mir zu Ehren angeordneten Abendfeste eingeladen. Wir saßen an drei langen Tischen und einer Quertafel. Vor mir standen auf zierlichen Tafeln meine unsterblichen Werke und zwei hohenstaufische Kaiser, sämmtlich von vergänglichem Zucker, die Gabe eines mir freundlich gesinnten Kuchenbäckers. Meiner Gesundheit folgten: Klio, die geschichtliche Muse, der Präsident

der vereinigten Staaten und der König von Preußen, H., mein Bruder Karl (ausgebracht von Herrn Linden, einem seiner nürnberger Schüler) und dann noch viele andere. Ueberall zeigte sich Liebe und Anhänglichkeit an Deutschland in höchst erfreulicher Weise. Dankbar und gerührt kam ich um Mitternacht nach Hause, und ging eben zu Bett, als ein Musikchor ertönte, und mir unter den Fenstern ein Lebehoch gebracht wurde.

Aus der in Bezug auf Deutschland vortrefflichen Rede des Gesellschaftspräsidenten, des Herrn. Dr. Hering, theile ich einige Stellen (welche nicht mich selbst betreffen) nach einem Auszuge in den Zeitungen mit. Es heißt daselbst: Herr Dr. Hering erwähnte in einer kurzen Uebersicht, bei wie vielen verschiedenen Gelegenheiten sich die Deutschen Philadelphias vereint hätten. Wie sie sich Kirchen und Schulen deutsch erhalten, wohlthätige Gesellschaften, Bibliotheken, Ansiedelungen gegründet hätten, Militaircompagnien, Gesangvereine u. s. f., und erinnerte besonders an die Feier des Buchdruckerjubiläums, „wo die Bäume vor'm Stadthause, die so Manches gesehen und gehört, rauschten zu dem Gesange des deutschen Männerchores." Hierauf wurde hervorgehoben, „es sei das erste Mal, daß ein deutscher Gelehrter von den Bürgern deutschen Stammes bewillkommt würde."

Prinzen seien zwar herübergekommen, „ein Land zu sehen ohne Prinzen", aber „sie hätten vergessen, daß mancher alte Kaiser und König auch nur mit einem † seinen Namen zeichnen konnte und doch gut zu regieren verstand."

Der Sprecher fuhr fort: auch Naturforscher seien hier gewesen. „Es kamen auch Aerzte herüber, die besuchten unsere Gefängnisse und unsere Hospitäler. Heute ist es aber ein Geschichtsforscher, der nicht will die Gefangenen sehen, sondern die Freien; nicht die Kranken, sondern die Gesunden. Laßt uns ihn denn als Freie und Gesunde bewillkommne!"

— — „Die Deutschen haben keine Colonien über der See, wie die Engländer und die Spanier, wie die Franzosen und Russen sogar. Aber, giebt es nicht auch geistige Colonien? Und haben wir Deutsche nicht solche Colonien über den ganzen Erdkreis hin angelegt? Colonien, wo sich deutsche Wissenschaften und Künste, deutscher Fleiß und deutsche Beharrlichkeit angesiedelt haben unter anderen Völkern?...

Ja, meine Herren! und wir, wir sind eine solche geistige Colonie. Und zum geistigen Deutschland gehören wir Alle noch!...

Die Colonien der Engländer und Spanier haben sich losgerissen und abgesondert; diese Colonien der Deutschen aber werden sich nie losreißen und absondern."

Meine Antwort, die ich ebenfalls den Zeitungen

entnehme, lautete: „Meine Herren! Ich sage Ihnen den herzlichsten, aufrichtigsten Dank für alle die Güte und Auszeichnung, welche Sie mir zu Theil werden lassen. Sollte man laut behaupten: daß ich diese Güte und Auszeichnung gar nicht verdiene, so gebe ich hierauf eine durchaus bestimmte Antwort: daß ich nämlich mit dieser Behauptung vollkommen einverstanden bin! Wer aber kann denn sagen: er verdiene alles das Liebe und Gute, was ihm Aeltern, Geschwister, Freunde, Landsleute erweisen? Oder wer kann es gar wagen, eine eigenliebige Gegenrechnung wegen der unzähligen Gaben anzulegen, die von oben herab kommen? Wenn ich Ihre Güte in jenem Sinne annehme, so verletze ich dadurch kein Gesetz der Bescheidenheit; ein beharrliches Zurückweisen hätte vielmehr Gefühllosigkeit und Undankbarkeit offenbart.

Hiemit könnte ich meine Anrede schließen, wenn sie nur mich betreffen sollte. Da der Gebrauch indessen erlaubt, Bemerkungen verschiedener Art daran anzureihen, so werden Sie hoffentlich nicht zürnen, daß ich Ihre Nachsicht noch auf einige Augenblicke in Anspruch nehme. Wenn ein amerikanischer Bürger, deutscher Herkunft, in Betracht der außerordentlichen Vorzüge und der riesengroßen Fortschritte seines neuen Vaterlandes, in milder Wehmuth über herannahende Alterschwäche Deutschlands klagte oder

in edlem Zorne forderte, es solle seine Kräfte erkennen und raschen Laufes höheren Zielen nachjagen; — kaum könnte man sich darüber wundern, oder es tadeln. Und dennoch wäre der Standpunkt ein zu einseitig-amerikanischer. Die Deutschen erkennen viele einheimischen Mängel und Gebrechen sehr wohl, wünschen aber nicht, daß ein einzelner Herrscher sie mit gewaltiger, eiserner Hand plötzlich zu vernichten suche, — und wäre dieser Herrscher auch ein Peter oder Friedrich der Große. Sie glauben ebensowenig, daß sie durch Nachahmung der Revolutionen benachbarter Völker hinwegzuschaffen sind; sondern hoffen auf eine deutsche Entwickelung deutscher Grundlagen und Bestandtheile. Ich darf an die Sklaverei in den vereinigten Staaten erinnern, zum Beweise, daß es wohl erkannte Uebel und Krankheiten giebt, welche selbst die größten Staatsmänner sogleich zu heilen außer Stande sind. Besäße Deutschland ein Mittel (das größte, wichtigste, heilsamste) in solchem Maaße wie Amerika, besäße es fruchtbare, herrenlose Landstrecken; es würde mühelos Noth und Sorgen der verschiedensten Art beseitigen, die ihm jetzt so oft zum Vorwurfe gemacht werden. Ist denn aber in Deutschland Nichts geschehen, weil noch nicht Alles gethan ist? Manche junge Männer vergessen in ihrem edlen Wunsche nach weiteren Verbesserungen den wichtigen Inhalt der letzten vierzig Jahre. Ich will

nicht lobpreisend erzählen, wie aus der tiefsten Erniedrigung die Flamme siegreicher Begeisterung hervorschlug, wie Deutschland einem Phönix gleich aus der Asche emporstieg; ich will nur an die inneren Verbesserungen erinnern, welche in Preußen unter der Regierung eines der würdigsten Könige eintraten. Die Lasten der Verpflegung der Reiterei und des Vorspannes wurden dem Volke abgenommen, die Ehre und Pflicht der Landesvertheidigung Allen zugesprochen, die Sperre zwischen Stadt und Land, die Befreiung von Steuern aufgehoben, Freiheit der Gewerbe eingeführt, der Bürger dem Adeligen, und eine Kirche der andern gleichgestellt. Eine treffliche Städteordnung trat an die Stelle sehr mangelhafter Einrichtungen, Millionen abhängiger Bauern wurden kühn zu freien Eigenthümern erhoben, und für Schulen, Kunst und Wissenschaft ward mehr gethan, als vielleicht in irgend einem Lande. Endlich umschlang der deutsche Zollverein fast alle deutsche Stämme, erhöhete ihr Wohlsein im Innern und stärkte ihre Kraft nach außen. Wenn die Hand, welche Deutschland darbot, nicht sogleich von den vereinigten Staaten angenommen ward, so mögen dafür Gründe sprechen, deren Erörterung nicht hieher gehört; wir dürfen aber Alle der Hoffnung leben, daß sich bei ernstem, weisem Bemühen alle Hindernisse und Schwierigkeiten heben lassen. Wenn zwei edle Völker, wenn

funfzig Millionen Menschen eine neue Bahn betreten wollen, die auf Jahrhunderte hinaus für beide friedlichen Segen herbeiführen muß, so kommt es nicht an auf kleinliche Berechnungen oder listige Uebervortheilungen; sondern auf große Grundsätze und Entschließungen und auf den festen Willen sich etwaigen Widersprüchen irgend eines Dritten niemals kurzsichtig oder feige zu unterwerfen.

Gewiß bleibt in Deutschland, in Amerika, ja in allen Ländern der Welt viel zu wünschen und zu thun übrig; deshalb mag jeder mit Wort und That nach bestem Wissen und Gewissen mitwirken, keiner aber vergessen, daß, wer an seinem Vaterlande verzweifelt, niemals im Rechte ist.

Wenn ich als ein alter Geschäftsmann zu den mitgetheilten Betrachtungen veranlaßt ward, so erlauben Sie mir, daß ich als Schriftsteller noch eine andere hinzufüge. Mit Freuden sehe ich die große Theilnahme, welche die Deutschen in Amerika überall für ihr altes Vaterland an den Tag legen. Viele der hier Eingewanderten konnten aber in ihren ehemaligen Verhältnissen der deutschen Sprache und Literatur wenig oder keine Zeit widmen, und es droht die Gefahr, daß das hier gesprochene Deutsch allmälig immer unreiner, ja ganz vergessen werde. Diese Gefahr kann keineswegs dadurch beseitigt werden, daß man sich dem Englischlernen widersetzt; ich

meine vielmehr, es ist Pflicht und Gewinn, diese zweite Sprache zu erlernen; man soll aber nicht um deswillen die erste aufgeben. Wer zweier Sprachen, zweier so reichen Literaturen Meister ist, verdoppelt seine Kraft, seine Einsicht, seine Genüsse. In diesem Sinne haben manche Staaten (so Ohio) Schulen für den Unterricht in beiden Sprachen angelegt, und irre ich nicht, so ist ein zweites Mittel zur Hand, auf dieser Bahn außerordentlich fortzuschreiten. Für eine der glücklichsten, folgereichsten und segensreichsten Einrichtungen Nordamerikas halte ich die Gründung der Schul- und Kreisbibliotheken. Die Erziehung, welche fast überall sehr unvollkommen mit den Knabenjahren abschließt, wird dadurch in leichter und heilsamer Weise auf das ganze Leben ausgedehnt, und wenn in jene Sammlungen neben den englischen auch deutsche Werke aufgenommen werden, so können die glücklichsten Folgen zur Erhöhung der Kenntnisse, wie zur Erhaltung und Reinigung der Sprache nicht ausbleiben.

Doch es ist die höchste Zeit, Betrachtungen abzubrechen, welche sich endlos ausspinnen ließen. Ich will deshalb statt langer Reden — wie es ja erlaubt ist — nur einen Text zu vielen Reden, als Trinkspruch in Vorschlag bringen:

es möge wachsen, grünen, blühen und Früchte tragen, in Deutschland und den vereinigten Staa-

ten, die wahre Freiheit, welche immer mit Gesetz und Ordnung Hand in Hand geht, und die wahre Wissenschaft, welche nie der ächten Religion und Sittlichkeit widerspricht!"

Ihr seht, ich habe Vieles in unserem Vaterlande aufrichtig und von Herzen loben können; Anderes widerspricht den hiesigen Ansichten und Ueberzeugungen so vollkommen; daß es am besten unerwähnt bleibt, und noch Anderes kann ich ja daheim selbst nicht begreifen, z. B. die Form unserer Gesetzgebung mit 8 Quasiparlamenten, 25 Regierungen, 13 Ministern und einem vielköpfigen Staatsrathe! Wenigstens ist in der ganzen Universalgeschichte nichts Aehnliches zu finden.

Hartford in Connecticut.

Den 5ten September fuhren wir des Morgens auf einem Dampfboote von Neuyork nach Newhaven. Das Wetter war schön, obwol kühl. Ueberhaupt hat die Sonne am Tage zwar noch sehr große Gewalt, aber Morgens und Abends zeigt der Thermometer 7 — 10 Grad. Unsres T — s Wohnort gehört zu den heitersten und anmuthigsten in Amerika; so elegant und geschmackvoll sind viele Häuser, so

baumreich die Straßen, so wohlgebaut die Kirchen und öffentlichen Anstalten, so reich die Aussichten von einigen benachbarten Bergen.

— — — Freitag den 6ten zeigte uns Herr D. glänzende Versuche mit prismatischem Lichte; hierauf besuchten wir, unter C. B's Leitung, eine nach Lancaster's Vorschriften eingerichtete Schule. Die Stuben waren sehr groß und hell, und der Unterricht erfolgreich. So z. B. multiplicirten viele Knaben aus dem Kopfe 35,724 mit 58,132; und in Philadelphia lösete ein Mädchen eine, keineswegs ganz leichte algebraische Aufgabe.

Sonnabend den 7. fuhren wir durch nicht sehr fruchtbare, doch bebaute Gegenden sicher nach Hartford, und besahen Gefängniß, Irrenhaus und Gymnasium. Heute gingen wir in eine bischöfliche Kirche. Der Gottesdienst dauerte 7/4 Stunden; davon kamen 5/4 auf Lesen, Beten und Singen, 1/2 Stunde auf die Predigt. Sie handelte von der Gleichheit aller Eigenschaften der drei Personen in der Dreieinheit und der Verschiedenheit ihrer Geschäfte; dann von dem vorübergehenden mediatorischen Königthume Christi, und der endlichen Absorbtion aller Dinge in der Gottheit, nach welcher Epoche wir Gott täglich vor uns sehen und neben ihm einhergehen würden.

— — — Jüngst sagte mir ein Amerikaner: ich kann wol begreifen, daß Ihr in Europa einen König und eine Königin gebraucht; wozu aber der lange Schweif von unnützen, kostspieligen Prinzen und Prinzessinnen? — Ich war gerade nicht gelaunt, auf eine lange staatsrechtliche Erörterung einzugehen, und sagte deshalb: die Prinzen mögen sich selbst vertheidigen und ihre Nützlichkeit mit Bezug auf die spanischen, österreichischen und baierschen Erbfolgekriege darthun; aber dem Verdammungsurtheile, das Sie kurzweg über alle Prinzessinnen aussprachen, muß ich lebhaft widersprechen. Denken Sie sich eine Frau von großen Anlagen, der sorgfältigsten Erziehung, der größten, unermüdetsten Lernbegierde, begeistert für Wissenschaft und Kunst, für alles Schöne und Gute. Kraft des Willens und Hoheit des Charakters, unbeschadet weiblicher Milde und Liebenswürdigkeit; durch königlichen Adel imponirend, durch Heiterkeit ermuthigend; von solcher Schönheit und Anmuth, daß ein Blick ihres Auges, eine Bewegung ihrer Hand selbst diejenigen gewinnt, welche sich gern auf kalte Unabhängigkeit etwas zu Gute thäten. Ist diese Hoheit des Charakters, dieser Reichthum des Geistes, diese Schönheit und Anmuth nicht poetischer, ergreifender, begeisternder, nicht eine schönere Nachblüthe und Frucht vorgeblich dunkeler Zeiten, als Alles, was Zeitungen und Stummelreden *(stump*

speeches) in unseren Tagen darzubieten vermögen? — Fabeln eines Dichters, sagte der Amerikaner; Wahrheit eines Geschichtschreibers, antwortete der Europäer.

Boston, den 10ten September.

Gestern früh um halb acht Uhr bestiegen wir in Hartford ein Dampfschiff, und fuhren den Connecticut und einen zur Seite laufenden Kanal aufwärts bis nach Springfield, aßen hier zu Mittag und erreichten Boston auf der Eisenbahn Abends um sieben Uhr. Die ganze Gegend zeigte von großem Fleiße der Bebauer; sie ist aber weder malerisch, noch fruchtbar; und ich würde als Landbauer gewiß aus diesem steinreichen und wasserarmen Lande auswandern, nach dem weit gesegneteren Westen.

— — Auf Eure Frage: ob es wahr sei, daß der von mir so hochgerühmte Jefferson von einer Negerin unehelige Kinder gehabt und sie in die Sklaverei verkauft habe, antworte ich nach sehr genauer Erkundigung, daß Madison, sein genauester Freund, Galatin (Staatssekretair unter seiner Präsidentur), und mehre andere Männer welche Jefferson genau kannten, die Thatsache auf's Bestimmteste läugnen, und auch seine Nachkommen nicht das Geringste da=

von wissen. Andrews Norton (einer der eifrigsten Whigs Neuenglands) sagt endlich in dem Select journal of foreign periodical literature (III, 99) über die Erzählung Hamilton's, auf welcher die ganze Klatscherei beruht: „Wir sind stets mit der politischen Partei verbunden gewesen, welche Jefferson bekämpfte; auch hat es vielleicht niemals in einem Lande einen Mann gegeben, dessen moralischer Charakter schärfer und bitterer einer öffentlichen Forschung und Beurtheilung unterlag; wir haben ferner viele Geschichten zu seinem Nachtheile gehört, einige vielleicht wahr, andere falsch: — aber diese Geschichte, welche ein so eben ins Land kommender Fremder irgendwo auflas, haben wir nie zuvor gehört, oder gekannt, und wir haben keinen Menschen finden können, dem sie nicht ebenfalls unbekannt gewesen wäre. Sie ist in sich durchaus, schlechthin unglaublich. Ohne Zweifel kann und wird indeß Herr Hamilton hinreichende Beweise ihrer Wahrheit vorlegen; denn, wenn er dies nicht vermag, so hat kein an den Pranger gestellter Libellist solch eine Strafe mehr verdient, als der Erzähler dieser Geschichte."

Zur Widerlegung einiger Zweifel über Jefferson's Ansichten die Banken betreffend, theile ich folgende Stelle aus seinen Denkwürdigkeiten mit: It is folly that money can be made out of nothing by juggling tricks and banking dreams. — Banking esta-

blishments are more dangerous than standing armies. (Mem. IV, 245, 277).

Boston, den 11ten September.

Boston ähnelt mehr einer europäischen Stadt, als irgend eine andere der vereinigten Staaten. Es entstand allmälig, ohne einen voraus entworfenen, allgemeinen, regelmäßigen Plan. Daher sind die Straßen zum Theil krumm. Die Vorderseiten der Häuser zeigen große Mannigfaltigkeit, während neuere Theile, welche seit der Eröffnung der Eisenbahn nach Albany rascher anwachsen, an westliche Straßen Londons erinnern. Regelmäßige Ausdehnung wird durch viele Busen und Wasserflächen erschwert, über welche einige sehr lange Brücken zu den Vorstädten führen. Die sogenannten Commons und der daran stoßende öffentliche Garten bilden (wie die Battery in Neuyork) einen angenehmen Spaziergang. Die Anlage zahlreicher, in Gärten zu verwandelnder Plätze ist früher versäumt worden und jetzt nicht nachzuholen. Der hohe granitne Obelisk (dies Denkmal schweren, muthigen Kriegsanfangs auf Bunkerhill) gewährt eine sehr weite und schöne Ansicht und Aussicht. Dasselbe gilt von dem Staatenhause, das aus der Ferne an das Kapitol in Washington erinnert.

Boston, den 14ten September.

Nach gethaner Arbeit statteten wir gestern mehre Besuche ab, und gingen dann in das Athenäum. Hier befindet sich erstens eine Sammlung von Abgüssen alter Kunstwerke und vieler Büsten berühmter Amerikaner. Zweitens eine Sammlung von Originalgemälden und Copien, die mir im Ganzen nur mittelmäßig erschienen. Eine dritte Ausstellung von Bildwerken des Herrn Crawfurd (eines amerikanischen Bildhauers) enthielt gute Büsten und eine Gruppe: Orpheus, der neben Cerberus hin in die Tiefe hinabschreitet. Unter dem linken Arme hält er seine Leier, die vorgestreckte Hand des rechten Armes scheint das Gesicht, oder vielmehr die Augen gegen den Glanz des Lichtes zu decken. Das eine Bein schreitet weit aus, der Mantel fliegt hinten in der Luft. Mag an diesem Mantel oder dem rechten Arme Einiges zu tadeln sein; im Ganzen zeigt das Werk schöne, anerkennenswerthe Fortschritte der amerikanischen Kunst.

Boston, den 15ten September.

Das neue Zollhaus in Boston (welches wir in Gesellschaft des so liebenswürdigen und gefälligen

Herrn T. besahen) ist in edlem Style und guten Verhältnissen fast ganz aus Granit erbaut. Selbst im Dache und den Treppen findet sich nicht das geringste Brennbare.

— — — Die Markthalle in Boston ist groß und reinlich. Keine amerikanische Stadt ist ohne ein solches, für Käufer, Verkäufer und verkäufliche Gegenstände so angenehmes als nützliches Gebäude; — während in der königlich preußischen Haupt- und Residenzstadt Alle und Alles dem Schnee, dem Winde, dem Regen, dem Schmutze ausgesetzt bleiben.

— — Es scheint, als ob manche Einwohner von Boston (vielleicht durch ihre Bildung und ihr engeres Verhältniß zu England) zu einer, wo nicht aristokratischen Richtung, doch zu einer Abneigung gegen den Lokofoism hingetrieben werden. Und doch sind, wie man mir sagt, die Unterschiede zwischen Höheren und Geringeren in Boston nicht so groß, wie in Neuyork. Ja nirgends in der Welt giebt es eine so allgemeine, vollkommen ausgebildete und doch so ruhige Demokratie, wie in Neuengland. Von zwingendem Einflusse, von geheimen Bestechungen bei den Wahlen ist nirgends die Rede. Ein Versuch, z. B. Handwerkern und Kaufleuten die Kundschaft zu entziehen, wenn sie nicht stimmen wollen wie die Besteller und Verkäufer, würde sogleich bekannt werden und den Versucher an den Pranger

stellen. Bei einer zweifelhaften Wahl forderte einer der angesehensten Männer in Boston seinen Kutscher auf, hinzugehen und zu stimmen; in der Voraussetzung, daß er dem Beispiele seines Herrn folgen würde. Der Kutscher antwortete: ihm sei diese Sache ganz gleichgültig, und er habe gar nicht hingehen wollen. Wenn er aber hingehe, so werde er gegen den Kandidaten seines Herrn stimmen, — wie er denn von jeher anders gestimmt habe, als dieser. — In einem anderen, gleich zweifelhaft stehenden Falle, fürchtete der reichste Mann im Lande, daß sein freier stimmberechtigter Neger nicht seinen Wünschen gemäß stimmen werde, und die Hausfrau übernahm dies zu hindern. Sie trug ihm auf, ein großes Faß Wein ohne Unterbrechung abzuziehen, und erzählte dem heimkehrenden Manne freudig, wie sie ihren Neger durch Kellerarrest abgehalten habe, wider die Wünsche der Herrschaft zu stimmen. Der Neger, erwiderte der Mann, war da und hat gestimmt. — Scipio, sagte hierauf die Frau zum Neger, habe ich Dir nicht befohlen, den Wein abzuziehen? Ja, Miß, auch habe ich ihn abgezogen; aber die Propfen reichten nicht, ich mußte mehr holen, und während der Kaufmann sie zählte, hatte ich Zeit hinzugehen und zu stimmen.

Boston, den 19ten September

— — Nach Tische besahen wir den Auburnkirchhof, welcher denen von Brooklyn, bei Neuyork und von Philadelphia zwar nicht voran, aber doch zur Seite zu stellen ist. Hierauf fuhren wir nach einem See, an dessen Ufer große Gebäude zur Aufbewahrung des Eises stehen, welches man von Boston aus nach allen Theilen Amerikas, ja bis China sendet. Eine einfache Maschine, eine Art von Egge, wird von Pferden über das Eis in die Länge und Quere gezogen. Den hierdurch entstehenden Ritzen entlang, springt das Eis in große, regelmäßige Würfel, welche sich mit Leichtigkeit herausnehmen und zwischen Hobelspänen und Walkerspänen haushoch verpacken und tausende von Meilen verschicken lassen, ohne zu schmelzen.

Den 17ten durchblätterte ich auf dem reichen, wohlgeordneten Athenäum, die neuesten Jahrgänge einiger Journale, insbesondere die Beurtheilungen verschiedener Werke über Amerika. Einem heftigen Angriffe im londoner foreign quaterly review folgte eine gleich heftige Antwort im North American review. Sie greift an die Vorzüge der Geburt, die Sitten und das Benehmen der königlichen Familie (Georg IV nebst Frau, Cumberland u. s. w.), der Lords und der Geistlichkeit, die Härte der Gesetze,

die Unmenschlichkeit der Vergnügungen (des Boxens), das Fabrikwesen, die Behandlung Irlands, die Sprache, die angebliche Originalität der Engländer u. s. w. Zur Probe nur ein paar kurze Stellen aus der, den Angriff parodirenden Antwort: „die große Masse der Engländer rothwelscht ihre dürftigen Gedanken in einer Mischung schrecklicher Töne, welche weder Götter noch Menschen verstehen. — Alles ist bei ihnen entlehnt, geborgt; so von den Deutschen der Walzer und die transcendentale Philosophie. In der langen Reihe heutiger Schauspiele ist gewiß keines so geeignet, ernste Gedanken über die Unsicherheit menschlicher Angelegenheiten hervorzurufen, als ein Engländer unserer Tage, der da versucht, sich durch die Irrgänge eines Walzers hindurchzuwinden, oder eine dunkele Aufgabe deutscher Metaphysik zu entwirren.“

Ueber den Weg und die Fortbildung des englischen Englisch und des amerikanischen Englisch, ist viel Streit. Jeden Falls haben die Amerikaner das Recht und das Bedürfniß, ihre Sprache weiter auszubilden: sie sind hierin sowenig dem Belieben der Engländer unterworfen, als diese der Willkür der Amerikaner. Deren Sprachneuerungen und Abweichungen sind jedoch in der That nur gering, wenn man die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Verhältnisse betrachtet. Selbst mehrere Engländer

bezeugen: daß das Englische in den vereinigten Staaten, im Allgemeinen reiner, gleichartiger und mit weniger Dialekten vermischt gesprochen werde, als in England. Daher ist es auch allgemeiner verständlich, obgleich feinere englische Ohren eine gewisse Eleganz des Ausdrucks und einen beliebten Tonfall vermissen. Gewiß wird es einem Deutschen (der auf solche Kennerschaft keinen Anspruch machen kann) leichter im Durchschnitt die Amerikaner und Schotten, als die Engländer zu verstehen. — Bei Gelegenheit von Untersuchungen über die ungemeine Schwierigkeit englisch zu buchstabiren und zu lesen, macht Horace Mann auf die fast unbegreiflich große Verschiedenheit des Schreibens und Sprechens aufmerksam, und nennt die englischen fünf Vokale, wegen ihrer so mannigfachen Aussprache, die fünf Hanswürste. Wie vielen Verwandlungen und Verschweigungen sind aber außerdem auch die Consonanten ausgesetzt!

Den 18ten fuhren wir auf der Eisenbahn nach der ersten Fabrikstadt der vereinigten Staaten, nach Lowell. Sie ist wieder eins von den amerikanischen Wundern, hervorgegangen durch Verstand, Thätigkeit, Ausdauer und Tugend, — Alles in einem Maaße und Vereine, wie man sie sehr selten findet. Daß eine solche Stadt mit so vielen angenehmen Häusern, ungeheuer großen Fabrikgebäuden, und so

vielen tausend (1840 bereits 21,000) Einwohnern, binnen 22 Jahren, geradehin aus Nichts emporwuchs, ist erstaunenswerth, und ich kann nicht umhin, zur Erläuterung wenigstens einige Ziffern mitzutheilen [1]). Das Kapital der Fabrikgesellschaften beträgt 16 Millionen Thaler, 6,144 Weberstühle, 201,076 Spindeln, 2,345 in den Fabriken beschäftigte Männer, 6,295 Mädchen, wöchentlich verfertigt 1,425,000 Ellen baumwollen Zeug, jährlich verbraucht an 23 Millionen Pfund Baumwolle, 600,000 Bushel Kohlen, monatliches Lohn im Durchschnitte 225,000 Thaler u. s. w. So groß aber auch diese Quantitäten erscheinen, so finden sie sich doch auch anderswo; wogegen die preiswürdigsten Eigenthümlichkeiten Lowells in ihrer Art durchaus einzig sind. Wer da, der großartigen Entwickelung des Fabrikensystems gegenüber, alle die bekannten und vielbeklagten Schattenseiten desselben kennt, kann nicht ohne Sorge und Bangigkeit von den Fortschritten Lowells hören; — er muß es sehen, um sich zu überzeugen, daß die Einrichtungen gottlob hier anders sind, und hoffentlich mit Gottes Hülfe bleiben werden. — Zugleich mit den Häusern und Fabrikgebäuden entstanden Schulen und Kirchen, und, was noch wichtiger

---

1) Vollständigere Nachrichten enthält die übersichtliche zweite Beilage. Th. I, S. 340.

ist: Alle, ohne Ausnahme, Unternehmer und Arbeiter waren und sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß ihr zeitliches Wohl Hand in Hand geht, und nur Sittlichkeit und Tugend dies zeitliche Wohl wahrhaft begründen und erhalten können. Ich erwähne einige Einzelheiten, — deren viele erst ein Bild des Ganzen geben können. Nur eine sehr kleine Zahl der arbeitenden Mädchen sind aus der Stadt selbst; fast alle übrigen sind Töchter von Landeigenthümern in Neuengland. Sie werden gern von den Eltern nach Lowell gesandt, und begeben sich selbst gern dahin; denn neben der Arbeit geht Erziehung her, zweckmäßige Vorkehrungen bürgen für ihre Sitten, und zur Ersparung eines verhältnißmäßigen Kapitals sind hinreichende Mittel zur Hand. Wie ganz anders in Europa, wo der höchste Lohn, den der Unternehmer giebt und geben kann, kaum hinreicht, um den Hunger zu stillen und die Blöße zu decken. Für 1¼ Dollar wöchentlich (1 Dollar ist etwa 1½ preußischer Thaler) erhalten sie in den Sammelhäusern (boarding houses) Wohnung, Nahrung und Wäsche. Außerdem steigt der wöchentliche Lohn (nach Maßgabe der Thätigkeit und Geschicklichkeit) von 1¼ bis 3 Dollars. Gewöhnlich besuchen die Mädchen im Laufe des Jahres einmal ihre Eltern, kehren nach einem bis vier Jahren in den Kreis ihrer Familien zurück und

werden als geübt, wohl erzogen und nicht unbemittelt, eher von heirathslustigen Männern aufgesucht denn vermieden. Unter funfzehn Lebensjahren wird keine in den Fabriken aufgenommen; jede, die sich schwerer Vergehen schuldig macht aber sogleich entlassen, und in keiner zweiten Fabrik angestellt. Diese Strenge erhält Achtung und gute Sitten. Den erwähnten Sammelhäusern stehen würdig bewährte Frauen vor, und die Einrichtungen und Zimmer, (deren ich mehrere sah), sind so reinlich, ja elegant, wie sie im Durchschnitt in Europa selten Bürgertöchter haben. Es fehlt an Gelegenheit, ja an der Möglichkeit, sich auf Abwege zu begeben; auch mögen die hiesigen Frauen und Mädchen von Natur weniger dazu getrieben werden. Gewiß treibt hier die Noth keine zu Ausschweifungen. Mehrere der Arbeiterinnen waren bereits Lehrerinnen in Schulen, oder kehren, nach dem Sammeln eines kleinen Kapitals, zu derselben Beschäftigung zurück. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diejenigen Mädchen welche fleißig die Schule besuchten, auch in den Fabriken raschere Fortschritte machen, und mehr verdienen als die unerzogenen. Die gedruckten Schriften mehrerer Arbeiterinnen (die Lowell offerings) zeigen einen Grad von Bildung, von dem man in den europäischen Fabriken keinen Begriff hat; und wenn auch nur Wenige auf dieser Höhe stehen mö-

gen, rücken die Anderen doch nach, und benutzen die dargebotenen Büchersammlungen. Ja die Handwerker, die mechanics, haben sich hier ein Haus gebaut, und eine Lesebibliothek und ein Lesezimmer errichtet, wie es zeither in Berlin, selbst von Schriftstellern und gebildeten Männern nicht zu Stande gebracht ward.

Hin und wieder mag die natürliche Neigung der Mädchen sich zu putzen, zu einzelnen, übertriebenen Ausgaben führen; im Allgemeinen bleibt es erfreulich, daß sich nirgends Noth und Unreinlichkeit zeigt, und Fratzen pariser Moden die natürlichen Formen nicht entstellen. Ich sah in einer einzigen Fabrik (und so wiederholt es sich in allen) vielleicht mehr starke, blühende hübsche Mädchen; als zeither in ganz Amerika. Sie schweben nicht zwischen der Scylla und Charybdis der Dispepsy und des Calomels; sondern bewegen sich angemessen zwischen Arbeit und Erholung. — Fragt Ihr: ob sich dem Allem gegenüber kein wesentlicher Mangel zeige, so antwortete ich: mir ist kein solcher offenbar geworden; wol aber führt mich meine herzliche Theilnahme zu einigen Besorgnissen und Wünschen für die Zukunft. Möge die freundliche Einigkeit zwischen Unternehmern und Arbeitern, nie durch Eigennutz oder Anmaßung getrübt werden; möge nie in Lowell selbst eine blos fabricirende Kinderwelt emporwachsen;

möge die irrige Ansicht von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Schutzzölle, nie in künstliche höchst gefährliche Bahnen hineintreiben, und nie vergessen werden daß nur der Reichthum erlaubt und würdig ist, welchen man nicht auf Kosten seiner Mitbürger erwirbt!

Boston, den 20sten September.

Gestern erlebten wir hier einen ganz amerikanischen Tag, nämlich eine Massenkunft oder Massensammlung (mass meeting) der Whigs. Von 9 — 1 Uhr ordneten sich die Schaaren und zogen durch mehrere Theile der Stadt; dann zu dem großen Platze oder Garten (den Commons), wo man eine Bühne für die Redner errichtet hatte. Die Straßen waren geschmückt mit unzähligen Fahnen, Teppichen, Sinnbildern, und die Fenster angefüllt von Damen, welche Beifall mit Tüchern zuwinkten. Hurrahs ertönten unten und oben, jedoch, verglichen mit dem Süden, kürzer und gemäßigter. Einer sehr großen Zahl wohlberittener Männer, folgten die Fußgänger in regelmäßigen Abtheilungen für die Bürger der Stadt und die angekommenen Fremden. Manchen Fahnen und Abzeichen fehlte es

nicht an Witz und Bedeutung; obwol die Gegenpartei auch Gegenwitze daran knüpfen konnte. In der Fahne von Maine, (wo die Locofocos in der Mehrzahl sind), stand z. B.: „wartet bis zum November!" — Für Tennessee war nur ein Mann gegenwärtig, und die Fahne sagte: „Tennessee thut seine Pflicht zu Hause." Ein gewaltig großer Wagen enthielt junge, weiß und blaugekleidete Mädchen, welche, Namens aller Staaten, ihre Fahnen schwenkten. Zwei Wagen mit Handwerkern folgten aufeinander, der eine hatte die Inschrift: „Heinrich Clay und Frelinghuysen. Schutzzölle für amerikanische Gewerbe." Der zweite: „Polk und Dallas; freier Handel!" Jener Wagen war schön, der Kutscher und die Arbeiter wohl gekleidet, die Pferde wohlgenährt, u. s. w. Dieser Wagen zeigte in Allem das Gegentheil. Der letzte im Zuge trug eine Fahne mit der Inschrift: „Hinter uns sind Millionen!" — Von den Reden habe ich nichts gehört: das Gedränge und die Hitze waren zu groß, ja für mich unerträglich. Ich kann heute Alles gedruckt lesen. — Es ist ein Zeichen vieler Vorübungen und löblicher Bildung, daß eine solche Anzahl von Menschen sich so frei zu einander gesellt und bewegt, ohne die geringste Unordnung, und ohne alle Leitung und Aufsicht von Soldaten und Polizeibeamten. Es ist ein großer, echt republikanischer Vor-

zug, daß die Theilnahme an den vaterländischen Angelegenheiten so lebhaft und allgemein, daß die Darlegung der Gedanken und Gefühle völlig unbeschränkt ist, und doch in den Grenzen des Anstandes und der Mäßigung bleibt. Die ersten Männer des Staates halten es nicht unter ihrer Würde, sondern für eine Ehre, zu diesen Massen ihrer Mitbürger zu sprechen; und bei allem Demokratismus, allem Gleichheitsgefühle, hören diese Massen mit Aufmerksamkeit und Verehrung zu. Endlich, die Unterbrechung des ernsten Lebens, durch Aufzüge, Musik, Lebehoch, u. s. w., ist um so nützlicher; da die hiesige Ansicht von der Sonntags- oder vielmehr Sabbathfeier, die Heiterkeit anderer Völker nicht aufkommen läßt.

Ich hätte noch viel in dieser Richtung zu sagen, wenn es nicht vielleicht besser an anderer Stelle mitzutheilen wäre. Lieber will ich, (was Euch wahrscheinlich mehr gefällt) aufrichtig bekennen; daß, trotz alles ausgesprochenen und zu mehrenden Lobes, mir alle die hier gesehenen republikanischen Versammlungen und Feste, keine volle Befriedigung, keine ganz reine Freude gewährten. Nicht, daß ich eine Sehnsucht fühlte, nach Soldaten, Polizeibeamten und Vielregiererei, nicht daß ein alter aristokratischer Adam in mir wurmisirte; meine Einrede, meine Besorgniß, mein Schmerz entsteht, weil sich überall

mehr eine amerikanische Partei, als das amerikanische Volk zeigt; weil Millionen auf das schmähen, was andere Millionen lobpreisen; weil das, was sich vermitteln läßt, ja nothwendig vermittelt werden muß, zu scheinbar unvereinbaren Gegensätzen hinaufgekünstelt wird. Ich weiß wohl, wie sich das Alles beruhigt und abklärt; wie feige und irrig es ist, derlei Gekräusel auf der Oberfläche reiner Gewässer, zu verwechseln mit der fauligen Gährung durch und durch verderbter Ströme: — dennoch, Amerika hatte größere Festtage, als diese Zusammenkünfte der einen und der anderen Partei. Welche glorreiche, einzige Tage! als Jefferson und seine Freunde mit Adleraugen in die Nacht der Zukunft schauten, und eine wahrhaft neue Welt vor ihren prophetischen Blicken aufblühen sahen; als Washington, der glorreiche Krieger, sein Schwert in die Hände der bürgerlichen Obrigkeit niederlegte; als er, nach langer, friedlicher Verwaltung, gern zur stillen Häuslichkeit zurückkehrte und in seinen Abschiedsworten einen Schatz unerschöpflicher Weisheit hinterließ, welcher in guten und bösen Zeiten, (wie eine Feuersäule) der Gegenwart und Nachwelt vorleuchtet. Das waren Festtage sonder Gleichen! Und auch Trauertage der edelsten Art fehlen nicht, wo sich Thränen des Schmerzes mit Thränen der Freude mischen: der funfzigjährige Geburtstag des

Staates, zugleich der Todestag von Jefferson und Adams, dieser Geburtshelfer, Taufzeugen und Erzieher des großen, herrlichen Bundes. Erinnerungen solcher Art, stehen mir, — einem Fremden — mit solcher Lebhaftigkeit vor der Seele, daß mir die Erscheinungen der Gegenwart, troß alles darüber verbreiteten Glanzes, fast nur wie theatralische Dekorationen vorkommen.

Boston, den 21sten September.

Gestern fuhren wir nach dem benachbarten Cambridge, dem Sitz der Harward University, und hörten erstens eine lebendige Vorlesung des Richters Story, über Seeversicherungen. Sie ergab unter Anderem, wie schwer es ist Gedanken so bestimmt in gesetzliche Worte zu fassen, daß gar keine Misdeutung derselben möglich bleibt. Zweitens hörten wir eine sehr klare, lehrreiche Vorlesung des Herrn Sparks über die früheren Verfassungen der amerikanischen Staaten. Drittens, wohnten wir dem Unterrichte des Herrn Beck in einer lateinischen Classe bei, die sich mit unserem Tertia vergleichen ließe, und wo die Schüler gute Kenntnisse zeigten. Mittags aßen wir bei Herrn B. Die Gespräche waren anziehend

und lehrreich über Verfassung, Rhodeisland, Geschichtschreibung u. s. w. Hiebei ward die Behauptung ausgesprochen: es lasse sich keine Geschichte, insbesondere keine Geschichte der vereinigten Staaten, schreiben. Heißt dies nichts weiter: als daß nur Gott die volle, unbedingte Wahrheit hat, oder erkennt; so wird Niemand widersprechen. Liegt aber der, häufig ausgesprochene, Gedanke im Hintergrunde: die Geschichte ruhe wesentlich auf gewissen, geheimen Curiositäten, Anekdoten, Kammerdiener- und Kammerfrauenberichten, so geräth man in Ueberschätzung von lauter werthlosen Miserabilitäten, und verliert Einsicht und Gefühl für das wahrhaft Große und Welthistorische. Wenn es jemand alsdann gelingt, einem bewundernswerthen Manne einige Schmutzflecke anzuwerfen; so freut er sich seiner Heldenthat und macht ein Gegakel darüber, als habe er nicht ein faules, sondern ein Weltei gelegt. Mag die Sonne mehr Flecken zeigen, als eine Schusterlampe; beide bleiben, was sie sind.

— — Statt einer Aufzählung des Inhalts der heut gehörten Predigt, folgende Anekdote: Als der Vater des Herrn P. vor vielen Jahren, Sonntags in Connecticut reiset, tritt ein Beamter an den Wagen und fragt: ob er das Gesetz kenne, wonach das Reisen am Sonntage verboten sei? — Ich kenne es. — So müssen Sie mit mir umkehren. — Kei-

neswegs: Sie haben das Recht, mich anzuhalten, nicht aber, mich zurückzubringen. Ich werde bis zum Anbruche des Montags hier verweilen. Somit setzt er sich im Wagen zurecht, und fängt an zu lesen; — bis der Beamte nach einiger Ueberlegung davongeht, worauf der Reisende — davon fährt. — Eine andere Anekdote: Wasserkraft, und das Recht, sie zu benutzen, heißt hier priviledge. Als ein Jankee zuerst den Niagara sieht, ruft er aus: welch ein vortreffliches priviledge. Einige weissagen: nach wenigen Jahren werde jener Triumph landschaftlicher Schönheit zerstört, und seine erhabene Natursprache in das Geklapper der Spinnmaschinen verwandelt sein. Ich hoffe aber, der alte Flußgott wird sich zur Wehre setzen, wenn man seine kristallenen Fluthen eindämmen, oder ableiten will.

Boston, den 25sten September.

— — Gestern fuhren wir nach Salem und besahen unter Leitung eines sehr gefälligen Herrn S. die freundliche, baumreiche Stadt, und das durch freie Beiträge der Salemer Schiffer, entstandene Museum. Es ist verhältnißmäßig reich an Gegenständen aus allen Theilen der Welt: Ich will in-

deß nur einer Weltkugel erwähnen, die ich gar gern für S. mitgebracht hätte. Diese Weltkugel ward dem hiesigen Schenker von einem westphälischen Herrn Müller übergeben, welcher erzählte, daß er sie in Italien erhalten habe. Die Kugel besteht aus zwei Hälften: in der einen ist der Himmel, in der zweiten die Hölle aus Holz (wahrscheinlich Buchsbaum) geschnitten, überhaupt 110 Figuren in den mannigfachsten Stellungen und mit dem verschiedenartigsten Ausdrucke. Der Durchmesser dieser nach Innen gehöhlten, bewundernswerthen Halbkugeln ist etwa 1½ unserer Zolle.

— — — Auf der Eisenbahn erhielten wir gestern in Boston eine Banknote, die man auf der Eisenbahn in Salem nicht nehmen wollte. Das ist die hier so oft gerühmte Bequemlichkeit der 800 Arten Papiergeld für Reisende. Abends gingen wir in Boston in das sogenannte Museum. Im Erdgeschoß war eine Kapelle voll singender Leute; im Mittelgeschoß ein Museum de omni scibili et quibusdam aliis, Friedrich II, mit der Inschrift Friedrich I, eine große Giraffe, und ihr gegenüber eine verkleinerte medicäische Venus. Eine Treppe höher ward (während man unten geistliche Lieder sang) auf einem Theater „der Trunkenbold" gegeben, ein, (wie der Zettel sagt) höchst moralisches Stück in 5 Akten. Wir gingen, aus zureichenden Gründen, schon nach

dem zweiten Akte hinweg, bevor der Sünder in den Mäßigkeitsverein tritt.

Von Herrn P., dem Staatssekretair, erhalte ich so eben eine Bibliothek der lehrreichsten Schriften und Berichte über Massachusetts. Ueberall eine Dienstfertigkeit, die Alles übersteigt, was wir üben.

Boston, den 26sten September.

So holte uns gestern der Maire von Boston Herrn B. (an einem Regen- und Sturmtage, der Tag- und Nachtgleiche) in einem Wagen ab, und zeigte uns Irrenhaus, Gefängniß, Armenhaus, Erziehungshaus für hülflose und verwahrloste Kinder; — alles große, nützliche, sehr gut eingerichtete Anstalten. Heut kommt Herr B. ein zweites Mal und führt uns in die gleich löblichen Schulen. Gestern besuchte ich ferner einen Gerichtshof, um plaidiren zu hören, und dann die sogenannte „mechanics exposition.“ Eine Unzahl von Gegenständen aller Art, welche genau zu sehen und zu beurtheilen, große Zeit und Kenntniß erfordern würde.

Boston, den 28sten September.

Heut Vormittag führte uns Herr B. in mehrere, sehr wohl eingerichtete Schulen, und Nachmittags fuhr er mit uns zu vielen, sehr zierlichen und geschmackvollen Landhäusern und Gartenanlagen, wo Hügel und Thäler anmuthig abwechseln, und die fernen Aussichten, (besonders nach Boston zu) so viel Lob verdienen, als der Vordergrund. Auf solch einer Fahrt mit einem kenntnißreichen Mann bespricht und lernt man vielerlei.

— — — Die Verschlagenheit z. B. und Pfiffigkeit der Jankees wird oft verspottet; seltener aber erwähnt, wie außerordentlich groß ihre Opfer und Gaben für öffentliche Zwecke sind. Heut nur eine darauf bezügliche Anekdote: Das jetzt vortrefflich eingerichtete Athenäum brauchte früher größere Räume. Ich will Euch, (sagte der sehr reiche Herr P.) mein Haus schenken, wenn Ihr ein zweites gleich großes dazu kaufen wollt. — Wird dankbar angenommen. — Später soll die Bibliothek vermehrt werden. Er unterschreibt 12,000 Thaler, unter der Bedingung, daß man eine zweite, gleich große Summe aufbringe. Die Unternehmer gehen jetzt zu seinem Neffen. „Was hat," fragt dieser, „mein Onkel unterzeichnet? — 12,000 Thaler! — Ich unterzeichne dieselbe Summe, wenn dann noch 24,000 Thaler gesammelt werden.

In diesem Wege kamen 64,000 Thaler zusammen. — Fälle solcher Art beweisen, daß man hier nicht blos versteht, zu erwerben, sondern auch in großem Style auszugeben.

Boston, den 30sten September.

Gestern aßen wir bei Herrn Dr. W., und gingen Abends in die Schöpfung. Man hatte uns gesagt: die Aufführung möge für uns, als Fremde, merkwürdig, in musikalischer Hinsicht werde sie aber gewiß nicht befriedigend sein. Da ich in Amerika indeß nichts als Tänze hatte spielen hören, war es mir zu wichtig, einer großen Aufführung beizuwohnen, als daß mich jene Warnung hätte abschrecken dürfen. Der Saal war groß und einfach, mit allmälig emporsteigenden Sitzen und einem Chore. Gegenüber in der Mitte eine Orgel, vor ihr das Orchester, zu beiden Seiten die Chöre, mehr Männer, als Frauen und Mädchen, und diese, (mit sehr wenigen Ausnahmen) natürlich und einfach angezogen. Wenn ich die hiesige Aufführung mit den großen europäischen vergleiche, (z. B. in der Garnisonkirche von dem gesammten Opernpersonale und der ganzen Singakademie), so steht sie allerdings weit zurück. Wenn ich aber, obwol ein musikalisch

sehr verwöhnter Mensch, an der Aufführung eine aufrichtige, große Freude hatte und sie gelungen nenne; so sollten die nicht kritteln, sondern mitwirken, welche nie in Europa waren. Die schwierige Einleitung ward von dem, allerdings nicht zahlreichen Orchester, mit Kraft und Zartheit ausgeführt, die Chöre gingen frisch und tüchtig, und unter den Sängerinnen zeichnete sich besonders Miß Stone durch Umfang, Reinheit und Vortrag aus. Die löbliche Richtung des ganzen Vereins erkennt man schon an dem Namen des „Händel-Haydn'schen", und ich hoffe, der große, erhabene Zwillingsbruder des ersten: J. S. Bach wird nicht unbekannt bleiben, sondern mitherrschen. Aller musikalische Unterricht in den Schulen, alles Stundennehmen der eleganten Damen, wird die Amerikaner niemals in ein musikalisches Volk verwandeln, so lange sie streng an dem puritanischen Sabbath festhalten. Ein Volk, das nur in der Woche singen soll, oder Sonntags nur ein Paar Formeln der Liturgie, wird nie Zeit für jene edle Kunst finden, nie von allgemeinem Gefühle für dieselbe durchdrungen sein, und sich zur rechten Begeisterung erheben. Daher halte ich es für eine sehr wichtige Erscheinung, und einen wesentlichen Fortschritt, wenn man sich von dem Werthe und der Wichtigkeit einer Verbindung der

Kunst und Religion überzeugt, und Aufführungen heiliger Musik am Sonntage verstattete. Im Fall es noch unmöglich ist, die großen, echten, dramatischen Tondichtungen hier würdig aufzuführen[1]); so möchte ich es ein Glück nennen, daß die Amerikaner nicht mit den gedanken- und charakterlosen Opern, vieler neuen Tonsetzer behelligt und (wie es oft in Europa geschieht) zu einem oberflächlichen, lächerlichen Enthusiasmus verlockt werden. Hingegen wird hoffentlich der noch widersprechende Theil der Bevölkerung sich allmälig mit geistlicher Sonntagsmusik aussöhnen. Jene musikalische Gesellschaft wird, wie ich höre, wesentlich von mechanics gegründet und aufrecht erhalten. So wie Zelter, der Maurermeister, lange in Berlin an der Spitze der Singakademie stand, so haben Schlächter und Goldschmiede in Boston gleich löbliche Thätigkeit gezeigt, wenn sie sich auch nicht in eigentliche Künstler verwandelten. Ob die Reichen und Vornehmen hier verhältnißmäßig weniger Eifer und Theilnahme an den Tag legen (wie man mir erzählt) bin ich zu entscheiden außer

---

1) Auch die musikalische Lyrik ist noch nicht reich genug, und die Volksgesänge stehen manchen anderen nach. Der Melodie zu Hail Columbia liegt, wie man mit Bestimmtheit versichert, ein hessischer Marsch zum Grunde.

Stande. Doch kann ich kaum glauben, daß in dieser Beziehung Boston mehr Aristokratismus zeigen sollte, als Berlin.

Boston, 29sten September.

Ihr habt vollkommen Recht, daß man über amerikanische Sitten und Gebräuche ein großes, so anziehendes als lehrreiches Buch schreiben könnte. Da aber hiezu meine eigenen Beobachtungen keineswegs hinreichen, und ich die Berichte Anderer theils nicht abschreiben mag, theils ihrer Richtigkeit nicht ganz vertraue; so möge es mir gestattet sein, heut einzelne Bemerkungen in bunter Folge auszusprechen.

Die Amerikaner klagen (und wol mit Recht), daß viele Reisende, um ihre Beschreibungen anziehend und pikant zu machen, sich Zusätze und Erfindungen erlauben, ja geradezu lügen. Will man der Wahrheit (wie es sich gebührt), völlig getreu bleiben, so bleibt allerdings oft wenig zu erzählen. Auch ist im Allgemeinen Nichts schwerer, als abweichende Sitten und Gebräuche unbefangen aufzufassen und richtig zu beurtheilen, nichts bedenklicher und gefähr-

licher, als aus der einzelnen Erscheinung eine allgemeine Regel abzuleiten. Oder wird nicht von den Amerikanern in tausend Beziehungen das Entgegengesetzteste ausgesagt, so daß man gar Nichts mehr glauben möchte; — und doch wäre es besser, Alles zu glauben, da jede Beobachtung ihre theilweise relative Wahrheit haben kann, und nur die stete Vorsicht nöthig ist, nicht den Theil für das Ganze zu nehmen. So heißt es z. B., die Amerikaner sind kalt und gleichgültig, sie sind leicht überreizt und fanatisch; sie haben keine, sie haben überaus viel Selbstbeherrschung; sie heirathen fast nie nach Gelde, sie heirathen in der Regel nach Gelde; sie sind höflich, sie sind grob; gebildet, ungebildet; dem Trunke ergeben, in sinnlichen Genüssen mäßig; den Weibern unterthan, gleichgültig gegen die Weiber u. s. w.

Viele Einrichtungen und Gebräuche weichen nicht allein von den europäischen sehr ab, sondern sie sind auch in den einzelnen Theilen des großen Bundesstaates natürlich so verschieden, daß jede ganz allgemeine Beurtheilung, oder Beschreibung fast nothwendig irrig ist.

Welch ein Unterschied zwischen den englischen, deutschen und französischen Bestandtheilen der Bevölkerung, dem Manufacturisten und dem Sklavenbesitzer, dem überthätigen unruhigen Neuengländer und dem reichen genießenden Virginier, den Purita-

nern in Neuengland und den Katholiken in Neuorleans, den geselligen Kreisen wohlhabender Kaufleute in Neuyork und den Waldbewohnern des Westens[1]), die sich freuen, binnen Jahresfrist kein Haus zu betreten. — Wiederum findet sich diesen Verschiedenheiten gegenüber, vielerlei Gleichartiges, Hindurchgehendes, Vereinigendes; welches die Volkseigenthümlichkeiten versöhnt, die kirchlichen Gegensätze mildert und die Abstufungen der Bildung näher bringt. Insbesondere ist in dem öffentlichen Leben und der allgemeinen Liebe für die republikanische Verfassung, ein starkes Band gleichartiger Gesinnung und Thätigkeit gegeben; so daß weder das Eigenthümliche, noch das Gleichartige ganz obsiegen, sondern Einheit in der Mannigfaltigkeit auf erfreuliche Weise fortbestehen wird.

Die Gleichheit und die Verschiedenheit, oder die Abstufungen der Menschen, zeigen sich in den vereinigten Staaten ganz anders als in Europa. Nachdem die staatsrechtliche, politische Gleichheit für Alle durchgefochten und anerkannt ist, sondern sich die geselligen Kreise natürlich von einander, und Reichthum und Bildung üben ihren unvertilgbaren Einfluß. Es ist und bleibt aber ein unermeßlicher Unterschied, ob jene staatsrechtliche

1) Buckingham eastern States I, 119.

Gleichheit da ist, oder fehlt; ob sie beruhigend einwirkt, oder ob neben den geselligen Sonderungen auch politische Vorzüge erblicher Stände hergehen, welche dann als ein doppelt unangenehmes Monopol oder Privilegium erscheinen.

Man tadelt, daß die reichen Kaufleute in Amerika nicht mit den kleinen Krämern in gesellige Verbindungen treten. Geschieht denn dies aber in Europa, oder kommen für den in diesem Welttheile niedriger Gestellten etwa die Frühlingstage einer Volks- und Wahlversammlung, wo er seinen Werth, seine Bedeutung fühlen und geltend machen kann? Weil dem Bürger der vereinigten Staaten diese Bedeutung nie bestritten wird, kann er freiwillig und ohne Bitterkeit den in anderer Beziehung höher Gestellten oder Gebildeten anerkennen, diese Art von Aristokratie in ihren Kreisen ohne Neid walten lassen und mit ihr in Verehrung der großen Männer Amerikas wetteifern.

Da in Dampfböten, auf Eisenbahnen, in Wirthshäusern und Postwagen keine Trennung in Klassen und Abtheilungen statt findet, so kommen europäische Reisende mit den verschiedensten Personen in Berührung und manche Gewohnheiten erscheinen auffallend und unangenehm; so das Spucken, das Legen der Beine auf Stühle, Tische, Fenster u. s. w. Derlei Ultrafreiheiten nimmt sich aber Niemand in

gebildeten Gesellschaften; Niemand wird (im Widerspruche mit Athen und Florenz), den Grundsatz aufstellen: ein rechter Republikaner dürfe nicht den Grazien opfern. Es giebt eine Feinheit, Annehmlichkeit und Eleganz des Benehmens, welche von Plumpheit und tanzmeisterlicher Ziererei gleich weit entfernt ist; sie findet sich in den besten Gesellschaften Amerikas und wird immer mehr Anhänger und Ausüber gewinnen, ohne den ernsteren Tugenden Abbruch zu thun. Freilich haben aber nur wenige höher Gebildete, Sinn für Menschheit ohne Putz und Schminke. Jefferson traf (wie so oft, so auch hier), das Rechte. Er sagt: „in Beziehung auf das, was man feine Sitten nennt [1]), wünsche ich, meine Landsleute möchten so viel von der europäischen Höflichkeit annehmen, um zu all den kleinen Opfern bereit zu sein, welche in der That die dortigen Sitten liebenswürdig machen und die Gesellschaft von den unangenehmen Scenen befreien, wozu Rohheit oft Veranlassung giebt."

Eine amerikanische Dame bemerkte [2]): unsere beste Gesellschaft ist aristokratisch in Grundsatz und Gefühlen. — Ganz richtig, und so ist es überall, und

---

1) Tuckers life of Jefferson I, 190. Jeffersons Rath ward seitdem schon häufig befolgt.

2) M' Gregor America I, 32.

in allen Abstufungen der Gesellschaft strebt jeder nach oben, nach dem höher Gestellten und höher Gebildeten. Nur hat dies in Amerika gar nichts mit dem Staatsrechte zu thun und entspringt nicht daraus. Es fehlen daselbst die höchsten und niedrigsten Stufen der englischen Gesellschaft. Jenes mag man nach Maßgabe des Standpunktes für einen Gewinn oder Verlust halten; das Letzte ist sicherlich ein Gewinn.

Weil in Amerika der Hofton fehlt, fehlt deshalb nicht der gute Ton, und es ist besser daß die Persönlichkeit sich geltend macht, als daß sie durch diplomatisch gesellige Rücksichten weggeschliffen wird und sich nur das Physiognomielose und Charakterlose durch einander umhertreibt. Aus natürlichen, bereits oft erwähnten Gründen, sind die niederen Klassen in Amerika, Alles zu Allem gerechnet, gebildeter und denkender, als in anderen Ländern; selbst die Hinterwaldsmänner [1]) lesen Zeitungen und zeigen sich über viele Dinge gut unterrichtet. Wir mögen lächeln, wenn dort ein Major von der Landwehr den Postwagen fährt und ein Oberster Kleider anmißt [2]); aber wir sollten weinen, daß europäische Dorfjunker behaupten: sie hätten das Recht

1) Vigne II, 71.

2) Murray II, 330, 364.

und die Geschicklichkeit, für ganze Gemeinen zu denken und zu handeln.

Es wäre ein Gewinn, wenn die Amerikaner die Routs, Soirees und das Salongedränge von sich fern hielten, worin so viele zur haute volée gehörige Personen, die Blüthe und den Triumph europäischer Geselligkeit sehen. Bleibt doch daselbst nicht einmal Raum genug, die schönen Frauen zu betrachten; von eigentlichen Gesprächen, von Austausch der Gedanken ist aber gar nicht die Rede. Vielmehr führt diese Geselligkeit zu einem Ausgehen und Verschwinden aller Gedanken, wo der Klügste und der Dümmste auf einer Linie stehen. Die Feinheiten und Formeln einer alten Aristokratie, das Abgeschliffene der Hofleute, die nachgiebige, geschmeidige Herablassung von höher Gestellten, die bloßen Komplimente gleich Gestellter, muß man in Amerika nicht suchen. Wer hierin das Höchste des Umgangs sieht, wird zweifelsohne so unersetzlichen Verlust bejammern. Eben so wenig giebt es daselbst eine den Ton angebende herrschende Hauptstadt, oder einen so scharfen Gegensatz von Stadt und Land, wie in manchen europäischen Ländern.

Fast kein Vorwurf wird über die Amerikaner öfter ausgesprochen, als der: sie seien anmaßend und empfindlich und die größten Freunde der Schmeichelei. Sie sind (sagt z. B. Hamilton), ein Volk

von Prahlern [1])! Sie dulden (bemerkt Toqueville), gar keinen Tadel. Amerika ist vielmehr ein Land der Freiheit, wo man, um niemand zu verletzen, nicht frei reden darf: nicht von Einzelnen, nicht vom Staate, nicht von den Regierenden, nicht von den Regierten, nicht von öffentlichen, nicht von Privatunternehmungen, mit einem Worte — von Nichts. Ich kenne kein Land, wo im Ganzen weniger Unabhängigkeit und wahre Erörterung (discussion) statt fände, als in Amerika. — Ich habe (bemerkte Spurzheim) [2]), nie in Hinsicht auf Mittheilung meiner kirchlichen Ansichten unter einer monarchischen Regierung so viel Beschränkung gefunden, als in diesem Lande, wo republikanische Freiheit vorhanden sein soll.

Ich kann diese Anklagen aus eigener Erfahrung durchaus nicht bestätigen. Ueber Gegenstände aller Art habe ich mich oft frei, ja scharf ausgesprochen, und anders Gesinnten lebhaft widersprochen, ohne jemals deshalb auch nur den leisesten Tadel zu erfahren. Die würdigen Männer, welche mich anhörten und mir antworteten, wußten, daß nicht Eitelkeit und Anmaßung zu diesem Benehmen trieb; sondern der Wunsch, daß die Sachen von allen Seiten be-

---

1) Hamilton eastern states I, 305. Toqueville II, 136, 172.

2) Abdy I, 131.

trachtet würden und ich dadurch viel lernen möge. Indem ich mit Sklavenbesitzern gegen die Sklaverei, mit Abolitionisten gegen deren plötzliche Abschaffung, mit Whigs für die Ansichten der Demokraten, mit diesen für die Grundsätze der Whigs sprach, wurden die Mittheilungen so lehrreich, so mannigfaltig, wie es im umgekehrten Wege pagodenartigen Bejahens ganz unmöglich ist. Weit mehr Grund hätten die Amerikaner mich meines Benehmens halber zu tadeln, als daß ich mich (gleichwie jene Schriftsteller), über sie beschweren dürfte. Auch liegt es auf der Hand, daß da, wo unbedingte Freiheit des Wortes und der Presse herrscht, die Aengstlichkeit, Uebelnehmerei und Tyrannei nicht so groß sein kann, als wo Beamte, Officiere, Gelehrte u. s. w. jedes Tadels ungewohnt und aller Orten verletzbar sind.

Daß die Amerikaner übermäßig neugierig wären und jeden Fremden mit Fragen belästigten, habe ich ebenfalls nicht gefunden. Sie schienen mir eher in jener Beziehung gleichgültig zu sein; gewiß habe ich hundert Mal mehr gefragt, als ich befragt worden bin. — Allerdings loben sich die Amerikaner oft und gern, zunächst weil es in ihrem Vaterlande viel Lobenswerthes giebt; sie suchen Tadel abzulehnen, wie dies Fremden gegenüber jeder Patriot zu thun pflegt, ohne deshalb ernstlich und innerlich alle Mängel abzuläugnen. Dem Volke wird gewiß in Ame-

rika häufig geschmeichelt, wie in Europa den Königen [1]); denn überall gehört Muth dazu, die Wahrheit zu sagen und zu hören. Dem Lobe gegenüber finden wir aber dort so ernste, beredte und bittere Anklagen, daß kein Fremder härter über die Amerikaner urtheilen kann, als sie selbst es thun: — ja bisweilen treibt das sittliche Gefühl und der edle Schmerz (oder auch bloße Verdrießlichkeit), bis zu melancholischen, fast hoffnungslosen Klagen [2]).

Als bei einem Aufzuge in den Straßen großes Gedränge war [3]), sagten einige Herren: macht Platz, denn wir sind die Abgeordneten des Volks! — Man antwortete: macht ihr Platz, denn wir sind das Volk selbst! — Diese eine Anekdote wirft helles Licht in Gegenden, wo sich die Meisten nicht zurechtfinden können. Deshalb spricht ein französischer

1) Daher sagt z. B. der Uhrmacher Slick S. 52: Nichts verbessert so die Sitten, wie eine Wahl. Welch Bücken, Lächeln, Schmeicheln, Rückenbeugen, Händedrücken. Man ist so voll Komplimente, wie ein Hund voll Flöhe.

2) Z. B. New as the country is, it is already in a great measure in possession of a population as perfectly initiated in all the mysteries of vice, as conversant in all the scenes of deprovity — — — as can be found in any of the oldest and most deproved countries of the old world. Report upon the extension of the suffrage in Rhode-Island p. 13.

3) North Americ. Review XXV, 432.

Beobachter[1]): die unwillkürliche Rauhheit des Plebejers, ziehe ich vor der anmaßlichen (insolente) Höflichkeit der Hofleute. — Die Reisebeschreiber und ihre Leser beharren gewöhnlich auf dem Standpunkte europäischer, höher gestellter Personen, anstatt die Dinge auch einmal aus dem Standpunkte der Mehrzahl und der niedriger Gestellten zu betrachten. Daher z. B. so viele Klagen über die Anmaßung und Kostspieligkeit der Bedienten und Dienstboten in Amerika. Die höhere Bezahlung ist denselben aber sehr willkommen und die natürliche Folge der Nachfrage und des Angebots. Ueberdies will jeder weit lieber ein freier unabhängiger Eigenthümer, ein Bürger der vereinigten Staaten, als ein Dienstbote sein und begiebt sich in dies Verhältniß nur unter sehr vortheilhaften Bedingungen, um es desto eher wieder verlassen zu können. Hieraus entsteht übrigens die gute Folge, daß die Herrschaften öfter selbst Hand anlegen und nie auf den thörichten Einfall kommen, wie z. B. in Spanien, eine Unzahl von Tagedieben zu Bedienten anzunehmen.

Dies steht mit allgemeinen, höchst wichtigen Erscheinungen und Wahrheiten in engster Verbindung. In einem Lande, wo das Arbeitslohn hoch, das Land wohlfeil, die Abgaben gering und keine lästige Kriegs=

---

1) Beaumont Marie I, 219.

pflichtigkeit vorhanden ist, müssen die Massen sich wohl befinden. Und aus diesem Wohlsein geht Zufriedenheit hervor, welche mehr werth ist, als die Neigung zu tadeln und zu kritteln. Zu diesem allgemein verbreiteten Wohlsein tragen wesentlich die Grundsätze der gleichen Vertheilung aller Erbschaften bei. Hätte man ungleiche Erbrechte, Vorzüge der Erstgebornen, Majorate, Fideicommisse u. dgl. beibehalten, oder eingeführt, so würde sich Reichthum in den Händen Weniger angehäuft haben und eine Klasse unthätig Genießender entstanden sein.

Jeder wird in Amerika darauf hingewiesen: daß Arbeit in einer bestimmten Richtung, dem Leben erst Werth und Inhalt gebe. Ein neapolitanischer Bewunderer des süßen Nichtsthun wird dies vielleicht unsinnig finden, oder ein Anderer die Besorgniß äußern: bei dieser auf den Erwerb gerichteten Unruhe gehe der Geist leer aus, aber mit der Thätigkeit der Hand steht die Ausbildung des Kopfes in Verbindung und über die Schulzeit hinaus erzieht die amerikanische Verfassung und stellt an jeden höhere Forderungen als sonst irgendwo. Auf diesem Wege (ist unzählige Male wiederholt worden), gerathen die Amerikaner in platten Eigennutz: Gelderwerb ist der Inhalt ihres Lebens und geht ihnen über Alles. — Sollte man doch glauben, diese Tadler hätten

einen natürlichen Abschen vor Gold und Silber[1])! Der Amerikaner betrachtet das Geld wesentlich als Mittel weiterer Thätigkeit: er will es nicht im Kasten verschließen, nicht aufgehäuft einzelnen faulen Erben hinterlassen; er ist kein Geizhals, der das Geld nie gebraucht, kein Verschwender, der es mißbraucht, sondern er trachtet nach dem wahren Gebrauche desselben. Mißgriffe sind hiebei nur die Ausnahmen und bilden nicht die Regel, wie bei Geizigen und Verschwendern. Mit Recht sind die Amerikaner allen unnützen Ausgaben abgeneigt, wodurch in Europa so oft Einzelne und Staaten verarmen; für alle großen friedlichen Unternehmungen zeigen sie sich dagegen bereit nnd eher allzukühn, als zu sparsam und vorsichtig.

Abgesehen von den Personen, welche überhaupt nichts thun, arbeitet der Amerikaner nicht mehr, wie der arbeitende Europäer; ja dieser muß sich noch härteren Anstrengungen unterziehen, als jene, ohne je eine so bequeme Stellung zu erlangen. Aber eben daher hat Arbeit und Erwerb mehr Reiz in Amerika wie in Europa: hier ist es trotz aller Neigung und allem Bestreben reich zu werden, meist un-

---

1) Und doch spekuliren sie oft selbst in Eisenbahnaktien, spanischen Papieren und möchten ohne Arbeit reich werden.

möglich, das Ziel zu erreichen, während das leichtere Gelingen in Amerika sehr natürlich mit verdoppeltem Eifer in diese Bahn hineintreibt.

Kein größeres Hinderniß des leiblichen und geistigen Wohlergehens gab es in den vereinigten Staaten, als das überhand genommene Laster der Trunkenheit. Hiegegen haben die Mäßigkeitsvereine äußerst heilsam eingewirkt; obgleich die Mäßigkeit des freien Entschlusses noch mehr werth ist, als eine Art Gelübde, welche auch das Erlaubte aus Furcht des Uebermaaßes verpönt, und dann leicht Veranlassung wird abzuspringen und in die alten Fehler zurückzufallen. In allen Ländern der Welt würde diese Unternehmung noch mehr und dauerndern Beifall finden, wenn sich das Verbot auf den schädlicheren Branntwein beschränkte [1]), und nicht auch auf Bier und Wein ausgedehnt würde.

Neben dem Trinken darf ich wohl auch des Essens und der Kochkunst erwähnen, weil dieser Gegenstand nicht bloß für die Annehmlichkeit, sondern noch mehr für die Gesundheit wichtig ist. In den reicheren Familien hat man neben Jefferson's

1) In Massachusetts, Rhodeisland, Tennessee und Missisippi sind Gesetze gegen den Branntweinverkauf in kleinen Quantitäten und gegen die Schankstatten erlassen. Ich habe in den vereinigten Staaten keinen völlig Betrunkenen, aber Manche gesehen, die sehr viel Branntwein tranken.

politischen Grundsätzen, auch seine Grundsätze über das Essen angenomen [1]), von denen sein Lebensbeschreiber Tucker sagt: „Jefferson's wohl unterscheidende Zunge lernte bald die Verdienste der französischen Kochkunst würdigen." — Im Ganzen (und abgesehen von vielen Familien, welche auch hierin guten Geschmack zeigen), steht aber diese Kunst in den vereinigten Staaten noch auf einer niedrigen Stufe, und so vortrefflich die Gegenstände sind (Fleisch, Fische, Gemüse, Früchte), so wenig weiß man damit anzufangen und sie zu bearbeiten und zu veredeln. Wenn man einem gewöhnlichen Steinmetzer den schönsten Marmorblock giebt, kann er deshalb noch keine Bildsäule daraus machen; und wenn man den besten Ochsen in die Küche liefert, verstehen Stümper von Köchen daraus noch keinen guten Braten zu bereiten. Das Uebermaaß der Gewürze (besonders des Pfeffers und des Salzes), ertödtet jeden eigenthümlichen Geschmack, erzeugt unnatürlichen Durst und erhitzt das Blut. Die meisten Braten sind hart und trocken, die Brühen ohne Mannigfaltigkeit, manche Gemüse (z. B. die Erbse), zu alt, das Brot oft klitschig und kochendheiß u. s. w. Ein wahrer Kochkünstler weiß die schlechtesten Dinge zu verwandeln und sie über sich selbst zu erheben; der anmaß-

---

1) II, 505. —

liche, mit sich selbst ungemein zufriedene Anfänger, richtet das beste Essen, und obenein auch die Esser zu Grunde. Daher sagt ein amerikanischer Sachverständiger [1]): „wenn wir betrachten die Menge des halbgekauten Fleisches, die Pfunde Gewürz welche es schmackhaft machen sollen, die Massen Schweinespeck und ranziger Butter, und die rohen unverdaulichen Gegenstände, welche wir in unsern unschuldigen Magen hineinzwängen; — so erkennen wir unsere Irrthümer mit der reuigsten Demuth!"

Ich wage es, mich an dieser Stelle gegen die englische und amerikanische Methode zu erklären, wonach Wirth und Wirthin während des ganzen Mittagsmals fast nichts thun und nichts thun können, als ihre Speisen über den ganzen Tisch hin und her anbieten und ausbieten. Wollen Sie Rindsbraten, oder Hammelbraten? Flügel, Keule, oder Steis? Kartoffeln, Erbsen, oder Kohl? Das Fragen und Antworten unterbricht alle Gespräche; wogegen unser Verfahren, das Herumreichen durch Bediente, die Speisen in weit besseren Umlauf bringt, während Wirth und Wirthin sich als geistig belebende und einwirkende Personen geltend machen können.

Das Schnellessen, Nichtkauen u. s. w. hat sogar die Aufmerksamkeit der Schulbehörden erweckt; sie

---

1) Herr Sanderson in Philadelphia.

sagen den Kindern und den Vätern: „man soll die Nahrung langsam zu sich nehmen [1]), in Gesellschaft und unter angenehmen Gesprächen.“ — In keinem Lande der Welt leiden so viel Menschen an Unverdaulichkeit wie in Nordamerika, und eine Reform des gesammten Koch- und Eßsystems müßte die heilsamsten Früchte bringen. Es würde für Gesundheit Annehmlichkeit, Zufriedenheit und Hausfrieden von den glücklichsten Folgen sein, wenn (wie so häufig in Europa), die Kochkunst in den Kreis des Unterrichts für das weibliche Geschlecht aufgenommen, oder theoretisch-praktische Vorlesungen darüber gehalten würden.

Es könnte unschicklich genannt werden, von hier aus zu einigen allgemeinen Bemerkungen, die Frauen betreffend, überzugehen; wenn sich dieser Uebergang nicht sehr natürlich darböte.

Jeder Reisende, ja jeder Mann urtheilt über die Frauen, obwohl die Meisten nicht einmal etwas von ihrer äußeren Schönheit verstehen. Man bedarf (um mit Recht darüber mitsprechen zu können), hiezu Neigung, Uebung und Talent, was selbst vielen Künstlern fehlt; sonst würden sie nicht so viel jämmerliche Personen für bewundernswerthe Schönheiten ausgeben. Oefter ist es ein Unglück, als ein Glück schön

1) H. Manns sechster Schulbericht S. 113.

zu sein, wogegen zur höheren menschlichen Ausbildung gehört und mit gar keiner Gefahr verbunden ist, Sinn für Schönheit und Kunst zu haben. Die gelehrten Kunstkenner gewöhnen sich aber, oft das Seltene, Sonderbare, Ueberkünstelte, ja geradehin Häßliche und Widerwärtige anzuempfehlen und anzubeten, und der Chor feiner Kunstliebhaber wiederholt papageiartig die überschwengliche Weisheit. — Doch von derlei Allgemeinheiten wollte ich gar nicht sprechen, und eben so wenig wiederholen, was andere Reisende über die amerikanischen Frauen berichten. Indessen muß ich mich darauf berufen, daß sie die Schönheit des weiblichen Geschlechts in den vereinigten Staaten bewundern und zugleich behaupten, daß die Frauen daselbst früh altern und die Zähne verlieren. Gewiß sah ich, für meine Person, in keinem Lande der Welt neben schönen Frauen, so viel blasse, kränkelnde Gesichter. Mag dies Folge des Klimas, der Nahrung [1]), der Lebensweise, des Schnürens, des Essigtrinkens, — oder all dieser Gründe zusammengenommen sein: die Thatsache läßt sich nicht läugnen. Ich würde des Essigtrinkens nicht erwähnen, wenn mir nicht Männer, Frauen und Aerzte einstimmig

1) Ich sah oft, daß junge Mädchen schon Morgens nicht bloß das überharte Fleisch aßen, sondern (was wo möglich noch ungesunder ist), das noch rauchende Maisbrot mit schmelzender Butter zu sich nahmen.

versichert hätten, daß dies Mittel häufig angewandt werde, um die angeblich gemeine Röthe der Wangen hinwegzuschaffen. Im Vergleiche mit dieser Verkehrtheit wäre das Rothschminken, um die Blässe zu vertreiben, immer noch ein natürlicheres, gewiß minder schädliches Verfahren. Es handelt sich hier nicht um bloße Augenlust, nicht allein von dem Gefühle für Schönheit; sondern von dem Dasein und dem Wohlsein künftiger Geschlechter. Klagen doch jetzt schon viele Sachverständige über die große Zahl todter, oder vorzeitiger Geburten. Die Blässe geistiger Verklärung, welche in ein höheres Dasein bereits hineinblicken läßt und Engelsschönheit giebt, kann nur ein ganz Urtheilsunfähiger mit Blässe aus verdorbenem Magen verwechseln. Wenn Gott (kann man mit geringer Veränderung eines shakespearschen Spruches ausrufen), ein schönes Wesen erschaffen hat, laßt es nicht über die Essigflasche und die Calomelbüchse gerathen.

Daß die Frauen in Amerika überall ausgezeichnet und geehrt werden, daß sie ohne die geringste Besorgniß durch daß ganze Land allein reisen können, daß auch der gegen Männer Schroffe oder Unhöfliche gegen die Frauen bescheiden und höflich ist, hat keinen Zweifel, und ist Beweis guter Sitten und löblicher Selbstbeherrschung. Doch will ich nicht bergen, daß gewisse Formen und Gebräuche, welche

diese Achtung darlegen sollen, andererseits etwas Steifes und Ungeselliges an sich tragen, oder gar als ein noch unentbehrliches Schutzmittel erscheinen. Die ganz gleichartige, äußerlich vorgeschriebene, trockene Auszeichnung der Damen, bleibt immer noch verschieden von einer ritterlich poetischen, mannigfaltigen Huldigung. Und selbst jene Methode ist nicht ganz folgerecht, wenn es z. B. auf einem Dampfschiffe zwar für anstößig gilt, sich unter die Damen zu setzen, nicht aber die Bahn zu bespucken, auf welcher diese mit ihren langen Kleidern einherwandeln müssen. Die kleinsten Mädchen nehmen jene Vorzüge als ein Recht in Anspruch, während eine in andern Republiken gerühmte und allgemein geübte Pflicht nirgends hervortritt, nämlich die Achtung vor dem Alter.

Auch die Absperrung der Damen in besonderen Sprachzimmern ist für jeden Reisenden unbequem. Man kann Wochen lang in demselben Wirthshause mit 20 — 30 wohnen und man lernt keine einzige kennen. Sie frühstücken, essen, trinken, lesen, musiciren allein, und nur Ehemänner, Aeltern oder Kinder dürfen in dies Serail eindringen. Durch sich selbst Bekanntschaften suchen, Gespräche beginnen, erregt mindestens Verwunderung. In einer Stunde kennt sich in Frankreich die bunteste Gesellschaft näher

und tritt in mehr Beziehungen, als in Amerika, in vielen Monaten.

So ist es allerdings nicht in eigentlichen Gesellschaften, wo die Frauen mit Freundlichkeit entgegenkommen und durch heitere und inhaltsreiche Gespräche eine Bildung an den Tag legen, die jeder europäischen gleich steht. Freilich wird in der neuen, wie in der alten Welt, oft Zeit und Geschmack mit dem Lesen schlechter Romane verdorben, und die Kraft des Geistes zuweilen so verflacht und abgeschwächt, daß er ernste Werke weder liebt noch begreift; sonst möchte man eher glauben, die Erziehung der Frauen sei in Amerika zu gelehrt und männlich, wenn man hört, daß sie in Algebra und Staatsrecht, Technologie und Logik u. s. w. Unterricht erhalten. Dies ist jedoch nur die Ausnahme, oder die Lehranstalten sind bestimmt, künftig Lehrerinnen zu bilden. Für meine Person habe ich durchaus nicht gefunden, daß die Amerikanerinnen mit Gelehrsamkeit prunken; selbst beliebte Schriftstellerinnen trugen ihren Beruf nicht eitel zur Schau, und die einzige Frau, oder das einzige Mädchen, mit welcher ich zufällig über Philosophie sprach, verband mit Kenntnissen und einer echten Liebe zur Erkenntniß, die größte weibliche Anmuth.

Wie überall, so bleibt auch in Amerika das

Haus und die Familie, der Mittelpunkt für die Liebe und Thätigkeit der Frauen; und es ist abgeschmackt ganz allgemein und ins Blaue hinein, das Gegentheil und insbesondere zu behaupten: jene wären faul und thäten gar Nichts, oder vertrödelten (Hauswesen, Kinder und Kinderzucht ganz bei Seite setzend) alle Zeit am Putztische. Mag dies (wie in allen Ländern), für einzelne Nachlässige und Verhätschelte wahr sein, mag Klima und Lebensweise manche Anstrengung erschweren, mag man jene gerügte Romanleserei dem Nichtsthun gleich stellen: — so ist doch die unläugbar oft vorhandene geistige Thätigkeit und Bildung noch höher zu stellen, als bloß körperliche Arbeit. Wie man sich überhaupt einbilden und Anderen weiß machen kann, daß in Amerika wohlhabendere Frauen ihren natürlichen, geliebten, erfreulichen Wirkungskreis als Gattinnen und Mütter gedanken- und gefühllos aufgeben, daß die Frauen von Handwerkern, Landbauern, Arbeitern, den ganzen Tag faullenzend im Wiegestuhl sitzen könnten, — ist unbegreiflich!! Eben so wunderlich und einseitig erscheint die Behauptung: im Leben des amerikanischen Mannes sei Alles materiell, im Leben der Frau hingegen moralisch: — als liege in der Arbeit kein wesentlich sittlicher Bestandtheil, und als gebe es keine Sittlich-

keit des öffentlichen Staatslebens [1]). Jedem das Seine!

So viel auch noch zu erzählen übrig bleibt, muß ich aus Mangel an Zeit, diesen letzten amerikanischen Brief abbrechen und schließen. Ich habe hier mehr gesehen, gehört, gelernt, als jemals in einem gleichen Zeitabschnitte meines Lebens; mithin ist die Reise für mich vollkommen gerechtfertigt und überreich belohnt. Immer werde ich mit Theilnahme, Dank und (trotz einzelner Schattenseiten), mit Bewunderung an die vereinigten Staaten zurückdenken. — Ihr fühlt und wißt, daß sich Sehnsucht nach der Heimath und Liebe zum ursprünglichen Vaterlande, vollkommen mit jener anerkennenden Gemüthsstim-

---

1) Unter vielen, bei öffentlichen Gesellschaften ausgebrachten Gesundheiten, gebe ich einige zur Probe: den Frauen, ihrer einzig zu ertragenden Aristokratie! Sie herrschen ohne Gesetze, entscheiden ohne Berufung und haben niemals Unrecht! — Die Frauen! In Glück und Unglück uns immer werth und theuer; ohne sie wäre das Leben unerträglich! — Die Schönheit einer gebildeten Frau, ist die einzige Tyrannei, der ein Mann sich unterwerfen darf! — Unbegnügt mit derlei Höflichkeiten, klagt eine Reisende, daß die republikanischen Amerikaner unfolgerecht ihren Frauen die Ausübung voller Bürgerrechte versagen. Es scheint aber nicht, daß diese nach einer solchen Emancipation sehr begierig sind, oder ihren jetzigen Einfluß für zu gering halten.

mung verträgt; dennoch sehe ich leider mit Bestimmtheit voraus, daß man in beiden Beziehungen heftige Anklagen und bittere Vorwürfe gegen mich aussprechen wird. Dies kann mich jedoch nicht vermögen, das nach ernster Prüfung als wahr Anerkannte, furchtsam zu verschweigen, oder nach Parteiwünschen umzugestalten.

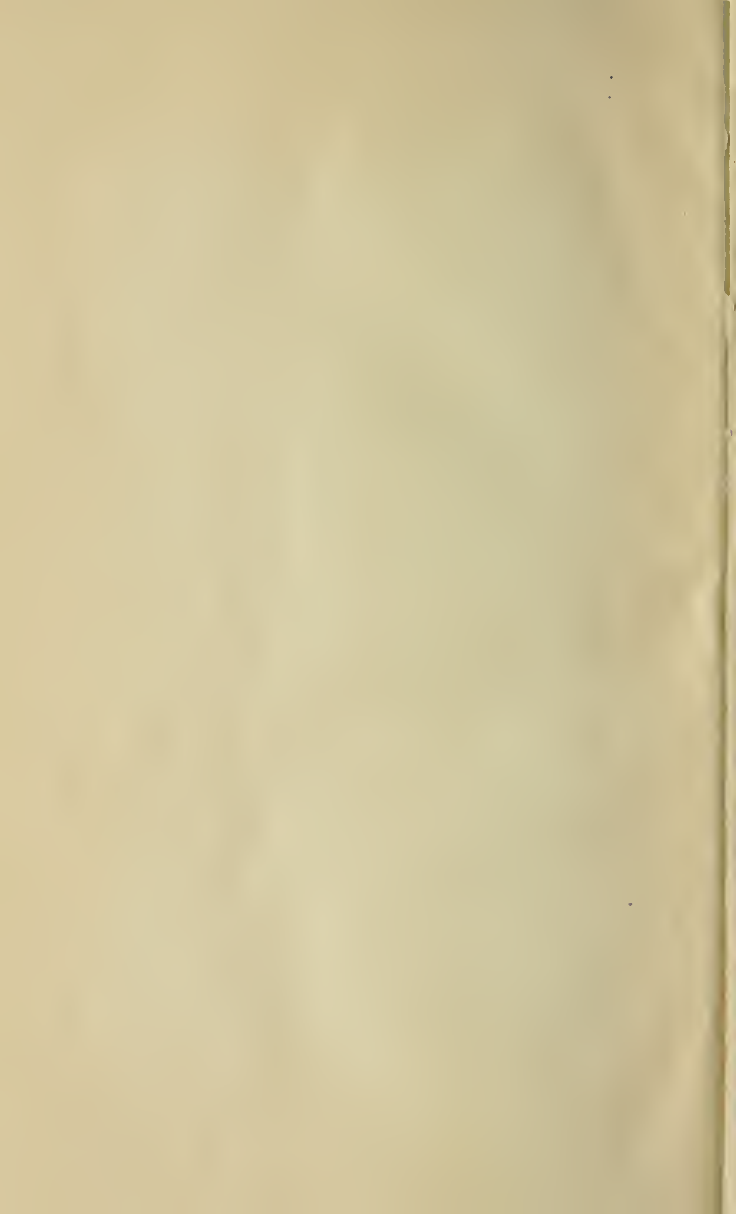
Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Th. I, S. 2, Z. 3 v. u. statt: so lies: deshalb
" 168, " 2 v. u. lies: Reihe
" 227, " 12 v. u. lies: Weiße
" 395, " 5 v. u. lies: einsichtige
" 515 ist die zweite Note die dritte, und die dritte, die zweite
Th. II, " 192, Z. 2 v. u. statt: es kann; lies: es leidet
" 261, " 2 v. u. lies: Daß der
" 526, " 5 v. u. lies: depravity
" 526, " 4 v. u. lies: depraved
" 537, " 10 v. u. lies: künftige












UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 18 05 06 005 6